Staatliche Bibliothek
Regensburg

M Mailer.

Horn 4870a

Homilien der höhern Gattung

über die

sonntägigen Evangelien des ganzen Jahres

von

Cassiodor Franz Joseph Zenger,
Beneficiaten zu Paulsdorf bey Amberg.

Rom 5302

Erste Hälfte,
vom ersten Sonntage des Advents bis Pfingsten.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats zu Regensburg.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- u. Buchhandlung.
1821.

697/276

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Ich erfülle hier mein Versprechen, den Homilien über die festtägigen Evangelien auch jene über die sonntägigen nachfolgen zu lassen, und so einen vollständigen Jahrgang zu liefern. Mein Bestreben gieng hiebey dahin, eines Theils dem vorgesteckten Plane gemäß die Moral mit der Exegese so zu verbinden, daß nach der Art förmlicher Kanzelreden alle Texte des Evangeliums auf einen Gegenstand bezogen, und so das Schöne, Nützliche ꝛc. der Homilie mit dem Schönen, Nützlichen ꝛc. der Predigt vereiniget werde; andern Theils den wichtigsten Bedürfnissen unsers Zeitalters möglichst abzuhelfen, dem Ueberhandnehmen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit entgegen zu arbeiten, Religion und Moralität nach meinen Kräften zu befördern. Ob und wie ferne ich dieses Ziel erreichet habe, wird die Zeit lehren, und das gelehrte Publikum entscheiden. Am guten Willen fehlte es mir wahrlich nicht. Was meine Schwachheit nicht erreichen konnte, wird der Eifer und die Geschicklichkeit meiner Hr. Hr. Amtsbrüder zu ersetzen wissen.

Ich bedaure es, daß mehrere dieser Homilien zu lange geworden sind. Bey einigen litt es der Gegenstand und die nothwendige Verbindung des evangelischen Textes mit demselben nicht, mich kürzer zu fassen. Bey andern hielt ich es für rathsam, gewisse Wahrheiten, die mir wichtiger zu seyn schienen, etwas nachdrücklicher vorzutragen, z. B. in den Ho-

milien auf die drey ersten Sonntage nach dem Advent. Es würde mir schwer gefallen seyn, die vortreflichen Anmerkungen nicht zu benützen, welche Hr. Prof. Mich. Sailer in seiner Pastoral über den Werth des ländlichen Lebens, und im klassischen Werke: Erziehung für Erzieher über die Pflichten der Aeltern ꝛc. vorgetragen hat. Man wird mirs vermuthlich nicht übel nehmen, sondern vielmehr Dank dafür wissen, daß ich mich nicht entschloß, der Kürze halber so interessante Wahrheiten wegzulassen. Bey den übrigen, etwas längern Homilien wird man leicht aus einer zwey machen, oder, was noch besser ist, eine Skitze, einen kurzen Auszug, verfertigen, die minder wichtigen Punkte nur berühren, bey den übrigen länger verweilen können. Eben das wird man so oft thun können, als es nöthig ist, bloß eine kurze Exhortation oder Erklärung des Evangeliums zu halten, und dann in den kategetischen Materien fortzufahren; wie das in der Regensburger Diözese auf dem Lande gewöhnlich zu geschehen pflegt.

So hoffe ich, werden diese Homilien überall brauchbar seyn, und sowohl in den Städten, als auf dem Lande mit Nutzen angewendet werden können. Möge mich diese Hofnung nicht täuschen!

Inhalt.

Seite

I. Auf den ersten Sonntag des Advents.

1) Der Tag des Gerichtes wird ein Tag des Herrn, und 2) ein Tag des Menschen seyn. . . 1

II. Auf den zweiten Sonntag des Advents.

1) Von den Beweggründen, an Jesus Christus zu glauben, und 2) von den vornehmsten Eigenschaften dieses Glaubens. 27

III. Auf den dritten Sonntag des Advents.

1) Von den Beweggründen, warum wir uns in der Demuth üben sollen, und 2) von der Art und Weise, wie wir uns üben sollen. . 42

IV. Auf den vierten Sonntag des Advents.

Von der Busse. 58

V. Auf den Sonntag nach Weihnachten.

1) Wie man sich im hohen Alter verhalten soll, um 1) das eigene Heil, und 2) das des Nebenmenschen zu befördern. 72

VI. Auf den Sonntag nach dem neuen Jahre.

Im gemeinen Stande hat man 1) alle Ursachen, vergnügt zu leben, und 2) keine Ursache, darin mißvergnügt zu seyn. 94

VII. Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Von der christlichen Erziehung der Kinder; 1) wie man sie zum Guten anhalten, und 2) vom Bösen abhalten soll. 111

Seite

VIII. Auf den 2ten Sonntag 2c.

Vom rechten Gebrauche der Ergötzungen. . . 139

IX. Auf den 3ten Sonntag 2c.

Der Sünder soll zu Jesus kommen, wie ein Kranzu dem Arzte kommt. 159

X. Auf den 4ten Sonntag 2c.

1) Warum Gott seine Kirche oft von heftigen Ungewittern befallen werden läßt, 2) wie wir uns dabey verhalten sollen? . . . 174

XI. Auf den 5ten Sonntag 2c.

Von der Vermischung der Gottlosen mit den Frommen, 1) in Rücksicht auf Gott; 2) auf uns, und 3) auf sie selbst. 193

XII. Auf den 6ten Sonntag 2c.

Vom kleinen Anfange der Kirche Jesu, ihrem schnellen, wunderbaren Wachsthume, und ihren heilsamen Wirkungen. 210

XIII. Auf den Sonntag Septuagesima.

Von der Unzufriedenheit mit seinem Stande; 1) woher kommt sie, und 2) wie ist da zu helfen . 229

XIV. Auf den Sonntag Sexagesima.

Von dem Worte Gottes, 1) daß es oft keine Früchte bringe, 2) woher dieß komme, und 3) wie geholfen werden könne? . . . 246

XV. Auf den Sonntag Quinquagesima.

Vom Betragen während der Fastnachtszeit; 1) was wir da besonders meiden, 2) besonders beobachten sollen. 261

Seite

XVI. Auf den ersten Fastensonntag.

Vom Betragen in der heil. Fastenzeit, 1) was man da besonders thun, 2) was man besonders unterlassen soll. 278

XVII. Auf den 2ten Fastensonntag.

Von der Verklärung Jesu Christi, und den Umständen derselben. 295

XVIII. Auf den 3ten Fastensonntag.

1) Wie man sich gegen die, welche von Andern übel reden, 2) gegen die, welche von uns selbst übel reden, zu verhalten habe. . . . 307

XIX. Auf den 4ten Fastensonntag.

Von der entfernten und nähern Vorbereitung zur heil. Communion. 322

XX. Auf den 5ten Fastensonntag.

Von der gehörigen Art und Weise in Bestrafung Anderer. 1) Das gute Beyspiel muß vorausgehen. 2) Die Liebe und reine Absicht muß sie betreiben. 3) die Bescheidenheit muß sie anordnen und begleiten. 338

XXI. Auf den Palmsonntag.

Was man vor und nach der heil. Communion zu beobachten habe. 356

XXII. Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

1) Von den Ursachen des Unglaubens. 2) Von der Art, wie zu helfen ist. 367

XXIII. Auf den 2ten Sonntag nach Ostern.

1) Wie sich Jesus Christus gegen uns als ein guter Hirt verhält; 2) wie wir uns als gute Schafe gegen ihn verhalten sollen. . . 384

Seite

XXIV. Auf den 3ten Sonntag nach Ostern.

1) Von den Leiden, und 2) von den wichtigsten Trostgründen in denselben. 399

XXV. Auf den 4ten Sonntag nach Ostern.

1) Von dem Versprechen Jesu, das er im heutigen Evangelium gemacht hat, und 2) von der Erfüllung dieses Versprechens. . . . 415

XXVI. Auf den 5ten Sonntag nach Ostern.

Von der Beschaffenheit und den Belohnungen des Gebetes. 428

XXVII. Auf den 6ten Sonntag nach Ostern.

Von dem Zeugniß, das wir Jesus geben sollen, 1) mit dem Munde, 2) mit den Werken. . 442

I. Auf

I.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Sie werden des Menschen Sohn mit grosser Macht und Herrlichkeit in den Wolken kommen sehen. Luk. 21.

Wir fangen heute ein neues Kirchenjahr, und mit diesem die heilige Adventzeit an, in welcher wir uns zum hohen Feste der Geburt Jesu Christi geziemend vorbereiten sollen. Die Reinigkeit des Herzens ist das Beste und Nothwendigste, was zu dieser Vorbereitung erfordert wird, um den Gott der Reinigkeit würdig zu empfangen, und der Früchte seiner Erlösung theilhaftig zu werden. Darum predigte Johannes die Busse, als er die Kinder Israels zur Aufnahme des ankommenden Weltheilandes vorbereiten wollte. Darum läßt auch unsere heilige Mutter, die Kirche, in diesen Tagen alle ihre Kinder zur Busse einladen. Darum hat sie jetzt alle öffentlichen Lustbarkeiten und Hochzeitmahle verbothen, und dafür bey ihren Gottesdiensten die blaue Farbe eingeführt, welche von jeher für ein Zeichen der Trauer und Busse angesehen wurde. Darum wird endlich heute das Evangelium vom letzten Gerichte, oder von der zweyten Ankunft Jesu Christi am jüngsten Tage, öffentlich vorgelesen; weil gerade die Betrachtung dieses Gerichtes eines der tauglichsten Mittel ist, alle zur Busse zu bewegen, und hiedurch zu be-

wirken, daß sie Jesum jetzt als Heiland würdig aufzunehmen trachten, um ihn auch einst als einen gnädigen Richter zu erfahren. Heilige Absicht der Kirche! Lasset uns derselben nachzukommen trachten; lasset uns zu diesem Ziele gleich jetzt eine ernsthafte Betrachtung über den Tag des letzten Gerichtes vornehmen, an welchem Christus Jesus mit grosser Macht kommen wird, alle Menschen, die Lebendigen und Todten zu richten: Sie werden des Menschen Sohn mit grosser Macht und Herrlichkeit in den Wolken kommen sehen. Der Tag des Gerichtes wird also ein Tag des Herrn, und ein Tag des Menschen seyn; ein Tag des Herrn, welcher zu richten kommt; ein Tag des Menschen, welcher gerichtet wird. Beydes wird von dem, was ich bey der Erläuterung des heutigen Evangeliums anführen will, noch mehr beleuchtet werden; beydes soll den Gegenstand unserer Aufmerksamkeit ausmachen. Gieb, o mein Gott! daß die Betrachtung so wichtiger Wahrheiten, welche zu allen Zeiten die heilsamsten Wirkungen hervorgebracht, sogar die verstocktesten Herzen gerührt hat, uns allen durch deine Gnade heilsam seyn möge.

Erster Theil.

Wenn man das gewöhnliche Betragen der Menschen beobachtet, wird man bald finden, daß Gott der Herr von den Meisten wenig erkannt und verehrt wird. Die Wunder seiner Schöpfung pflegen geringen Eindruck zu machen; noch geringern die Werke der Erlösung. Am wenigsten wird die Weisheit seiner Vorsehung bey der allgemeinen Weltregierung erkannt; sehr oft wird sie viel-

mehr getadelt, gelästert, einer Ungerechtigkeit beschuldiget. Allein der Tag des letzten Gerichts wird ein Tag des Herrn seyn; denn er wird erstens seine Macht über alle Werke der Schöpfung offenbaren; er wird ihn zweytens als Erlöser des Menschengeschlechtes in seiner Herrlichkeit darstellen; er wird drittens die Weisheit und Gerechtigkeit seiner Vorsehung vor den Augen aller Menschen aufdecken.

Ich sage, der Tag des Gerichts wird ein Tag des Herrn seyn, weil er seine Macht über alle Werke der Schöpfung offenbaren wird. Es geben zwar jetzt schon alle Geschöpfe das Daseyn eines allmächtigen Schöpfers sattsam zu erkennen. Die Himmel erzählen seine Herrlichkeit, singt der Psalmist, und die gestirnte Höhe verkündet das Werk seiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht entdecket die Weisheit der andern. Das ist keine Sprache, das sind keine Worte, deren Sinn man nicht versteht! Ueber die *ganze* Erde ertönen sie, und bis ans Ende des Weltkreises erschallet ihre Predigt. Psalm. 18, 1. Selbst die Blumen des Feldes, die Vögel der Luft, die Thiere der Erde könnten und sollten jeden Beobachter auf die unendlichen Vollkommenheiten desjenigen aufmerksam machen, der so herrliche Dinge auf einen Wink aus Nichts hervorbringen konnte. Allein wie vielfältig wollen die Menschen diese Sprache nicht verstehen? Wie wenig lassen sie sich durch die herrlichen Wunder der Schöpfung zur Verehrung und Liebe des allmächtigen Schöpfers bewegen? Wie oft erkühnen sie sich, die Geschöpfe zu seiner eigenen Beleidigung durch Uebertretung der heiligsten Gebothe zu mißbrauchen?

Wie oft waren sogar ganze Völkerschaften dermassen verblendet, daß sie die dem Schöpfer allein gebührende Ehre den Geschöpfen erzeigten, und bald die Sterne des Himmels, bald die Thiere der Erde oder die Werke ihrer eigenen Hände als Götzen anbetheten? Allein am Tage des letzten Gerichtes wird der Herr sich jene Ehre zu verschaffen wissen, welche ihm verblendete oder ruchlose Sterbliche zu rauben sich erfrechten. Wie einst zur Zeit des Patriarchen Noe, da die Bosheit der Menschen zu sehr überhand genommen hatte, der Herr durch eine auffallende Handlung der Gerechtigkeit sich offenbarte, indem er vierzig Tage und Nächte lang regnen ließ, um durch eine allgemeine Sündfluth die boshafte Welt zu vertilgen; so wird er auch am jüngsten Tage, wo die, mit den Bosheiten der Menschen erfüllte Welt verwüstet und ihr eine andere Gestalt gegeben werden soll, sich als den höchsten Herrn des Himmels und der Erde zeigen, und an jenem sowohl als an dieser seine Macht offenbaren. Am Himmel wird er seine Macht offenbaren; denn es werden Zeichen an der Sonne, am Monde und an den Sternen erscheinen, wie wir im heutigen Evangelium lesen. Die Sonne wird verdunkelt werden, der Mond wird aufhören sein Licht zu verbreiten, die Sterne werden vom Himmel fallen (oder aus ihren Laufbahnen gehoben) und die Himmelskörper und Achsen bewegt werden. Matth. 24, 29. Auf Erden wird der Herr seine Macht offenbaren; denn, wie wir ebenfalls im heutigen Evangelium lesen, auf Erden wird eine ängstige Qual der Völker entstehen: indem die Wel-

len des Meeres verwirrt brausen, und die Menschen vor Furcht und Erwartung dessen verschmachten werden, was über die ganze Welt kommen soll. Bisher hatten sich die Wässer des Meeres in jenen Gränzen erhalten, welche ihnen der Schöpfer anfangs anwies, indem er sprach: Bis hieher und weiter nicht sollst du kommen, und da sollst du deine schäumenden Fluthen zerbrechen. Selbst durch das Beugen und Wogen der Wellen schien das Meer das Ansehen und die Gewalt der vorgeschriebenen Gränzen zu verehren. Allein am jüngsten Tage wird der Herr dem Meere befehlen, diese uralte Gränzwehre zu durchbrechen. Mit fürchterlicher Wuth wird sich dann dieses fesselloſe Element ausstürzen; mit entsetzlichem Brüllen, Brausen und Toben wird es alles überschwemmen; die stolzesten Gebäude wird es in seiner Wuth eben so, wie stroherne Schäferhütten, umstürzen. Zu dieser schrecklichen Ueberschwemmung des Wassers wird auch noch die Verwüstung des Feuers kommen, welche der h. Apostelfürst Petrus 2 Br. 3, 6 ꝛc. mit folgenden Worten geweissaget hat: Die Himmel werden mit grosser Gewaltthätigkeit vergehen, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen; die Erde wird sammt den Werken die darinen sind, verbrennen. Alles nimmt auf solche Weise ein Ende; alles wird theils durchs Wasser zerstört, theils durchs Feuer in Staub und Asche verwandelt; alles löset sich auf und geht zu Grunde. Wie man das Wachs am Feuer zerschmelzen sieht, so zerschmelzt das Weltgebäude vor der ungeheuern Feuersbrunst. Nichts, als eine ungeheure Brandstätte bleibt übrig. Nur der Herr ist und bleibt groß. Nur

er wird an demselben Tage erhöhet werden. Es kommt das Ende, das Ende kommt, sagt der Prophet Ezech. 7, 4., da sollt ihr wissen, daß ich der Herr bin.

Der Tag des Gerichtes wird zweytens auch darum ein Tag des Herrn seyn, weil er den Erlöser des Menschengeschlechtes in seiner ganzen Herrlichkeit darstellen wird. Wir wissen es, Gel., wie sehr unser Gottheiland bey seiner ersten Ankunft mißkannt, verachtet und verspottet worden ist. Die Welt ist zwar durch ihn gemacht, klagte schon längst der h. Evangelist Johannes 1, 10. 11.; allein die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Was man nur immer beschimpfendes, verächtliches, spöttisches von einem Menschen sagen kann, das wurde gegen ihn ausgestossen. Was man nur immer peinliches und schmerzliches einem Menschen anthun kann, das wurde ihm zugefügt. Mitten unter zwey Mördern mußte er seinen Geist am schmählichen Holze des Kreuzes unter unbeschreiblichen Qualen aushauchen. Noch heut zu Tage ist sein Kreuz den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß. Noch heut zu Tage wird er von schlechten Christen wenig geehrt, oft beleidigt, von den Ungläubigen und Freygeistern unzählige Male verhöhnt und gelästert. Der Tag des Gerichtes wird ihn für alle diese Schmach und Beleidigungen schadlos halten; er wird für ihn der glorreichste Tag, ein Tag der höchsten Ehre und Herrlichkeit seyn. Da wird er alle Menschen vor seinen Richterstuhl fordern. Da werden alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und aus denselben hervorgehen; Joh.

5, 28. 29., damit ein jeder die Vergeltung desjenigen empfange, was er in seinem eignen Leibe gethan hat, es sey Gutes oder Böses. 2 Kor. 5, 10. Dann werden sie ihn, wie er selbst im heutigen Evangelium versichert, mit grosser Macht und Herrlichkeit in den Wolken kommen sehen. Nein, nicht so, wie vormals, wo der Glanz und die Majestät seiner Gottheit unter der Hülle seiner Menschheit verborgen war; nicht so, wie dort im Stalle zu Bethlehem, wird man ihn als ein zartes, anmuthiges Kind in Armuth und Demuth in einer Krippe liegen sehen. Auf einer majestätischen Wolke wird er im vollen Glanze und in der Herrlichkeit seiner Gottheit, umgeben von allen Chören der englischen Geister erscheinen. Sein Angesicht wird, wie die Sonne, seine Augen wie Feuerflammen, seine Stimme wie das Brausen des tobenden Meeres, die Gerechtigkeit sein Panzer, die Allmacht sein Gürtel, die Redlichkeit des Gerichtes seine Sturmhaube, die Billigkeit sein Schild seyn. Er hatte es einst deutlich vor dem Hohenpriester Kaiphas gesagt: Ihr werdet einst den Menschensohn zur Rechten der Majestät sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Auch zwey Engel hatten es nach seiner Himmelfahrt den Jüngern bezeuget: Dieser Jesus, der vor euch weg in den Himmel aufgenommen ward, der wird so mit Pracht und Majestät wieder kommen, wie ihr ihn in den Himmel auffahren sahet. Nun geht diese Weissagung in die Erfüllung. Der ehemals verkannte Menschensohn, der verachtete Nazaräer erscheint mit göttlicher Macht und Herrlichkeit. Er sitzt auf einer glänzenden Wolke majestätisch, von

Myriaden der Engel umgeben. Jener, der ehemals vor dem Richterstuhle des Pilatus stand, umgerichtet und zum Kreuzestode verdammet zu werden, ist nun der höchste Richter der Lebendigen und Todten. Selbst sein Kreuz, das für ihn vormals ein Thron der Schmach und der Schmerzen war, ist ihm nun der glorreichste Thron der Ehre und Herrlichkeit. Hellschimmernd läßt sich dieses göttliche Siegeszeichen am Himmel sehen, damit es vor den Augen der ganzen Welt kundbar werde, daß bey ihm häufige Erlösung war, und daß jene nur sich selbst die Schuld beymessen müssen, welche sich nicht würdig machen wollten, derselben theilhaftig zu werden. O mein Heiland, wie groß, göttlich groß zeigst du dich da? Du, der du als Menschensohn so sehr dich verdemüthiget hast, wie sehr bist du nun über alle Menschen und Engel erhöhet! Göttliches Lamm, das du dich erwürgen liessest, ohne den Mund zu eröffnen, du erscheinst nun als der Löwe aus der Zunft Juda, vor dessen Brüllen alles zittert und bebet! Ihr Völker der Erde, schlaget die Augen nieder! Alle Kniee beugen sich! Alle Hoheit erniedrige sich! Alles Fleisch vernichte sich! Derjenige ist da, dem der Vater eben darum, weil er ein Menschensohn ist, (weil er sich bis zur Gestalt eines Knechtes erniedriget und in dieser durch seinen Kreuzestod die Menschen erlöset, die Hölle entwaffnet, den Tod besieget hat) die ganze Macht des Gerichtes übergab, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 22 ꝛc. Jesus der göttliche Richter ist da, vor dessen Namen sich alle Kniee beugen sollen, sowohl derer, die im Himmel sind, als derer,

die auf Erden und in der Hölle sind; jede Zunge (auch jene der ruchlosesten) soll es bekennen, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit seines Vaters ist. Philip. 2, 10. 11.

Endlich wird der Tag des letzten Gerichtes auch darum ein Tag des Herrn seyn, weil er die Weisheit und Gerechtigkeit seiner Vorsehung vor den Augen der ganzen Welt aufdecken wird. Vernunft und Religion überzeugen uns zwar vollkommen, daß es eine höchste Vorsicht giebt, die über alles schaltet und waltet, deren Auge alles durchsichtig und nichts verborgen, deren Hand alles thunlich und nichts unmöglich, deren Wissenschaft alles offenbar, und nichts unergründlich ist; eine Vorsicht, deren Herrschaft nicht minder die königlichen Höfe, als die schlechtesten Bauernhütten unterworfen, Himmel und Erde gehorsam sind. Allein die Geheimnisse dieser göttlichen Vorsehung bey der allgemeinen Weltregierung sind wir nicht im Stande zu ergründen; weil wir weder das Verbindniß kennen, welches die Theile des Ganzen mit den übrigen Theilen haben; noch den Zusammenhang recht verstehen, welchen das Gegenwärtige mit dem Verflossenen und Zukünftigen hat. Billig sollten wir darum die verborgenen Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung in der Demuth des Geistes anbethen. Billig sollten wir besonders, wenn wir sehen, daß es jetzt oft den Guten bös, den Bösen gut ergeht, daß der Gerechte nicht selten das Brod der Trübsal und Bitterkeit essen muß, während der Ruchlose einer beständigen Wohlfahrt genießt, daraus den Schluß ziehen, es werde noch eine Zeit kommen, in welcher einem jeden nach seinen Werken und Verdiensten

vergolten wird. Allein gerade das Gegentheil pflegt nur gar zu oft von den vermessenen Sterblichen zu geschehen. Man hat das Herz nicht, sagt der h. Augustin, einen Schmied in der Werkstätte zu beurheilen; und man erfrechet sich, Gott in der Weltbeherrschung zu tadeln. Vermessenheit würde es seyn, wenn jemand es wagte, einem Handwerksmanne etwas in seiner Handthierung auszusetzen, die er doch nicht versteht, nicht gelernet hat; und man scheut sich nicht, so weit die Unverschämtheit zu treiben, daß man bey der Weltregierung die Anordnungen Gottes mißbilliget und lästert, die doch kein menschlicher Verstand zu ergründen vermag. Einige läugnen seine Vorsehung gerade hinweg, indem sie, wie jene Gottlosen beym Psalmisten, in ihrem Herzen sagen: Gott hat auf uns keine Acht; er wendet sein Angesicht hieher nicht, und sieht uns nimmermehr an. Ps. 9, 11. Andere lästern seine Gerechtigkeit, indem sie wähnen, er werde das, was er etwa auch weiß, und sieht, nicht vergelten, werde nichts darnach fragen. Psalm. 9, 13. Mache dich auf, o Gott! ruft darum der heilige Sänger, sey Richter in deinem eigenen Handel. Gedenke an die Lästerungen, mit welchen dich der Unweise den ganzen Tag entehret. Psalm. 73, 22. Er wird sich aufmachen, der Herr, m. Chr., er wird am jüngsten Tage seinen Handel selbst richten; er wird sich da wegen des ihm zugefügten Unrechts vollkommen Recht verschaffen. Eben dieses, sagen die heiligen Väter, ist eine der Hauptursachen des allgemeinen Weltgerichtes, daß die Vorsehung Gottes und seine Regierung wider die Urtheile der falschen Klugheit öffentlich einmal gerechtfer-

tiget werden. Weil die Ruchlosen vormals seine Vorsehung lästerten, indem sie sagten, er gebe auf das, was man thut nicht Acht; so wird er zeigen, daß er alles gewußt, und nicht das Mindeste übersehen habe; er wird alle Handlungen der Menschen, die bösen sowohl, als die guten, öffentlich zur Schau aufstellen und der ganzen Welt vor die Augen legen. Die mißkannten oder wohl auch verfolgten edlen Thaten werden eben so, wie die verlarvten oder triumphirenden Laster aufgedeckt. Sogar das, was im Finstern verborgen ist, sagt der Weltapostel, sogar die geheimsten Anschläge der Herzen wird der Herr bey seiner Ankunft offenbaren. I Kor. 4, 5. Sogar eines jeden müssigen Wortes halber wird man Rechenschaft geben müssen, wie der Heiland selbst versichert. Matth. 12, 36. Weil ferner die Ruchlosen die Gerechtigkeit Gottes lästerten, gleich als würde nicht jedem nach seinen Verdiensten vergolten, gleich als bliebe das Gute oft unbelohnt und das Böse *unbestraft*; so wird er nun öffentlich zeigen, daß die genaueste Vergeltung nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit geschieht; daß jede Sünde die verdiente Strafe so, wie jede Tugend ihre Belohnung erhält; daß nicht einmal ein Trunk Wasser, der aus Liebe gereichet wurde, unbelohnt gelassen wird.

Zu diesem Ziele wird eine gänzliche Trennung der Sünder und der Gerechten vorgenommen. Wie der Hirt seine Schafe von den Böcken scheidet, und die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellt; so sondert der göttliche Richter die Guten von den Bösen ab, um jene mit Ehre gekrönt zu seiner

Rechten, diese mit Schande bedeckt zu seiner Linken zu stellen. Matth. 25, 32. 33. Kein Gold der Kronen, kein Glanz des Purpurs, kein Adel des Geblüts, kein Vorzug hoher Würden und Ehrenstellen wird da in Anschlag gebracht. Nur die Tugend oder das Laster ist es, was das Schicksal eines jeden auf immer und ewig entscheidet. Man untersucht nur, ob jemand ein unreines Thier oder ein unschuldiges Schaf, ein Sünder oder ein Gerechter ist, um ihm einen Platz zur Linken oder zur Rechten anzuweisen. Ein armer Bettler, eine demüthige Dienstmagd, ein arbeitsamer Taglöhner, eine verfolgte Wittwe, ein frommer Christ, den man als einen Bethbruder oder Phantasten ausgezischet hat, sogar bußfertige Zöllner und Mörder werden ihren Platz unter den Auserwählten einnehmen; da indessen Fürsten und Könige, Reiche und Adeliche, berühmte Kriegshelden und Gelehrte unter der unseligen Schaar der Verworfenen stehen müssen. Ein hoffärtiger Aman wird herabgesetzet und unter die Böcke gestellt; ein verachteter Mardochäus aber erhöht und unter den Schafen ehrenvoll ausgezeichnet.

O, meine Christen! was für ein Schauspiel stellet sich da den Augen dar! Alle Völker der Erde vom Anfange bis zum Ende der Zeiten an einem Orte versammelt! Die Guten zur rechten, die Bösen zur linken Seite! In der Mitte der Richter, auf einer glänzenden Wolke, von Millionen der englischen Schaaren umrungen! Alle Augen auf ihn gerichtet — alle mit gespannter Erwartung des Ausspruches, der ihr ewiges Schicksal entscheiden soll! Es bedarf da keines weitläufigen Verhörs; es gilt da keine Entschuldigung; die

Bücher stehen offen, die Bücher des Gewissens, die Bücher des natürlichen und des göttlichen Gesetzes; diese sprechen; die Werke zeugen; der Richter entscheidet nach eines jeden Verdienste. Alles wird hiebey klar, alles deutlich und offenbar. Der Schleyer, welcher so vieles bisher verbarg, ist nun weggerissen; der Knoten des grossen Schauspieles, dessen Scenen so mannigfaltige Verwickelungen dargebothen haben, ist auf einmal gelöset. Was immer seit der Erschaffung der Welt geschah, der Fall des ersten Menschen nebst allen seinen Folgen, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Kreuz, sein Evangelium, seine Kirche, die Sünden und Laster, welche hienieden nicht bestrafet, die Frömmigkeit und Tugenden, welche nicht belohnt wurden; alle diese Geheimnisse sind jetzt in ein Licht gesetzt, alle Zweifel sind gehoben, alle vermeinten Widersprüche verschwinden. O wie wird man dann staunen, wenn alles dieses kundbar geworden ist! In welchem Glanze wird Gottes Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit bey der allgemeinen Weltregierung vor jedermanns Augen strahlen! Wie sehr werden dadurch alle Zungen sich bewogen fühlen, mit dem Psalmisten zu bekennen: Du bist gerecht, o Herr, und gerecht sind deine Urtheile! Psalm 118, 137. Wie sehr werden es aber auch die Sünder bedauern und beweinen, daß sie sich nach der weisen Anordnung Gottes nicht gefüget, die Güte ihres Schöpfers und Erlösers nicht erkannt, seine Gnaden nicht benützet, seine Langmuth gemißbraucht, seine Majestät durch Sünden und Laster beleidiget, und darüber Buße zu wirken versäumet haben? Ach! so haben wir denn geirrt? werden sie seufzen, wie es der weise Mann

schon längst angemerkt hat; so haben wir den Weg der Wahrheit verfehlt; das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne der Weisheit ist uns nicht aufgegangen? Weisheit 5, 6. Wir Unsinnige! wie thöricht handelten wir, da wir auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde wurden, den Weg des Herrn aber nicht erkannten? V. 7. Was nützt uns jetzt unsere Hoffart? V. 8. Was nützen uns alle sündhaften Freuden, alle Güter und Ehren der Welt, wegen deren wir die Gebothe des Allerhöchsten übertraten? Sie sind wie ein Schatten vorüber gegangen. V. 9. Wir Unsinnige! wir hielten das Leben der Frommen für eine Thorheit, und ihr Ende für eine Schande. V. 4. Sehet! dort zur Rechten stehen nun diejenigen, die wir einst verlachet und mit schimpflichen Reden verspottet haben. V. 3. Sehet! sie sind nun unter die Kinder Gottes gezählet, und ihr Erbtheil ist unter den Heiligen, V. 5, während wir hier unsere Thorheit bereuen, und unter den Verworfenen jammern müssen. V. 3.

Allein unnütz werden dann alle diese reuigen Seufzer und Klagen seyn. Die Zeit der Gnade, der Buße und Verzeihung ist vorbey. Jesus erscheint als ein unerbittlicher gerechter Richter, der jedem nach seinen Verdiensten vergilt, ohne sich durch Thränen rühren, durch Flehen und Seufzen besänftigen zu lassen. Jetzt, liebste Christen, müssen wir Busse thun, jetzt weinen, seufzen, unsere Sünden bereuen; wie es unsere heilige Mutter, die Kirche, in diesen Tagen besonders verlangt, um uns zum hohen Feste der Geburt Jesu und zur würdigen Empfangung desselben, als eines Erlösers, vorzubereiten. O Brüder! ruft sie uns heute in ihren

Tagzeiten mit den Worten des Weltapostels zu, es ist die Stunde da, in der wir vom Schlafe aufstehen (vom Schlafe der Sünde, vom Schlummer der Lauigkeit erwachen) sollen; denn das Heil ist uns jetzt näher, als da wir glaubig geworden sind. Fort also mit den Werken der Finsterniß! Lasset uns die Waffenrüstung des Lichtes anziehen, lasset uns ehrbar, wie es am Tage sich ziemet, umherwandeln; nicht im Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Hurerey, nicht im Zanke und Neide; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an! Röm. 13, 11 ꝛc. Dieser Herr Jesus ist das erste Mal auf die Welt als ein Heiland gekommen, und will sich als einen solchen noch jetzt gegen einen jeden aus uns erzeigen, wenn wir vom Schlafe der Sünde aufstehen, und ehrbar, wie am Tage, einherwandeln wollen. Er verlangt den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Alle Augenblicke ist er, als der gute Hirt, bereit, das verlorne Schäflein auf seine Schultern zu nehmen, wenn es zu ihm reumüthig zurückkehret. Sein Blut wird uns von allen Makeln der Bosheit abwaschen, wenn wir darunter unsere Bußthränen mischen. Die Altäre stehen jetzt noch da vor unsern Augen, auf denen er sich als ein Versöhnopfer für unsere Sünden darbringt. Die Beichtstühle sind uns geöfnet, in welchen er uns mit offenen Armen der Barmherzigkeit zu Gnaden aufnehmen will, wenn wir, wie der verlorne Sohn, demüthig unsere Schuld mit zerknirschtem Herzen bekennen. O! laßt uns nicht zaudern, eine so kostbare Zeit und Gelegenheit zu benützen. Sie wird vielleicht bald verschwinden, und dann für uns nimmermehr zurückkehren. Fruchtlos würden wir

es dann die ganze Ewigkeit hindurch bedauern, diese Zeit des Heils versäumet zu haben. Laßt uns einmal zur ernstlichen Busse und Bekehrung schreiten. Die Werke der Finsterniß verwerfen, und die Waffenrüstung des Lichtes anziehen. Laßet uns mit dem heiligen Lehrer Bernhard seufzen: Wer wird meinem Haupte Wasser und meinen Augen Thränenbäche geben, um durch heilsames Weinen dem Unglücke eines strengen Gerichtes vorzukommen? Ach! ich fürchte das Angesicht des erzürnten Richters; ich fürchte die schrecklichen Merkmale seines Grimmes, ich fürchte jenes Krachen des zusammenstürzenden Weltgebäudes, jene Entzündung der Elemente, jene Stimme des Engels: Stehet auf, ihr Todten, und kommet vors Gericht! O Busse! du einziges Mittel, mich zu retten, komm, ich will dich umfangen, ich will durch Thränenbäche meine Sünden-Mackeln auslöschen, meine bösen Handlungen durch entgegengesetzte gute Handlungen verbessern; ich will meinem Heilande das Opfer eines zerknirschten und verdemüthigten Herzens darbringen, und mich mit ihm durch einen lebhaften Glauben, ein kindliches Vertrauen, eine brünstige Liebe vereinigen. Dann werde ich an ihm gewiß einst einen gnädigen Richter erfahren.

Zweyter Theil.

Doch der Tag des letzten Gerichtes wird nicht nur ein Tag des Herrn, sondern auch ein Tag des Menschen seyn; ein Tag der Ehre, Freude und Seligkeit für den Gerechten; ein Tag des Schreckens, der Schande und Verdammung für den Sünder. Ich habe es schon oben erinnert, daß

der

der göttliche Richter alle insgesammt aus den Gräbern vor seinen Richterstuhl fodert, die Guten zu seiner rechten, die Bösen zur linken Seite stellt, alle ihre Werke, die guten, wie die bösen, aufs genaueste untersucht und offenbar macht. Lasset uns nun betrachten, wie trostreich dieses für die Gerechten, wie schrecklich für die Sünder seyn werde. Lasset uns daraus den Schluß ziehen, daß der Tag des Gerichts wahrhaft ein Tag des Menschen vorzugsweise genannt zu werden verdient; weil hier das Wichtigste für einen jeden untersucht und entschieden, sein Schicksal für die ganze Ewigkeit bestimmt wird.

Gerechte Seelen! tröstet euch; jenes, was der Heiland im heutigen Evangelio sagt, geht euch vorzüglich an: Wenn alles dieses zu geschehen anfängt, so sehet auf, und hebet eure Häupter in die Höhe; denn eure Erlösung nahet heran. Hier auf Erden habet ihr mit allerhand Drangsalen während des Lebens zu kämpfen, und nach dem Tode müssen euere Leiber in den Gräbern vermodern. Der Tag des Gerichtes wird euch von allen diesen Uebeln erlösen; er wird eure Seelen von allen Drangsalen dieser Welt, eure Leiber vom Kerker des Grabes befreyen und euch mit allen Gütern des zukünftigen Lebens überschütten. Getrost dürfet ihr darum eure Häupter erheben, getrost diesem Tage entgegen sehen. Betrachtet, sagt Jesus ferner, den Feigenbaum, und alle andern Bäume. Wenn ihr sie ausschlagen sehet; so schliesset ihr daraus, daß der Sommer nahe ist. Ihr freuet euch hiebey, daß nach der

Kälte, und nach den langen Nächten der harten Winterszeit längere und heitere Tage heranbrechen, in welchen die Erde mit Blumen und Früchten geschmücket, die ganze Natur fröhlicher gemacht wird. Eben so, wenn ihr das erfolgen sehet; so schliesset, daß das Reich Gottes nahe ist. Billig dürfet ihr, wenn ihr diese Zeichen des letzten Gerichtes wahrnehmet, euch erfreuen; weil der Sommer euers ewigen Glückes, der Sommer des herrlichen Reiches Gottes heranrücket, in welchem die Heiligen nach der Verschiedenheit ihrer Verdienste mit einer weit herrlichern Schönheit und Mannigfaltigkeit prangen werden, als immer an den Bäumen, Blumen und Pflanzen in der schönsten Jahreszeit wahrgenommen wird. Dieses war es auch, was den Hussitenfürsten Job bey seinen schweren Leiden besonders getröstet und mit heiliger Freude erfüllet hat. Ich weiß es, sprach er, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen werde. Mit meiner Haut werde ich wieder umgeben werden, und in meinem Fleische werde ich meinen Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen; mit meinen Augen werde ich ihn anschauen, ich, und kein anderer. Diese Hofnung ist in meinem Busen hinterlegt. Job 19. O fromme Seelen! ihr habet Ursache, euch mit der nämlichen Hofnung zu trösten. Ihr werdet ebenfalls am jüngsten Tage wieder vom Grabe auferstehen; eure Seele wird sich da abermal mit dem Leibe vereinigen; und mit welcher Freude wird sie sich mit diesem treuen Gefährten auf der Laufbahn des irdischen Lebens, diesem Mitgehilfen so vieler herrlicher Thaten vereinigen? Mit welchem

Vergnügen werdet ihr am Orte des Gerichtes, angethan mit dem schönen Ehrenkleide der Tugenden, ausgeschmückt mit den vier Gaben der seligen Auferstehung, der Geschwindigkeit, Klarheit, Durchdringlichkeit und Unsterblichkeit erscheinen? Fromme Seelen, ihr werdet zweytens wie Job, den Heiland in eurem Fleische sehen, mit euern eignen Augen werdet ihr ihn anschauen; und mit welch unaussprechlichem Troste werdet ihr diesen Urheber euers Heils, diesen König der Glorie, von den Wolken getragen, mit Allmacht angethan, von Majestät und Herrlichkeit umgeben, von einer unzähligen Menge der Engel begleitet betrachten! Welch himmlisches Vergnügen wird euch der Anblick seiner glänzenden fünf Wunden, aus denen euch mit seinem göttlichen Blute so viele Gnaden zugeflossen sind, der Anblick seines heiligen Kreuzes gewähren, in welchem ihr den süßesten Trost bey euern Widerwärtigkeiten, die kräftigsten Waffen bey euern Kämpfen, den weisesten Rath bey euern Zweifeln, die sicherste Freystätte bey euern Verirrungen und bey dem Schiffbruche das heilsamste Rettungsmittel gefunden habet! Fromme Seelen! ihr werdet endlich zur rechten Seite des göttlichen Richters unter die Schafe gestellet, und alle euere guten Werke werden da vor den Augen der ganzen Welt offenbar werden. Scheuet nun gleichwohl aus heiliger Demuth die Augen der Menschen; übet das Gute nur meistens im Verborgenen aus; verschließet euch jetzt in einsame Kämmerlein, und begnüget euch da mit dem allsehenden Auge euers Gottes allein. Er wird diese freywilligen Finsternisse zu zerstreuen wissen; am Tage des Gerichtes wird er eure Gerechtig-

keit an den hellen Tag bringen. Da werden sich im vollen Glanze zeigen jene Almosen, welche ihr insgeheim ausgetheilet, jene Bußwerke, welche ihr verrichtet, jene brünstigen Gebethe, welche ihr bey verschlossenen Thüren zum Himmel abgeschickt habt. Da wird man sehen, wie manche junge Person unter einem unansehnlichen Leibe eine grosse Seele verbarg, die weit über die Welt erhaben war; wie mancher Ackersmann, mancher Handwerker, mancher fromme Dienstboth, die man jetzt kaum eines Blickes würdiget, den größten Fürsten vorgezogen werden; wie ihre Namen im Buche des Lebens mit grossen Buchstaben geschrieben stehen. Welche Befremdung, welches Erstaunen wird nicht da seyn! Wie? wird es heissen, bey solcher Jugend solche Tugend! Bey so reizender Schönheit solche Schamhaftigkeit! Bey so herrlichen Gaben so tiefe Demuth! Bey so verdorbener Welt solche Unschuld, solche Großmuth, solche Erhabenheit! O meine Christen! man pflegt es schon für eine grosse Ehre zu halten, wenn jemand von den Menschen hochgeachtet, gerühmt, sein Name, seine Weisheit oder Tapferkeit allenthalben kund gemacht wird; welche Ehre wird es nicht erst seyn, wenn man sich loben hört von der ganzen Welt, ja von der ewigen Wahrheit selbst, die kein eitler Schein zu blenden vermag! Welche Ehre wird es seyn, wenn man sich vom gerechtesten Richter selbst die Krone der Unsterblichkeit auf das Haupt setzen sieht!

Allein so trostreich der Tag des jüngsten Gerichtes für die Gerechten ist; eben so schrecklich wird er entgegen für die Sünder seyn. Schon bey der Herannahung desselben werden die Menschen vor Furcht und Erwartung

der Dinge, welche über den Erdkreis kommen sollen, verschmachten und verdorren, wie der Heiland in unserm Evangelium angemerket hat. Wenn sie die fürchterlichen Zeichen am Himmel und auf Erden erblicken, welche die nahe Ankunft dieses schrecklichen Tages verkündigen; wenn sie die Sonne verfinstert, den Mond schwarz und blutfärbig, das Sternenheer in Unordnung gebracht und aus der gewöhnlichen Laufbahn gerissen sehen; wenn sie das düsterliche Sausen und Brausen des Meeres und der Flüße hören, deren Gewässer sich mit entsetzlichem Getöse über die Erdfläche ergießen; da werden die Menschen vor Angst und Furcht vergehen; eine unbeschreibliche Kümmerniß und Bestürzung wird sich aller Herzen bemächtigen. Was wird nicht erst geschehen, wie wird dem Sünder zu Muthe seyn, wenn sie mit einem häßlichen Leibe, den sie zu den schändlichsten Dingen mißbrauchet, mit einer unreinen Seele, die mit den abscheulichsten Sünden befleckt ist, aus den Gräbern hervorgehen und dem Orte des Gerichtes zueilen, oder von den höllischen Geistern dorthin geschleppet werden? Wie wird ihnen zu Muthe seyn, wenn sie den gerechten Richter auf einer glänzenden Wolke von unzähligen Engeln, als Dienern seiner Rache, umgeben sehen, diesen göttlichen Richter, dessen Gesetze sie kühn übertraten, dessen Gnade verachtet, dessen Name gelästert, dessen Blut mit Füßen getreten, dessen unendliche Liebe mit tausend Undilden vergolten haben? Welcher Schrecken wird sie überfallen, wenn dieser Löwe von der Zunft Juda zu brüllen anfängt; wenn der erzürnte Richter seine majestätische Stimme in ihren Ohren er-

schallen läßt? Wie niederschlagend wird für sie der Anblick des in der Höhe strahlenden Kreuzes seyn, an welches sie ihren Heiland mit den Juden durch ihre Greuelthaten geschlagen haben, und von welchem Ströme des göttlichen Blutes vergeblich für sie geflossen sind? Was wird endlich geschehen, und wie wird den Sündern zu Muthe seyn, wenn sie sich auf die linke Seite unter die Böcke hingestellt sehen? Wenn da alle ihre bösen Gedanken, Worte und Werke vor den Augen der ganzen Welt geoffenbaret werden? O! man weiß es genug, wie wehe es thut, wenn man sich unter andere tief herabgesetzet sieht. Man weiß es, wie schwer es Manchen fällt, wenn sie im Beichtstuhle gewisse Schandthaten, gewisse geheime Gebrechen der Seele nur einem einzigen Priester entdecken sollen, der doch zum strengsten Stillschweigen verbunden ist, und der nur als ein liebreicher Arzt dasitzt, die Wunden zu heilen, von den Sünden loszusprechen. Man weiß es, daß viele lieber sterben, als die Schande ertragen wollten, daß sie öffentlich am Pranger sollten ausgestellt, und ihre bisher verborgen gewesenen Missethaten vor der ganzen Stadt kundgemacht werden. Welche Beschämung, welche unbeschreibliche Beschämung wird es dann seyn, wenn die Sünder, und unter diesen auch katholische Christen, von den Gerechten abgesondert, den Verworfenen, den Ungläubigen beygesellet, alle ihre Bosheiten vor dem Angesichte der ganzen Welt kundbar gemacht werden! Wenn jenes, was in den geheimsten Winkeln geschah, ins helle Licht hervorgezogen, Freunden und Feinden entdecket wird, wie wird da zu Muthe seyn jenen Eheleuten, welche die so hei-

lig, so feyerlich versprochene Treue schändlich verletzet; wie jenen Geizhälsen, welche die schreyendsten Ungerechtigkeiten verübet; wie jenen Scheinheiligen, welche unter der Maske der Frömmigkeit die häßlichsten Schandthaten verhüllet haben? Ach! ihr Berge, fallet über uns, wird hier ihr Zettergeschrey lauten, und ihr, Hügel, bedecket uns! Luk. 23, 30. Allein die Berge und Hügel werden sich weigern, sie unter ihren Trümmern zu begraben. Mit Schande bedeckt, werden sie auf der linken Seite stehen, und da den Urtheilsspruch des göttlichen Richters anhören müssen.

Der wichtige Augenblick ist endlich da, welcher das Schicksal aller Menschen entscheiden, für die ganze Ewigkeit entscheiden soll. Jesus Christus, der König der Ehre und Herrlichkeit kommt auf seiner majestätischen Wolke näher herbey. Mit freundlichem Angesichte wendet er sich zuerst gegen diejenigen hin, welche auf seiner rechten Seite stehen. *Kommet*, ihr Gebenedeyten meines Vaters! ruft er ihnen zu; nehmet das Reich in Besitz, welches euch vom Anbeginn der Welt her zubereitet war. Die Arbeiten sind nun vorbey; eure Bußübungen und guten Werke sind glücklich vollbracht; eure Laufbahn ist geendet. Kommet nun, dafür den gebührenden Lohn zu empfangen. Nehmet das Himmelreich in Besitz, das euch von Ewigkeit her zubereitet war, und in Ewigkeit nimmermehr soll genommen werden. O süße Worte! O tröstliche Einladung! Aber o weh! o schreckliches Umwenden! Weichet von mir, ruft hierauf der göttliche Richter mit furchtbar blitzenden Augen zu denen, die auf der linken Seite aufgestellt sind: Weichet von

mir, ihr Vermaledeyten! in das ewige Feuer. Ich habe euch so oft gerufen, und ihr wolltet nicht hören: ich habe euch gesucht, und ihr seyd vor mir geflohen. Ihr wolltet in euerm Leben nicht bey mir seyn; ihr sollt denn nun auch immer von mir geschieden seyn! Weichet von mir, euerm Schöpfer und Erlöser; weichet vom Himmel, euerm Vaterlande; weichet von allen Engeln und Heiligen! Gehet, ihr Vermaledeyten, ins ewige Feuer hin! Denselben Augenblick erschüttert sich die Erde. — Die Hölle sperret ihren Rachen auf. — Ein düsteres Geschrey erhebt sich unter den Verworfenen. — Während sich die Auserwählten zum Himmel erheben, um ihre Ehrenplätze in der ewigen Herrlichkeit einzunehmen, stürzen diese schaarenweise in die peinlichen Abgründe hin. Die Hölle schließt ihren Rachen zu, und wird ihn in Ewigkeit nicht mehr eröffnen. Diese werden in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen. Matth. 25, 46.

Liebste Christen! welches Schicksal wird wohl da das unsrige seyn? Wird der Tag des letzten Gerichtes für uns ein Tag der Ehre und Freude, oder der Schande und Verzweiflung seyn? Werden wir da einen Platz zur Rechten unter den Schafen, oder zur Linken unter den Böcken erhalten? Werden wir das Süße: Kommet, ihr Gebenedeyten! oder das Schreckliche: Weichet, ihr Vermaledeyten! hören müssen? Werden wir mit den Auserwählten ins ewige Leben, oder mit den Verworfenen in die ewige Pein gehen? ... Sehet, unser Loos liegt in unsrer Hand. Es steht bey uns, die breite Strasse, die zur Hölle führt, oder

die schmale, die zum Himmel leitet, zu betreten. Wandern wir jetzt die Strasse der Sünder; indem wir den schändlichen Trieben des Fleisches und der unordentlichen Leidenschaften folgen, die Gebothe Gottes und der Kirche, oder die Pflichten des Standes übertreten, über die begangenen Sünden Busse zu wirken zaudern, die bösen Gewohnheiten nicht ernstlich verbessern, die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meiden, das ungerechte Gut nicht zurückstellen, die Feindschaften nicht ablegen wollen; so wird unser Platz einst unter den Verworfenen seyn; kein anders Urtheil, als jenes der Verdammung steht uns bevor; je mehr wir jetzt Sünden auf Sünden häufen, desto grösser wird unsere Beschämung am Tage des Gerichtes, desto strenger die Strafe in der Ewigkeit seyn. Allein betreten wir jetzt die schmale Strasse der Tugend; wirken wir wahre Busse, und verschaffen wir uns durch reumüthige Beicht ein reines Herz; befleißen wir uns, als rechtschaffene Christen das Böse zu meiden, das Gute zu wirken, den Versuchungen tapfer zu widerstehen, unsere Pflichten getreu zu erfüllen; dann werden wir einst mit den Auserwählten auf die rechte Seite hingestellt, und mit ihnen ins Himmelreich aufgenommen werden. Je mehr wir jetzt Gutes thun, christliche Tugenden ausüben; desto grössere Ehre werden wir am Tage des Gerichtes, desto grössere Belohnung in der seligen Ewigkeit erhalten. Segen und Fluch, Leben und Tod sind in unsrer Hand. Wählet nun eines aus beyden, l. Chr.; denn kein Drittes kann da Statt finden. Wählet, aber wählet vernünftig so, daß es euch niemals reue, diese Wahl getroffen zu haben. Euer ewiges Wohl oder Weh

hängt davon ab. Was Jesus, die ewige Wahrheit, vom jüngsten Tage vorgesagt hat, das wird gewiß erfolgen: Himmel und Erde werden vergehen; aber seine Worte werden nicht vergehen. Amen.

II.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Als Johannes im Kerker die Werke Christi vernommen hatte, schickte er zwey von seinen Jüngern ab. Matth. 11. 2.

Jesum Christum erkennen, und standhaft glauben, daß er der von Gott gesandte Heiland der Welt sey; dieses ist das größte Glück, welches den Menschen auf Erden zu Theil werden kann. Er selbst bekannte es in jenem schönen Gebethe, welches er beym letzten Abendmahle zu seinem himmlischen Vater abgeschicket hat: Dieses ist das ewige Leben, daß sie dich als den einzigen wahren Gott und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen. Joh. 17, 3. Johannes, der heilige Vorläufer desselben, wollte dieses Glück seinen Jüngern verschaffen. Er wählte darum zwey aus ihnen, als er im Kerker die Wunderthaten Jesu vernommen hatte; er schickte sie zu ihm ab, und ließ ihn fragen: Bist du der, welcher kommen soll? Oder haben wir auf einen andern zu warten? Und o! wie schön erhielt hiedurch der heilige Vorläufer sein Ziel! Wie fähig war alles, was hiebey geschah, den Seinigen den Glauben an Jesum Christum beyzubringen! Wie fähig ist es noch heut zu Tage, uns in diesem Glauben zu befestigen! Lasset uns nur alle Umstände, welche diese wichtige Gesandtschaft begleiteten, wohl untersuchen; lasset uns

das heutige Evangelium, welches hievon handelt, aufmerksam betrachten; wir werden da einestheils die wichtigsten Beweggründe finden, warum wir an Jesum Christum glauben sollen; wir werden anderntheils die vornehmsten Eigenschaften wahrnehmen können, welche dieser Glauben haben soll.

Erster Theil.

Wenn wir lesen, daß Johannes aus dem Kerker, worein er vom Könige Herodes verstossen war, die Frage an Jesum stellen ließ, ob er der, im Gesetze verheissene Messias sey, oder nicht; dürfen wir uns keineswegs einbilden, er habe etwa selbst daran gezweifelt, und um diesen Zweifel zu heben, eine Antwort sich ausgebethen. Der heilige Mann wußte gar wohl, wer derjenige war, zu dessen Herold, Vorläufer und Wegbereiter ihn der Himmel bestimmet hatte. Er sah mit eigenen Augen den heiligen Geist, wie eine Taube vom Himmel herabkommen, und auf Jesu bleiben. Er ertheilte ihm daher das feyerliche Zeugniß, daß er der Sohn Gottes sey. Sehet, sprach er, sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Dieser ists, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt Jemand, welcher vor mir gewesen ist; denn er war schon eher, als ich. Joh. 1, 29. 32 — 34. Allein bey allen diesen Zeugnissen Johannis blieben doch seine Jünger immer noch ziemlich unwissend, und konnten sich nicht bereden, daß Jesus der Messias seyn sollte, den man erwartete. Es kostete sie sogar Mühe, ihn nicht für einen Nebenbuhler ihres Meisters anzusehen. Die Taufe, welche er durch seine Jünger ertheilen ließ, gab ihnen Anlaß, in ei-

nen Wortstreit sich einzulassen. Es wollte ihnen auch gar nicht gefallen, daß sein Ansehen und die Zahl seiner Anhänger täglich sich vermehrte. Als sie daher erfuhren, daß Jesus zu Naim den verstorbenen Sohn einer Wittwe zum Leben ewecket hatte, da liefen sie gleich zu ihrem Meister in den Kerker hin, und erzählten ihm die Wunder, wodurch sich jener allenthalben einen so grossen Ruhm erwerbe. Um ihnen ihre vorgefaßten Meinungen völlig zu benehmen, machte sich Johannes diese Nachricht zu Nutzen, rief zwey aus ihnen zu sich und sandte sie zu Jesu ab, damit sie sich von der Wahrheit selbst überzeugen, und jenes, was ihnen Gelegenheit zum Aergerniße gab, zu ihrer Erbauung anwenden möchten. Diese Abgeordneten kamen eben bey Jesu an, als er von einer Menge der Kranken, die ihm nachfolgten, umgeben war. Er hörte alles, was ihm jene sagten, ruhig an; dann wandte er sich, statt sogleich zu antworten, zu den Preßhaften, Blinden, Lahmen hin, und machte sie alle vor ihren Augen gesund. Gehet nun, sprach hierauf Jesus zu den Abgeordneten, gehet und erzählet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet. Die Blinden erlangen auf der Stelle ihr Gesicht wieder; Lahme, die kaum einen Fuß bewegen konnten, werden in den Stand gesetzt, hurtig fortgehen zu können; Aussätzige werden von ihrer häßlichen Krankheit auf einmal rein; Taube bekommen das verlorne Gehör; sogar Todte werden wieder lebendig; das Evangelium, die frohe Bothschaft von der Gnade Gottes, wird den Armen, den Demüthigen und Niedrigsten im Volke verkündiget.

Mit dieser Antwort ließ Jesus die Abgeordneten des Johannes von sich. Und konnte wohl was fähiger seyn, sie zum Glauben an ihn zu bewegen, als eben das? Schon die herrlichen Wunderwerke, welche sie mit ihren Augen sahen, waren ein überzeugender Beweis. Wenn sie aber auch diese Werke mit der Weissagung des Propheten verglichen, mußte ihnen nicht da die Wahrheit im vollen Lichte einleuchten? Mußten nicht alle Finsterniße des Unglaubens, alle Nebel der Vorurtheile verschwinden? Deutlich hatte es Isaias von dem Messias vorgesagt: Gott selbst wird kommen und uns erlösen. Alsdann werden die Augen der Blinden geöffnet, und die Ohren der Tauben aufgethan werden. Der Lahme wird wie ein Reh springen; und die Zunge des Stummen wird gelöset seyn. Nun hat Jesus alles das wirklich gethan. Die Weissagung wurde von ihm dem Buchstaben nach erfüllet. Die Abgeordneten des Johannes mußten also Weissagung und Erfüllung im schönsten Einklange sehen; der Bezeichnete stand mit allen Kennzeichen da, welche keinen Augenblick zweifeln ließen, daß er der Messias sey.

Lasset uns nun dieses auch zu Nutzen machen, m. Chr., lasset uns sehen, wie fähig eben das sey, uns im Glauben an unsern Heiland zu stärken und unbeweglich zu machen. Es ist wahr, wir können die von ihm gewirkten Wunder nicht mit eigenen Augen, wie jene Abgesandten des Johannes, sehen; allein es ist nicht minder wahr, daß diese Wunder so gewiß, so unläugbar, so überzeugend bewiesen sind, als nur immer irgend eine Begebenheit bewiesen werden kann; es ist

nicht minder wahr, daß, wenn man die Wunder Jesu in Zweifel ziehen wollte, keine Geschichte, keine Thatsache mehr auf der ganzen Welt wäre, welche man nicht auch in Zweifel ziehen müßte. Nein, die Wunder Jesu wurden keineswegs in Winkeln, oder an verborgenen Orten, sondern im Angesichte eines ganzen Volkes, und sogar vor den Augen seiner, alles sorgfältig ausspähenden Feinde gewirket. Alles war kundbar; alles geschah öffentlich, so, daß der kleinste Betrug leicht hätte entdeckt werden können. Die Einfältigen, wie die Gelehrten, waren im Stande, darüber zu urtheilen. Man durfte nur die Augen öffnen, um sich zu überzeugen. Und diese Thatsachen, diese Wunder Jesu wurden bald nach seinem Tode theils von Augenzeugen, theils von nächsten Ohrenzeugen beschrieben. Umständlich wurden sie in mehreren Büchern zu einer Zeit aufgezeichnet, wo alles noch im frischen Andenken war; wo man sich leicht an Ort und Stelle von der Aechtheit oder Falschheit der in jenen Büchern enthaltenen Nachrichten überzeugen konnte. Die Wichtigkeit der Sache, wovon die Einführung einer neuen Religion abhieng, forderte die strengste Prüfung, die genaueste Untersuchung. Dennoch konnte man niemals eine Täuschung, Unrichtigkeit oder Lüge entdecken. Die Juden sagten zwar, (thöricht genug!) daß Jesus seine Wunder durch die Zauberey gewirket habe; allein sie verwarfen sie als eitle und grundlose Behauptungen nicht. Die Heiden verkannten diese Thatsachen eben so wenig, als die Juden. Sogar die ärgsten Feinde des Christenthumes, die Philosophen Celsus, Porphyr, Julian ꝛc. gestanden die Wunder Jesu, und die Aecht-

Staatliche Bibliothek
Regensburg

heit der evangelischen Bücher ein, welche davon Nachricht ertheilen. Unläugbar ist es also, daß Jesus wirklich die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, die Todten wieder lebendig gemacht, durch diese und mehr andere Wunder sich als den Messias, den Weltheiland, bewiesen hat.

Nun wissen wir, daß ein Wunder nichts anders, als eine Begebenheit ist, welche durch keine natürliche Ursache gewirkt werden kann, welche die beständigen und erkannten Gesetze der Natur übersteigt, und eben darum nur dem Schöpfer der Natur, dem allmächtigen Gott zugeschrieben werden muß. Unmöglich ist es aber, daß Gott zur Bestätigung eines Irrthums jemals Wunder wirke, oder zulasse; weil er sonst selbst zum Bösen mitwirken, und uns in den Irrthum führen würde, das von ihm, als der unendlichen Heiligkeit, nicht gedacht werden kann. Es muß demnach Jesus gewiß kein falscher Prophet, kein Betrüger, sondern wahrhaft der von Gott gesandte Messias und Erlöser gewesen seyn; weil er diese seine Sendung selbst durch so viele, so grosse, so augenscheinliche Wunder bestätigt hat.

Ein einziges derselben wäre schon genug gewesen, jeden vernünftigen und redlich gesinnten Menschen zu überzeugen. Denn nicht wahr, m. Chr.? wenn ich heute noch vor euern Augen zur Bekräftigung einer wichtigen Wahrheit solch ein Wunder wirken sollte, da würdet ihr gewiß keinen Augenblick anstehen, mir Glauben beyzumessen. Und gesetzt, ein Missionär gienge zu den Türken oder Heiden hin, um ihnen Jesum Christum

stum zu predigen; gesetzt, er sollte zum Beweise dessen, daß derselbe der Messias, der wahre Sohn Gottes sey, ein einziges Wunder thun; z. B. einen Todten erwecken, oder einen Blindgebornen augenblicklich sehend machen; da würde ohne Zweifel die von ihm gepredigte Wahrheit genugsam bestätiget seyn. Kein Mensch, sogar der Ungläubigste nicht, würde dagegen mehr was Vernünftiges einzuwenden haben. Jedermann würde an solch einem offenbaren Zeichen den Beweis der Allmacht und das untrügliche Merkmal der Stimme Gottes leicht anerkennen müssen. Was soll man denn erst von so vielen, so herrlichen und offenbaren Wundern sagen, welche Christus der Herr zum Beweise seiner göttlichen Sendung gewirket hat? Von solchen Wundern, die weder die Juden noch die heidnischen Philosophen der ersten und nachfolgenden Jahrhunderte läugnen, oder wegstreiten konnten, und wider die der frechste Unglaube noch heut zu Tage nichts Gründliches je auf die Bahn zu bringen vermag? Was soll man von diesen Wundern sagen, die noch dazu durch die genaue Erfüllung der göttlichen Weissagungen, durch das unumstößliche Wunder der Auferstehung Jesu vom Grabe und durch die erstaunenswürdige Ausbreitung seiner Religion in der ganzen Welt mittelst zwölf armer Apostel bestätiget wurden? Kann man wohl beym Anblicke solcher Begebenheiten die Stimme und Kraft des Allmächtigen noch verkennen? Muß man hier nicht von Verwunderung und Ehrerbietung gegen denjenigen, der sich als den Heiland der Welt so deutlich zu erkennen giebt, erfüllet ausrufen: Wahrlich hier ist der Finger Gottes! Hier hat der himmlische Va-

ter selbst das unverwerflichste Zeugniß seinem Sohne, den er in die Welt sandte, gegeben!

Allein wenn Jesus der wahre Messias ist, und wenn der Glaube an ihn auf so festem Grunde ruht; warum saget er denn selbst: Selig ist, der sich an mir nicht ärgert? An einem göttlichen Erlöser, der seine Sendung durch so herrliche Wunder beweist, sollte doch nicht das Mindeste seyn, an dem sich jemand ärgern könnte. Wahr ist dieses, m. Chr., allein weil die Juden aus einer vorgefaßten irrigen Meinung auf einen Heiland warteten, der sie vom lästigen Joche der Römer befreyen, mit Pracht und Herrlichkeit umgeben erscheinen sollte; darum ärgerten sie sich an Jesu, als sie an ihm nichts als Armuth, Sanftmuth und Demuth erblickten. Sie ärgerten sich besonders und weigerten sich, ihn als den Messias anzuerkennen, als sie ihn am Kreuze seinen Geist aufgeben sahen. Eben so sind auch noch heut zu Tage theils diese scheinbaren Schwachheiten Jesu, theils die unbegreiflichen Geheimnisse seiner Religion, theils die heilige Strenge seiner Sittenlehre, den Ungläubigen eine Gelegenheit zum Aergernisse. Diese Leute bilden sich zu viel auf ihre Vernunft ein, und möchten gerne mit derselben alles begreifen. Ob sie schon sich selbst nicht genug kennen, und hunderterley Sachen in der Natur nicht zu erforschen vermögen, möchten sie doch in der Religion gern alles ergründen; und weil sie dieses nicht zu thun im Stande sind, so stossen sie sich an den Glaubenslehren. Was die Sittenlehre betrifft, so pflegt sie diesen Leuten zu beschwerlich zu fallen, weil sie ihren schändlichen Gelüsten widerstrebet. Sie ärgern sich dann

auch an ihr, indem sie wähnen, dieselbe sey allzuschwer, als daß man sie halten könne. So hindert sie bald der Stolz, bald die Sinnlichkeit, an Jesus zu glauben, der Geheimnisse und Selbstverläugnung predigte. Die Armseligen! Wird wohl die Wahrheit darum aufhören, Wahrheit zu bleiben, weil sie dieselbe nicht anerkennen wollen? Wird das Licht darum aufhören Licht zu seyn, weil sie die Augen vor demselben verschliessen? Wird es nicht auch wider ihren Willen eindringen, um sie zu beunruhigen, sie durch Gewissensbisse unaufhörlich zu martern? Weh, ewig weh denen, die sich an Jesu Christo ärgern, die an ihn zu glauben hartnäckig sich weigern! Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet; das Urtheil der Verdammung ist über ihn gefällt. Selig aber diejenigen, welche sich nicht ärgern! Sie fühlen nicht nur die triumphirende Stärke der Religionsbeweise, sondern treffen auch an dem, was andern Anlaß zum Aergerniße giebt, etwas an, das sie im Glauben noch mehr befestiget. Sie erblicken in der Dunkelheit der Geheimnisse eine Gott anständige Unbegreiflichkeit, die sich über alle seine Werke ausbreitet. Sie werden in der Reinigkeit der evangelischen Sittenlehre eine Gottes würdige Heiligkeit gewahr, die sie erhebt, adelt, tröstet und beruhiget. Sie erblicken in der Erniedrigung und im Leiden Jesu die Wunder der Macht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes. Ihr Herz wird mit Verwunderung, Liebe und Dankbarkeit erfüllet. Ihr Gewissen befindet sich in größter Ruhe. Lasset uns trachten, Gel., dieser Seligkeit theilhaftig zu werden. Die Juden mögen immer das Kreuz als einen Fluch, die Hei-

den als eine Thorheit betrachten; wir wollen mit dem Weltapostel dir Kraft Gottes daran erkennen. Die Freygeister mögen immer an Christo Jesu sich ärgern; wir wollen standhaft an ihn glauben, und den Glauben auch im Werke beweisen.

Zweyter Theil.

Nicht umsonst lobte unser Erlöser im heutigen Evangelium die Standhaftigkeit seines Vorläufers Johannes, als die von ihm abgesandten zwey Jünger weggegangen waren. Ohne Zweifel hatte es bey den Gegenwärtigen grosses Aufsehen erreget, daß ein so berühmter, heiliger Mann zwey seiner Vertrauten an Jesus mit einem wichtigen Auftrage abgeschicket hatte. Allein die Beschaffenheit ihrer Frage: Bist du wohl der, welcher kommen soll? Oder haben wir einen andern zu erwarten? konnte vielleicht Einige irre machen und auf die Vermuthung hinleiten, daß Johannes im Glauben an ihn während seiner Gefangenschaft schwächer geworden wäre, als er sonst war, und daß er selbst zu zweifeln angefangen habe, ob er der so sehnlich erwartete Messias sey, oder nicht. Jesus nimmt nun das Wort, und leget von Johannes ein Zeugniß ab, das nicht rühmlicher hätte seyn können. Was seyd ihr hinausgegangen, zu sehen, da ihr schaarenweise in die Wüste zum Täufer und Bußprediger hingewallet seyd; was glaubtet ihr wohl da an ihm zu finden? Etwa ein Schilfrohr, das vom Winde hin und her geblasen wird? Nein, das war Johannes nicht, und das ist er auch jetzt noch nicht. Standhaft und getreu erfüllte er dort seine Pflicht; stand-

haft und getreu erfüllte er sie noch jetzt. Ketten und Bande können seinen Sinn nicht ändern, seinen Muth ihm nicht benehmen. Er fährt fort, seine Jünger im Kerker zu unterweisen; wie er unerschrocken fortfährt, dem Monarchen zuzurufen: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. Ist wohl ein Mensch von solcher Beschaffenheit ein schwaches Schilfrohr, das sich vom Winde hin und her wehen läßt, zu nennen? Ist nicht vielmehr eine unerschütterliche Standhaftigkeit, die stets der Wahrheit getreu bleibet, an ihm zu bewundern?

Sehet, m. Chr., das ist ein Theil von der Lobeserhebung, welche der Herr von der Standhaftigkeit seines heiligen Vorläufers machte, der ihm zu allen Zeiten bis in den Tod zugethan blieb. Sehet, diese Standhaftigkeit ist es auch, welche wir uns in allen Tugenden, besonders in dem Glauben eigen zu machen trachten müssen. Nein, wir dürfen da keinem schwachen Schilfrohre gleichen, das jedes Blasen des Windes hin und her zu drehen im Stande ist. Wir dürfen uns, wie Paulus sagt, nicht wie schwankende Kinder von jedem Winde der Lehre herumtreiben lassen, durch welche uns die Bosheit und Arglist der Menschen in Irrthum zu verstricken suchen. Ephes. 4, 14. Standhaft, felsenfest, unerschütterlich muß der Glaube eines katholischen Christen seyn. Jede Wankelmüthigkeit, jeder freywillige Zweifel würde schon als ein Verbrechen angerechnet zu werden verdienen. Sollten wir auch, wie Johannes, Fesseln und Bande tragen, in einem düstern Kerker schmachten, das Leben selbst aufopfern müssen; wir dürften doch deßwe-

gen nicht wanken; immer müßten wir, wie Johannes, unserm Erlöser zugethan bleiben; immer ihn und seine heilige Religion standhaft zu bekennen fortfahren. Wir wissen nämlich, und haben es heute vernommen, daß Jesus zur Bestätigung seiner göttlichen Lehre die herrlichsten, unläugbarsten Wunder gewirket, sich dadurch als den wahren Sohn Gottes und Heiland der Welt bewiesen hat. Wir wissen, daß eben dieser Jesus eine heilige, allgemeine, apostolische Kirche auf einen Felsen so fest gegründet hat, daß sie die Pforten der Hölle nie werden überwältigen, nie in einen Irrthum stürzen können; weil er bey derselben bis zum Ende der Welt zu seyn verheissen, und ihr auch ausdrücklich den Beystand des heiligen Geistes zugesichert hat, welcher stets bey ihr bleiben, und sie alle Wahrheit lehren soll. Das ist genug, uns im Glauben unerschütterlich zu machen, vor allen Zweifeln, aller Wankelmüthigkeit zu bewahren. Ich glaube, kann und soll ein katholischer Christ aus vollkommener Ueberzeugung sprechen, ich glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes, und was seine heilige katholische Kirche zu glauben vorstellet, das glaube ich standhaft alles; weil ich gewiß weiß, daß dieses Gott, die ewige Weisheit und Wahrheit, die weder betrügen, noch betrogen werden kann, geoffenbaret hat. In diesem Glauben will ich leben und sterben. Nichts soll mich davon je abwendig machen können.

Allein der Erlöser lobte an dem Johannes nicht bloß seine Standhaftigkeit, seine grosse Seele, seinen Muth, daß er kein wankendes Schilfrohr war; auch seine mässige Lebensart lobte er, daß

er kein Weichling, kein prächtig gekleideter Hofmann war, sondern die Busse, welche er mit dem Munde predigte, selbst ausübte und im Werke bewies. Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? fragte Jesus weiter die anwesenden Schaaren; einen Menschen in weichen Kleidern? O! die, welche so gekleidet sind, halten sich in den Pallästen der Könige auf. Johannes in der Wüste hatte weiter nichts, als einen von Kamelhaaren geflochtenen Sack und ledernen Gürtel; — das war das Kleid, welches ihn vor dem Ungemach der Witterung schützte. Heuschrecken und wildes Honig, das waren die Leckerbißchen seiner Tafel. Vögel und wilde Thiere — diese machten die ganze Gesellschaft aus, die er vor den Augen hatte. Welche Kleidung! Welche Nahrung! Welche Gesellschaft! Wie schön zeigte da Johannes im Werke, was er mit dem Munde stets predigte, die Busse, die strengste, bewundernswürdigste Busse! Und dennoch war dieser so strenge Büsser der Unschuldigste, der Heiligste unter den Menschenkindern. Der Erlöser selbst betheuert es am Schlusse unsers heutigen Evangeliums, daß Johannes weit mehr, als irgend ein anderer Prophet war; weil er nicht nur so, wie andere Propheten, verkündigte, daß der Messias kommen würde; sondern weil er ihn auch wirklich als gegenwärtig mit seinem Finger andeuten konnte; ja weil er sogar selbst ein Gegenstand der Prophezeiung war; indem von ihm in den Weissagungen des Malachias geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel vor dir her, welcher deinen Weg vor dir bereiten soll.

Wie nun Johannes die Busse, welche er mit dem Munde predigte, selbst ausgeübt und im Werke gezeiget hat; so müssen auch wir den Glauben, welchen wir mit dem Munde bekennen, im Werke beweisen. Unser Wandel darf demselben nicht widersprechen. Nach seiner Vorschrift müssen wir vielmehr stets unsere Sitten zu bilden streben. Was nützt es, fragt der h. Apostel Jacob. 2, 14., wenn einer sagt, er glaube; dabey aber nicht im Werke nach dem Glauben sich richtet? Wird ihn wohl ein solcher Glaube selig machen können? Nein, meine Brüder! antwortet eben dieser Apostel; denn ein Glaube, der sich nicht im Werke äußert, ist für sich selbst ein todter Glaube. V. 17. Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt. V. 26. Das Evangelium selbst fordert ja nicht bloß Glauben; es fordert auch Werke, besonders thätige Liebe gegen Gott, thätige Liebe gegen den Nächsten. Allen denen, welche die Werke der Liebe unterlassen, drohet Jesus am Tage des Gerichtes mit dem schrecklichen Urtheile der Verdammung, mit dem ewigen Feuer. Matth. 25, 45. 46.

Befleißet euch darum immer mehr, (ich schliesse mit der merkwürdigen Warnung des Apostelfürsten) liebste Brüder! befleißet euch immer mehr, daß ihr euch euers Berufes und eurer Erwählung durch gute Werke versichern möget; denn nur so werdet ihr euch vor jedem Vergehen bewahren. Nur so wird sich euch das Thor zum Eingange ins ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi weit genug aufthun. 2 Petr. 1, 10. 11. Ihr seyd, Gott Lob! zur wahren Re-

ligion berufen, und vor Unzähligen auserwählet, katholische Christen zu seyn. Billig haltet ihr dieses für das größte Glück; billig preiset ihr dankbar den Himmel für diese unschätzbare Wohlthat, die er euch ohne eure Verdienste so barmherzig erwiesen hat. Allein ein katholischer Christ muß nicht nur, wie wir heute vernommen haben, standhaft an Jesum Christum, und alles das glauben, was er geoffenbaret hat und durch seine heilige Kirche zu glauben befiehlt; er muß auch nach dem Glauben handeln, muß sich durch gute Sitten, besonders durch Werke der Liebe, als einen wahren Jünger und Nachfolger Jesu erzeigen. Hieraus, sagt dieser, wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet. Joh. 13, 35. Lasset also den Glauben durch die Liebe wirken, um euch euers Berufes durch gute Werke zu versichern. Thut nach dem Beyspiele Jesu alles aus Liebe Gottes, was er will, weil ers will, und wie ers will. Thut nach seinem Beyspiele alles, was ihr könnet, aus Liebe des Nächsten, um auf der Welt Nutzen zu schaffen, das leibliche oder geistliche Wohl Anderer zu befördern. So werdet ihr euch vor jedem Vergehen — hiemit auch vor den herrschenden Gebrechen unsers Zeitalters, dem Unglauben und der Sittenlosigkeit bewahren; so werdet ihr verdienen, einst in das Reich unsers Herrn Jesu Christi als seine wahren Jünger und Nachfolger aufgenommen zu werden. Amen.

III.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Die Juden schickten von Jerusalem Priester und Leviten, ihn zu fragen: Wer bist du? Joh. 1, 19.

Wenn je eine Versuchung gefährlich für den h. Vorläufer des Herrn seyn konnte, war es gewiß die feyerliche Gesandtschaft, welche zu ihm an den Jordanfluß kam. Es war dieses eine sehr ansehnliche, für den Johannes höchst ehrenvolle Gesandtschaft; denn die Abgeordneten waren Pharisäer, Priester und Leviten, Männer, die bey dem Volke im hohen Rufe der Weisheit und Frömmigkeit standen. Das Synedrium selbst, das ist, der grosse Rath der Juden schickte dieselben von Jerusalem, der königlichen Stadt, ab, welcher keine andere im ganzen Lande an Herrlichkeit glich. Die Ursache endlich, warum diese Männer abgeschicket wurden, war von höchster Wichtigkeit; denn man wollte von ihm erfahren, wer er denn sey: ob er nicht etwa der Messias, der so lange erwartete grosse Prophet selbst sey. Johannes durfte nur reden, nur die an ihn gestellte Frage mit Ja beantworten; so würde man sich ihm zu Füßen geworfen, und die möglichsten Ehren erwiesen haben. Was für schmeichelhafte Umstände! Welch gefährliche Versuchung für eine Tugend, die minder groß, als jene des Johannes, gewesen wäre! Allein dieser in der Vollkommenheit tief gegründete Mann besinnt sich nicht lange. Er bekennt es

frey und rund heraus, nicht nur, daß er Christus nicht sey, sondern auch daß er nicht einmal verdiene, ihm in den verächtlichsten Dingen Dienste zu leisten. Er getraut sich sogar nicht, einen Propheten sich zu nennen. Nur dieses sagt er, daß er die Stimme in der Wüste sey, und das Amt eines Verkünders der Busse, eines schwachen Dolmetschers des Herrn begleite. O Demuth! O treffliches Muster für uns! Möchte es nur recht beherziget werden! Möchte es recht viele Nachfolger haben! Die katholische Kirche stellet uns dasselbe in diesen Tagen vor, in denen sie uns zur würdigen Empfangung unsers Erlösers geschickt machen will. Sie sucht uns dadurch zur Ausübung einer Tugend zu ermuntern, welche der Grund aller übrigen ist, und ohne die wir nie an der gnadenreichen Geburt des Herrn Theil nehmen können. Laßt uns denn hierauf unsere Aufmerksamkeit wenden; laßt uns das schöne Beyspiel des Johannes, wie es im heutigen Evangelium geschildert wird, betrachten, und alle die edlen Züge, die es davon ansetzt, wohl ins Aug fassen. Wir werden dabey sowohl die Beweggründe, warum wir uns in der Demuth üben sollen, als auch die Weise und Art, wie wir uns üben sollen, kennen lernen. Der Herr ertheile dazu seine Gnade durch diejenige, welche sich eine demüthige Magd des Herrn nannte, als der Engel zu ihr sprach: Ave Maria!

Erster Theil.

Bevor ich weiter schreite, scheint es mir gut, ja nothwendig zu seyn, einige falsche Begriffe, welche in Ansehung der Tugend, von der ich han-

deln will, nichts Seltenes sind, zu berichtigen. Manche vermuthen, man sey dann recht demüthig, wenn man in einem schlechten, abgenützten Kleide einhergeht; oder verächtliche Dienste und Arbeiten verrichtet; oder weit von Ehrenstellen entfernet am untersten Orte sich befindet. Alles dieses kann zwar eine Wirkung der Demuth seyn; aber Demuth selbst ist es doch nicht. Diese Tugend steckt nicht im Kleide, hängt nicht an der Rangsordnung, sondern hat im Herzen ihren Sitz. Lernet von mir, demüthig vom Herzen zu seyn, sagt der Erlöser. Im niedrigsten Stande kann sich einer bey seinem geflickten Küttel mehr, als ein andrer im höchsten Range bey seinem schönen Kleide einbilden. Esther, die fromme Königin, war bey aller äusserlichen Pracht des Thrones, wovon sie umgeben wurde, vom Herzen demüthig; da indessen mancher Philosoph bey seinem schmutzigen Aufzuge vor Hoffart strotzte. Andere bilden sich ein, um recht demüthig zu seyn, soll man sich wider das Zeugniß des eigenen Gewissens für den größten Sünder halten, oder sich selbst und andere fälschlich zu bereden suchen, man habe nichts Gutes an sich, habe von Gott keine vorzüglichen Gaben empfangen. Auch dieses ist eine irrige Meinung, ein falscher Begriff. Eine Tugend kann und darf doch gewiß der andern nicht widerstreben. Nun widerstrebet aber ein solches Betragen der Wahrhaftigkeit sowohl, als Dankbarkeit, und verleitet zu einer trägen Niedergeschlagenheit, welche sich nicht getraut, das von Gott empfangene Talent bey dargebothener Gelegenheit wohl anzuwenden. Nein, ächte Demuth fordert nicht, sagt der h. Lehrer Thomas, daß man

die empfangenen Gaben immer geringer achte, als jene, die man an andern bemerket; oder daß man sich für einen größern Sünder halte, als jeden andern. Wir sollen wissen, was uns Gott geschenket hat, spricht der Weltapostel 1 Kor. 2, 12. Wer war je demüthiger, als Maria, die Mutter des Herrn? Dennoch mißkannte sie die ihr mitgetheilten Gnaden nicht, sondern frohlockte öffentlich in Gott ihrem Heilande, der so grosse Dinge an ihr gethan hat, daß sie von allen künftigen Geschlechtern selig gepriesen werden sollte Einige endlich vermeinen, sie seyen schon demüthig, wenn sie den Kopf hängen und durch gewisse Redensarten die Geringschätzung ihrer selbst zu erkennen geben. Allein es ist das oft nur eine verstellte, falsche, bloß äusserliche Demuth, mit der sich gerne die Hoffart zu vermummen pflegt. Zur Zeit einer Widerwärtigkeit, eines Widerspruches, einer Beschimpfuug giebt das Klaggeschrey, das aufbrausende Wesen genug zu erkennen, was unter jener vermummten Demuth stecke. Die wahre Demuth, merket dieß wohl, Gel., ist eigentlich nichts anders, als eine geringe Meinung, welche wir von uns selbst schöpfen wegen der Ueberzeugung, daß wir an uns viel Fehlerhaftes haben, das Gute aber, das wir besitzen, Gott allein verdanken müssen. Ein wahrer Demüthiger ist also der, welcher aus sich nichts, aus Gott alles macht; welcher weiß, daß alle seine Gaben nur Geschenke Gottes sind, und er nur ein unwürdiges Werkzeug der göttlichen Allmacht ist; welcher darum wohl einsieht, daß er nicht die geringste Ursache habe, sich zu erheben. Gleichwie nämlich die Hoffart eine unordentliche Neigung ist, welche den

Menschen verleitet, seine Mängel und Fehler zu übersehen, und wegen wahrer oder eingebildeter Vorzüge sich selbst zu schmeicheln, andere aber gering zu achten; eben so ist im Gegentheile die Demuth eine Tugend, kraft der wir unsere Gebrechen aufrichtig bekennen, alles Gute aber, das wir an uns bemerken, als ein unverdientes Geschenk Gottes betrachten, welches uns dann keinen hinreichenden Grund giebt, uns über andere zu erheben, oder sie zu verachten. Um nun zur Ausübung dieser kostbaren Tugend angetrieben zu werden, dürfen wir nur bedenken, daß wir einestheils sehr vieles an uns finden, was uns billig erniedrigen soll; daß wir anderntheils gar nichts an uns wahrnehmen, was uns erheben könnte.

In der That, wenn wir an uns selbst eben jene Fragen stellen, welche die Abgeordneten der Synagoge an den Vorläufer des Herrn gestellet haben: Wer bist du? O Mensch! wer bist du dem Leibe, wer der Seele nach? Wer bist du in der Ordnung der Natur, wer in der Ordnung der Gnade und des Heils? Wie Vieles werden wir da wahrnehmen, das alle hochmüthigen Gesinnungen von uns zu entfernen, aufs Tiefste uns zu demüthigen fähig ist! Vor etlich 30 oder 60 Jahren waren wir noch nicht; man dachte unser so wenig, als derjenigen, welche einmal seyn werden; und wenn es Gott nicht gefallen hätte, uns zu erschaffen, würden wir auch wirklich nie gewesen seyn. Als ihm dieses gefiel, wurden wir gleich bey der Empfängniß mit der Erbsünde beflecket; wir blieben neun Monate im Leibe unsrer Mutter eingeschlossen, und konnten ihn nicht anders, als mit

Schreyen und Weinen verlassen. Nach erfolgter Geburt müssen wir auf dieser Welt durch eine Menge der Drangsale und Versuchungen durchwandern; dann steigen wir alle ins Grab hinab, um uns gleichsam vor den Augen der Menschen zu verbergen, die unsern entseelten Leichnam nur mit Eckel betrachten. Was die Seele betrift, so ist in derselben eine unerschöpfliche Quelle des Verderbens, und eine Menge böser Neigungen anzutreffen, welche sie entweder zu den schändlichsten Ausschweifungen verleiten, oder ihr zu manchem schweren Kampfe Gelegenheit geben. In der Ordnung der Natur können wir ohne Beystand Gottes nicht einmal die Hand oder den Fuß bewegen, und wenn er uns nicht alle Augenblicke erhielte, würden wir sogleich ins vorige Nichts zurückfallen. In der Ordnung des Heils könnten wir ohne die übernatürliche Gnade Gottes nicht das mindeste gute Werk unternehmen, nicht einmal den Namen Jesu mit Andacht aussprechen, nicht einmal einen guten Gedanken schöpfen, wie die Glaubenslehre versichert. O! welche Ursachen, alle hochmüthigen Gesinnungen, allen Trotz, alle Vermessenheit darnieder zu schlagen! O! wenn wir uns doch selbst öfters befragten: Wer bist du? Wie leicht könnten wir hiebey sehen, daß wir uns, wie Johannes, verdemüthigen, ja noch weit mehr, als er, verdemüthigen sollten!

Dieser Heilige war zwar Christus, der versprochene Messias nicht, wie er selbst auf die gemeldte Frage bekannte; allein er hatte doch die größte Aehnlichkeit mit demselben; er war schon im Mutterleibe geheiliget; er hatte seitdem in der

Heiligkeit immer zugenommen; ob er gleich die strengste Busse wirkte, war er doch nie ein Sünder gewesen; man durfte ihn nicht so fast einen Menschen, als Engel im menschlichen Fleische nennen. Aber wir — wie viele Sünden haben wir schon seit unsrer Kindheit begangen? Wie viele begehen wir noch alle Tage? Wie oft haben wir die schrecklichsten Strafen im Fegfeuer, oder in der Hölle verdient? Wie wenig wollen wir hiebey von der Busse wissen! Wenn wir auch etwa dieselbe zu wirken unternahmen, sind wir wohl versichert, daß sie eine ächte, vollkommene Busse war? Bleibt es nicht immer wahr, was die heilige Schrift sagt: Daß wir nicht wissen, ob wir des Hasses oder der Liebe würdig sind? Johannes, ob er schon nicht der Person nach Elias war, und daher auch billig den Abgeordneten sagen konnte: Ich bin es nicht; so war er doch dem Geiste nach ein Elias, wie von ihm der Engel seinem Vater Zacharias geweissaget hatte. Er glich im Eifer, in der Standhaftigkeit, in der Unerschrockenheit diesem Propheten, und mußte vor der ersten Ankunft des Messias so hergehen, wie jener vor der zweyten hergehen wird. Aber wir — wie schwach sind wir nicht? Wie leicht kann uns jeder Wind einer Versuchung wankend machen, oder zum Falle bringen! Empöret sich unser Fleisch nicht stets wider den Geist? Müssen wir es nicht mit dem h. Augustin bekennen, daß keine Sünde ist, welche wir nicht zu begehen im Stande sind, wenn der Herr seine Hand von uns abzieht? Johannes endlich war zwar keiner von den vormaligen alten Propheten, welche entfernte Begebenheiten, die sie nicht mit Augen sahen, vorhersagen mußten.

ten. Er konnte darum in diesem Verstande den Abgesandten auf ihre Frage: Bist du ein Prophet? abermal antworten: Nein ich bin es nicht. Allein Johannes war doch mehr, als ein Prophet, weil er denjenigen, auf welchen sich alle Weissagungen beziehen, sogar mit den Fingern andeuten konnte. Er war so erleuchtet, ja noch mehr erleuchtet, als die übrigen Propheten, und sah den heiligen Geist selbst in der Gestalt einer Taube sich auf Jesus Christus niederlassen. Aber wir — wie unwissend sind wir nicht? Mit welch dichten Finsternissen ist unser Verstand umhüllet? Weit gefehlt, daß wir das Zukünftige mit prophetischem Geiste vorhersehen könnten — nicht einmal das Gegenwärtige, nicht einmal uns selbst kennen wir recht; wir sind uns alle selbst ein Räthsel; so viel wir auch immer wissen, und durch anhaltendes Studiren erlernen mögen, ist es doch im Vergleiche mit dem, was wir nicht wissen, beynahe nichts zu nennen. Ach m. Chr., wie ist es doch möglich, daß bey diesen Erinnerungen unser Stolz nicht beschämet und gedemüthiget werde! Wie kannst du noch groß thun, ruft der Geist Gottes, du eitler Mensch, der du nur Staub und Asche bist! Du, der du noch dazu ein Sünder, ein gebrechliches Rohr, so blind im Verstande, so schwach, so veränderlich im Willen bist!

Allein wenn wir schon vieles an uns wahrnehmen, das uns demüthigen kann, wird man mir vielleicht sagen; haben wir doch nicht auch manches, das unsern Geist erheben kann? Sind wir nicht als Menschen edle Geschöpfe, welche den Vorzug vor allen Uebrigen auf Erden behaupten?

Sind wir nicht mit Reichthümern, mit Ehrenstellen, mit kostbaren Geistes- oder Leibesgaben, mit Schönheit, mit Geschicklichkeit begabt? Haben wir daher nicht noch einige Ursachen, wegen dieser Vorzüge uns etwas einzubilden? Wahr ist es, eben diese Güter pflegen den Menschen meistens den Hochmuth einzublasen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, hohe Gedanken ihnen in den Kopf zu setzen. Eben diese sind es, warum man über andere, welche dergleichen Güter nicht haben, mit Verachtung herabsieht, und sich weit besser, als sie, zu seyn dünkt. Allein, m. Chr., solltet ihr schon einen Ueberfluß an allen natürlichen und übernatürlichen Gaben besitzen; solltet ihr alle Kronen der Welt auf euerm Haupte vereiniget sehen; so würdet ihr hiebey doch nicht die mindeste Ursache haben, stolz zu werden; ihr würdet euch nur desto mehr verdemüthigen müssen, wie höher ihr wäret. Sirach 3, 20. Denn wer giebt dir wohl einen Vorzug? fragt der Weltapostel. Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest? Und hast du es empfangen, wie magst du dich rühmen, als hättest du es nicht empfangen? 1 Kor. 4, 7. Es wäre gewiß recht thöricht, recht häßlich und ungerecht, wenn ein Bettler wegen eines erhaltenen reichern Almosens sich hochmüthig herumsehen, und brüsten, oder deßwegen andere Bettler, welche weniger empfiengen, verhöhnen und fordern wollte, daß sie seine Verdienste bewundern, und mit Lobeserhebungen verkünden sollen. Eben so thöricht, häßlich und ungerecht wäre es auch, wenn man wegen was immer für Gaben und Vorzügen des Leibes oder Geistes sich selbst übernehmen, oder deßwegen stolz

auf andere, denen dieselben mangeln, herabblicken wollte; weil alle jene Güter immer ein unverdientes Almosen, ein Geschenk desjenigen sind, der jede gute Gabe vom Himmel herabkommen läßt, wie der h. Jacob sagt. Johannes der Täufer war von einem vornehmen Geschlechte, jenem des Abias, entsprossen. Er hatte eine Würde und Bestimmung, die ihn weit über andere erhob. Der Erlöser selbst gab ihm das Zeugniß, daß kein Grösserer unter den von Weibern Gebornen aufgestanden sey, als er. Dennoch konnten alle diese Vorzüge ihn nicht aufgeblasen machen; er bildete sich nichts darauf ein; er machte davon keine Meldung bey den Abgeordneten; er besaß sie, ohne sie an sich zu bewundern, oder mit andern sich zu messen. Auch uns können alle unsere Vorzüge keinen Anlaß geben, hochmüthig zu werden, oder deßwegen groß zu thun und andere zu verachten. Immer müssen wir sie als unverdiente Gaben der Barmherzigkeit Gottes betrachten; immer ihm, nicht uns, davon die Ehre zueignen.

Zudem wie oft sind alle jene Vorzüge, welche den Menschen so gerne den Hochmuth einflößen, weiter nichts, als Hirngespinste und Träume der getäuschten Einbildung? Wie oft sind sie nichts als unverschämte Lügen der Schmeichler, die jenen ins Angesicht loben, den sie rückwärts verspotten? Wie oft ist selbst in den Vorzügen, welche den Stolz zu erregen pflegen, manches zu finden, das uns mehr zittern machen, als aufblähen sollte? Was sind zum Beyspiele jene Aemter und Ehrenstellen, mit denen man sich so sehr brüstet, was sind sie anders, als schwere

Bürden wegen der wichtigen Pflichten, welche sie auflegen, und wegen der strengen Rechenschaft, welche über derselben Verwaltung einst gefordert wird? Was sind die Schätze und Reichthümer, die ebenfalls gar viele mit unerträglichem Hochmuthe zu erfüllen pflegen? Ist es nicht wahr, daß sie, wie das Evangelium sagt, spitzigen Dörnern gleichen, mit denen man selten so behutsam umgehen kann, daß man davon nicht gestochen wird! Ist es nicht wahr, daß diese Güter eine fruchtbare Quelle von Qualen und Sorgen sind, indem sie nur mit Unruhe erworben, mit Unruhe bewahrt, mit Unruhe verloren werden? Was ist endlich jener Leib, wegen dessen Schönheit und Geschicklichkeit man jetzt so groß thut, und den man fast wie einen Abgott anbetet? Was ist er anders, als ein aus Erde gemachtes Geschirr, eine Speise der Würmer? Nach einigen Jahren sinkt er ins Grab, geht in die Verwesung über, und löset sich in einige Hände voll Moders auf.

Gehet jetzt, ihr eitlen Kinder der Welt! gehet und pochet noch auf eure Schönheit und Geschicklichkeit, euern Adel, eure Ehrenstellen, Güter und Reichthümer. Gehet und geizet noch nach Menschenlob; sehet auf andere nur mit Verachtung hinab; suchet allen den Rang abzulaufen, die Hochschätzung streitig zu machen! Wisset aber auch zugleich, daß euch euer Stolz bey Gott sowohl, als den Menschen äusserst verächtlich macht; wisset, daß die Hoffart allemal am nächsten beym Falle ist; wisset, daß Gott alle hochmüthigen Berge niederzustürzen sich vorgenommen hat; daß jener, welcher sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden; daß der, welcher sich nicht verdemüthiget

und klein wird, wie ein Kind, durch die enge Himmelspforte den Eingang nicht finden kann. Matth. 18, 3. 4. Was uns betrift, Gel., wir wollen uns unter der mächtigen Hand Gottes demüthigen; denn, wie er den Hoffärtigen widersteht, so giebt er den Demüthigen seine Gnade. Sprüchw. 3, 84. Diese Tugend ist nach den theologischen oder göttlichen die nothwendigste aus allen; sie leget den Grund zur christlichen Vollkommenheit, wie die hh. Väter anmerken; sie ist mit unsrer Ruhe, unsrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt so enge verbunden, daß ohne sie weder der Friede mit uns und andern erhalten, noch das geistliche Gebäude der Vollkommenheit aufgeführt werden kann. Die Demuth sey darum jene Tugend, auf deren Ausübung wir uns besonders verlegen wollen. Tragen wir gegen sie alle Hochschätzung, welche sie verdient, und legen wir auch davon unaufhörliche Proben ab; indem wir, wie Johannes, immer demüthig zu denken, demüthig zu reden, demüthig zu handeln uns befleissen.

Zweyter Theil.

Wir haben es schon vernommen, was für demüthige Gesinnungen dieser heilige Vorläufer des Herrn von sich selbst geheget, wie wenig er nach eitler Ehre getrachtet, wie sehr er das Lob der Menschen geflohen habe. Der edle Unwille, das Erstaunen, die Bestürzung, worin ihn die Frage, ob er der Messias sey, versetzte; dieß und alles Uebrige giebt genugsam zu erkennen, daß er nicht der mindesten Regung einer Hoffart Platz gegeben, sich auf sich selbst nichts hochmüthiges eingebildet, sondern alles Gute dankbar dem Allerhöch-

sten zugeschrieben habe. Lasset uns ebenfalls demüthige Gedanken und Gesinnungen schöpfen, Gel.! Lasset uns allen Hochmuth, alle zu hohe Meinung von uns, alle Selbstgefälligkeit an wahren oder eingebildeten Vorzügen, alles Verlangen nach eitlem Lobe weit von uns verbannen. Lasset uns, anstatt andere mit Verachtung anzusehen, vielmehr in jedem Menschen seine Vorzüge so willig anerkennen, als wenn sie die unsrigen wären; jeden unsers Gleichen von Herzen achten, und ihm mit Ehrenbezeigung zuvorkommen (Phil. 2, 3.); alle Ehre aber, die uns von Menschen erwiesen wird, auf die Urquelle alles Guten zurückweisen. Lasset uns darum nie vergessen, daß wir von uns selbst nichts anders, als die Sünde und unzählige Schwachheiten haben, alles Gute aber, das wir besitzen, Gott allein, der es uns gab, dankbar zuschreiben müssen. O, ich bin ein Sünder! ich habe das Fegfeuer oder die Hölle verdient; ich kann noch in die abscheulichsten Sünden fallen, und ewig verdammt werden. Wenn andere so viele Gnaden, als ich, erhalten hätten, würden sie vielleicht denselben weit getreuer mitgewirket haben. Sie können mir im Himmelreiche einst noch weit vorgehen. Und ich soll diese Leute verachten? Ich soll mich stolz über sie erheben? Ich soll mir etwas auf mich selbst einbilden? Ach Herr! ich bekenne vor dir mein Nichts, meine vielfältigen Schwachheiten und Fehler, mein Unvermögen. Alles, was ich Gutes habe, ist dein Geschenk. Du seyst dafür gepriesen. Nicht mir, sondern dir gebühret alle Ehre. Durch deine Gnade bin ich, was ich bin. Auf dich allein setze ich auch für die Zukunft all mein Vertrauen.

Johannes hat zweytens demüthig geredet. Das ganze heutige Evangelium giebt das deutlichste Zeugniß hievon. Nachdem er feyerlich betheuert hatte, daß er weder Christus, noch Elias, noch einer der Propheten wäre; da mußte er endlich auf dringendes Ansuchen der Abgeordneten ein Zeugniß von sich selbst ablegen. Allein in was für demüthigen Ausdrücken legte er es ab? Hätte er wohl von sich selbst weniger sagen können, als er wirklich that? Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste, machet den Weg des Herrn gerade. Johannes sagt nicht: Ich bin ein Mensch, der in der Wüste ruft; sondern er sagt: Ich bin nur die Stimme eines Menschen. Was ist wohl schwächer, als eine Stimme? Sie ist nur ein wenig Luft, die sich bewegt; ein Schall, der in einem Augenblicke vergeht, der nicht im Stande ist, nur ein Schilfrohr zu beugen. Und diese einzige Eigenschaft nimmt derjenige an sich, welchem der Himmel so viele gegeben hat, welcher von dem Propheten geweissaget, von einem Engel verkündiget, zum hohen Amte eines Vorläufers und Täufers des Herrn bestimmet worden ist. So weiß ein wahrhaft Demüthiger jenes, was ihn angeht, kurz zu beantworten; er thut es, wenn er je von sich selbst reden muß, in wenigen, in den einfachsten Ausdrücken; er sucht dabey allemal nicht seine Ehre, sondern die Ehre Gottes, und Auferbauung des Nächsten zu befördern. Lasset uns eben dieses beobachten, m. Chr.! Lasset uns von unsern Gesprächen alles das, was nach eigenem Lobe riecht, entfernen. Lasset uns keineswegs die Eitelkeit, die häßliche Ruhmsucht jener Prahlhanse,

jener ewigen Lobredner ihrer selbst nachahmen, welche bey jeder Gelegenheit ihre guten Eigenschaften auskramen, ihre Almosen, Wohlthaten, Geschicklichkeit ausposaunen, von ihren Heldenthaten, oder Vorzügen ein Langes und Breites zu erzählen wissen; welche überall oben an seyn, überall den Ton angeben, überall glänzen, und mit ihrem Glanze andere verdunkeln wollen.

Johannes hat endlich demüthig gehandelt. Er gieng immer in der schlechtesten Kleidung, mit einer Kameelhaut und einem ledernen Gürtel angethan, einher. Er ließ sich durch den gebiethe-rischen und verächtlichen Ton, womit ihm die Abgeordneten vorwarfen, daß er sich getraue, zu taufen, da er doch weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet wäre, keineswegs abschrecken. Vielmehr warf er die Augen auf den demüthigen Erlöser, welcher mitten unter den Juden ein verborgenes, unbekanntes Leben führte, und freute sich, demselben gleichförmig zu werden. Mitten unter euch, sprach er, ist Einer, den ihr nicht kennet. Er wird nach mir kommen; aber er ist vor mir gewesen. Dem bin ich nicht werth, die Schuhriemen aufzulösen. Lasset uns ebenfalls, Gel. die Demuth im Werke zeigen. Lasset uns die übertriebene Kleiderpracht fliehen, und nur unserm Stande gemäß ehrbar gekleidet einhergehen. Lasset uns mit dem niedrigen Stande, in den uns etwa die göttliche Vorsehung gesetzet hat, zufrieden leben, den Obrigkeiten mit willigem Gehorsame uns unterwerfen, die Unbilden, Schmähungen, Verfolgungen, welche uns von Zeit zu Zeit zustossen, mit christlicher Demuth und Gelassenheit aus Liebe desje-

nigen ertragen, welcher sich selbst verdemüthiget, die Gestalt eines Knechtes für uns angenommen und Gehorsam geleistet hat bis zum Tode des Kreuzes. So, Gel., werden wir uns zu seiner Ankunft würdig in dieser heiligen Adventzeit vorbereiten. Je demüthiger wir sind, desto geschickter werden wir auch seyn, die Gnaden des Heils von unserm Heilande zu empfangen. Je mehr wir uns erniedrigen, desto mehr werden wir erhöhet werden. Amen.

IV.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Er kam in die ganze Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Busse. Luk. 3, 3.

Den Weg des Herrn zu bereiten; den seit mehrern Jahrhunderten erwarteten Messias den Menschen anzudeuten; sie zur würdigen Aufnahme desselben gefaßt zu machen; dieses war das erhabene Amt, wozu die göttliche Vorsehung den heiligen Johannes bestimmet hat. Und was that dieser grosse Man, um einem so rühmlichen Berufe zu entsprechen? Welches Mittels bediente er sich, die Völker zur Gnade des Heils, welche ihnen angebothen wurde, geziemend vorzubereiten? Er kam in die ganze Gegend um den Jordanfluß, und predigte die Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden. Er war jene, vom Propheten Isaias längst geweissagte Stimme, welche nicht aufhören konnte, in der Wüste zu rufen: Bereitet den Weg des Herrn; machet seine Fußsteige gerade. Thut Busse, ihr Sünder, thut Busse!

Liebe Christen! was Johannes am Jordanflusse that, um die Juden zur Ankunft des Herrn vorzubereiten; eben das befiehlt unsere h. Mutter, die katholische Kirche, den Priestern und Predigern in diesen Tagen zu thun, um die Christen zur würdigen Begehung des hohen Festes der Ge-

burt Jesu geschickt zu machen. Sie läßt alle vorzüglich zur Busse einladen, und höret nicht auf, in ihren Tempeln bey den Tagzeiten, bey den Meßopfern und auf den Kanzeln diese Worte zu wiederholen: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Stege eben und gerade. Thut Busse; denn das Himmelreich nahet heran. Er wird kommen, bald kommen der Erwünschte von allen Völkern. Nur noch einige Tage; so werdet ihr den von Gott gesandten Heiland in der Gestalt eines kleinen, anmuthigen Kindes sehen. O! macht euch doch zu seiner Ankunft gefaßt. Thut Busse, ihr Sünder, thut Busse! Bereitet hiedurch den Weg des Herrn; machet seine Wege eben und gerade.

Nach dieser Absicht unsrer heiligen Kirche will auch ich mich fügen, Gel., und euch heute zur Busse zu ermuntern mich bestreben. Ich will zu diesem Ziele zuerst einige Beweggründe, welche von den gegenwärtigen Zeitumständen hergenommen sind, anführen, hernach auch die hiebey zu beobachtende Art und Weise erklären. Die Auslegung des heutigen Evangeliums wird mir zu dem einen sowohl, als dem andern Anlaß geben. Man vernehme mich ꝛc.

Erster Theil.

Da der h. Evangelist Lukas vom Predigtamte des Vorläufers unsers Herrn handeln wollte; machte er zuvor eine genaue Beschreibung von den Fürsten, welche damals im Lande Israél herrschten. Er merkte an, daß der römische Kaiser Tiberius im 15ten Jahre seiner Regierung, einer seiner Beamten Pontius

Pilatus Landpfleger im jüdischen Lande, Herodes Vierfürst in Galiläa (das ist, Regent über ein Viertel des Landes) sein Bruder Philippus Vierfürst in Ituräa, und in der Gegend Trachonitis, Lysanias aber Vierfürst in Abilina, Annas und Kaiphas Hohepriester waren, welche wechselweise das Hohepriesterthum, jeder ein Jahr lang, verwalteten. Hiedurch konnten und sollten billig die Juden aufmerksam gemacht werden, daß die, von den Propheten bestimmte Zeit der Ankunft des Messias wirklich vorhanden seyn mußte. Denn Jakob der Patriarch hatte auf seinem Sterbelager geweissaget: Es wird weder der Zepter vom Stamme Juda, noch der Fürst von seinen Landen weggenommen werden, bis jener kommt, welcher gesandt werden soll, und er wird die Erwartung der Völker seyn. 1 B. Mos. 49, 10. Nun war aber der Zepter vom Hause Juda, und die obrigkeitliche, gesetzgeberische Gewalt wirklich weggekommen; die römischen Kaiser waren Herren der Welt; das Judenland empfieng von ihnen seine Statthalter; Herodes, ein Idumäer, war Vierfürst in Galiläa; lauter ausländische Fürsten herrschten, und geboten in allen Provinzen, wo das Volk Gottes ausgebreitet war. Man mußte daher billig schliessen, die Zeit der Ankunft des Erlösers, des Erwarteten von allen Völkern, sey bereits vorhanden. Eben dieses kündigte auch Johannes den Juden an, da er die Bußtaufe predigte. Er versprach ihnen, daß sie bald den Heiland Gottes zu sehen bekommen würden, und nahm hievon den ersten Beweggrund der Busse her. Er versprach ihnen

zugleich Vergebung der Sünden, und stellte dieß als den zweyten Beweggrund der Busse vor. Alles Fleisch, rief er, alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen. Bereitet ihm also den Weg, und macht seine Steige gerade. Was thut man nicht, wenn ein grosser Herr, ein Fürst oder König erwartet wird? Wie sorgfältig werden da die Wege ausgebessert? Wie emsig sucht man alles auf die Seite zu schaffen, was seiner Ankunft ein Hinderniß setzen, oder ihm auf irgend eine Weise mißfällig seyn könnte? Thut nun eben das, da der Heiland, der so lange, so sehnlich erwartete Messias zu euch kommen will. Die Missethaten, Sünden und Laster sind es, welche ihm, dem Heiligsten, äusserst mißfallen; sie sind es, welche den heilsamen Einflüssen seiner Gnade das größte Hinderniß in den Weg legen. Diese müßt ihr denn durch eine ernstliche Bekehrung entfernen; hiedurch müßt ihr euch gefaßt machen, das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt, würdig aufzunehmen. Sehet, darum verkündige ich euch die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Sehet, darum rufe ich so oft: Thut Busse, ihr Sünder, thut Busse! Sowohl die Ehre des ankommenden Heilandes, den ihr bald sehen werdet, als auch euer eigene Nutzen fordert sie von euch. Bringet einmal würdige Früchte der Busse hervor; so werden eure Sünden getilget, so wird ein ebner Weg dem Herrn zubereitet werden.

Eben diese zwey Beweggründe sind es nun auch, Gel., welche uns gleichfalls in dieser heiligen Zeit zur Busse antreiben sollen; die Ehre

des Kommenden, und unser eigne Nutzen. Ich sage, die Ehre des Kommenden; denn wer ist wohl derjenige, dessen Ankunft wir jetzt mit der ganzen Kirche erwarten? Wessen Geburt wird uns so feyerlich angekündiget? Es ist nicht etwa nur ein irdischer Prinz, der ganze Völkerschaften beherrschen und glücklich machen soll; es ist der Sohn des himmlischen Vaters, wahrer Gott vom wahren Gott, der König des Himmels und der Erde. Und zu wem kommt denn dieser Sohn des Allerhöchsten? Zu uns armen Menschen; zu uns elenden Erdebewohnern, zu uns grossen Sündern. Und wie und warum kommt er zu uns? Nicht als ein strenger Richter, uns zu verdammen, sondern als ein Heiland, als ein liebevolles, zartes Kind, uns zu erlösen. Er, der sich der gefallenen Engel nicht angenommen, sondern sie wegen einer einzigen Sünde im Abgrunde der Verdammniß gelassen hat, er nimmt sich unser an, erscheint mit unserm Fleische bekleidet, schlägt unter uns seine Wohnung auf, und suchet nichts, als nur uns zu trösten, uns zu belehren, uns von den Sünden und ewigen Peinen zu erlösen, mit Gnaden zu bereichern, der himmlischen Freuden theilhaftig zu machen. O welche Liebe! o! wer soll sich nicht über die Ankunft eines so barmherzigen Erlösers erfreuen? Wer soll ihm nicht entgegen eilen, und, um ihn würdig aufzunehmen, geschwind alles, was ihm mißfällig ist, alle Sünden und Laster durch eine aufrichtige Busse entfernen? Bilden wir uns ein, unser großmächtigste König lasse sich so weit herab, daß er einen armen Bauersmann in seiner niedrigen Hütte besuchen, und aus keinem andern Ziele besuchen wolle, als daß

er ihn mit Gunstbezeigungen überhäufe, von seiner Schuldenlast befreye, zum Besitze grosser Güter erhebe. Wie sehr würde sich dieser Ackersmann bestreben, einen so gnädigen Fürsten geziemend zu empfangen? Wie gerne würde er eilen, seine Stube von jedem Unrathe zu reinigen, und alles das, was dem hohen Gaste etwa einen Verdruß oder Eckel verursachen könnte, wegzuräumen? Nun kommt der König der Könige zu uns; die Kirche erwartet ihn mit Begierde; er will bey uns allen seine Einkehr nehmen, will sein Volk heimsuchen, um es von allen seinen Feinden zu erlösen. Und wir — — wir sollen diese unaussprechlich grosse Wohlthat nicht achten? Wir sollen der Gnaden dieser heilsamen Ankunft theilhaftig zu werden uns nicht bestreben? Wir sollen ihm die Thüre eines unbußfertigen, verstockten Herzens verschliessen, und in demselben lieber die Sünde, als einen so liebreichen Herrn beherbergen wollen? Ach! die Juden, die unbarmherzigen Bürger Bethlehems waren vormals blind und verstockt genug, daß sie dem Heilande, als er in sein Eigenthum kam, die Herberge versagten. Alle zürnen wir billig über die gräuliche Undankbarkeit und Bosheit dieser Leute. Ferne sey es von uns, ihnen durch gleiche Hartherzigkeit ähnlich zu werden! Es ist billig, daß wir vielmehr jenes, was sie unterliessen, durch unsern Eifer ersetzen; es ist billig, daß wir demjenigen, welchen sie von der Herberge ausschlossen, in unsern Herzen eine würdige Wohnung zubereiten, und ihm die Thüre dazu durch die Busse eröffnen.

Unser eigene Nutzen fordert dieses ebenfalls, m. w. Z.; denn, wenn wir nicht Busse thun,

wenn wir die Sünde immer in uns herrschen lassen; so dürfen wir uns nicht einbilden, daß uns der Herr je mit seiner gnadenreichen Gegenwart erfreuen werde, Licht und Finsterniß, Christus und Belial können sich miteinander nicht vertragen, sagt der Apostel; und die Weisheit, wie Salomon spricht, wird in eine Seele nicht eingehen, die Böses denkt, noch in einem Leibe wohnen, welcher den Lastern verpfändet ist. Vielmehr einen strengen Richter, als einen gnädigen Heiland wird jede unbußfertige Seele an dem kommenden Sohne Gottes erfahren. Allein wirket ihr Busse, wahre Busse, m. Chr.; so darf ich euch eben so, wie Johannes bey seiner Bußtaufe, der Vergebung der Sünden versichern. Sollten dieselben schon so roth, wie Scharlach, seyn; sie werden, nach der Redensart der h. Schrift, weiß, wie der Schnee werden. Der Herr wird sich würdigen, in euerm Herzen, wenn es einmal von den Sünden gereiniget ist, seine Einkehr zu nehmen; er wird darinnen mit seiner Gnade gleichsam die Herberge aufschlagen; er wird euch, so wie allen, die ihn aufnehmen, die Macht geben, Kinder Gottes zu werden; wie der h. Apostel Johannes im Anfange seines Evangeliums sagt; er wird euch endlich nicht nur jetzt mit einer Menge der schätzbarsten Wohlthaten überhäufen, sondern auch am jüngsten Tage jene trostreichen Worte hören lassen: Ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anfange der Welt zubereitet war!

Urtheilet nun selbst, Gel., ob diese Ursachen nicht wichtig genug sind, alle insgesammt zur Busse

zu bewegen; urtheilet, ob man nicht in dieser heiligen Zeit mit allem Ernste auf eine vollkommene Bekehrung sich verlegen soll, um den ankommenden Erlöser würdig aufzunehmen, und durch seine gnadenreiche Heimsuchung erfreuet zu werden? Unsere christlichen Voreltern, und alle frommen, gottesfürchtigen Seelen haben hieran niemals gezweifelt. Sie glaubten, man müsse sich in diesen Tagen eben so zum Feste der Geburt Jesu vorbereiten; wie man sich in der h. Fastenzeit zum Feste seiner glorreichen Auferstehung zu bereiten pflegt. Sie wirkten darum den ganzen Advent hindurch die strengste Busse; sie enthielten sich nicht nur sorgfältigst von allen Ausschweifungen und unerlaubten Lustbarkeiten, sondern auch vom Fleischessen, und von den sonst erlaubten Ergötzungen; sie versammelten sich schon manche Stunden vor Sonnenaufgang beym sogenannten Rorate; sie beeiferten sich, wie vormals die Patriarchen und Propheten, die brünstigsten Seufzer dem kommenden Erlöser entgegen zu schicken, alle Tage bis zum hohen Weihnachtsfeste durch immerwährende Tugendübungen zu heiligen. L. Chr., lasset uns diesen schönen Beyspielen folgen; lasset uns wenigstens jetzt durch verdoppelten Eifer jenes, was wir bisher unterlassen haben, ersetzen; lasset uns vorzüglich würdige Früchte der Busse zu bringen uns bemühen!

Zweyter Theil.

Das Erste, was zu diesem Ziele geschehen soll, ist eine vollkommene Reue und Zerknirschung des Herzens. Alle Thäler müssen angefüllet werden, sagt der h. Johannes, wenn

man dem ankommenden Erlöser den Weg vorbereiten will. Die Thäler sind ein Bild von dem Leeren, das sich in unserm Herzen befindet, und von der Unterlassung unsrer Pflichten, welche wir gegen Gott, den Nachsten, und uns selbst zu beobachten haben. Sobald wir diese Pflichten zu erfüllen unterließen, in eine schwere Sünde einwilligten, und so ein Geschöpf dem Schöpfer vorzogen, eine sündhafte Freude mehr, als unsern Gott liebten; sobald wich dieser von unserm Herzen hinweg; wir wurden seiner Liebe, Gunst, Freundschaft und heiligmachenden Gnade beraubt; wir hatten nimmer mehr das Kennzeichen der Kinder Gottes, sondern das Merkmal der Verdammniß in uns. Diese durch die Sünde gestörte Ordnung muß nun bey der Busse wieder hergestellt werden. Man muß jetzt jenes, was man zuvor unordentlich geliebet hat, hassen, die begangene Sünde verfluchen, verabscheuen; man muß dafür Gott wieder den Vorzug vor den Geschöpfen im Herzen einräumen, ihn über alles lieben, aus Liebe seiner alle ihm zugefügten Beleidigungen ernstlich bereuen. So wird das Herz wieder mit der heiligmachenden Gnade Gottes ausgeschmückt werden; so wird das Leere desselben verschwinden; so werden wir alle Thäler ausgefüllet haben.

Erlaubt mir da eine Anmerkung, Gel.! Ich sehe, daß ihr bey herannahenden Weihnachtsfeyertagen eure Zimmer zu säubern, die Geschirre, Wäsche, Hausgeräthe zu waschen, die Kleider zu putzen, und mit denselben zu prangen pfleget, um eure Freude wegen der gnadenreichen Ankunft des Herrn äusserlich zu bezeigen. Ich will auch al-

les dieses keineswegs mißbilligen. Allein ich frage doch: Was nützt es wohl, wenn das Haus, und der ganze Leib gesäubert, geschmückt, aufs schönste hergeputzt, das Herz aber innerlich vom Wuste der Sünden nicht gereiniget, mit der Gnade und Liebe Gottes nicht angefüllet wird? Alle äusserliche Pracht achtet Jesus nicht, der als ein Feind der Eitelkeiten im Schooße der Armuth nackt und bloß geboren wird. Das Herz allein verlangt er von uns; ein von Lastern gereinigtes, durch Bußthränen abgewaschenes, mit Liebe geschmücktes Herz. Mein Sohn! ruft er einem jeden mit den Worten der heil. Schrift zu, mein Sohn! schenke mir dein Herz. Ich stehe schon vor der Thüre und klopfe an; ich suche eine Herberge; bey dir will ich einkehren; in deinem Herzen will ich meine Wohnung aufschlagen. Mein Sohn! schenke mir dein Herz. Ach! laßt uns Jesu diese Bitte nicht versagen; lasset uns ihm die Thüre unsers Herzens geschwind öffnen, und damit es für ihn eine anständige Wohnung werde, dasselbe von allem Unflate der Sünden durch eine vollkommene Reue, durch Bußthränen reinigen.

Das Zweyte, was der h. Johannes verlangte, war dieses, daß alle Berge und Hügel sollten erniedriget werden. Durch die Berge und Hügel werden in der heiligen Schrift die hochmüthigen Menschen bezeichnet, welche sich über andere stolz zu erheben suchen. Die Berge und Hügel erniedrigen, heißt also, den Stolz ablegen, den Stolz des Verstandes, den Stolz des Herzens, den Stolz des ganzen Betragens. Vorzüglich muß man im Beichtstuhle allen Stolz ab-

legen, alle Sünden, wenn sie sich schon wie Berge aufgehäuft haben, durch ein offenherziges Bekenntniß zu den Füßen des Beichtvaters niederlegen, und von allem, was uns demüthigen kann, nichts verschweigen. Die Bußtaufe, welche der heilige Johannes verkündigte, war kein Sakrament. Er wollte den Juden dadurch nur gleichsam in einem Bilde zeigen, daß der Mensch durch eine wahre Busse eben so an der Seele gereiniget werde, wie er durch das Wasser beym Abwaschen an dem Leibe gereiniget wird. Wenn dann zu ihm die Büsser kamen; wenn sie sich demüthig als Sünder bekannten, und unter seiner Hand sich erniedrigten; da wusch er sie im Jordanflusse ab, und suchte sie durch diese äusserliche Reinigung des Leibes immer mehr zur Zerknirschung des Herzens und innerlichen Reinigung der Seele zu ermuntern. Allein die Beicht, welche von den hh. Vätern eine zweyte Taufe genannt wird, ist bey uns Christen ein wahres, von dem Erlöser eingesetztes Sakrament, wo die innerliche Gnade und Reinigung der Seele nicht nur bedeutet, sondern auch wirklich ertheilet wird; wo die rechtmässig geweihten Priester die Gewalt haben, alle Sünden zu vergeben, alle Fesseln und Bande der Seele aufzulösen, reumüthigen Büssern die geschlossene Himmelspforte zu eröffnen. O! wer soll sich nicht gerne vor diesen Stellvertretern des Allerhöchsten demüthigen, um durch sie eine so hohe Gnade, die Vergebung der Sünden zu erlangen? Wer soll ihnen nicht gerne alle Geheimnisse des Herzens, und die verborgensten Missethaten offenbaren, um von dem Wuste derselben abgewaschen zu werden? Wer soll sich

nicht gerne in der Demuth des Geistes diesen geistlichen Aerzten nähern, denen man die Wunden der Seele nur zeigen darf, um sogleich vollkommene Genesung zu erhalten?

Endlich muß noch das, was krumm ist, gerade, was höckericht, oder ungleich ist, zu einem ebenen Wege gemacht werden. Und was sind denn diese krummen, unebenen Wege, von deren Verbesserung der heil. Johannes spricht? Sind es nicht die verkehrten Absichten, die wir bisher geheget, die unordentlichen Leidenschaften, denen wir uns ergeben, die Sinnlichkeiten des Fleisches, welchen wir gefröhnet haben? Sind es nicht so viele rauhe, harte, unangenehme Dinge in unsern Reden, in unsern Handlungen, in unsrer ganzen Lebensart? Alles dieses müssen wir von nun an zu verbessern suchen; gerade das Gegentheil dessen, was wir bisher thaten, müssen wir ins künftige thun; je mehr wir Böses gewirket haben, desto mehr Gutes müssen wir jetzt wirken; desto mehr für die begangenen Missethaten durch angemessene Bußübungen Genugthuung zu leisten uns bestreben. Die Busse ist, wie ich oben aus den hh. Vätern angemerkt habe, eine zweyte Taufe, aber eine mühsame Taufe. Es wird da eine heilsame Strenge gefordert; man muß sich Gewalt anthun, sich überwinden, sich nach dem Maaße des Vergnügens züchtigen, welches man beym Sündigen verkostet hat. Gleichwie ihr vormals, sagt der Apostel, eure Glieder der Bosheit und Ungerechtigkeit dienen liesset, so müssen sie nun auch der Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Ist dein Aug vormals durch freche Blicke auf unreine Gegen-

stände ausgeschweift; so soll es sich jetzt desto mehr in den Schranken der Ehrbarkeit halten. Hat sich deine Zunge durch schmutzige Zotten, Lästerungen, Ehrabschneidungen versündiget; so soll sie jetzt nichts, als erbauliche Reden hören lassen, desto öfter sich mit dem Gebethe und Lobe Gottes beschäftigen. Haben sich die Hände nach fremdem Gute ausgestrecket; so sollen sie dasselbe nicht allein zurückstellen, sondern auch zum Almosengeben, zur Hilfe und Unterstützung der Nothleidenden sich öffnen. An die Stelle der Hoffahrt soll nun die Demuth, an die Stelle des Zornes, der Unmässigkeit, der Trägheit, soll die Sanftmuth, die Mässigkeit, der Eifer gesetzet werden. Kurz, je mehr man den Allerhöchsten durch freche Uebertretung seiner Gebote beleidiget, und seine Strafgerichte verdienet hat; desto mehr trachte man jetzt, denselben durch genaue Beobachtung seines heiligen Gesetzes, und grössern Eifer in Ausübung guter Werke zu ehren, seiner Gerechtigkeit durch freywillige Bußübungen und standhaftes Dulden der vorfallenden Beschwernisse Genugthuung zu verschaffen. Dieses heißt, würdige Früchte der Busse bringen; dieses heißt, die krummen, rauhen, höckerichten Wege eben und gerade machen; dieses heißt, sich zur Ankunft des Herrn geziemend vorbereiten.

Beschluß.

O! möchte doch derselbe eine solche Vorbereitung bey uns allen wahrnehmen, m. w. Z.! Wie gerne wird er dann zu uns sich herablassen, und der kostbaren Gnaden seiner Heimsuchung uns theilhaftig machen! Welchen Trost werden wir spüren,

wenn uns in seinem Namen der Priester sagen wird: Mein Kind! deine Sünden sind dir vergeben; du bist nun ein Kind der Seligkeit. Wie froh werden wir seyn, wenn wir bey der Krippe von den englischen Geistern jenen himmlischen Frieden verkünden hören, welcher nach des Apostels Zeugnisse alle Begriffe übersteigt! Welch süsses Vergnügen werden wir verkosten, wenn wir Christum Jesum selbst, den wir als einen strengen Richter hätten erfahren sollen, als ein liebevolles Kind zu uns kommen sehen, bereit, die Krone der ewigen Herrlichkeit uns aufzusetzen! Das ist die Gnade, welche ich allen wünsche, vom ganzen Herzen wünsche, im Namen des Vaters ꝛc.

V.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Sein Vater und seine Mutter wunderten sich über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden. Luk. 2, 33.

Das heutige Evangelium stellet uns zwey alte Leute, Simeon und Anna vor. Simeon war ein frommer Greis, voll des heiligen Geistes, der gerne sterben, nur vorher noch den Trost Israels, den lang erwarteten Gottheiland im menschlichen Fleische sehen wollte. Anna war ebenfalls eine heilige Frau, ungefähr vier und achtzig Jahre alt, die sich ohne Unterlaß mit den Werken der Gottseligkeit beschäftigte. Beyde kamen bey der Aufopferung Jesu in Tempel des Herrn; beyde erkannten sogleich an dem göttlichen Kinde den Heiland der Welt; beyde huldigten ihm mit herzlichster Andacht, lobten und dankten Gott, und redeten mit prophetischem Geiste so herrliche Dinge von ihm, daß sein Vater und seine Mutter sich nicht enthalten konnten, ihre Verwunderung darüber zu äussern. Weil nun das abgelesene Evangelium hauptsächlich von diesen frommen zwey Alten handelt, und ihr Beyspiel uns zum Muster vorstellet; so will auch ich dabey stehen bleiben, und hievon Anlaß nehmen, zu zeigen, wie man sich im hohen Alter verhalten, wie da theils das eigene Heil, theils das Heil der Nebenmenschen befördern soll. Es geht dieses zwar eigentlich diejenigen an, wel-

che bereits ein hohes Alter erreichet haben; doch können auch alle Uebrigen vieles dabey lernen. Denn nebst dem, daß alle alt zu werden verlangen, und hiemit dasjenige, was man da zu thun hat, wissen sollen, ist es nicht für alle Pflicht, ihr eigenes Heil sowohl, als das der Andern nach ihren Kräften zu befördern? Haben darum nicht auch alle insgesammt Ursache, das schöne Beyspiel der heiligen Greise, welches das heutige Evangelium vorhält, wohl zu beherzigen, und getreu nachzuahmen? Aber, Herr! vorzüglich geht doch dieses mich selbst an. Bin ich schon nicht, wie Simeon, ein Prophet; so weissagen mir doch meine grauen Haare, daß das Ende meines Lebens nicht weit mehr entfernet ist. O! gieb, daß ich diesem heiligen Greise ähnlich werde, um mit ihm getrost am Schlusse meiner Laufbahn jenen Schwanengesang anstimmen zu können: Nun, Herr! nun lässest du deinen Diener im Frieden, hinscheiden; weil meine Augen dein Heil gesehen haben.

Erster Theil.

Wenn man das Heil der eigenen Seele befördern will, ist vor allem vonnöthen, daß man die Gnade Gottes, welche etwa durch eine schwere Sünde verloren wurde, ohne Verzug durch wahre Busse zu erlangen, und die erlangte sorgfältig zu bewahren suche. Dieser Gnadenstand macht den Menschen eigentlich gerecht, macht ihn zu einem lieben Kinde Gottes und Erben des Himmelreiches. Ohne diesen ist man sittlicher Weise todt; unfähig, etwas, das zum ewigen Leben ersprießlich wäre, zu verrichten; und wer ohne denselben stirbt, der ist ewig verloren. Obschon nun dieser Stand allen

insgesammt höchst nöthig ist; haben doch betagte Leute besonders Ursache, sich darum aufs emsigste zu bewerben, um zur nahen Abreise in die Ewigkeit stets gefaßt zu seyn. Wie leicht könnten sie sonst von dem Tode überraschet, wie leicht vor den Richterstuhl Gottes unvorbereitet gestellt, und ohne das hochzeitliche Kleid der heiligmachenden Gnade befunden, in die äussersten Finsternisse verstossen, mit den thörichten Jungfrauen ewig vom Gastmahle des göttlichen Bräutigams ausgeschlossen werden? Sie sollen darum vorzüglich jene Warnung des Erlösers beherzigen: Wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, wenn der Sohn des Menschen kommen, euch nach dem Tode vor seinen Richterstuhl fordern wird. Sie sollen nicht zaudern, sich ein ruhiges, reines Gewissen zu verschaffen, mit Gott dem Herrn durch eine vollständige, reumüthige Beicht sich auszusöhnen. Auf dem Todbette ist selten mehr eine schickliche Zeit hiezu. Nebst dem, daß man oft keinen Beichtvater mehr erhalten kann, pflegen die Schmerzen der Krankheit, die Schwäche der Kräfte, die Aengste des Gemüthes, und viele andere Umstände fast unübersteigliche Hindernisse dazwischen zu legen. Bekehre dich ohne Verzug, ruft darum der heil. Geist durch den Mund des weisen Sirachs 5, 8.; bekehre dich ohne Verzug zu dem Herrn, und verschieb es nicht von einem Tage auf den andern. Seyd bereit, warnet der Erlöser. Luk. 12, 35 ꝛc. Wie Knechte, die auf die nahe Ankunft ihres Herrn warten, so seyd auch ihr bereit. Selig jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, so handeln findet; er wird ihn über alle seine Güter bestellen. Matth. 24, 46. 47.

Simeon und Anna sind unter die Zahl dieser Seligen zu rechnen; denn beyde waren in ihrem Alter gerecht; beyde waren zur Ankunft des Herrn bereit; beyde konnten darum ihrer Auflösung ruhig und getrost entgegen harren. Vom Greisen Simeon bezeuget ausdrücklich der Evangelist, Luk. 2, 25., daß er ein gerechter und gottesfürchtiger Mann war, der auf den Trost Israels wartete. Von der Wittwe Anna betheuert er ebenfalls, daß sie eine Prophetin, und hiemit, wie Simeon, mit dem heiligen Geiste erfüllet war. Er setzt aber auch hinzu, sie habe nach ihrer Jungfrauschaft nur sieben Jahre lang mit ihrem Manne gelebt, und dann den Wittwenstand bis ins vier und achtzigste Jahr so heilig gehalten, daß sie nicht mehr aus dem Tempel kam, und Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten diente. Anna wartete hiemit nicht bis ins hohe Alter, um einen gottesfürchtigen, gerechten, heiligen Wandel zu führen. Frühzeitig that sie dieses schon. Wie sie dermalen eine enthaltsame Wittwe war; so ist sie vormals eine keusche Jungfrau, und gute Ehegattin gewesen. Ihr rechtschaffenes Betragen im hohen Alter war nur eine Fortsetzung dessen, was sie in den vorigen Jahren that. Hieraus können wir die wichtige Lehre ziehen, Gel., daß man frühzeitig einen gerechten Wandel zu führen anfangen soll, wenn man im Alter gerecht leben, und gottselig sterben will. Was man in der Jugend gewöhnt, wird gemeiniglich bey zunehmenden Jahren fortgesetzt. Der Greis wird von dem Wege nicht abweichen, welchen er als Jüngling wanderte, sagt der weise Mann in den Sprüchwörtern 22, 6. Eine Wahrheit, die man durch die

vielfältige Erfahrung bestätigt sieht. Wir dürfen nur die Augen auf diejenigen hinwenden, welche sich um uns her befinden. Bald werden wir sehen, daß jene, die bey ihren grauen Haaren ein Muster der Tugend und Rechtschaffenheit sind, schon in ihren frühern Jahren dieselbe emsig ausgeübet haben. Wir werden aber auch finden, daß gemeiniglich diejenigen, welche in der Jugend, oder im mannbaren Alter ein ausgelassenes Leben führten, dasselbe noch im hohen Alter fortzusetzen pflegen. Freylich sollte man glauben, Leute, die beynahe schon mit einem Fuße im Grabe stehen, würden doch einmal in sich gehen; würden den Thorheiten und sündhaften Freuden der Welt Urlaub geben; würden sich durch wahre Busse und ernstliche Lebensbesserung zum nahen Tode vorbereiten. Die Meisten aus ihnen hatten dieses vormals selbst öfters im Sinn. Wenn ich einmal alt werde, dachten sie, da will ich auch ein besserer Mensch werden; da will ich durch eine vollständige Beicht alle meine Missethaten tilgen, und mich dann mit ganzem Herzen auf den Dienst Gottes verlegen. Allein die unordentlichen Leidenschaften verstärkten sich hiebey immer mehr; die bösen Gewohnheiten wurden zur zweyten Natur; die Gnade Gottes wich; Sünden wurden auf Sünden gehäuft; sie sanken stets tiefer in den Abgrund des Verderbens hinab; und weil es sie nun zu viele Mühe kostet, aus demselben sich wieder empor zu schwingen, so bleiben sie darin auch im hohen Alter mit augenscheinlicher Gefahr des ewigen Untergangs liegen. Daher kommt es, daß viele Greise von der ihnen höchst nothwendigen Busse und Bekehrung nichts wissen,

nichts hören wollen, sich entweder gar nicht zu einer reumüthigen Beichte bequemen, oder nach derselben gleich wieder in die alten Sünden zurückfallen. Daher kommt es, daß man mit betrübten Augen sehen muß, wie Manche, welche sich vor der Thüre der Ewigkeit befinden, mit ihren Anmuthungen noch immer so an diesem Irdischen kleben, als wenn sie da immer bleiben dürften, und kein anders Leben jenseits des Grabes auf sie wartete. Daher kommt es, daß bey jenen, deren Haupt schon eisgrau ist, die Anmuthungen zum Gelde, zu den Wollüsten, zur Pracht sich eher vermehren, als vermindern; daß selbst die letzten Tage ihres Lebens der Eitelkeit, der Thorheit, der Bosheit noch gewidmet sind. O! was ist das für eine nachdrückliche Warnung für junge Leute! Was für ein Beweggrund, ja recht frühzeitig auf Tugend, auf einen gerechten Wandel sich zu verlegen! Wie sehr soll sie diese Betrachtung antreiben, die Busse und Lebensbesserung nicht immer auf die künftige Zeit, auf das höhere Alter zu verschieben; damit es ihnen nicht eben so, wie vielen andern gehe, welche diese Zeit nicht erlebet, oder, wenn sie dieselbe auch etwa erlebten, nicht recht benützet, zur Busse und Bekehrung nicht angewendet haben! Unterdessen wenn wir schon, meine lieben Alten! vielleicht nicht so, wie Simeon und Anna, einen gerechten, gottesfürchtigen Wandel bisher geführet haben; wenn unsere Tage vielmehr der Lauigkeit, oder Bosheit, als der Tugend, und dem Dienste Gottes gewidmet waren; dürfen wir doch deßwegen den Muth noch keineswegs sinken lassen. Fangen wir nur wenigstens jetzt an, mit wahrem Ernste die christ-

liche Gerechtigkeit auszuüben; eilen wir, durch Bußthränen, durch eine reumüthige Beicht alle Mackel des vorigen sündhaften Lebens zu tilgen, und trachten wir dann jenes, was bisher versäumet wurde, durch standhaften Eifer in Erfüllung unsrer Pflichten zu ersetzen. Der Herr wird uns, wie der evangelische Hausvater jene Arbeiter, welche um die letzte Stunde in seinen Weinberg kamen, gnädig aufnehmen; er wird uns, wenn wir wenigstens diese Stunde emsig zu arbeiten fortfahren, den Lohn, wie den frühern Arbeitern, auszutheilen nicht unterlassen. Ich will den Tod des Sünders nicht, versichert er uns selbst, sondern daß er sich bekehre und lebe. Nur ernstliche Bekehrung! Nur mit dieser nicht gezaudert! Verzeihung und Ertheilung des ewigen Lebens bleibt uns dann gewiß. Es mag zwar seyn, daß wir, wie der unfruchtbare Baum im Evangelium, längst schon ausgehauen und ins Feuer geworfen zu werden verdienet haben. Allein der Herr schenkt uns, wie jenem Baume, noch ein Jahr, noch einige Zeitfrist, um zu sehen, ob wir nicht doch einmal Früchte bringen mögen. O! lassen wir den Herrn nicht umsonst auf diese Früchte warten. Zaudern wir nun nimmermehr, Früchte der Busse, Früchte der guten Werke hervorzubringen, Verdienste zu sammeln, standesmässige Tugenden auszuüben. Kein Aushauen, kein Werfen ins Feuer ist dann mehr zu befürchten.

Vorzüglich, Geliebteste! steht unter allen guten Werken die Andacht, das anhaltende Gebeth, das fleissige Beywohnen beym öffentlichen Gottesdienste alten Leuten sehr wohl an. Dieses ist es auch, was der heilige Lukas an den betagten zwey

Personen, von denen das heutige Evangelium handelt, sonderbar rühmet. Er hatte schon vorher das rührende Lobgesang angeführt, in dem der fromme Greis Simeon seine Freude über die Ankunft des Erlösers zu erkennen gab, und sein ganzes Herz in die heiligsten Anmuthungen ausgoß. Nun merket er auch von der gottseligen Wittwe Anna an, daß sie ebenfalls, wie Simeon, in den Tempel kam; als Maria und Joseph alles, was im Gesetze bey der Reinigung der Kindes-Mütter vorgeschrieben war, erfüllten. Diese alte Frau, füget er bey, entfernte sich niemals von diesem heiligen Orte. Sie blieb von dem Gottesdienste nie weg, und hörte nicht auf, ihr Gebeth hier zum Himmel abzuschicken. So oft, so lange, so beständig blieb sie im Hause des Herrn, daß es schien, sie sey daraus gar nicht wegzubringen, sie habe darin ihren immerwährenden Aufenthalt genommen. Nun will ich zwar nicht sagen, daß unsere alten Leute eben so oft und so lange, wie jene fromme Prophetin, vor dem Altare sich aufhalten sollen; ich will eben keine so fortwährende Uebung im täglich- und nächtlichen Gebethe von ihnen fordern; denn ich weiß es, daß viele, wenn sie schon wollten, dieses nicht zu leisten im Stande wären. Allein ich darf und muß doch Allen den Eifer, die möglichste Standhaftigkeit im Gebethe aufs nachdrücklichste empfehlen. Alte Leute sind bey abnehmenden Kräften zu weltlichen Geschäften meistens nicht mehr geschickt. Was können sie besseres thun, als daß sie das Geschäft der Gottseligkeit treiben, der Andacht, dem Besuche der Kirchen recht emsig abwarten? Sie brauchen bey ihrem hohen Alter nichts nothwendiger, als

die Gnade Gottes, die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, die Gnade eines seligen Todes. Wodurch kann man aber dieses so wichtige Gut, von dem unser ewiges Heil abhängt, sicherer erwerben, als durch das Gebeth? Niemand ist im Stande, (merket dieß wohl, Gel., denn es ist eine wichtige Glaubenslehre) Niemand ist im Stande, die endliche Beharrlichkeit so zu verdienen, daß sie ihm deßwegen ertheilet werden müßte. Nein, sie ist weder ein Lohn für unsere Arbeit, noch eine Frucht unsrer Werke, noch eine Vergeltung unsrer Verdienste. Sie liegt wie der Weltapostel sich ausdrückt, weder an unserm Wollen, noch an unserm Laufen, sondern an dem erbarmenden Gott. Röm. 9, 16. Allemal ist und bleibt sie eine Wirkung seiner unendlichen Barmherzigkeit; ein blosses Geschenk, ein freywilliges und höchst freygebiges Geschenk der göttlichen Hand. Nur allein durch das Bitten können wir jenes, was unsre Verdienste übersteigt, erhalten, wie die Schulen der Gottesgelehrten mit dem heiligen Thomas anmerken. Das Gebeth ersetzt den Mangel der Verdienste; es dringt sogar dort durch, wo diese nicht durchzudringen vermögen. Gott, der ein vertrauenvolles, demüthiges, standhaftes Flehen allemal zu erhören verheissen hat, wird dasselbe gewiß auch dann, da es um die Gnade eines seligen Todes anhält, nicht unerhört lassen. Ursachen genug, jeden, der seines Seelenheils begierig ist, zum Eifer im Gebethe zu ermuntern! Ursachen genug, alte Leute besonders zur Verdopplung ihrer Seufzer und Bitten zu bewegen! Man pflegt nicht umsonst zu sagen: Der Tod, der auf die Jungen im Hinterhalte lauert, steht Alten

schon

schon vor der Thüre. Recht vieles, ja alles ist ihnen daran gelegen, daß bey dem so nahen Tode die Gnade Gottes ihre letzten Augenblicke heilige. Da nun diese so grosse, so nothwendige Gnade nicht verdient, wohl aber durch ein eifriges, standhaftes, vertrauenvolles Gebeth erworben werden kann; so ist es offenbar, daß sie darum nicht oft, nicht eifrig, nicht standhaft genug anhalten können; daß sie billig jede Gelegenheit benützen sollen, ein Gut, wovon ihre ewige Seligkeit abhängt, zu erwerben.

Wollet ihr hiebey wissen, Gel., was denn für eine Zeit und Gelegenheit die schicklichste sey, um diese Gnade der endlichen Beharrlichkeit anzuhalten, und sie zu erwerben; so trage ich kein Bedenken, solches vom Opfer der heiligen Messe zu behaupten; weil da Christus Jesus selbst für uns, und mit uns bittet; weil wegen des unendlichen Werthes seines göttlichen Blutes, das hier auf dem Altare fließt, leicht alles erhalten werden kann. Simeon und Anna kamen kraft einer göttlichen Eingebung bey der Aufopferung des Jesukindes in den Tempel zu Jerusalem. Da geschah es, daß beyde die kostbarsten Gnaden des Heils empfiengen; da wurde der fromme Greis sogar das göttliche Kind auf seine Arme zu nehmen gewürdiget, und dabey mit solch himmlischem Troste erfüllet, daß er dem Tode freudig entgegen gehen, ein herrliches Lobgesang mit munterm Geiste anstimmen konnte. Ohne Zweifel wünschet ihr auch alle gerne, m. w. Z., bey jener Aufopferung des Jesukindes euch eingefunden haben; wenn ihr damals mit Simeon und Anna gelebt hättet. Sogar die ältesten Leute wären da gewiß nicht

zurückgeblieben. Voll heiliger Sehnsucht hätten sie alle ihre Kräfte zusammengerafft, um eine so kostbare Gelegenheit nicht zu versäumen. Und gesetzt, Jesus Christus sollte sich würdigen, wieder vom Himmel herabzusteigen; gesetzt, er wollte sich seinem himmlischen Vater, wie dort im Tempel als ein Kind, oder wie nachher auf dem Kalvarienberge am Kreuze an irgend einem Orte aufopfern; was für ein Zulauf würde da werden? Wie glücklich würde man sich schätzen, wenn es vergönnet würde, der Früchte dieses Opfers theilhaftig zu werden? Wie sicher würde ein jeder hoffen, alles, sogar die wichtige Gnade eines seligen Todes von demjenigen zu erhalten, der das eifrige Gebet eines an seiner Seite sterbenden Mörders erhört, und ihm das Paradies versprochen hat? Nun versichert uns die unfehlbare Glaubenslehre, daß bey der Messe der nämliche Jesus sich für uns zum Opfer bringt, der sich einst im Tempel, und nachher am Kreuze für uns aufgeopfert hat. Er ist da so mächtig, so barmherzig, als er vormals war. Wie er die Seufzer jenes Mörders erhörte, so will er die unsrigen gleichfalls erhören. Kommen wir also, meine Geliebten, und thun wir bey der h. Messe eben das, was wir im vorigen Falle würden gethan haben. Wie es Jesus selbst verlangt, thun wir dieses zu seinem Gedächtnisse. Erinnern wir uns, wie die Weissagung Simeons besonders damals, da er am Kreuze hieng, in die Erfüllung kam; wie er da ein Zeichen, ein Ziel des Widerspruches wurde, indem er unschuldig die gräulichste Verfolgung von den verstockten Juden und Henkersknechten litt; wie sich bey diesem seinen Leiden die Gedanken und wah-

ren Gesinnungen sowohl auf Seite seiner Feinde und Widersacher, als auf Seite seiner treuen Freunde und Anhänger offenbarten. Betrachten wir, wie das Schwert des Schmerzens die Seele seiner, neben dem Kreuze stehenden jungfräulichen Mutter durchschnitt; wie sie mit ihrem geliebtesten Sohne desto mehr der Seele nach litt, je mehr sie ihn am Leibe und an seiner Ehre leiden sah. Rufen wir hiebey mit der Inbrunst, der Zerknirschung, dem Vertrauen jenes an der Seite Jesu hängenden Mörders: Ach, Herr! gedenke meiner in deinem Reiche; laß meine Seele, die du mit deinem theuren Blute erlöset hast, nicht zu Grunde gehen. Ihr besonders, meine lieben Alten! benützet diese Gelegenheit recht wohl, die auf eure Lage passenden Seufzer des Psalmisten zu wiederholen: Verwirf mich nicht, o mein Gott! in der Zeit des hohen Alters. Wenn meine Kräfte abnehmen, o, da verlaß mich nicht! Psalm. 70, 9. Der Herr wird diese Seufzer erhören; er wird euch, wie der Psalmist V. 18. sehnlichst verlangt, auch bis zum Greisenalter, und bis zu den weissen Haaren nicht verlassen. Sein Leiden wird euch nicht so, wie den Boshaften, den Ungläubigen zum Falle, zur Aergerniß, zur grössern Verdammung, sondern zur Auferstehung gereichen; wird eine Ursache und Quelle des Heils für euch werden.

Eines ist da noch zu bemerken, das der h. Evangelist an der frommen Wittwe Anna gerühmet hat — ihr Fasten, ihre grosse Enthaltsamkeit. Sie diente Gott, sagte er, mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Durchs Fasten wird zwar eigentlich der Abbruch in der Nahrung, im Essen und Trinken verstanden; doch wie unter dem Be-

ten alle Werke der Andacht und Gottseligkeit, unter dem Almosengeben, alle Liebesdienste und Werke der Barmherzigkeit begriffen sind; so sind auch unter dem Fasten alle Werke der Abtödtung, alles, was dem Fleische wehe thut, alles Dulden der Schmerzen, Drangsale und Beschwerlichkeiten des Lebens enthalten. An diesen pflegt es nicht leicht Jemanden, am wenigsten betagten Leuten, zu mangeln. Schwachheiten, Leibesgebrechen, Beschwerden aller Art nehmen in dem Maaße überhand, in welchem die Jahre zu, und die Kräfte abnehmen. Das Alter selbst wird schon darum billig eine Krankheit genannt. Man ist da jener Munterkeit, welche vormals aus allen Gebehrden artig hervorschien, so, wie der Schönheit des Angesichtes, auf dem Milch und Rosen angenehm lachten, beraubt. Tiefe Runzeln falten die Stirne; der Geist nimmt ab, das Gedächtniß verliert sich, die Einbildungskraft erkaltet; alle Kräfte der Seele werden schwach. Der Leib, welcher unter dem Schnee des herabhängenden Hauptes erstarret, ist meistens nur mehr ein Sammelplatz der Schwachheiten, ein Aufenthalt der Schmerzen. Die Augen verlieren nach und nach das Gesicht, die Ohren das Gehör; die Glieder zittern, die Kniee wanken, die Arme brauchen eine Stütze; der ganze Körper ist träg, und taumelt dem Grabe zu, welches seinen Schooß öffnet, ihn zu empfangen. Zu diesen so vielen, so grossen Beschwerden kommt auch noch dieses, daß alte Leute von andern vielfältig gekränkt, ihrer Gebrechen halber verachtet, verspottet, übel behandelt werden. Man möchte ihrer bald loswerden; gönnt ihnen kaum das bischen Leben

mehr, wünscht ihnen den Tod. Nicht einmal der ausgedungene Unterhalt, die feyerlich versprochene Ausnahm wird Manchen gereicht. Sie müssen darum in ihren letzten Tagen noch Mangel leiden, am Hungertuche nagen, ihr Leben kümmerlich beschliessen. Hier nun, meine lieben Alten! hier ist Geduld nothwendig; hier muß man, wie die fromme Wittwe Anna, dem Gebete das Fasten, und die Standhaftigkeit im Ertragen der vorfallenden Beschwerden beygesellen. Der Herr läßt dieselben aus den heiligsten Absichten zu, um das Herz von der Liebe zum Irdischen abzuziehen, und zum Himmlischen zu erheben; um eine Gelegenheit zur Abbüssung der Sünden, zur Sammlung vieler Verdienste, zur Ausübung der christlichen Sanftmuth, Demuth, Ergebung in den göttlichen Willen zu verschaffen. O! laßt uns diesen Absichten des Himmels nachkommen, Gel.! Laßt uns standhaft ausharren, und nicht durch die Ungeduld die Krone, welche uns fürs Leiden zubereitet ist, verlieren. Es dauert ja alles nicht lange mehr. Haben wir nur noch ein wenig Geduld; so werden wir ins himmlische Vaterland kommen, und dort desto mehr verherrlichet werden, je mehr wir jetzt Schmach und Unbilden, Schmerzen und Drangsale gelitten haben. Nur noch einige Schritte vorwärts auf dem Wege des Heils; so werden wir in die Wohnung der Ruhe, der ewigen Ruhe eingehen.

Zweyter Theil.

Doch einem rechtschaffenen Christen ist es nicht genug, nur sein eignes Heil zu befördern; gerne bestrebt er sich auch zum Heile seiner Mit-

menschen redlich das Seinige beyzutragen. Alte Leute müssen denn eben das beobachten, und nach ihrem Vermögen Nutzen auf der Welt zu schaffen suchen. Es bilden sich zwar viele ein, dieses könne von denselben nicht leicht mehr geschehen; sie wähnen, betagte Personen können nichts Gutes mehr stiften, und seyen Andern nur zur Last. Allein es ist dieses eine ganz irrige, grundfalsche Meinung; denn sey es, daß sie bey ihren schwachen Kräften nicht viel mehr zu arbeiten vermögen, können sie nicht doch wegen der langwierigen Erfahrung kluge Rathschläge ertheilen, und dadurch weit mehr, als andere durch die Handarbeit nützen? Können sie nicht wenigstens geistlicher Weise zum Heile ihrer Nebenmenschen durch gute Beyspiele, durch eifervolle Gebete, durch weise Ermahnungen vieles beytragen? Simeon und Anna waren gewiß bey ihrem hohen Alter keine unnützen Leute auf der Welt. Ihr anhaltendes Gebet durchdrang die Wolken, und zog reichen Segen auf die Erde herab. Ihre herrlichen Beyspiele der Tugend machten ohne Zweifel nicht geringen Eindruck auf die Gemüther; sie waren das ruhige Bild der geprüften Weisheit, und gleichsam ein offenes Buch der alten Welt für die jüngere, in dem jeder blättern und lernen konnte. Bey allen Schwächen des Alters war selbst das stumme Daseyn dieser ehrwürdigen Greise auf Erden ein heller Spiegel der Wahrheit für alle die, welche hineinschauen wollten. Und dann erst ihre heilsamen Lehren, ihre geistreichen Gespräche — wie viel Gutes werden nicht diese bey denen, welche sie hörten, gestiftet haben? Seligste Jungfrau! du fühltest im Innersten deiner Seele

alles, was dir der Greis Simeon im prophetischen Geiste ankündigte. Zeit deines Lebens konntest du seine Worte nimmermehr vergessen. Auch das, was die fromme Anna vom göttlichen Kinde andern erzählte, brachte ohne Zweifel gute Wirkung hervor. Jene, die es hörten, werden sich eben so, wie Maria und Joseph, über das hoch verwundert haben, was von dem kleinen Jesus durch den Mund einer so gottseligen Matron gerühmet und kund gemacht wurde. Trachten wir nur also ebenfalls, meine lieben Alten! wie Simeon und Anna, durch gute Beyspiele unsere Nebenmenschen zu erbauen; lassen wir unser Licht so vor denselben leuchten, daß sie unsere guten Werke sehen, und den Vater im Himmel verherrlichen. Befleissen wir uns auch, öfters eifrige Gebethe für andere zu entrichten. Bestreben wir uns endlich, ihnen heilsame Lehren nach Beschaffenheit der Umstände zu ertheilen. O! dann werden wir keineswegs ein unnützes Leben im hohen Alter auf der Welt führen; vielmehr werden wir zum Heile anderer nicht wenig beywirken. Viel vermag das anhaltende Gebet eines Gerechten, sagt der h. Jakob. 5, 16. Viel vermag auch das gute Beyspiel eines tugendhaften Alten; die grauen Haare legen seiner Tugend etwas Ehrwürdiges, und einen gewissen Nachdruck bey, der Achtung erweckt, und zur Nachfolge reizt. Wie eindringend sind endlich die guten Lehren, welche ein solcher Alter von Zeit zu Zeit ertheilet? Was für ein angenehmes Schauspiel ist es, wenn er seine Kinder oder Enkel in einem Kreise um sich her versammelt, und sie aus dem Herzen beten lehrt, indem er selbst aus dem Herzen mit ihnen

bethet? Wie schön ist es, wenn er ihnen, oder den Hausgenossen, wie Simeon und Anna, vom Kinde Jesus etwas erzählet, oder sein Kreuz ihnen vorhält, und im vertraulichen Tone ruft: O, meine Lieben! wir führen zwar ein armes Leben; es geht uns hart; aber seyd getrost, wir werden glückselig genug seyn, wenn wir nur Gott fürchten, seine Gebothe halten, und uns vor der Sünde bewahren. Sehet Jesum Christum, unsern Heiland, unser göttliches Vorbild an! Uns zu Liebe hat er im Stalle zu Bethlehem als ein armes Kind vor Kälte gezittert; uns zu Liebe hat er in der Werkstätte zu Nazareth mit Joseph, seinem Nährvater, gearbeitet; uns zu Lieb ist er am Kreuze unter unzähligen Schmerzen gestorben. Sollen denn wir nicht auch gerne ihm zu Lieb Armuth und Kälte, Hunger und Durst, die schweren Arbeiten, und anders Ungemach ertragen? Dieser unser Heiland ist eine lautere Liebe. O! liebet ihn auch, meine Kinder! vom Herzen, über alles; liebet seiner wegen alle Menschen, wie euch selbst, und hütet euch wohl, ihn durch eine Sünde zu beleidigen. Nur keine Sünde! o nur keine Sünde! So gern ich euch immer habe, wollte ich euch doch lieber vor meinen Augen da sterben, als in eine schwere Sünde fallen sehen; weil euch diese in den ewigen Tod stürzen würde. Solche Lehren und Ermahnungen werden gewiß nicht ohne heilsame Folgen seyn. Betagte Leute werden dadurch bey allen Schwachheiten ihres Alters immer noch einen bedeutenden Nutzen auf der Welt stiften können.

Ich sage nicht, daß sie einen Prediger, oder Sittenrichter machen, zu oft, zu lange, jederman

ohne Unterschied die Wahrheiten des Heils vortragen sollen. Ich mißbillige vielmehr und tadle jenen gewöhnlichen Fehler, dessen sich viele dadurch schuldig machen, daß sie fast immer über das Verderbniß der Sitten jammern, bald dieses, bald jenes im Hauswesen bekritteln, des Murrens und Klagens kein Ende zu machen wissen. Hiedurch wird meistens weit mehr geschadet, als geholfen; alte Leute machen sich dabey nur verhaßt; der liebe Friede wird gestört; sie leben selbst nicht ruhig, und lassen auch andere nicht in der Ruhe. Man muß Bescheidenheit und kluge Rücksicht auf die Umstände der Zeit, des Ortes, der Personen gebrauchen; besonders muß alles aus Liebe und nicht aus Verdruß, nicht aus übler, mürrischer Laune geschehen, wenn man durch Warnung und Ermahnung Nutzen schaffen will. Anna, die fromme Wittwe, redete vom göttlichen Kinde nicht zu jederman. Der h. Evangelist merket an, sie habe davon mit denen gesprochen, welche auf die Erlösung Israels warteten; welche mit guter, redlicher Sehnsucht der Ankunft des Erlösers entgegen sahen. Nur an diese richtete die gottselige alte Frau Worte des Heils; nur diesen erzählte sie, was sie gesehen, und was ihr der Geist Gottes kund gemacht hatte. Es würde unvorsichtig, und wohl auch gefährlich gewesen seyn, wenn sie dieß allen ohne Unterschied in einer Stadt gesagt hätte, wo ein gottloser König, ein Feind des Heilandes herrschte. Ahmet diese weise Vorsicht nach, meine Geliebten! Traget gute Lehren und Ermahnungen zur rechten Zeit, am gehörigen Orte denen vor, die derselben empfänglich sind. Dann werdet ihr nicht umsonst reden; dann ist Nutzen

davon zu erwarten. Der Same wird auf gutes Erdreich fallen, und häufige Früchte hervorbringen.

Wenn ich nun alles das, was ich bisher über das Betragen des heiligen Greises Simeon, und der betagten frommen Wittwe Anna angemerket habe, überdenke; so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich theils mit Betrübniß, theils mit Trost erfüllet werde. Bedenke ich, daß ich in meinem bereits schon ziemlich hohen Alter noch weit von der Heiligkeit dieser gottseligen Alten entfernet bin; da nimmt eine grosse Traurigkeit meine Seele ein; ich bekenne mit Scham und Schmerzen meine Schuld; ich flehe um Gnade und Verzeihung zu Gott, und bitte auch inständig mit dem Weltapostel durch unsern Herrn Jesum Christum euch alle, Gel., unterstützet mich in euerm Gebete zu Gott. Röm. 15, 30. Bittet, ach, bittet! daß ich nicht selbst verworfen werde, da ich euch predige, euch selig zu machen suche. Allein bedenke ich, daß ich noch immer in meinem Alter Gutes thun, und nicht nur mein Heil bewirken, sondern auch zum Heile anderer vieles beytragen, besonders durch gute Lehren und Ermahnungen Nutzen stiften kann; da begeistert eine heilige Freude meine Brust, ich fühle einen mächtigen Antrieb, meine noch übrigen Kräfte einem so heilsamen Werke zu widmen. Gerne will ich nach dem Beyspiele des Apostelfürsten 2 Petr. 1, 13. 14. durch Ermahnung euch wieder zu erwecken (immer mehr zum Guten zu ermuntern) suchen, so lange ich noch in dieser Hütte (meines gebrechlichen Körpers) wohne; von der ich nicht zweifeln darf, daß sie bald eingehen (durch den Tod zu-

sammenfallen) werde. Gerne will ich gleich heute zum Beschlusse des alten Jahres allen Gegenwärtigen einige wichtige Lehren vortragen. O! nehmet sie mit willigem, folgsamen Gemüthe um so lieber an; weil sie nicht nur von einem, euch aufrichtigst liebenden Herzen kommen, sondern auch aus dem heutigen Evangelium entnommen sind.

Bisher habe ich mit gemeldtem Apostel-Fürsten, die Aeltesten aus euch als Mitälteste gebeten, 1 Petr. 5, 1. und den schönen Beyspielen Simeons und Anna zu folgen ermahnt; nun wende ich mich an euch, meine lieben Kinder! und halte euch das Jesukind zum Muster vor. Dieses göttliche Kind wuchs, und ward am Geiste stark; es war voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm. Jesus wuchs, und nahm an den Kräften des Leibes, wie am Alter, zu; allein bey ihm war seine Seele voll der Weisheit, voll der göttlichen Gnade. Immer that er sich durch eine Anmuth und Klugheit hervor, die ihn in den Augen Gottes, und der Menschen zum liebenswürdigsten Knaben machten. O! welch ein schönes Muster ist das für euch, meine Kleinen! O! möchtet ihr doch demselben recht ähnlich zu werden streben! Was ist angenehmer, was liebenswürdiger, als ein Kind, das an Weisheit, wie am Alter zunimmt; das die Gnade Gottes, die Unschuld stets sorgfältig bewahrt? Gott liebet ein solches Kind, und schicket ihm seine Engel zu, daß sie es wie auf den Händen tragen; die Erde segnet es, und erwartet für die Zukunft alles Gute von ihm; der Himmel läßt ihm häufigen Gnadenthau, und einen Ueberfluß seiner Güter zufliessen.

Euch, ihr verheuratheten Personen, stelle ich Maria und Joseph zur Nachahmung vor. Lernet von ihnen nicht nur, wie ihr friedlich, liebreich, heilig miteinander leben, sondern auch wie ihr eure Kinder aufs allerbeste erziehen sollet. Was diese für das Kind Jesus thaten, das thut auch ihr für eure Kinder; aber thut es in der heiligen Absicht, als wenn ihr, wie sie, alles dem göttlichen Kinde selbst erzeigtet. Dieses wird dann, seiner eigenen Versicherung gemäß, dasselbe so aufnehmen, als hättet ihr es ihm wirklich in eigener Person erwiesen. Eben das wird zugleich das beste Mittel seyn, euch alles nicht nur süß, leicht und angenehm, sondern auch verdienstlich, und des ewigen Lebens würdig zu machen.

Euch, ihr ledigen Personen! will ich die Bewahrung euers kostbarsten Schatzes der Keuschheit bestens anempfehlen. Die gottesfürchtige Anna, von der ich oben Meldung that, hat als eine keusche Jungfrau bis zum Ehestande gelebt, und da sie nach sieben Jahren schon eine Wittwe wurde, da hat sie sich immer bis ins hohe Alter rein und keusch durch Fasten und Beten erhalten. Lernet hievon, die standesmässige Keuschheit sorgfältigst bewahren; lernet dieses unschätzbare Kleinod durch Beten und Fasten, oder durch genaue Bezähmung der Sinne, und Kreuzigung des Fleisches unversehrt erhalten. Die Keuschheit ist durch die engsten Bande mit dem Gebete und der Leibeskasteiung verbunden. Sie ist eine zarte Blume, eine weisse Lilie, die am schönsten unter den Dörnern blüht. Die Dörner der Abtödtung müssen sie schützen und bewahren; das Gebet muß ihr Saft und Wachsthum verleihen.

Endlich empfehle ich allen insgesammt vorzüglich die Liebe. Der heil. Apostel Johannes, (dessen Fest wir heute begehen, oder gestern, vorgestern begangen haben) hatte bereits ein so hohes Alter erreichet, daß er zur Versammlung der Glaubigen von seinen Jüngern mußte hingetragen werden; wie der heil. Hieronymus in Epist. ad Galat. berichtet. Da er nun kaum mehr reden konnte, pflegte er immer nur dieses zu wiederholen: Meine Kindlein, liebet einander! Meine Kindlein, o liebet doch einander! Die Anwesenden wurden endlich überdrüssig, daß sie stets das Nämliche hören mußten; Sie fragten ihn daher: Meister! warum sagest du denn immer das Alte! Da gab Johannes eine Antwort, die seiner, als des geliebten Jüngers, ganz würdig war: Dieses ist das Geboth des Herrn, und wenn dieses allein geschieht, so ist es genug. Ich weiß ebenfalls in meinem hohen Alter nichts bessers, als dieses zu sagen, und öfter zu wiederholen: Meine Kinder! liebet einander, o meine Kinder! liebet doch einander. Thut das andern, was ihr wollt, daß andere euch thun sollen. Hütet euch, das andern zuzufügen, was ihr selbst nicht von ihnen erfahren möchtet. Zeiget so die Liebe nicht bloß in den Worten, zeiget sie auch in der That und in der Wahrheit. Das ist das Geboth des Herrn, und wenn das allein geschieht, so ist es schon genug. Aus dem wird man erkennen, daß wir wahre Jünger Jesu sind, wenn wir einander lieben. Das ist das Band der Vollkommenheit; das wird uns am gewissesten jetzt heilig, und einst ewig selig machen. Amen.

VI.

Auf den Sonntag nach dem neuen Jahre.

Er kam und wohnte in der Stadt, welche Nazareth heißt.
Matth. 2, 23.

Wie elend, wie bedauernswürdig sind nicht diejenigen, welche mit ihrem Stande unzufrieden leben! Nicht allein berauben sie sich selbst des vielfältigen Vergnügens, welches andere im nämlichen Stande geniessen, und welches sie ebenfalls, wenn sie nur ernstlich wollten, geniessen könnten; auch unnützer Weise martern sie sich selbst, fallen sich und andern zur Last, und werden dabey unfähig, ihre Standespflichten recht zu erfüllen, und hiedurch zum allgemeinen Besten beyzutragen. Was für ein Unglück und bejammernswürdiger Zustand ist das! Unterdessen sind doch sehr viele solcher Mißvergnügten überall anzutreffen, man kann auch unter euch, meine lieben Zuhörer! nicht wenige finden, welche mit dem gemeinen, niedrigen, arbeitsamen Stande, wohin sie die göttliche Vorsehung gesetzet hat, unzufrieden leben; welche die Leute von einem höhern, vornehmern Stande beneiden, lieber unter ihnen in schönen Häusern, als in den eigenen schlechten Hütten wohnen, lieber einen andern Beruf, als jenen eines gemeinen Mannes, oder Handwerkers, eines Bürgers oder Ackermanns, eines Dienstbothen, oder

Taglöhners treiben möchten. Diesem Uebel will ich nun zu steuern, euch euern Stand schätzbar zu machen, und dadurch dauerhaftes Vergnügen einzuflössen suchen. Das abgelesene Evangelium kann sehr wohl zu meinem Vorhaben dienen; indem ich darin finde, daß die heiligste Familie, welche je auf Erden war, Joseph mit Maria und Jesu zu Nazareth die Wohnung genommen, hier im gemeinen Stande lange Zeit sich aufgehalten hat. Ich werde dabey Gelegenheit haben zu zeigen, daß man erstens die wichtigsten Ursachen hat, im gemeinen Stande vergnügt zu leben; daß zweytens keine hinlänglichen Ursachen vorhanden sind, darüber mißvergnügt zu werden.

Erster Theil.

Da ich die Ursachen anführen will, welche gemeinen Leuten ihren Stand recht schätzbar, werth und angenehm machen, sie mit demselben eben darum zufrieden stellen sollen; könnte ich mich auf sein ehrwürdiges Alter berufen; denn der arbeitsame Stand, besonders der Bauernstand, ist in der That der älteste in der Welt. Adam, der erste Mensch, wurde ins Paradies, in den Garten Eden gesetzt, daß er ihn bauen sollte. Seine zwey Söhne, Kain und Abel waren Ackersleute oder Schäfer, und weil ihre Nachkömmlinge sich bekleiden, sich mit Nahrung versehen, sich Wohnungen verschaffen mußten, so war es nothwendig, daß sie sich mit der Handarbeit, den Handthierungen, dem Feldbau, der Viehzucht beschäftigten. Ich könnte ferners die ungemein grosse Nutzbarkeit dieses Standes zu betrachten vorstellen; denn was die Leute noch heut zu Tage am

nothwendigsten zum Lebens-Unterhalte brauchen, muß durch den Fleiß der Ackersleute und Handwerker herbeygeschafft werden. Was hätten die Reichen und Adelichen, sogar die Fürsten und Könige von allen ihren Reichthümern und Vorzügen, wenn der Landmann nicht das Feld bauete, nicht die Viehzucht betriebe, nicht Fleisch und Getreid, Flachs und Wolle lieferte? Wenn der Handwerksmann nicht das Gelieferte verarbeitete, um Nahrung und Kleidung davon zuzubereiten? Ich könnte noch beyfügen, daß gerade im gemeinen Stande die durch Arbeiten abgehärteten, stärksten, gesündesten Leute meistens angetroffen werden, welche man zu allen, auch noch so beschwerlichen Diensten in Friedens- und Kriegszeiten, im Soldatenstande, wie in jedem andern am besten brauchen kann.

Allein ich will mich bey dergleichen Betrachtungen nicht aufhalten, sondern vorzüglich auf das Beyspiel der heiligen Familie mich berufen, von welcher im heutigen Evangelium Meldung geschieht. Als Joseph im Schlafe eine Erscheinung gehabt hatte, zog er in das Galiläerland hin, sagt der heilige Text; und er kam, und wohnte in der Stadt, welche Nazareth genannt wird. Da dürfen wir uns nicht einbilden, Nazareth sey eine schöne, grosse Stadt gewesen, und Joseph habe dort mit dem Jesukind, und seiner jungfräulichen Mutter in einer prächtigen Wohnung, und im Ueberflusse aller Güter ein sehr bequemes Leben geführt. Nur ein gemeines, bey den Juden verachtetes Landstädtchen war Nazareth. Nur im niedrigen Stande eines Handwerksmannes lebte da Joseph. Nur

in einem armen Häuschen wurde von demselben das Jesukind auferzogen. Freylich hätte dieses göttliche Kind im herrlichsten Pallaste der Welt, in einer der vornehmsten Städte, mit Pracht und Herrlichkeit umgeben, aufwachsen können. Die ganze Welt war ja sein Eigenthum; alle Güter derselben standen in seiner Gewalt. Selbst Joseph, sein Nährvater, hatte als der rechtmässige Erbe des Königs David das gegründeteste Recht auf den Thron Israels. Er hätte, statt des grausamen Kindermörders Herodes, und seines Sohnes Archelaus, im ganzen Judenlande herrschen sollen. Allein das Reich des Heilandes durfte nicht von dieser Welt seyn. Ein geistliches Reich der Tugend, und nicht ein weltliches irdischer Herrschaft mußte derselbe errichten. Darum fügte ers, daß Joseph im gemeinen Stande eines Handwerkers leben, und sein Brod mit der Handarbeit im Schweiße des Angesichts gewinnen mußte; darum wollte er selbst im Schooße der Armuth geboren werden, in einem unansehnlichen Häuschen zu Nazareth aufwachsen, sich von Kindheit auf mühsamen Beschäftigungen unterziehen; darum zog er freywillig die Dürftigkeit dem Ueberflusse, beschwerliche Arbeiten der Bequemlichkeit, die Last des niedrigen Standes der Pracht eines höhern und ansehnlichern vor. O! was für ein Trost ist nicht das für euch alle, die ihr auch in einem armen, gemeinen, niedrigen Stande euch befindet! Wie ermunternd muß es für euch seyn, wenn ihr denket: Jesus, mein Heiland, hat den nämlichen Stand, in dem ich mich befinde, für sich auserwählt; diesen hat er jedem andern vorgezogen; in einer schlechten Wohnung wollte er

sich der Armuth, den harten Arbeiten, den Uebungen und Beschwerden des niedrigen Standes unterwerfen! O wie werth und schätzbar soll dieß euch euern Stand machen! Wie sehr sollt ihr euch freuen, eine Aehnlichkeit mit dem Erlöser, euerm göttlichen Vorbilde, erhalten zu können! Unzählige fromme Seelen, grosse Heilige, Mönche und Einsiedler, sogar Fürsten und Prinzessinen haben einst alles verlassen, den Gütern der Welt freywillig entsagt, und sich in die Klöster und Einöden verschlossen, um Christo dem Herrn sich gleichförmig zu machen, ihm in der Armuth, Demuth, Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches nachzufolgen. Ihr, meine Lieben! dürfet eben so viel nicht unternehmen; euer niedrige Stand giebt euch Gelegenheit, dem Erlöser recht ähnlich zu werden. Ihr könnet ihm da auf die leichteste Art nachfolgen; weil ihr beynahe alle Tage das zu thun habet, was er täglich zu Nazareth gethan hat.

Was euern Trost billig vermehren soll, ist dieses, daß ihr in euerm Stande von vielen Gefahren des Heils, Versuchungen, Sünden und Lastern gesichert seyd, denen die Leute vornehmer Stände gewöhnlich in grossen Städten ausgesetzt bleiben. Joseph fürchtete sich, nach seiner Rückkehre aus Aegypten ins Judenland zu ziehen; weil da Archelaus, ein Sohn des Kindermörders Herodes regierte. Er wollte weder nach Jerusalem, noch nach Bethlehem zurückkehren, um das Jesukind keiner Gefahr auszusetzen; indem er billig vermuthete, Archelaus möchte in die Fußstapfen seines Vaters treten, und mit gleicher Grausamkeit dem göttlichen Kinde nach dem Leben streben. O! wie groß sind nicht auch die

Gefahren, das Leben der Gnade zu verlieren — in hohen Ständen? Wie groß sind sie auf den glänzenden Schauplätzen der Welt? Wie oft herrscht da ein grausamer Herodes, welcher der Unschuld nach dem Leben strebt? Wie häufig sind da die Verführer, die Reize, die Gelegenheiten zu allerhand Ausschweifungen und gräulichen Lastern? Wie vielen Personen ist darum der Aufenthalt in ansehnlichen Städten schon schädlich geworden? Für wie viele Seelen ist er noch immer eine Klippe ihrer Unschuld, der Untergang ihres Glaubens, der Verlust ihrer ewigen Seligkeit? Ihr, meine Lieben! seyd in euerm Stande größtentheils von diesen Gefahren befreyt. Weil die Verführer bey euch nichts zu gewinnen hoffen, so wagen sie sich nicht an euch. Weil die Ausschweifungen und sündhaften Ergötzungen manche Kosten, und vielen Aufwand erheischen, ihr aber dazu nicht Geld genug habt; so ist euch die Gelegenheit dazu glücklicher Weise benommen. Die göttliche Vorsehung hat euch, wie eine weise Mutter dem Kinde, das Messer entzogen, womit ihr euch schneiden würdet. Es ist darum wirklich noch unter gemeinen Leuten ungleich mehr Unschuld, deutsche Redlichkeit, Gutherzigkeit, Unverdorbenheit, als bey andern, anzutreffen. Es ist bey ihnen weniger Kleiderpracht, weniger Gelegenheit zum Ehrgeize, zur Rangsucht. Sie wissen nichts von Schauspielen, welche die Sitten verderben, unter dem Vorwande, sie zu verfeinern; nichts von glänzenden Gesellschaften, welche das Laster zum Wohlstande machen; nichts von Bällen und kostspieligen Lustbarkeiten, welche das Gewissen mit Sündenlast, das Hauswesen mit Schuldenlast beschweren. Es ist

auch, im Ganzen genommen, noch bessere Erziehung bey gemeinen Bürgers- und Bauersleuten. Ihre Kinder werden nicht verzärtelt, sondern abgehärtet, und haben an dem frommen Beyspiele der Aeltern etwas, das alle Hof- und Sprachmeister in grossen Städten nicht zu ersetzen vermögen.

Endlich könnet ihr auch noch, meine Lieben! in euerm Stande recht viel Gutes thun, eine Menge der Verdienste sammeln, zu hoher Vollkommenheit euch erschwingen, grosse Heilige werden. Jesus hatte schon in seiner Kindheit und Jugend herrliche Wunder wirken können; allein er that es nicht; weil seine Stunde, die vom himmlischen Vater bestimmte Zeit, noch nicht gekommen war. Nur gemeine Werke verrichtete er seinem Alter und Stande gemäß; aber er verrichtete sie aufs vollkommenste, gerade so, wie es seyn sollte, um den Willen seines Vaters zu erfüllen. Hiebey sammelte er alle Augenblicke die herrlichsten Verdienste; hiebey war er das edelste Muster der Heiligkeit; ein wahrer Nazaräer, wie ihn die Propheten genannt haben. Denn dieses Wort bedeutet eine Blume, oder einen Zweig, und heißt auch so viel, als abgesondert, und dem Herrn geheiliget. Nun wuchs Jesus als der Heiligste aus allen Heiligen, als der von allem Verderben wahrhaft abgesonderte, und Gott ganz gewidmete auf. Er grünte wie der Zweig vom Stamme Jesse. Isa. 11, 1. Er duftete wie die schönste Blume den Wohlgeruch aller Tugenden rings um sich aus. Auch Maria und Joseph lebten im gemeinen Stande recht heilig; auch sie sammelten sich alle Tage bey den

gewöhnlichen Geschäften ihres Berufes eine ungeheuere Menge der Verdienste; weil sie alles, was sie thaten, nach dem Beyspiele Jesu, und aus Liebe zu ihm aufs vollkommenste thaten. So ist es keineswegs nöthig, meine Geliebten! daß ihr, um vollkommen und heilig zu werden, ausserordentliche Thaten verrichtet, oder wohl gar Wunder wirket. Ihr dürft nur alles, was ihr täglich thun müsset, mit guter Meinung im Stande der Gnade thun; so, wie es seyn soll, vollkommen und recht thun; aus Liebe Jesu, und nach seinem Beyspiele thun; um den Willen seines himmlischen Vaters zu vollziehen. Dann werdet ihr Verdienste genug alle Tage erwerben, einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen, nach und nach auf den Gipfel der Heiligkeit euch erschwingen können. Bey eurer schlechten Kost, euern harten Arbeiten, euern vielfältigen Mühseligkeiten werdet ihr bloß durch Hilfe der guten Meinung oft so viel, oder noch mehr, als ein eifriger Mönch oder Einsiedler bey seinem Fasten, seinen Strengheiten und Leibeskasteiungen gewinnen.

Viele wollen zwar dieses nicht recht begreifen; viele bilden sich immer ein, im gemeinen Stande, bey häufigen Arbeiten auf dem Felde, oder in den Werkstätten, könne man nicht viel Gutes thun, nicht recht der Andacht abwarten; man habe wenigstens nicht so viele Gelegenheiten dazu, wie in grossen Städten, wo es mehrere Kirchen, mehrere Geistliche giebt, wo täglich viele Messen gelesen, auch sonst mehrere Predigten gehalten, mehrere Andachten veranstaltet werden. Allein die vielen Kirchen und die öffentlichen Anstalten zur Andacht machen ja das Christenthum

nicht aus. Den Willen Gottes erfüllen, indem man die Pflichten des Standes, wohin er uns gesetzet hat, erfüllet. Das ist die beste Andacht, das ist wahre Religion. Die heilige Familie, Jesus, Maria und Joseph hatten zu Nazareth gar keine Kirche, sondern nur eine Synagoge, oder Schule. Den weiten Weg bis nach Jerusalem mußten sie gehen, wenn sie in den Tempel kommen, und da dem feyerlichen Gottesdienste, den gesetzmässigen Opfern beywohnen wollten. Sie giengen auch fleissig an gewissen Tagen dahin. Hielt sie schon die Furcht vor dem Archelaus zurücke, daß sie zu Jerusalem nicht ihre Wohnung aufschlugen; so war doch, wie der h. Augustin anmerket, die Furcht Gottes auch die Ursache, warum sie nicht unterliessen, in jene grosse Stadt zu kommen, um die hohen Feste nach der Verordnung des Gesetzes zu feyern. Ihr, Gel., dürfet eben nicht so weit gehen, um die Festtage zu feyern, dem Gottesdienste abzuwarten. An dieser Pfarrkirche habt ihr den Tempel, das Haus Gottes mitten unter euch. Jesus selbst ist hier immer gegenwärtig im hh. Sakramente des Altars; er läßt euch oft genug sein göttliches Wort bey den Predigten und Christenlehren vortragen; er opfert sich für euch beynahe alle Tage da bey der heiligen Messe. Besuchet nur fleissig diese eure Pfarrkirche, um der Andacht zu pflegen, und kehrt dann wieder mit neuem Eifer nach Hause zurück, um eure Standespflichten recht zu erfüllen. Höret da aufmerksam den Prediger oder Christenlehrer an, und thut hernach das, was er im Namen Gottes euch sagt. So werdet ihr gute, redliche, rechtschaffene Christen, und weit besser

daran seyn, als vornehme Leute in grossen Städten mit allen ihren vielen Kirchen, die oft leer stehen, oder von ihnen nur aus Vorwitz und Eitelkeit besucht werden.

Setzet nun zu dem bisher Gesagten noch dieses hinzu, Gel., daß beym Feldbau, welchen die Meisten aus euch treiben, mehr Gelegenheit zur edlen, lehrreichen, heilsamen Betrachtung der Natur, als in grossen Städten, ist; daß man sich da überall an den Wundern der göttlichen Güte und Allmacht ergötzen kann, welche die Felder, Wässer, Gärten und Wälder im Ueberflusse darbiethen. Setzet hinzu, daß bey gemeinen, arbeitsamen Leuten mehrere Bewegung, einfachere Nahrung, und eben darum ein festerer Körperbau, eine dauerhaftere Gesundheit ist; daß da schnellers Einschlafen, süssere Ruhe, mehr natürlicher Appetit zum Essen, als bey vornehmen Herren und Frauen, angetroffen wird. Ueberdenket alles dieses wohl, m. L., so werdet ihrs selbst bekennen müssen, daß ihr Ursachen genug habt, euern Stand zu schätzen, zufrieden darin zu leben, und Leute anderer Stände nimmermehr zu beneiden.

Zweyter Theil.

Allein die gemeinen Leute sind so verachtet, saget ihr. Ich antworte, von Thoren, nicht aber von vernünftigen Menschen, am wenigsten von Gott, und den lieben Engeln. Gott sah auf das arme Häuschen zu Nazareth, in dem sich die heiligste Familie befand, mit weit mehr Wohlgefallen, als auf die Palläste der Grossen herab;

weil dort die reinste Tugend, da Bosheit und Eitelkeit herrschte. Er sieht und schätzet noch immer die Tugend im zwilchenen Kittel, wie er das Laster in seidenen Kleidern sieht und verabscheuet. Auch alle Vernünftigen tragen geziemende Hochachtung gegen gemeine Leute, welche ihre Pflichten getreu beobachten; denn sie wissen es wohl, daß sie der menschlichen Gesellschaft eben so nützlich, als unentbehrlich sind; sie wissen es, daß, wie im menschlichen Leibe allerhand Glieder sind, deren keines entbehrlich, keines verachtungswerth ist, so auch im gemeinen Wesen allerhand Stände seyn müssen, um ein schönes Ganzes zu bilden. Nur also Unvernünftige, nur Thoren können die Personen niederer Stände verachten, die nicht bedenken, daß, wenn dieselben nicht wären, sie nicht einmal Kost und Kleidung erhalten würden. Ist aber wohl das Urtheil solcher stolzen Dummköpfe zu achten? Machen sie sich nicht selbst recht verächtlich, da sie mit Verachtung auf andere, die etwas niederer stehen, herabblicken? Thue nur ein jeder seine Schuldigkeit; trage er nach seinem Berufe zur Ordnung, und zum Wohlstande des Vaterlandes redlich das Seinige bey; er wird dann gewiß von allen Verständigen geschätzt, geliebt und geehrt werden. Und gesetzt, man verachte euch bisweilen, meine Lieben! gesetzt, ihr müsset immer am untersten Platze stehen, manche harte Reden, mitunter auch Spott und Hohn ertragen; sollt ihr dieses alles nicht gerne dulden, wenn ihr bedenket, daß der Erlöser euch zu Lieb von Jugend auf bis an sein Ende weit mehr ertragen hat? Schon sein Aufenthalt zu Nazareth, an den uns besonders das heutige Evangelium erin-

nert, zog ihm beständig Verachtung zu, und erregte sehr widrige Vorurtheile gegen ihn; weil Nazareth ein schlechter Ort sowohl an und für sich selbst, als wegen der Provinz Galiläa war, welche die Juden gemeiniglich als einen verachtungswürdigen Gegenstand betrachteten. Jesus wurde darum oft spottweise bald ein Nazaräer, bald ein Galiläer genannt. Der erste von diesen beyden Namen wurde mit in die Schrift gesetzt, die man an sein Kreuz heftete. Den andern legte ihm der abtrünnige Kaiser Julian aus Hohn bey. Aber die Apostel, und rechtgläubigen Christen bedienten sich dieser Namen aus Hochachtung, um Kranke gesund zu machen, und Teufel auszutreiben. O, meine Lieben! bedenket doch dieses wohl, und vergesset es nie, daß, wer sich jetzt erniedriget, einst erhöhet, und wer sich selbst erhöhet, einst erniedriget wird. Bedenket, daß, wenn ihr nun mit Jesum, dem Nazaräer, Spott und Verachtung leidet, ihr an seiner Glorie und Herrlichkeit desto mehr Antheil haben werdet.

Den vornehmen Leuten geht es aber doch viel besser, sagen andere. Die Feldarbeit ist gar so lästig, so bitter, so hart. Gemeine Bürger und Bauern, Dienstbothen und Taglöhner müssen sich immer plagen und abmatten, die Last und Hitze des Tages ertragen. Armuth und Noth ist bey ihnen auch meistens zu Hause. Bey den vielfältigen Abgaben, welche sie von Zeit zu Zeit leisten müssen, wissen sie kaum mehr, wie sie hausen, sich und die Ihrigen fortbringen sollen. Liebste Christen! ihr kennt doch wahrlich das Elend der Bewohner grosser Städte, und hoher Standespersonen nicht genug; darum kommt euch der Zu-

stand derselben so reizend, so angenehm, oder doch erträglicher, als der eurige, vor. Wüßtet ihr nur, welche Unruhen, welcher Kummer, welche Noth oft da zu Hause sind; wüßtet ihr, daß Manche, die mit schönen Kleidern prangen und prächtige Häuser bewohnen, Hunger und Kummer leiden müssen; ihr würdet sie gewiß nicht mehr beneiden; sie würden vielmehr mit euch, wenn sie könnten, gerne tauschen wollen. Freylich müßt ihr hart arbeiten, und euchs oft ziemlich sauer werden lassen; allein müssen nicht auch andere Leute in kleinen und grossen Städten, müssen nicht sogar hohe Standespersonen ihrem Berufe gemäß arbeiten, wenn sie ja ein Amt verwalten, ihren Rang behaupten, den standesmässigen Unterhalt verdienen wollen? Ist die Arbeit nicht alle Male weit besser, als die Langeweile der Müssiggänger, alle Male besser, als die tausend Laster, welche der Müssiggang ausbrütet? Ist es endlich nicht für euch, die ihr den Feldbau, oder andere harte Arbeiten von Jugend auf gewöhnt seyd, und darum das Beschwerliche derselben nicht achtet, weit besser, weit angenehmer, im Freyen zu arbeiten, abwechselnd bald diese, bald jene Beschäftigung vorzunehmen, als wie manche Handwerksleute und Künstler in grossen Städten, immer einerley Geschäft zu treiben, immer in dunkeln Stüben und Gewölben zu arbeiten, oder wie die Gelehrten, immer am Pulte sitzen, den Kopf anstrengen, in Büchern herum wühlen zu müssen? Sehet noch einmal auf die heilige Familie hin, die uns im heutigen Evangelium vorgestellet wird. Dort zu Nazareth lebte sie keineswegs im Müssiggange und Ueberfluß. Maria und Joseph mußten stets

arbeiten, um sich und dem Jesukinde den Lebens-Unterhalt zu verschaffen. Das göttliche Kind selbst arbeitete nach seinen Kräften fleissig mit. Bey allem dem konnten sie nicht viel erobern; kaum reichte jenes hin, was sie mit der Handarbeit verdienten, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, die nöthigen Abgaben zu bestreiten. Hauskreuze blieben hiebey auch nicht aus. Den Zorn eines mächtigen Königs befürchten, vor seinem Mordschwerte ins ferne Aegyptenland fliehen müssen — was war nicht das für ein hartes Schicksal, was für ein schweres Kreuz? Auch nach dem Tode des Wüthrichs Herodes den Nachstellungen seines Sohnes Archelaus ausgesetzt seyn, vor demselben einen Sicherheitsort suchen müssen — welche Beschwerniß! welch kummervoller Zustand! Dessen ungeachtet lebten die drey heiligen Personen in ihrem armen, arbeitsamen, beschwerlichen Stande tausend Mal vergnügter, als die Reichen zu Jerusalem, als selbst der König Archelaus auf seinem Throne. Sie blieben immer in den Willen des himmlischen Vaters vollkommen ergeben, und das stellte sie bey allen vorfallenden Beschwernissen zufrieden. Die Liebe zum Jesukinde war es besonders, welche Maria und Joseph alles Bittere versüßte, alle Noth und Arbeit leicht und angenehm machte. Wollet ihr denn auch, meine Lieben! recht froh und vergnügt in euerm niedrigen Stande leben; wollet ihr euch bey den harten Arbeiten, bey eurer Noth und Dürftigkeit dauerhaften Trost verschaffen; so lasset das Beyspiel der heiligen Familie nie aus den Augen; bleibet ebenfalls in den Willen des himmlischen Vaters, welcher euch diesen Stand angewiesen hat, ganz

ergeben. Vertraut dabey standhaft auf seine väterliche Vorsorge, welche sogar die Vögel der Luft zu ernähren, die Blumen des Feldes aufs schönste zu schmücken weiß. Verrichtet besonders, wie Maria und Joseph, alle eure Hausgeschäfte, alle eure täglichen Werke Jesu zu Lieb; vereiniget eure Arbeiten, eure Armuth, eure Mühseligkeiten mit den Seinigen. Dieses wird euch beruhigen; dieses wird euch alles verdienstlich, leicht, süß und angenehm machen; dieses wird euch sogar, wie die heiligen Eheleute Joseph und Maria, bey der grösten Noth mit himmlischem Troste erfüllen.

Allein eben da pflegt es, leider, meistens zu fehlen. Viele streben nur nach jenem Troste, welchen die Sinnlichkeit, die Befriedigung ihrer Gelüste gewähret. Viele möchten nur gerne reich seyn, immer lustige Tage sich auftun; sie möchten gerne vornehmer werden, besser leben, schönere Kleider tragen, bequemere Häuser bewohnen können. Weil sie denn so was an den Einwohnern grosser Städte, besonders an höhern Standespersonen bemerken; darum scheinen ihnen diese weit glücklicher zu seyn; darum wünschen sie, an ihrem Glücke theil zu nehmen, und verlassen wohl auch manchmal das Dorf, um in die Stadt zu ziehen, und eine geträumte Glückseligkeit sich zu verschaffen. O! daß doch diese Leute bedächten, nicht alles, was glänzet, sey Gold! Daß sie bedächten, gerade die unmässige Begierde nach den Reichthümern, Ehren, Wollüsten der Welt sey die Quelle des Verderbens, aller Ausschweifungen und Laster, und des darauf folgenden höchsten Mißvergnügens! O! daß sie beherzigten, die Sinnlichkeit sey mit Nichts, die Natur aber mit Wenigem

zu befriedigen; der Weltapostel Paulus habe darum den weisen Rath ertheilet, wir sollen uns doch zufrieden stellen, wenn wir so viel, als zur Nahrung und Kleidung nöthig ist, bekommen! Gott hat uns (er sey dafür gepriesen!) so viel bisher geschenkt, und wird uns, wenn wir auf ihn vertrauen, auch künftighin das Nöthige verschaffen. Er läßt es sogar Leuten aus der niedrigsten Volksklasse an verschiedenen Freuden, welche ihnen das Leben angenehm machen, bey den harten Feldarbeiten nicht mangeln, wie ich schon oben erinnerte. Sie sehen Gottes liebe Sonne vom Auf- bis zum Niedergange; sie können immer eine frische, reine, gesunde Luft einathmen, können den reizenden Gesang der Vögel im Walde oder auf dem Felde hören, können am Anblicke der muntern Hausthiere, der schönen Feldfrüchte, des prächtigen Gartens der Natur sich belustigen. Selbst der Schlaf ist bey ihnen weit süsser und ruhiger auf ihrer harten Liegerstatt, als bey vornehmen Standespersonen in weichen Federbetten. Selbst die schlechten Gerichte, die gemeinsten Speisen und Getränke schmecken, und gedeihen ihnen weit besser, als grossen Herren oder Faulenzern die niedlichsten Leckerbißchen.

Laßt uns denn, nach des Apostels Rathe, mit diesem zufrieden leben; laßt uns das, was uns der Herr schenkt, mit frohem, dankbaren Gemüthe geniessen. Und wenn euch, Gel., vielleicht etwas bisweilen zu schwer fällt; wenn euch ein Mißvergnügen, eine Ungeduld überfallen will; o! so denket hiebey: Mein Heiland Jesus war der Unschuldigste, war der Sohn Gottes; er hätte alle Güter und Freuden der Welt im Ueberflusse haben können. Dennoch hat er freywillig die Ar-

muth, die harten Arbeiten, das Kreuz und Leiden auf sich genommen. Ach! soll denn ich Sünder nur nach den Schätzen und Lustbarkeiten der Welt ein unmässiges Verlangen hegen? Soll ich elender Mensch mich weigern, auch etwas zu leiden? Sey es, daß es mir hart gehe, daß ich nicht viel zum Beßten habe. In meinem armen, niedrigen, arbeitsamen Stande bin ich doch vor vielen Gefahren des Heils, vielen Versuchungen, die mich anderswo in die Hölle stürzen könnten, gesichert. In diesem Stande haben Jesus, Maria und Joseph das heiligste Leben geführet; in diesem haben sich schon unzählige andere geheiligt; in diesem kann auch ich mir alle Tage eine Menge der Verdienste sammeln, meinem Erlöser gleichförmig werden, kostbare Schätze für die Ewigkeit anhäufen. Und muß ich schon jetzt mit ihm etwas leiden; so dauert es nicht lange. Bald werde ich mich deßwegen erfreuen, ewig mit ihm und allen Auserwählten erfreuen. Amen.

VII.

Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Er war ihnen unterthan — und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. Luk. 2, 51. 52.

Das ist der kurze Inhalt der Geschichte des Lebens unsers Erlösers von seinem zwölften bis ins dreyssigste Jahr. Das ist aber auch alles, was man Grosses zum Ruhme eines Kindes sagen kann. Jesus war seinen Aeltern unterthan, und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen. O! wie vieles ist in diesen wenigen Worten enthalten! O! daß dieses auch die Geschichte des Lebens unsrer Kinder, Knaben, Mädchen und Jünglinge wäre! O! daß sie sich durch eine Aehnlichkeit mit dem Jesukinde, durch genauen, hurtigen, beharrlichen Gehorsam gegen ihre Aeltern, durch stetes Fortschreiten, und Zunehmen an Weisheit, Tugend und Gnade auszeichneten! Wie glücklich würden sie für sich, wie liebenswürdig vor andern, wie wohlgefällig vor Gott seyn? Wie viel Gutes dürfte man von ihnen für die Zeit und Ewigkeit erwarten? Liebste Christen! ihr stimmet gewiß alle herzlich gerne in diesen meinen Wunsch ein. Ihr besonders, wertheste Aeltern! verlanget nichts sehnlicher, als daß eure Kinder nach dem Beyspiele des Jesu-

kindes euch willigen Gehorsam leisten, und wie am Alter, so an Weisheit und Tugend immer zunehmen möchten. Allein damit dieser Wunsch in die Erfüllung komme, ist unumgänglich nöthig, daß man den Kindern eine gute, christliche Erziehung zu geben sich bestrebe. Eben hievon will ich nun heute handeln, und nach der Anleitung des abgelesenen Evangeliums zeigen, wie man die Kinder erstens zum Guten anhalten, zweytens vom Bösen abhalten soll. Ich werde an dem schönen Beyspiele Maria, und Josephs Gelegenheit haben, den Aeltern ihre vornehmsten Pflichten vorzustellen. Der Himmel gebe, daß sie dieselben recht beherzigen und erfüllen möchten!

Erster Theil.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich von allen Pflichten der Aeltern handeln, und alles das erklären wollte, was sie ihren Kindern schuldig sind, ehe sie geboren werden, damit sie glücklich auf die Welt kommen, und die heilige Taufe erhalten; was sie ihnen schuldig sind, wenn sie geboren werden, damit sie sich einer dauerhaften Gesundheit erfreuen mögen; was sie ihnen hernach schuldig sind in Ansehung der Versorgung, damit sie sich ehrlich in der Welt fortbringen, und nützliche Glieder des gemeinen Wesens werden können. Die Natur selbst lehret die Aeltern, daß sie für den Leib, die Gesundheit, den Unterhalt der Kinder sorgen müssen. Sie sagt ihnen: Dieses Kind ist euer Werk, euer zweytes Ich. In seinen Adern fließt euer Blut. Was ihr euch schuldig seyd, das seyd ihr auch ihm schuldig. Selbst die Barbaren und wildesten Men-

schen

schen, selbst die unvernünftigen Thiere verstehen diese Sprache, und machen durch ihre Sorgfalt fürs leibliche Wohl ihrer Jungen jene unchristlichen Aeltern zu Schanden, welche, wie der Apostel sagt, ärger als die Heiden sind, weil sie für die Ihrigen keine Sorge tragen; weil sie sich dem Müssiggange, dem Spiele, der Schwelgerey, der Kleiderpracht ergeben, alles durchjagen, und den Kindern nichts, als leere Kästen, und den Bettelstab zum Erbtheile hinterlassen. Ich will mich heute hiebey nicht aufhalten, sondern nur von der sittlichen Erziehung der Kinder, von der Anleitung derselben zum Guten, zur Tugend, Sittlichkeit, Religion und Gottesfurcht handeln. Die Kinder haben ja nicht nur einen Leib, sondern auch eine Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, ihn zu lieben, ihm zu dienen, ihn ewig im Himmel zu besitzen bestimmet ist. Am Heile dieser unsterblichen Seele ist alles gelegen. Dasselbe 1) durch gute Beyspiele, 2) durch heilsamen Unterricht, 3) durch frühzeitige Angewöhnung zur Tugend und Frömmigkeit zu befördern, das soll die erste Sorge der Aeltern seyn. Lasset uns das abgelesene Evangelium durchgehen; an Maria und Joseph werden wir das schönste, aller Nachahmung würdigste Muster sehen.

Sie waren als wahre, gottesfürchtige Israeliten stets ihre Pflichten zu erfüllen, und mit guten Beyspielen andern vorzuleuchten beflissen. Der heilige Lukas meldet zwar nur, daß sie der Gewohnheit gemäß nach Jerusalem aufs Osterfest giengen, um da dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, und alles, was im Gesetze verordnet war, zu vollziehen. Wir wissen aber auch,

daß Maria und Joseph die heiligsten, liebreichsten, friedfertigsten, keuschesten Eheleute waren, welche sich nicht bloß durch ihre Frömmigkeit im Tempel, sondern durch alle Tugenden ausser demselben auszeichneten, und ihr Licht vor den Menschen so leuchten liessen, daß alle, die ihre guten Werke sahen, den Vater verherrlichen mußten, der im Himmel ist. Hievon könnt ihr nun zuvörderst lernen, meine lieben Aeltern! daß ihr ebenfalls euerm Stande gemäß einen frommen, tugendhaften Wandel führen, besonders den Kindern stets mit gutem Beyspiele vorleuchten sollet. Das ist das Erste, was zur guten Kinderzucht erfordert wird, was derselben vorangehen und sie beständig begleiten muß. Groß ist die Kraft des Vaterwortes, mächtig der Zauber des Mutterwortes, wenn jenes, wie dieses durchs gute Beyspiel unterstützet wird. Das Tugendbild der Aeltern hat gleichsam eine magische, unwiderstehliche Kraft, die empfänglichen Seelen der Kinder in ihr Bild zu verwandeln. Allein fehlt es da; so ist es um die gute Zucht derselben geschehen. Mag man ihnen gleichwohl die nachdrücklichsten Ermahnungen geben; mag man die eifrigsten Lehrer aufstellen, und durch sie den besten Unterricht ertheilen lassen; alles ist vergebens. Die guten Lehren, welche die Kinder mit den Ohren vernehmen, werden durch die bösen Beyspiele, welche sie immer vor den Augen haben, verdorben, vereitelt, vernichtet. Sie pflegen gerne nachzuahmen; besonders thun sie das am allerliebsten, was sie ihre Aeltern thun sehen. Leicht werden die Lehren vergessen; aber die Aufführung macht tiefen Eindruck in ihr Gemüth; diese merken sie; diese treibt sie

an, den Aeltern sich ähnlich zu machen, und den nämlichen Weg zu wandern, welchen sie ihnen gezeigt haben. Möchte doch diese wichtige Erinnerung öfters reif erwogen werden! Möchte sie den Aeltern zum Beweggrunde dienen, sorgfältigst alles das, was die Kinder ärgern könnte, zu entfernen, nur Beyspiele der Tugend und Rechtschaffenheit vor ihren Augen aufzustellen!

Maria und Joseph giengen aber nicht allein nach Jerusalem in den Tempel des Herrn, um das Osterfest zu feyern; sie nahmen auch den zwölfjährigen Knaben Jesus mit sich dahin, und liessen ihn an den Andachten, an den bey diesem hohen Feste gewöhnlichen Opfern und Gottesdiensten Antheil nehmen. Hier, im heiligen Tempel geschah es auch, daß sie den göttlichen Knaben nach langem Suchen wieder fanden; indem er zur Zeit des öffentlichen Unterrichtes mitten unter den Lehrern saß, bald ihnen zuhörte, bald sie befragte, und sich auf eine so bescheidene, so einnehmende Art betrug, daß alle, die dieses sahen und hörten, in grosse Verwunderung gesetzet wurden. Werden nun hiedurch die Aeltern nicht wieder an eine höchst wichtige Pflicht erinnert? Muß es ihnen da nicht beyfallen, daß sie ihre Kinder frühzeitig zur Frömmigkeit, zum andächtigen Erscheinen beym Gottesdienste, beym öffentlichen Unterrichte anhalten, sie fleissig in die Schulen und Christenlehren schicken sollen? Die Kinder sind keineswegs so, wie das Kind Jesus, gleich anfangs voll der Weisheit und Gnade. Alle kommen sie unwissend auf die Welt, und bringen sie schon eine vernünftige Seele sammt verschiedenen guten Anlagen mit;

so müssen doch diese Anlagen erst ausgebildet, der Verstand nach und nach aufgeklärt, der Wille zur Tugend hingelenket werden. Darum warnet der heilige Geist durch den Mund des weisen Sirachs. Hast du Söhne, so unterrichte sie, und beuge ihren Nacken von Kindheit an. Spare nur keine Mühe, deinen Sohn zu lehren, damit er dir nicht zur Schande gereiche. Sir. 7, 25 und 30, 13. Darum nennen die hh. Väter Augustin und Chrysostomus die Aeltern Seelenhirten und Apostel, welche in ihren Häusern die Lehren des Heils vortragen, in der Wissenschaft der Religion die Ihrigen unterweisen müssen. Darum haben geistliche sowohl, als weltliche Obrigkeiten die vortrefflichsten Lehranstalten zum Besten der Kinder errichtet. Darum werden so viele Schulen, so viele Christenlehren zur heilsamen Unterweisung derselben in der Religion, in der Sittenzucht, in allem, was zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nöthig ist, gehalten. O liebste Altern! ich bitte und beschwöre euch, lasset doch so schöne, so kostbare Mittel und Gelegenheiten nicht unbenützt. Wendet nicht nur selbst allen möglichen Fleiß an, eure Kinder in allem Guten, besonders in den Religionswahrheiten zu unterweisen; lasset sie auch fleissig in die Schulen und Christenlehren gehen: stellet ihnen die Schule nicht als eine Plage, sondern als ein Glück, eine grosse Wohlthat vor, wo sie die nützlichsten Dinge für ihr ganzes Leben lernen können; trachtet, durch Sanftmuth, liebevolle Vorstellungen, kleine Geschenke es dahin zu bringen, daß sie am Unterrichte ein Vergnügen finden; muntert sie auf, dabey alle mögliche Aufmerksamkeit zu hegen; schaffet ihnen taugliche

Bücher an, und lasset euch daraus von ihnen öfters etwas vorlesen; fraget sie besonders, wenn sie aus der Schule oder Christenlehre kommen, was sie gelernet haben; haltet sie an, das Gelernte zu wiederholen; lobet die Fleissigen, treibet die Trägen zum munterern Fortschreiten an. Ihr verabscheuet gewiß alle die Grausamkeit jener Väter und Mütter, welche ihre Kinder verlassen, oder wegsetzen, und hiedurch Schuld sind, daß diese Unglücklichen weder sattsame Nahrung bekommen, noch einige Kenntniß von ihrer Familie, ihren Aeltern und Geschwistern erhalten. Wäret ihr nicht eben so grausam, wenn ihr euern Kindern, nachdem sie das Leben der Gnade bey der heil. Taufe empfangen haben, die Milch der christlichen Lehre versagen wolltet? Wenn ihr sie ohne Kenntniß der Religion aufwachsen liesset, und darum Ursache wäret, daß ihnen, wie jenen weggesetzten Kindern, Gott ihr Vater, die Kirche ihre Mutter, Jesus Christus ihr Bruder immer unbekannt blieben?

Allein so sehr ich euch ermahne, den Unterricht der Kinder möglichst zu besorgen; so sehr muß ich euch auch bitten und ermahnen, auf die Ausübung dessen, was sie gelernet haben, zu dringen, und ihnen das Gute frühzeitig anzugewöhnen. Was nützet es, wenn ihr Gedächtniß mit einer Menge der besten Lehren angepfropfet wird, da sie dieselben doch nicht befolgen? Was nützt es, wenn sie recht fleissig in ihrem Katechismus lernen, und alles genau herzusagen, die Fragen behend zu beantworten wissen; wenn sie nicht nach der Vorschrift desselben zu handeln sich bequemen? Am Thun und Handeln ist alles ge-

legen; das Lernen, das Wissen ist nur ein Mittel dazu. Hierauf muß vorzüglich alle Sorgfalt angewendet, und jedes Kind angehalten werden, eine Fertigkeit, eine heilige Gewohnheit im Guten zu erlangen, dem Knaben Jesus immer ähnlicher zu werden. Dieser göttliche Knabe hat sich besonders durch seinen Gehorsam hervorgethan. Er war seinen Aeltern unterthan, sagt der h. Evangelist. In allen Dingen, auf jeden Wink, hurtig und beständig war er unterthan. Sehet, dieses Gerngehorchen ist auch einer der Hauptpunkte, auf den man bey der Erziehung hinstreben muß. Bringt man es einmal dahin, daß das Kind seinen Eigensinn brechen, einem fremden Auge trauen, fremden Worte gehorchen, fremden Fingerzeige nachgeben, und so seinen Sinn unter einen fremden Sinn beugen lernt; dann ist der Grund zu einer guten Erziehung gelegt; dann ist schon fast alles gewonnen, dann läßt sich aus einem solchen Kinde machen, was man will. Allein wird demselben sein Eigensinn gestattet; lassen sich die Aeltern durch sein Weinen, Schreyen, Stampfen und Schlagen zum Nachgeben bewegen; so haben sie verlornes Spiel. Das Kind darfs nur merken, daß es durch sein Ungestümm, seine Thränen, sein Widerstreben etwas auswirken kann; so wird es dazu allemal seine Zuflucht nehmen; der kleine Wildling wird dabey bald so boshaft werden, daß er sich lieber zu Schanden schreyt, als ruht, bis er das, was er verlangt, erhalten hat. Unendlich viel ist darum an dem gelegen, daß man das Kind zum Gehorsame gewöhne. Und weil dieß nur dadurch geschehen kann, daß das Kind in den Worten, Blicken, Geberden der Aeltern ein Ue-

bergewicht fühlt, seine eigene Ohnmacht aber, und die Nothwendigkeit nachzugeben empfindet; so müssen die Aeltern dieses Uebergewicht stets zu beweisen und zu behaupten wissen. Ohne viele Worte müssen sie es durch die That, und in Stetigkeit das Kind fühlen lassen, daß es durch seine Widerspenstigkeit nichts gewinnen kann. Nein, mit demselben darf man nicht viel raisonniren; Gehorsam muß man unbedingt fordern, und auf der Forderung bestehen. Freylich ist es der Klugheit gemäß, alles, was den Gehorsam erschweren kann, zu entfernen. Man soll daher nur wenige Gebothe aufstellen; soll alles frey lassen, was frey gelassen werden darf, ohne das Böse aufzuregen; um nicht durchs Zuvielbegehren wenig oder gar nichts zu erhalten. Allein das einmal aufgestellte Geboth muß mit unnachgiebigem Ernste behauptet werden; sonst wird das Kind den Gehorsam öfters zu versagen gereizt, wenn es denselben einmal versagen durfte.

Die Arbeitsamkeit ist das Zweyte, wozu die Kinder sorgfältig zu gewöhnen sind. Arbeit bringt Brod ins Haus; Arbeit ist jedem Stande nothwendig, wenn man je die Pflichten desselben erfüllen will; Arbeit ist besonders den Bürger- und Bauersleuten unentbehrlich. Nun wird aber der Mensch das im Alter schwer lernen, und noch schwerer thun, was er nicht schon in der Jugend lernt und treibt; er wird, wenn er nicht schon von den Kindesbeinen an eine Freude zur Arbeit hat, dieselbe allezeit für seine größte Pein ansehen, wird alles schlecht machen, weil er alles mit Eckel und Unwillen thut. Ursachen genug, daß man den Beschäftigungstrieb, der sich im zarten Alter schon

lebhaft bewegt, benütze, den Zögling frühzeitig zum Arbeiten anhalte, daran gewöhne, regelmäßig darin übe! Der Knabe Jesus durfte zu Nazareth keineswegs ein müssiges Leben führen. Seine göttlichen Hände, welche Himmel und Erde hatten, beschäftigten sich mit menschlichen Bedürfnissen, mit schwerer Arbeit, mit mechanischen Werken. Bald half er seinem Nährvater Joseph bey der Handthierung, bald seiner jungfräulichen Mutter bey den häuslichen Verrichtungen. Seine größte Lust und Freude war es, wenn er ihnen auf was immer für eine Art beyspringen konnte. Flösset ebenfalls, meine lieben Aeltern! den Eurigen Lust und Freude zur Arbeit ein. Machet ihnen bey jedem Anlasse begreiflich, daß der Mensch durch die Arbeit Nahrung, Kleidung, Vergnügen gewinnen muß. Gebet ihnen von Zeit zu Zeit etwas zu schaffen, es sey gleich, was es wolle. Anstatt der immerwährenden, meistens unnützen Spielereyen lasset sie abwechselnd allerhand kleine Verrichtungen vornehmen, deren es im Hause der Menge giebt. Ihr werdet sie so nicht nur fürs gegenwärtige Leben, das ein Leben der Arbeit ist, recht bilden, sondern auch von tausenderley Reizen zum Bösen, die der Müssiggang herbeyführt, bewahren.

Zum dritten ist wohl darauf zu sehen, daß bey den Kindern die schönen Eigenschaften, welche ihr Alter auszeichnen, die Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit, ihr reges Gefühl des Wohlwollens und Dankes, des Trauens und Glaubens an die Menschheit stets erhalten und vermehret werden. Denn eben diese Züge machen nebst der schon gemeldeten frohen Geschäftigkeit, und dem Gerngehorchen die schöne Kindlichkeit aus. Eben

hiedurch ist das Jesukind, nach des Psalmisten Weissagung, das Schönste unter den Menschenkindern geworden. Eben diese Züge werden auch unsere Kinder demselben recht ähnlich, recht liebenswürdig machen. Es ist ja nicht so fast die äussere Annehmlichkeit der Gestalt, als die von innen herauswirkende schöne Kindlichkeit, die uns an den Kleinen sowohl gefällt, und das Herz abgewinnt. Diese ist die Perle des zarten Alters, der Prophet der schönen Zukunft, der Keim aller männlichen Tugend. Was in dem Kinde noch Zartgefühl ist, das wird im Manne einst als Mannhaftigkeit, als Heldentugend hervortreten.

Doch was man bey der Erziehung am allermeisten zu merken und zu besorgen hat, ist dieses, daß das religiöse Gefühl, und das sittliche als Eines mit demselben, recht frühe geweckt, gepflegt, vervollkommnet werde. Ohne Religion giebt es keine wahre Tugend, ohne Tugend keine Sittlichkeit, ohne Sittlichkeit kein des Menschen würdiges Betragen, keine Seligkeit. Der sinnliche Mensch kann ohne Speise nicht leben. Wenn der Hunger sich regt, muß man ihm zu essen geben; sonst stirbt er. Auch der geistige Mensch kann ohne Religion nicht leben. Man muß ihm diese Geistesnahrung reichen, sobald er sie aufnehmen kann, und man muß ihm eine solche, die der zarte Geist ertragen kann, reichen. Freylich sind die Kinder noch nicht fähig, die Religion als Wissenschaft zu fassen; allein als Gefühl kann sie ihnen doch durch Ausdruck und Eindruck gottseliger Gesinnungen beygebracht werden. Ist schon hiebey ihre Gottesfurcht weniger durchgedacht; so

ist sie doch wegen der Einfalt, Unschuld und Redlichkeit ihres Herzens dem Allerhöchsten eine angenehmere Verehrung, als ihm die Meisten der Erwachsenen darbringen. Weil sie noch nicht so, wie diese, von der Hefe des Weltgeistes durchgesäuert, noch nicht von Leidenschaften verblendet sind; so sind sie der Religion weit empfänglicher, und haben mehr Lust, mehr Fähigkeit, Gott bald in der schönen Natur, bald in dem heiligen Evangelium, bald in den frommen Geberden, und im dollmetschenden Vater- und Mutterworte zu vernehmen.

Diese schönen Anlagen suchen denn weise Aeltern zu benützen; sie lehren ihre Kinder Gott den allmächtigen Schöpfer aus den Geschöpfen kennen; indem sie dieselben bisweilen in die freye Natur hinausführen, in der er sich so deutlich offenbaret; ihnen bald die Himmel, welche seine Herrlichkeit erzählen, bald die Erde, welche voll seiner Güte ist, zeigen, und sie hiebey auf seine Allmacht, Weisheit, Liebe, Vorsehung aufmerksam machen. Dann stellen sie diesen allmächtigen Schöpfer den Kindern unter dem Bilde des besten, heiligsten Vaters im Himmel vor, und lehren sie die schönen Anmuthungen des kindlichen Gefühls, welches sie gegen Vater und Mutter hegen, auf den himmlischen Vater übertragen, ihn herzlich lieben, seinem Worte glauben, auf ihn vertrauen, ihm ihr Anliegen durch fromme Seufzer und Gebete vortragen. Weise Aeltern nehmen gerne ihre Kinder mit sich in die Kirche, wie Maria und Joseph das Jesukind mit sich in den Tempel zu Jerusalem nahmen; sie lassen sie da dem öffentlichen Gottesdienste, dem h. Meßopfer,

den Predigten oder Christenlehren, und andern Andachtsübungen beywohnen; damit frühzeitig heilsame Empfindungen der Gottesfurcht und Andacht in ihnen geweckt werden; damit sie in der Kirche, wenn sie die allgemeine feyerliche Stille, die herrlichen Auszierungen der Altäre, die kostbaren priesterlichen Kleider, die heiligen Ceremonien, die sichtbare Andacht, welche da herrscht, betrachten, bey Zeiten würdige Begriffe von Gott, und der ihm schuldigen Ehrerbietung bekommen. Weise Aeltern, nicht zufrieden, die Ihrigen nur in der Kirche zur Andacht anzuhalten, suchen ihnen auch zu Hause gute Gesinnungen der Ehrfurcht gegen Gott beyzubringen; sie reden von ihm in ihrer Gegenwart allemal mit tiefer Ehrerbietung; sie verrichten mit ihnen die Hausandacht in der Frühe und auf den Abend, vor und nach dem Essen mit Eifer und Inbrunst: sie lehren sie aus dem Herzen beten, indem sie selbst aus dem Herzen mit gebogenen Knieen, mit gefalteten Händen, mit gegen den Himmel, oder auf ein Bild des Erlösers gerichteten Augen beten. Weise Aeltern stellen ihren Kindern vorzüglich das Beyspiel des göttlichen Knaben Jesus öfters vor. Wie dieser gerne im Tempel unter den Lehrern sich einfand, und im heutigen Evangelium selbst sagte: Wußtet ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters seyn muß? Wie dieses göttliche Kind gerne gehorsamte, gerne arbeitete, gerne alles that und litt, um den Willen seines himmlischen Vaters zu vollziehen; so halten sie ihre Kinder an, nach seinem Beyspiele ebenfalls gerne in die Kirche, zu den Lehrern, zum öffentlichen Unterrichte zu gehen, gerne zu gehorsamen,

zu arbeiten, alles zu thun und zu leiden, um den heiligsten Willen des himmlischen Vaters dadurch zu erfüllen. Weise Aeltern folgen endlich dem frommen Tobias nach, welcher seinen Sohn von Kindheit an Gott fürchten lehrte; sie wiederholen oft vor den Ihrigen die Worte dieses gottseligen Vaters: O mein Kind! wir führen zwar ein armes Leben; aber wir werden dabey reich genug seyn, wenn wir nur Gott fürchten, ihm recht dienen, und uns vom Bösen bewahren. Mein Kind! es geht uns hart; aber sey getrost, es dauert nicht lange. Hier auf Erden sind wir nur eine kurze Zeit. Sieh, dort oben im Himmel ist unser wahres Vaterland. Lebe nur fromm, lebe gerecht; flieh die Sünde, wie eine giftige Schlange; liebe Gott den besten Vater, der uns alle so zärtlich liebt. Dann werden wir uns einst wieder sehen, und ewig uns im Himmel erfreuen.

O selige Kinder, welche eine solche Erziehung erhalten! Wie Bäume, die an Wasserbächen gepflanzet sind, werden sie üppig aufwachsen und reiche Früchte bringen. Die ihnen eingeflößten gottseligen Lehren werden tief ihren Herzen eingeprägt bleiben; sie werden, wie jene Buchstaben, welche man in die Baumrinden einzuschneiden pflegt, nicht vergehen, sondern immer wachsen, immer gröſſer und sichtbarer werden. Selige Aeltern, die eine solche Erziehung ihren Kindern ertheilen! Sie werden an ihnen Ehre, Freude und Vergnügen erleben; sie werden im Alter eine Stütze, auf dem Todbette den süſſesten Trost an ihnen finden. Während sie die Hand des sterbenden Vaters, der sterbenden Mutter beym letz-

ten Segen mit Thränen benetzen, wird ihr Anblick denselben jenen Augenblick, in dem sogar Helden zittern, angenehm machen, und die natürlichen Schrecken des Todes mächtig lindern. Mit heiterm Angesichte werden sie der Ewigkeit entgegen sehen, weil sie der Erde rechtschaffene Bürger hinterlassen, die ihnen gewiß auch einst als Bürger des Himmels nachfolgen. Dankbare Thränen werden ihnen diese für die erhaltene gute Erziehung, als die beste, dauerhafteste Erbschaft, nachweinen. Mit gefühlvollem Herzen werden sie noch oft ihre Asche segnen, wenn ihr Leib lange schon im Grabe vermodert ist. Ja selbst der Staat und die Kirche, zu deren Flor und Aufnahme sie vieles beygetragen haben, werden ihnen Dank dafür zollen, und ihr Andenken im Segen aufbewahren. Dank euch, gottselige Aeltern! ruft ihnen die Menschheit nach; ihr habt mir in euern Kindern Ehre gemacht. Dank euch! ruft ihnen die Gemeinde nach; durch euch haben wir gute, friedliche Nachbarn erhalten. Dank euch! ruft ihnen die Religion nach; in euerm Blute habe ich würdige Bekenner Jesu, rechtschaffene Christen überbekommen.

Zweyter Theil.

Indessen ist es nicht genug, die Kinder nur zum Guten durch Beyspiele anzuführen, durch Unterweisungen aufzumuntern, durch öftere Uebungen zu gewöhnen; man muß dieselben auch vom Bösen sorgfältig abzuhalten suchen. Ihr Herz gleicht einem Acker, in welchem, wenn er geziemend hergerichtet ist, der ausgestreute gute Same bald hervorwächst, und häufige Früchte

bringt; in dem aber auch das Unkraut gerne zu wuchern pflegt, wenn es nicht frühzeitig ausgejätet wird. Leider, sind die Sinne des Menschen, wie die h. Schrift betheuert, 1 Buch Mos. 8., zum Bösen von Jugend auf geneigt. Immer will die Sinnlichkeit die Oberhand über das, was die Pflicht, das Gewissen fordert, behaupten, immer will das Fleisch über den Geist herrschen. Zu diesem Uebergewichte der Sinnlichkeit im Körper gesellen sich unordentliche Leidenschaften in der Seele. Frühzeitig äussern sich schon bey kleinen Kindern allerhand Neigungen, die zwar anfangs noch ganz thierisch sind, aber doch schon einen Hang zum Bösen, Eigensinn, Stolz, Habsucht ꝛc. verrathen. Endlich kommen zu diesen Quellen des Bösen von Innen auch noch schlimme Beyspiele und Reize von Aussen. Die Welt ist voll solcher Leute und Gegenstände, welche der Unschuld der Kinder höchst gefährlich sind, sie leicht verführen und zum Bösen verleiten können. Es sind darum drey wichtige Regeln einer guten Kinderzucht, die von allen, welche sich damit abgeben, besonders von Aeltern recht wohl gemerkt und befolgt zu werden verdienen.

Erste Regel: Verzärtelt die Kinder nicht, um der Sinnlichkeit keinen Vorschub zu geben; härtet sie vielmehr mit Bescheidenheit ab, um der Sinnlichkeit immer mehr Abbruch zu thun. Sie müssen für das Menschenleben gebildet werden, und das ist ein Leben des Streites. Bildet also keine Menschenpupen aus ihnen; rüstet sie zum Kampfe, daß sie in die Streitbahn des Lebens taugen; härtet sie ab, daß sie tragen, gewöhnt

sie, daß sie entbehren, übet sie, daß sie ausdauern lernen.

Zweyte Regel: Gebet wohl mit forschendem Blicke auf die ersten Regungen der jungen Leidenschaft Acht; und wenn ihr beym Kinde den Eigensinn, die Rechthaberey, den Neid, die Eitelkeit, die Eifersucht, den Zorn, die Rache, den verachtenden Stolz bemerket; so drücket geschwinde bey jeder Regung diese Leidenschaften nieder, und drücket sie so lange nieder, bis die bösen Bestien unterdrücket sind. Diese sind eigentlich die ärgsten Feinde, welche alle gute Zucht vereiteln; diese sind es, welche die Menschen in Ungeheuer verwandeln. Gegen diese Feinde muß man ernstlich kämpfen, und nicht ruhen, bis sie besieget sind.

Dritte Regel: Haltet die Kinder von allen jenen Gegenständen ab, welche in ihr junges Herz gefährliche Eindrücke zu machen geeignet sind. Lasset sie nicht mit ausgelassenen Kindern oder andern bösen Leuten Umgang pflegen. Entfernet sie von den Orten, wo sie selten was Gutes, meistens nur Böses sehen und hören können. Wie leicht könnten sie sonst verführt, wie leicht alle Mühe, welche man sich giebt, aus ihnen gute Menschen und Christen zu bilden, vereitelt, wie leicht in einer Stunde mehr geschadet, als in Wochen- ja Jahrelangem Unterrichte genützet werden?

Alle diese drey Regeln stimmen genau mit der Lehre des Evangeliums überein, welches alles Aergerniß von diesen Kleinen zu entfernen befiehlt, und ohne Unterlaß die Selbstverläugnung predi-get. Auf Körper und Geist muß sich die Selbstverläugnung erstrecken; weil man beyde lebens-

tüchtig bilden, beyde vor der Ausschweifung zum Bösen bewahren muß. In Rücksicht auf den Körper wird sie eigentlich Abhärtung, in Rücksicht auf den Geist Selbstbekämpfung, in Rücksicht auf beyde Selbstbeherrschung oder Selbstverläugnung genannt. O wie viele Erziehungsweisheit ist in dieser evangelischen Lehre und den damit übereinstimmenden gemeldeten drey Regeln enthalten!

Um aber diese wichtigen Regeln recht befolgen zu können, ist nöthig, daß man immer ein wachbares Aug auf die Kinder gerichtet halte. Man muß den Gelegenheiten und Mitteln nachforschen, wodurch die Sinnlichkeit geschwächt, das Kind zum Tragen des Unangenehmen gestählet, zum Vermissen des Angenehmen geübet werden kann. Man muß vorzüglich die bösen Neigungen desselben ausspähen, um sie sogleich unterdrücken, oder ihnen eine andere Richtung geben zu können. Man muß endlich fleissig nachsehen, oder durch Vertraute nachsehen lassen, wo, bey wem, und wie sie sich aufführen, damit sie nicht unter böse, verführerische Personen gerathen, damit ihnen der Umgang mit ihresgleichen gefahrlos, wenigstens schadlos werde. Nicht nur unter Tags, auch zur Nachtzeit ist diese weise Aufsicht vorzunehmen; denn eben hier ist oft die Gefahr am größten; eben da die Leute schlafen, kommt der Feind und säet Unkraut in den Acker, wie das Evangelium sagt. Je mehr die Jahre zunehmen, desto mehr ist die Aufsicht und Sorgsamkeit für die Kinder zu verdoppeln, um die Pest der Unlauterkeit fern zu halten; um das Gefühl der Scham, der Furcht, der Ehrbarkeit in ihnen desto tiefer zu gründen, je verführerischer heut zu Tage

die

die Welt ist. Maria und Joseph können da wieder zum schönsten Muster dienen. Wie sorgfältig haben sie nicht gewacht, daß dem geliebten Jesukinde nichts Böses widerfahren möchte? Wie behutsam haben sie es, als ihren Augapfel bewahrt? Schon frühzeitig wurde dasselbe durch ihre Sorgfalt dem Mordschwerte des Kindermörders Herodes entrissen, indem sie schleunig die Flucht ins ferne Aegyptenland ergriffen. Als sie hernach bey ihrer Rückkehr erfuhren, daß statt jenes Wüthrichs Archelaus sein Sohn im Judenland herrschte, getrauten sie sich nicht, da ihren Wohnsitz zu nehmen, aus Furcht, der Sohn möchte in die Fußstapfen seines blutdürstigen Vaters treten, und dem göttlichen Kinde auch nach dem Leben streben. Ins Galiläer-Land zogen sie hin, und schlugen zu Nazareth, einem kleinen Städtchen desselben, ihren Wohnsitz auf. Hier trachteten sie zwar dem göttlichen Kinde alles mögliche Gute zu erzeigen; allein ihre Armuth und ihr niedriger, arbeitsamer Stand gestatteten ihnen nicht, demselben viele Bequemlichkeiten in der Nahrung, Kleidung und Wohnung zu verschaffen. Das Jesukind wurde hiemit keineswegs verzärtelt, sondern vielmehr zur Ertragung der Arbeit und des vielfältigen Ungemachs, Kreuzes und Leidens, welches ihm bevorstand, abgehärtet. Hiebey lebte doch die heilige Familie ruhig und getrost. Jesus hatte die größte Freude, bey so tugendhaften, liebreichen Aeltern zu seyn. Maria und Joseph hatten ebenfalls ihr einziges Vergnügen, ein wahrhaft himmlisches Vergnügen, so ein anmuthiges, göttliches Kind immer bey sich zu haben. Alle ihre Sorgen waren nur dahin ge-

richtet, diesen kostbaren Schatz wohl zu bewahren, mit welchem sie alle Schätze der Welt nicht hätten vertauschen wollen. Dennoch geschah es einmal, daß sie ihren Geliebten verloren. Als sie am Osterfeste alles, was im Gesetze verordnet war, vollzogen hatten, und von Jerusalem wieder nach Hause zurückkehrten; da blieb der zwölfjährige Knabe zurücke, ohne daß sie es bemerkten. Anfangs glaubten sie, er würde sich in der Gesellschaft anderer ihrer Landsleute, oder Anverwandten, welche den nämlichen Rückweg antreten mußten, befinden. Sie giengen denn einen ganzen Tag lang fort, in der Hoffnung, ihn unter jener Gesellschaft auf den Abend anzutreffen. Wie groß war aber ihr Schmerz! Wie groß ihre Angst und Kümmerniß, als sie das göttliche Kind nirgends fanden! Von nun an haben sie weder Rast noch Ruhe mehr. Sobald nur möglich, machen sie sich auf, um nach Jerusalem zurücke zu kehren. Allenthalben forschen sie unterwegs ihrem Geliebten nach. Kaum sind sie in der Stadt angelangt, gehen sie gleich die Gassen auf und ab; sie suchen, sie fragen nach, sie lassen sich keine Mühe reuen, um doch einmal von ihm eine Nachricht einzuholen. Nicht eher hören sie mit diesen kummervollen Nachforschungen auf, bis sie endlich den, welchen sie suchten, nach dreyen Tagen mitten unter den Lehrern fanden. Sehet da, meine Aeltern! ein Muster der Sorgfalt und Aufsicht, welche ihr über eure Kinder tragen sollet. Sehet, wie ihr über ihre Wohlfahrt wachen, und alle eure Aufmerksamkeit anwenden sollet, daß sie nicht etwa unter böse Gesellen gerathen, nicht auf irgend eine Weise am Leibe oder an der Seele

Schaden leiden mögen. Maria und Joseph waren gewiß ohne alle Schuld, da sie Jesum verloren. Es geschah dieß aus besonderer Anordnung Gottes, damit er Gelegenheit hätte, im Tempel öffentlich zu zeigen, was für eine Sendung er von seinem himmlischen Vater empfangen habe, und damit die Schriftgelehrten, welche ihn sahen und hörten, auf seine übernatürliche Weisheit aufmerksam gemacht würden. Allein kann man wohl auch euch, meine Aeltern! frey von aller Schuld sprechen, wenn ihr so sorglos und unbekümmert um eure Kinder seyd, als wenn ihr gar keine hättet? Wenn ihr sie aus euern Augen und Häusern nicht nur unter Tags, sondern auch zur Nachtzeit entfernen lasset, ohne die geringste Nachfrage zu thun, an welchem Orte, bey welchen Personen, auf welchen Wegen sie sich befinden? Soll man euch frey von aller Schuld sprechen, wenn ihr aus falscher Zärtlichkeit ihnen alles durch die Finger sehet, und sie thun lasset, was sie nur wollen? Wenn ihr selbst über ihre kleine Thorheiten scherzet und lachet, selbst ihre Sinnlichkeit in allen Dingen befriediget, selbst ihren Eigensinn, ihre unordentlichen Begierden stärket, indem ihr ihnen alles gestattet, alles nachgebet? Ihr könnet und solltet es doch wissen, daß das unbeschränkte Geniessen und Thun nach dem Reize jeder Begierde gar leicht Gewohnheit wird; daß diese Gewohnheit bald auch Natur wird; daß diese Naturgewohnheit hart sich mehr ablegen oder verbessern läßt. Ihr könntet und solltet es wissen, daß ein verweichlichter und verwöhnter Körper sich nimmer mehr dem Geiste unterwerfen will; daß ein verzärteltes Kind sich selten, oder gar nicht

ins Tugend-Joch einspannen, zur Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Arbeitsamkeit bequemen läßt. Ihr könntet und solltet es wissen, daß die Kinder, wenn sie frey ohne Aufsicht herumschwärmen, leicht in allerhand Gefahren gerathen, leicht Böses sehen, hören und lernen, leicht bey dermaligen Zeiten, wo es der schlimmen Leute so viele giebt, verführet werden können. Wie solltet ihr denn hiebey ruhig zu Hause sitzen können, ohne zu wissen, wo eure Kinder sind? Wie solltet ihr euch nicht Sünden fürchten, wenn ihr sie in den Wirthshäusern, bey den Tänzen und Spielen vorwitzig zusehen, und alles, was da vorgeht, begaffen lasset? Wie sollten euch nicht alle jene Bosheiten zur Last gelegt werden, welche eure Söhne und Töchter in einem übel berüchtigten Hause, oder beym Ausbleiben zur nächtlichen Zeit begehen, weil ihr nachzusehen, und über sie zu wachen unterlasset? O! wenn euch das in einem erdenen Geschirre gesammelte und aufbehaltene Blut Jesu unsers Erlösers anvertraut würde; da, sagt der h. Bernhard, würdet ihr es gewiß sorgfältigst aufbewahren; da würdet ihr alle mögliche Vorsicht gebrauchen, damit dasselbe durch euer Verschulden nicht verschüttet würde. Was sind aber wohl eure Kinder anders, als solche erdene und gebrechliche Gefässe, in welchen der ganze Werth des Blutes Jesu liegt? Solltet ihr sie denn also aus euer Acht je kommen lassen? Solltet ihr nicht vielmehr ohne Unterlaß an ihnen den theuern Werth dieses göttlichen Blutes, wodurch sie erlöset worden sind, bewahren?

Man muß es bekennen, bey aller, auch noch so grossen Sorgfalt und Wachsamkeit kann man

doch nicht alles Böse verhüten. Die Kinder sind heut zu Tage keineswegs so gut, willig, gehorsam, wie das Jesukind. Nur gar zu oft sind sie trotzig, widerspenstig, taub zu den heilsamsten Warnungen und Lehren. Sie wollen das, was ihrer Sinnlichkeit schmeichelt, sich nicht entziehen, das, was ihren unordentlichen Neigungen widersteht, sich nicht auferlegen, das, was bey gefährlichen Zusammenkünften eine angenehme Unterhaltung verschafft, sich nicht wehren lassen. Hier tritt nun die Strafgewalt ein, welche den Aeltern vom göttlichen und menschlichen Rechte verliehen ist, um die Fehlerhaften zu bessern, die Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen. Der heilige Geist selbst merkt hierüber Folgendes beym weisen Sirach an. Wer seinen Sohn liebt, der hält ihn stets unter der Zuchtruthe, damit er zuletzt an ihm eine Freude erlebe. Ein unbändiges Pferd wird hart lenksam, und ein ungezogener Sohn wird frech und zaumlos. Verzärtle nur dein Kind; so wirst du dich noch davor fürchten müssen. Scherze damit, so wird es dich betrüben. Willst du aber dieses nicht; so hüte dich wohl, ihm die Zügel schiessen zu lassen; beug ihm vielmehr schon in seiner Jugend den Nacken. Verschone ja seinen Rücken nicht, da er noch ein Kind ist, damit er nicht etwa verhärte und dir nicht mehr gehorche. Schmerzen würde dieß deiner Seele verursachen. Sirach 30, 1—12. Wichtige Wahrheiten, denen die Aeltern nie zu viel nachdenken können! Ich füge denselben nur noch die Lehre des Weltapostels bey, welche er von der Art und Weise, wie man die Strafgewalt ausüben soll, ertheilet hat. Ihr Väter! reizet eure Kinder nicht

zum Widerwillen; sie möchten sonst den Muth verlieren. Erziehet sie vielmehr in der Zucht und Ermahnung des Hern. Koloss. 3, 21. Eph. 6, 4. Das ist, übet, ihr Aeltern, eure Strafgewalt nicht mit zu grosser Strenge, sondern auf eine bescheidene, sanfte, liebevolle Art aus, damit die Kinder nicht etwa erbittert, nicht zum Zorne gereizt, nicht eher verschlimmert als verbessert werden.

Lasset uns da wieder einen Blick auf die Mutter Jesu und seinen heiligen Nährvater wenden. Als sie diesen göttlichen Knaben nach drey Tagen im Tempel fanden, und mitten unter den Lehrern sitzen sahen; da geriethen sie anfangs nebst der Freude ihn gefunden zu haben, in grosse Verwunderung, daß das ewige Wort, welches bisher das Stillschweigen beobachtet hatte, sich nun das erste Mal am heiligen Orte unter einer ansehnlichen Versammlung der Schriftgelehrten hören lies. Dann näherten sich Maria und Joseph dem von allen Gegenwärtigen angestaunten heiligen Knaben. Maria führte das Wort und sprach zu ihm: Mein Sohn! warum hast du uns das gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich vergebens gesucht. Bey diesen Worten hatte zwar Maria keine andere Absicht, als ihr grosses Herzenleid über seine Abwesenheit mit ehrerbietiger Zärtlichkeit anzudeuten, und zugleich demüthig zu fragen, ob sie oder Joseph ihm keine Ursache gegeben hätten, daß er sie verließ. Doch können die Aeltern diese kurze Klage einer zärtlich liebenden Mutter als ein Muster ansehen, wie sie sich bey der Bestrafung ihrer Kinder verhalten sollen. Mancher Vater würde in einem ähnlichen Falle über sein verlornes Kind herfallen; er würde lär-

men, toben, schreyen, der Schläge sich nicht enthalten. Aber Maria war sanftmüthig, und trug ihre Klage im milden Tone einer liebevollen Mutter vor. Von ihr sollt ihr lernen, ihr Aeltern! eure Kinder, wenn sie fehlen, liebreich und sanft zu Recht zu weisen. Es kann einmal nichts Gutes herauskommen, wenn man im Zorne mit Leidenschaft, Ungestümm, Uebermaaß strafet; wenn man über die Kinder, wie eine Furie herfällt, sie mißhandelt, die Züchtigung mit schrecklichen Schwüren, Lästerungen, Verwünschungen begleitet. Hiedurch wird oft die körperliche Gesundheit der Kinder zerstört, und ihre Seele nie gebessert, sondern verschlimmert. Sie lernen nur die Schimpfworte, Flüche und Lästerungen, welche sie immer hören; verlieren dabey die Achtung, die Liebe, das Zutrauen zu den Aeltern, und werden durch eine niederträchtige, leidenschaftliche Behandlung selbst niederträchtig, leidenschaftlich, rachsüchtig gemacht, oder zu schüchternen Geistern, zu Heuchlern und Augendienern gebildet, welche sich ihren natürlichen Trieben überlassen, sobald sie sich vor der Strafe sicher zu seyn glauben. Ein ernsthafter, aber doch liebevoller Verweis kann immer mehr fruchten, als Stossen, Schlagen und Schimpfen. Ein gutes Wort findet auch bey Kindern seinen guten Ort.

Freylich sind nicht alle gleich bestellt. Einige lassen sich mehr durch Güte, als Strenge, andere mehr durch Strenge, als Güte bessern. Man muß manchmal die Schärfe anwenden, die Ruthe ergreifen. Zu viele Nachsicht oder Gelindigkeit würde die Aeltern sammt den Kindern, wie es beym Hohenpriester Heli geschah, in den zeitlichen und ewigen Untergang stür-

zen. Besonders sind gewisse Fehler, der Ungehorsam, der Starrsinn, die Unehrbiethigkeiten in der Kirche, das Lügen, der Hang, andere zu beleidigen, zu verleumden, oder ihnen etwas wegzuzwacken, scharf zu bestrafen. Es ist da keineswegs genug, wenn man nur immer drohet, immer Verweise giebt, immer die Ruthe vorzeiget. Die Kinder gewöhnen sich an die Worte, an die Drohungen, und achten sie nicht, wenn sie dieselben keine Wirkung thun sehen. Man muß zum Werke schreiten, muß dareinschlagen, muß Eisen und Feuer an den schadhaften Theil bringen, wenn er nicht anders geheilt werden kann. Allein hiebey ist doch allezeit Ziel und Maaß, Zeit und Ort zu beobachten. Man muß nicht gleich in der ersten Hitze zuschlagen. Man muß dem Fehlerhaften sagen, warum er gestraft wird, und ihm zu erkennen geben, daß nur seine Besserung, und nicht die üble Laune die Ursache der Züchtigung ist. Man muß nach der Strafe allemal wieder das Zutrauen zu gewinnen, und es dahin zu bringen suchen, daß die Liebe beym Kind stets über die Furcht das Uebergewicht erhalte. O! wie vieles könnte eine so beschaffene Züchtigung auswirken? Wie bald würden wir bessere Kinder sehen, wenn die Aeltern sie besser zu ziehen, die heute angedeuteten Pflichten genau zu erfüllen beflissen wären?

Ich weiß es wohl, Gel., eine gute Kinderzucht ist grossen Beschwerden unterworfen. Es kostet viel, wenn man das leibliche Wohl der Kinder befördern, sie ernähren, kleiden, versorgen will. Es kostet noch mehr, wenn man ihr geistiges Wohl befördern, sie zum Guten durch Beyspiele, Un-

terweisung, heilsame Angewöhnung anhalten, vom Bösen aber durch stete Wachsamkeit über ihr Betragen und durch angemessene Bestrafung abhalten will. Allein bedenket zu euerm Troste, Gel., wie groß auch die Verdienste sind, die ihr hiebey für die Zeit und Ewigkeit sammelt; indem ihr euch als Mitarbeiter Gottes, als Mitgehilfen und Werkzeuge des Erlösers, als Wohlthäter der menschlichen Gesellschaft und der heiligen Kirche durch eure Arbeiten erzeigt, und die Früchte davon auf Kinder und Kindeskinder, auf ganze Jahrhunderte fortpflanzet. Bedenket, welches Vergnügen, welch reine Freude es ist, wenn ihr eure Söhne und Töchter täglich, wie an Leibesgestalt und Gesundheit, so an Tugend und Gottseligkeit heranwachsen sehet. Bedenket endlich, daß alles, was ihr euern Kindern mit guter Meinung Jesu zu Lieb erweiset, gerade so viel ist, als hättet ihr es diesem euern Gottheilande selbst erwiesen. O! wie leicht, süß und angenehm soll euch dieß die Kinderzucht machen! Wie sehr soll es euch aufmuntern, alle Pflichten derselben aufs emsigste zu erfüllen! Den heiligen Eheleuten, Maria und Joseph, kam nichts zu schwer vor, wenn sie auch noch so vieles bey der Erziehung des göttlichen Kindes thun, leiden und ausstehen mußten. Die Liebe desselben versüßte und erleichterte ihnen alles. Ihr selbst, Gel., würdet gewiß auch gerne mit der herzlichsten Freude diesem göttlichen Kinde alles mögliche Gute erwiesen haben, wenn es euch wäre vergönnet worden, dasselbe während seiner Lebenszeit zu warten und zu pflegen. Nichts wäre euch dabey zu hart vorgekommen. Wohlan! thut nun auch alles das, was die Pflichten der Kinderzucht fordern, aus

Liebe des Jesukindes; thut es den Eurigen eben so, als wenn ihr dasselbe mit Maria und Joseph auferziehen müßtet. Dann wird euch, wie ihnen, alles süß, leicht und angenehm vorkommen; dann werdet ihr verdienen, einst aus dem Munde Jesu, wenn er als Richter kommt, diese trostreichen Worte zu vernehmen: Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen Kleinen, aus den Mindesten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Kommet jetzt, ihr Gebenedeite meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch von Ewigkeit her zubereitet war, um mit mir und euern Kindern ewig euch zu erfreuen! Amen.

VIII.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Es war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und es war die Mutter Jesu da. Auch Jesus und seine Jünger wurden dazu geladen. Joh. 2, 1. 2.

Als Jesus bereits sein Lehramt antreten wollte, und sich schon einige Jünger auserwählet hatte; kam er mit denselben zu Kana, einem Flecken im Galiläer-Lande an. Hier geschah es, daß ein gewisser Einwohner, welcher Hochzeit halten wollte, ihn dazu einlud. Jesus versprach, sich dabey einzufinden, und fand sich auch wirklich mit seiner jungfräulichen Mutter und seinen Jüngern dabey ein. Hiedurch wollte der Erlöser nicht allein die Heiligkeit des Ehestandes bestätigen; auch durch die That selbst zeigte er an, daß er uns keineswegs alles Vergnügen untersagen, sondern unschuldige Ergötzungen erlauben wolle. Er weigert sich sogar nicht, seinen Beystand, sein Wohlgefallen, seinen Segen uns dabey zu ertheilen (wie er den Hochzeitgästen durch wunderbare Verwandlung des Wassers in Wein ein Merkmal seiner besondern Zuneigung ertheilet hat) wenn nur unsere Ergötzungen vernünftig sind, und die gehörige Art dabey beobachtet wird. Eben hievon will ich nun handeln, und zuerst bey der Erklärung des abgelesenen Evangeliums vom rechten Gebrauche der Ergötzungen das Merkwürdigste

anführen; dann auch von dem etwas beyfügen, wie man auf die leichteste Art sich Ergötzungen verschaffen kann. Es paßt diese Materie auf gegenwärtige Zeit sehr wohl, wo die Hochzeiten wieder erlaubt sind, die Fastnacht herannahet, die Lustbarkeiten öfters vorgenommen zu werden pflegen. Schenket mir also eure Aufmerksamkeit, Gel. Ich fange an ꝛc.

Erster Theil.

Alles hat seine Zeit, spricht der weise Prediger, 3, 1 ꝛc. Es ist eine Zeit zu weinen, und eine Zeit zu lachen; eine Zeit zu trauern, und eine Zeit munter aufzuspringen; eine Zeit sich zu umarmen, und eine Zeit sich zu entfernen; eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden. Jedes Unternehmen des Menschen hat seine Zeit und Weise. Auch die Erquickungen des Leibes, die sinnlichen Ergötzungen haben ihre Zeit. Zu grosse Anstrengung würde die Kräfte abstumpfen, und immer anhaltende Arbeiten würden die Gesundheit schwächen, den Muth zur Fortsetzung der Geschäfte rauben, manchen zu einem finstern Manne oder wunderlichen Sonderlinge machen. Unterhaltungen müssen die nöthige Erholung verschaffen, die Kräfte erneuern, Frohsinn und Munterkeit wecken, für den gesellschaftlichen Umgang bilden. Nach dieser Regel nun füget sich der gute Christ. Er suchet die Zeit allemal zu benützen, und nach der Beschaffenheit der Umstände bald zu seinen Berufsgeschäften, bald zu Erholungen anzuwenden. Soll er seinem Stande gemäß arbeiten, das Hauswesen besorgen, ein wichtiges Geschäft betreiben; so arbeitet er, und läßt sich durch

den Hang nach Lustbarkeiten keineswegs von den Berufsgeschäften abhalten. Allein hat er diese vollendet, und braucht er eine Erholung, so ist er nicht abgeneigt, dieselbe vorzunehmen, ein ermunterndes Gespräch, ein Spiel, eine Erquickung sich zu verschaffen.

Wann fand sich Jesus bey einem Freudenmahle ein? Wann wirkte er sein erstes Wunder, indem er Wasser in Wein verwandelte? Es geschah zur rechten Zeit, da eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten wurde; es geschah eben damals, da man ihn dazu freundschaftlich einlud, und der Wohlstand solche Einladung nicht abzuschlagen forderte; es geschah auch da das grosse Wunder nicht eher, als bis die rechte Stunde dazu gekommen war. Auf gleiche Weise will man euch gerne, m. Chr.! zur rechten Zeit eine Lustbarkeit erlauben; und je mehr ihr wegen anhaltender Arbeiten einer Erholung bedürftig seyd, desto mehr ist sie euch zu vergönnen. Allein was soll man von denjenigen sagen, welche früh und spät von einem Hause zum andern laufen, sich in alle Gesellschaften und Unterredungen einmischen, da Neuigkeiten auffammeln, dort dieselben wieder auskrammen, da zu den Spieltischen, dort zu den Saufgelagen hineilen? Was soll man von Leuten sagen, die bey allen Tänzen, allen Freudenmahlen und Spielen gerne vorne an seyn möchten, und denen jene Lustbarkeit verloren zu seyn scheint, woran sie nicht den größten Antheil genommen haben? Von Leuten, welche sogar an Sonn- und Feyertagen die längste Zeit in den Wirthshäusern sitzen, sogar unter dem pfarrlichen Gottesdienste zu trinken und zu spielen fortfahren, oder auf den

Gassen bis in die spåte Nacht hinein muthwillig herumschwärmen? Soll man wohl von dergleichen Leuten sagen dürfen, daß sie die rechte Zeit zu den Ergötzungen beobachten? Muß man nicht vielmehr behaupten, daß solche eitle Christen, die so viele kostbare Stunden mit Nichtsthun zubringen, oder nur der Befriedigung ihrer Sinnlichkeit widmen, gar keiner Ergötzung würdig sind? Diese soll eigentlich nur eine Erquickung nach der Arbeit, oder ein Mittel zur bessern Fortsetzung der Berufsgeschäfte seyn. Nun trifft aber bey gemeldten Leuten gerade das Gegentheil zu. Sie versäumen ihre Standespflichten, schaden ihrem Hauswesen, werden sich und andern zur Last. Sie verdienen darum nicht, die Annehmlichkeiten des geselligen Lebens, oder einer Erholung, einer Lustbarkeit zu geniessen.

Das Zweyte, was man bey den Ergötzungen zu merken hat, ist die gute Absicht, das heilige Ziel. Die Brautleute zu Kana luden Jesum nebst seiner jungfräulichen Mutter ein, bey ihrer Hochzeit, ihren unschuldigen Lustbarkeiten sich einzufinden. Jesus und Maria fanden sich auch aus der besten Absicht dabey ein; theils um dem Wohlstande gemäß freundschaftlich mit Anverwandten oder guten Freunden sich zu unterhalten: theils um Nutzen dabey zu schaffen, dem Mangel der Dürftigen abzuhelfen, eine heilige Fröhlichkeit unter den Gästen zu verbreiten. So sollen wir ebenfalls zu allem, was wir thun, Jesum und Maria einladen. Ehe wir etwas Wichtiges unternehmen, sollen wir Jesum bitten, daß er uns seinen Beystand ertheile, und Maria, daß sie uns denselben erwerbe. Besonders ist dieses bey den

Ergötzungen wohl zu beobachten; da soll alle Mal ein gutes Ziel vorgesteckt, eine gute Meinung vorher erweckt werden. Die Selbstsucht, die Sinnlichkeit schleicht sich sonst gerne ein, und verleitet zu allerhand Unordnungen. Was ihr immer thut, ermahnet der Weltapostel, ihr möget gleich essen oder trinken, oder was anders verrichten; thut alles im Namen des Herrn Jesu, thut alles zur Ehre Gottes. Nur darum in Gesellschaften sich begeben, daß man dort eine grosse Figur spielen, mit Kleidern prangen, Bewunderer und Anbether erwerben möge; das ist elender Stolz; das heißt die wahre Ungeselligkeit in seiner Person darstellen, und sich selbst zu einem Götzen machen, vor welchem die Götzendiener kriechen sollen. Nur darum Unterhaltungen suchen, damit man die Langeweile vertreibe, die kostbare Zeit tödte, etwas sehe und höre, oder sich sehen und hören lasse; das ist Trägheit, Vorwitz oder Eitelkeit; das thut der Taugenichts. Nur darum endlich sich belustigen, spielen, karten wollen, damit man etwas gewinnen, andere bevortheilen, den eigenen Beutel spicken möge; das ist eine Verkehrung des rechten Ziels; das heißt, die Ergötzungen, dieses edle Gut des Menschen, um ihren ganzen Werth bringen. Ein wahrer Christ soll wenigstens eine der folgenden Absichten haben: entweder, daß er von seinen Arbeiten ausruhe, die erschöpften Kräfte wieder stärke, zu seinen Berufsgeschäften sich munterer und fähiger mache; oder daß er bey freundschaftlichen Zusammenkünften von andern Nutzen ziehe, aus ihren Unterredungen, Sitten, Handlungen etwas lerne, stets weiser und gesitteter dabey werde; oder daß er selbst bey andern Nutzen

stifte, die Bande der Freundschaft enger knüpfe, zu ihrem Unterrichte, ihrer Aufmunterung und Erbauung etwas beytrage; kurz, daß an ihm, oder durch ihn an andern der Zweck des geselligen Verkehrs auf irgend eine Weise erreicht, die schlafenden Kräfte wechselweise geweckt, die unentwickelten entwickelt, die schwachen gestärket, die getrennten vereinet werden. Ist unsere Meinung, unsere Absicht bey den Ergötzungen und muntern Zusammenkünften so beschaffen; mangelt dabey auch der Stand der Gnade nicht; dann werden sie heilig, Gott angenehm, uns verdienstlich gemacht; dann werden sie nicht bloß Erholungen für den Leib, sondern auch Beförderungsmittel fürs Heil der Seele, gute Werke, gottesdienstliche Handlungen seyn, welche auf eine ewige Belohnung im Himmel Anspruch machen dürfen.

Bedenket es aber selbst, Gel., ob es nicht eben bey diesem Punkte am öftesten zu fehlen pflegt; bedenket, ob man den Ergötzungen reine, vernünftige, gottselige Absichten vorstecket; ob man sich nicht vielmehr von unordentlichen Begierden, und jedem Triebe der Sinnlichkeit meistentheils beherrschen läßt. Ich meinestheils halte ohne einigen Zweifel dafür, daß viele bey ihren gewöhnlichen Lustbarkeiten und Unterhaltungen nicht allein keine gute Meinung haben, sondern auch dieselbe dabey nicht einmal haben können. Euch meine ich da, ihr sinnlichen Menschen! die ihr entweder unerlaubten, und an sich selbst schon sündhaften Freuden nachjaget, oder solche Ergötzungen zum Zeitvertreibe wählet, die mit der nächsten Gefahr, eine eurer Pflichten zu verletzen, verbunden sind. Euch meine ich, die ihr in jenes Wirthshaus

haus euch hinverfüget, mit jener Person vertrauten Umgang pfleget, jenen Tanzboden betretet, zu jenem Schwätzmarkte hineilet, in jenes Spiel euch einlasset, wo euch aus der Erfahrung sattsam bekannt seyn muß, daß ihr selten, oder niemals ohne irgend eine Sünde davon gekommen seyd. Solltet ihr wohl hiebey ein gutes Ziel haben, solltet ihr im Ernste denken oder sagen können: Ich plaudere da, ich spiele, ich trinke, ich tanze Gott zu Lieb? Darf man es nicht vielmehr unverholen sagen, daß dieses alles nur der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, der Bosheit zu Lieb geschieht? Ach! wo die nächste Gelegenheit zur Sünde vorhanden ist, da läßt sich keine unschuldige Lustbarkeit mehr denken; da muß man fliehen, wenn man fliehen kann; da gilt jenes merkwürdige Geboth des Erlösers: Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es heraus; wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab. Das ist, wenn dieser Umgang mit einer gewissen Person, diese Unterhaltung, dieses Spiel, dieser Tanz, diese Schenke dir so lieb und werth, als dein Augapfel, als deine Hand wären; gieb sie doch auf, wofern dir daraus ein Aergerniß, eine Gelegenheit des Falls in die Sünde entspringt. Besser ist es, mit einem Auge, mit einer Hand in den Himmel, als mit beyden in die Hölle gehen. Es giebt ja noch, Gott Lob! ehrbare, reine, erlaubte Unterhaltungen genug; warum soll man gerade so gefährliche und unerlaubte wählen? Diese können doch niemals ein wahres Vergnügen, eine dauerhafte Freude verschaffen. Kommen sie schon anfangs dem Munde süß, wie Honig vor; quälen und martern sie doch bald, wie Gift. Riechen sie schon lieblich, wie Rosen; lassen sie doch

einen Stachel und spitzige Dornen zurück, welche das Herz stechen, das Gewissen durchs Bewußtseyn der begangenen Sünde beunruhigen. Wählen wir also nur jedes Mal solche Ergötzlichkeiten, welche der Seele nicht schädlich sind, welche man mit gutem Gewissen, mit heiliger Absicht unternehmen kann. Beobachten wir aber auch dabey ein ordentliches Betragen, das gehörige Maaß.

Dieses ist die dritte und letzte Eigenschaft, welche man beym Genusse sinnlicher Freuden besonders zu bemerken, und nie aus den Augen zu lassen hat. Wir sind Menschen, wir sind Christen; wir sollen also die Lustbarkeiten nicht wie unvernünftige Kinder ihre Puppen, sondern vernünftig, mit Rücksicht auf das Vermögen, die Gesundheit, den Ort, die Gesellschaft, gebrauchen; wir müssen nicht als Sklaven handeln, denen sie zur Gewohnheit, und eben darum unentbehrlich werden, sondern als Herren, die ihnen Maaß und Ordnung zu setzen wissen. Die Ergötzungen sind die Stütze der Gesundheit, und der Balsam des Lebens, wenn man sie mäßig genießt; aber sie verwandeln sich in Gift und Tod, wenn man dabey kein Maaß, kein Ziel zu beobachten weiß. Der Geist wird dann geschwächt, der Leib entstellt, der ganze Mensch erniedriget, und es bleibt nichts als Betäubung und Zerrüttung der Gesundheit sowohl, als des Hauswesens und Vermögens zurücke. Eben dadurch, daß der Wollüstling zu sehr auf die Vergn[illegible]ungen sich verwendet, und in denselben seine G[illegible]seligkeit sucht, bringt er es so weit, daß seine Sinne zuletzt ganz stumpf werden, und das Angenehme davon nicht mehr zu empfinden fähig sind. Nur gemäßigte Fröhlich-

keit erquicket den Leib und Geist; nur diese stärket die Gesundheit, ist wirkliche Erholung, ist würdig von einem weisen Menschen und Christen genossen zu werden.

Wie groß, wie edel, wie rein war nicht das Vergnügen, welches die Hochzeitgäste zu Kana empfanden? Wie genau wurden aber auch da alle Regeln des Wohlstandes, der Sittsamkeit, der Mäßigkeit beobachtet? Die neuen Eheleute hatten nämlich Jesus und Maria bey sich. Ihre reizenden Beyspiele schwebten immer vor ihren Augen. Der Wohlstand konnte dann hiebey nicht durch freche Reden, die Mäßigkeit nicht durch Ausschweifungen im Essen und Trinken, die Liebe nicht durch üble Nachreden verletzet werden. Kein Schreyen, kein Lärmen, kein Zanken oder Hadern konnte die Ruhe stören. Alles gieng so friedlich, so ordentlich bey einer bescheidenen Fröhlichkeit her, daß der Erlöser sich würdigte, diese Gäste an seiner Wunderkraft Theil nehmen zu lassen, und ihre unschuldige Freude durch die Verwandlung des Wassers in Wein zu vermehren.

O meine Christen! wie angenehm, wie süß und erbaulich würden auch unsere Lustbarkeiten seyn, wenn sie so, wie jene dieser Hochzeitgäste beschaffen wären! O! wenn wir auch nach dem Beyspiele Jesu, in seiner Gegenwart, mit Rücksicht auf ihn und seine heiligste Mutter uns ein Vergnügen machten; wenn wir dabey stets die Regeln des Wohlstandes, der Sittsamkeit, der christlichen Mäßigkeit beobachteten; welch reine Freude würden wir dabey genieſſen? Welche Freude würden wir bey allen Anwesenden verbrei-

ten? Welche Freude würde der Erlöser selbst, und die Engel des Himmels an uns haben? Aber das ist leider, gar sehr zu bedauern, daß gerade das Gegentheil bey den meisten Ergötzungen wahrgenommen werden kann. Man weiß sich nicht zu mässigen; man läßt der Sinnlichkeit, dem Muthwillen, der Frechheit freyen Zügel und Zaum; man will nichts von der christlichen Nüchternheit, nichts von der im Evangelium so oft, so nachdrücklich empfohlenen Abtödtung der unordentlichen Leidenschaften wissen. Daher bey einigen die übertriebene Lustigkeit, das unanständige Schreyen, Jauchzen, Poltern, auf den Tisch Hineinschlagen, und andere solche Ungezogenheiten mehr; daher bey andern die albernen Possen, die schmutzigen Zotten, die ärgerlichen Scherze, besonders die schändlichen Tänze und andere Ausgelassenheiten, wodurch der Unschuld tödtliche Wunden geschlagen werden; daher bey den dritten das Uebermaaß im Essen und Trinken, wo von Speisen und Getränken so viel genossen wird, daß der Natur dabey Gewalt geschieht, Verstand und Vernunft ganz, oder doch grossentheils auf eine Zeit verloren gehen; daher ferner das so gewöhnliche Verleumden und Leutausrichten, das Sticheln und Schimpfen, das Zanken und Hadern, das Raufen und Schlagen, wobey manchmal die Trinkstube, welche ein Ort der Ergötzung seyn sollte, in eine Mörderhöhle verwandelt wird; daher endlich die Verschwendung des Geldes, der übertriebene Aufwand, das Fortsetzen des Spiels, des Trinkens, des Tanzens, und anderer Lustbarkeiten auf so lange Zeit, daß dabey dem Hauswesen grosser Schaden zugefüget, Weib und Kinder ihres Heurath- oder

Erbgutes beraubt, die Gläubiger nicht befriedigt, die Schulden eher vermehrt als vermindert werden.

Beweinenswürdige Unordnung solcher Christen! Gott hat uns die Ergötzungen als grosse Gutthaten zur Unterstützung unsrer schwachen Natur verliehen; und man bedient sich derselben, den Gutthäter selbst mit seinen Gaben zu beleidigen. Sie sind uns vergönnet worden, damit wir das Gemüth dabey aufheitern, die Gesundheit stärken, zu den Berufsgeschäften uns fähiger machen sollen; und man mißbraucht dieselben vielfältig so sehr, daß die Gesundheit dabey zerstöret, das Hauswesen zerrüttet, Leib und Geist zu standesmässigen Arbeiten unfähiger gemacht werden. Herz und Sinn sollten wir bey den Lustbarkeiten erquicken; Frohsinn und Munterkeit sollten wir um uns her verbreiten; das Band der Freundschaft und brüderlichen Liebe enger mit andern knüpfen; und man bedient sich ihrer nur, unnütze Händel anzufangen, das Band der Liebe zu zerreissen, Feindschaften zu stiften, andere zu betrüben, durch Ausschweifungen, Sünden und Laster die eigene Seele und die Seele der Nebenmenschen zu morden. Ist es ein Wunder, wenn der Herr diese schreckliche Unordnung mit verdienten schrecklichen Strafen züchtiget? Ist es ein Wunder, wenn er uns seine Gaben, welche wir so schändlich mißbrauchen, entzieht, und uns dafür Hunger und Noth leiden läßt? Ist es ein Wunder, wenn jenes fürchterliche Weh, welches der Heiland im Evangelium gedrohet hat, an solchen unmässigen Christen wahr wird: Weh euch, die ihr jetzt lachet! Ihr werdet weinen und trauern. Weh euch,

die ihr gesättigt seyd; denn euch wird hungern! Luk. 6, 25.

Ach liebe Christen! hüten wir uns doch, durch solche Unmässigkeit und Verkehrung der guten Ordnung die Lustbarkeiten uns unnütz, und sogar schädlich zu machen; hüten wir uns, dadurch den gerechten Zorn Gottes zu reizen, seinen strafenden Arm herauszufordern. Derselbe hat ohnehin die Strafruthe schon lange genug geschwungen. Jedermann klagt über harte Zeiten, über das Stocken der Handelschaft, die Menge der Abgaben, die wenige Gelegenheit etwas zu verdienen. Man darf wohl flehen und seufzen und alles Mögliche thun, um den höchst nöthigen Segen des Himmels zu erwerben. Haben wir wohl Acht, daß wir nicht statt des Segens den Fluch herabziehen, nicht durch Ausgelassenheiten, Ausschweifungen, Unmässigkeiten noch schwerer Strafen uns schuldig machen. Ergötzungen sind freylich erlaubt; aber das Uebermaaß ist allezeit gefehlt. Man darf nie so viel darauf verwenden, daß dem Hauswesen, der Gattin, den Kindern oder den Gläubigern wehe geschieht. Die Gesundheit darf dabey nie durch überflüssiges Essen und Trinken, die Ehrbarkeit nie durch unzüchtige Zotten und Possen, die Liebe nie durch Verleumden oder Zanken und Hadern verletzet werden. Wollet ihr euch je erfreuen; so erfreuet euch nur; aber wie der Apostel ermahnet, erfreuet euch indem Herrn. Nehmet zur rechten Zeit, mit guter Meinung, eine ehrbare Unterhaltung, eine euerm Stande, Alter, Geschlechte angemessene Ergötzung vor, und vergesset dabey desjenigen nicht, welcher euch dieselbe geschenket hat. Wie die Hochzeitgäste zu Kana

mit Jesu ihr Freudenmahl hielten, auf ihn ihre Augen hinrichteten, in seiner Gegenwart das reinste Vergnügen genossen; so erinnert euch ebenfalls bey den Spielen, Mahlzeiten, Gesellschaften Jesu, euers Gottes und Erlösers; wandelt in seiner Gegenwart; bedenket, daß er als Gott überall zugegen ist, alles sieht, alles hört, alles weiß. Diese Erinnerung wird machen, daß eure Ergötzungen mässig, unschuldig, sogar verdienstlich und heilig werden. Diese Erinnerung wird euch am sichersten vor jenen Ausschweifungen und Thorheiten bewahren, welche man so leicht zu begehen pflegt, wenn man Gott aus den Augen läßt.

Zweyter Theil.

Es werden mir da vielleicht einige sagen: Wir wollten ja gerne der Ergötzungen uns auf die gemeldete Weise bedienen, wenn wir sie nur auch haben könnten. Allein wir sind arm; es mangelt am Gelde; bey dermaligen harten Zeiten können wir uns kaum das Nothwendigste verschaffen; wie sollten wir uns da frohe Tage aufthun, wie Lustbarkeiten mitmachen können? Hört, l. Chr., was ich zu euerm Troste hierauf erwiedere. Wer ihr immer seyn möget, arm oder reich, jung oder alt, alle könnet ihr immer froh genug seyn, alle hinlängliche Ergötzungen in euerm Stande antreffen. Der gütigste Menschenvater, der grosse Geber im Himmel will alle seine Geschöpfe, hiemit auch mich und euch vergnügt und glückselig machen. Er, der liebe Gott, ist gewiß recht freygebig, bereitet uns eine Menge der Vergnügungen, und schenkt uns viele tausend gute Stun-

den. Dem giebt er diese Freude, jenem eine andere; diesem schenkt er viel, jenem noch mehr. Oder glaubt ihr etwa, Gel., es gebe keine andere Freude und Lustbarkeit, als wenn man im Wirthshause sitzt, tanzt, spielt, ißt und trinkt? Glaubt ihr, alles andere sey für nichts zu achten, oder unter die Lustbarkeiten gar nicht zu zählen? Das Vergnügen der Hochzeitgäste zu Kana bestand nicht in dem allein, daß sie zu essen und zu trinken hatten. Weit mehr Vergnügen verschaffte ihnen das Glück, daß sie Jesus mit seiner jungfräulichen Mutter und seinen Jüngern bey sich hatten; daß sie so heilige Personen sehen, ihre Reden anhören, mit ihnen sich unterhalten, an ihren Beyspielen sich erbauen konnten. So giebt es noch immer Freuden genug, die ein jeder in seinem Stande geniessen kann. Zum Beyspiele, die muntern Gespräche bey einer aufgeräumten Gesellschaft, die fröhlichen Scherze, die angenehmen Erzählungen, die heitern Gesichter guter Freunde, wo alles so vertraut, so fröhlich ist; wie — soll das nicht unter die Freuden und Ergötzungen gezählet werden dürfen? Soll es kein Vergnügen seyn, wenn man eine dauerhafte Gesundheit genießt, und bey der Arbeit immer voll Kraft und Munterkeit ist? Wenn man mit Appetit essen, sanft und ruhig schlafen, und dann seinen Berufsgeschäften gestärkt abwarten kann? Soll es für Mann und Weib nicht wahre Herzenslust seyn, wenn sie friedlich miteinander leben, und die lieben Kinder beym Tische so fröhlich herumsitzen, ihnen alles so herzlich schmecken sehen? Diese und viele andere dergleichen Ergötzungen stehen sogar den ärmsten Leuten bereit. Sie kosten nichts, und sind doch

weit reiner, weit unschuldiger, weit vergnügender, als die meisten sinnlichen Ergötzungen, welche vielen Aufwand nöthig machen. Zudem was für eine Menge unschuldiger Freuden kann allen, besonders denen, welche öfters auf dem Felde arbeiten, das schöne Schauspiel der Natur verschaffen, das sich fast immer ihren Augen darstellet? Welche Gelegenheit haben sie beym Ackerbau, oder beym Hin- und Hergehen auf der Flur nicht allein frische Luft zu geniessen, und eine der Gesundheit ersprießliche Bewegung zu machen, sondern auch beym Anblicke verschiedener Geschöpfe den Geist aufzuheitern, und Gottes Segen, Gottes Allmacht, Güte und Weisheit überall, wie in einem offenen Buche, zu lesen? Vornehme Leute, selbst Fürstenpersonen pflegen zu gewissen Zeiten aufs Land sich zu begeben, und da besonders im Sommer zu verweilen; weil hier das ländliche Leben, der köstliche Geruch der aufblühenden Blumen, der ergötzende Anblick der grünenden Natur, die Aufgeräumtheit und das unermüdete Bestreben des arbeitenden Volkes mehr Vergnügen, als alle Pracht und Ergötzlichkeiten der Stadt, oder des Hofes verschaffen. Ihr, meine Lieben! dürfet nicht weit gehen, um an diesen Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen. Alle Tage biethen sie sich euch von selbst dar. Sobald ihr nur einige Schritte aufs Feld hinaus thut, seht ihr schon, wie angenehm, wie vielfältig Aecker und Wiesen, Berge und Thäler, Felsen und Flüsse abwechseln. Die schönste Aussicht in den prächtigen Garten der Natur, mit welchem alle Kunstgärten der Welt nicht zu vergleichen sind, steht euch immer offen. Da hört ihr das reizende Gesang der herumflattern-

den Vögel der Luft; dort erquickt euch der Wohlgeruch der Blumen und Früchte; hier reizt eure Aufmerksamkeit der majestätische Auf- und Niedergang der Sonne. Ueberall könnt ihr gleichsam mit Händen greifen, wie segensvoll die Welt Gottes ist; überall stellt sich euern Augen neuer Reichthum, neue Schönheit, neue Nutzbarkeit dar.

Doch die beste, edelste, und heilsamste aus allen Ergötzungen ist das Vergnügen, welches aus genauer Erfüllung aller Pflichten, aus dem Zeugnisse des guten Gewissens, aus dem Bewußtseyn, rechtschaffen gehandelt zu haben, entspringt; ein Vergnügen, das sich jeder Mensch, wenn er nur ernstlich will, alle Tage selbst verschaffen kann. Maria sagte zu den Dienern, welche beym Hochzeitmahle zu Kana aufwarteten: Thut nur alles, was euch Jesus, mein Sohn, sagen wird. Sie thaten es, und bald wurden sie gewahr, daß das Wasser in einen köstlichen Wein verwandelt wurde. Ich darf euch eben dieses sagen, Gel., thut nur alles, was euch Jesus befiehlt. Bestrebet euch, seine Gebothe zu beobachten, seinen Beyspielen zu folgen, alle eure täglichen Werke so, wie er, vollkommen zu entrichten, immer in standesmässigen Tugenden, besonders in der Liebe Gottes und des Nächsten, und so in der christlichen Vollkommenheit zuzunehmen; dann werdet ihr euch eine Quelle des Trostes eröffnen, die nie zu fliessen aufhören wird. Dann werdet ihr stets ruhig und vergnügt in euerm Stande leben können. Die Liebe Jesu, die Gnade Jesu, das Bewußtseyn, ihm gleichförmig gehandelt zu haben, nebst der Hoffnung der darauf folgenden ewigen Belohnung, das wird

euch alles verdienstlich, leicht, süß und angenehm machen. Andere, bloß sinnliche Freuden stehen nicht immer in unsrer Gewalt. Die Armuth kann uns hindern, dieselben zu erlangen; boshafte Menschen können die erlangten uns rauben; endlich kommt der Tod und nimmt sie alle sammt dem Leben weg. Allein das Vergnügen, welches ein gutes Gewissen, Tugend, genaue Erfüllung der Pflichten verschaffet, das kostet nichts, als ein ernstliches Wollen; das können wir uns alle selbst mit Gottes Beystande machen; das kann uns niemand nehmen, keine Krankheit stören, der Tod selbst nicht rauben; das tröstet uns noch, wenn das Aug bereits erlöscht; das geht mit uns in die andere Welt, und ist ein Vorgeschmack der himmlischen Freuden, welche dort ewig der Tugend zubereitet sind.

Dieses Vergnügen habt freylich ihr, o Sünder! nicht. Das böse Gewissen naget immer in euerm Innersten, und verbittert euch alles. Es ist euch, wie dem verlornen Sohne im Evangelium, der beym Schweinfutter, wovon er nicht genug zur Sättigung bekam, kummervoll aufrief: O! wie haben die Taglöhner im Hause meines Vaters einen Ueberfluß am Brode! Und ich Elender, ich muß da vor Hunger verschmachten. Allein es steht euch, meine Brüder! noch ein Mittel offen, gleiches Vergnügen euch zu verschaffen. Kehret mit zerknirschtem Herzen, wie jener verlorne Sohn, kehret zu dem Besten aller Väter, zu Gott euerm Heilande reuvoll zurücke. Er wird euch mit offenen Armen der Barmherzigkeit aufnehmen; wird euch die Ruhe des Gewissens wie-

der schenken; wird ein Freudenfest bey eurer Bekehrung mit den Engeln des Himmels halten. In unserm Evangelium befahl Jesus, die steinernen Krüge sollten mit Wasser angefüllt werden; dann verwandelte er dasselbe in den köstlichsten Wein. Füllet auch, ihr Sünder! euer leeres Herz mit Wasser an; ich will sagen, setzet Jesus das Wasser der Bußthränen, der Reue, der Zerknirschung vor; er wird es in den Wein des Trostes verwandeln; er wird euch jenen köstlichen Frieden der Seele verleihen, welcher nach dem Ausdrucke des Weltapostels, alle Begriffe übersteigt.

Wahr ist es, auch sogar die frömmsten, unschuldigsten, heiligsten Seelen können nicht alle Mal die geistlichen Freuden, Tröstungen, Süssigkeiten spüren. Manchmal werden sie in den Stand einer gewissen Trockenheit, Dürre, Verlassenheit gesetzt, mit Mißtrost, Aengsten, Beklemmungen des Geistes heimgesucht. Es mangelt ihnen, wie den Hochzeitgästen zu Kana, der Wein des himmlischen Trostes; allerhand Kreuze und Widerwärtigkeiten kommen über sie; das bittere Wasser der Trübsale müssen sie kosten. Allein Jesus ließ dort die Hochzeitgäste nicht lange Mangel leiden. Auf die kurze Erinnerung seiner jungfräulichen Mutter: Sie haben keinen Wein, half er der Noth durch ein herrliches Wunder ab. Auch jetzt noch läßt er fromme Seelen, die ihm aufrichtig dienen, und vertrauensvoll, wie Maria, ihm ihr Anliegen klagen, nicht hilflos in der Noth stecken. Nach einiger Zeit der Prüfung läßt er sie den Ueberfluß seiner Tröstungen spüren, und nach trüben Stunden die Sonne desto angenehmer scheinen. Unsere heilige Religion ist nämlich so reichhaltig an

den kräftigsten Trostgründen, daß dadurch das traurigste Gemüth erheitert, jeder Christ bey was immer für mißlichen Umständen und schweren Trübsalen gestärkt werden kann. Hiedurch ermuntert sah man die Martyrer auf den Folterbänken Jubellieder anstimmen; unzählige andere Christen, mit dem Völkerlehrer Paulus, von Freude mitten in aller Trübsal überströmen. Diese Trostgründe haben in unsern Tägen noch nichts von ihrer Kraft verloren. Fromme Seelen können dieselbe noch immerfort fühlen. Ihr selbst, m. Chr., habt es in einer der letzten Anreden, welche ich an diesem heiligen Orte hielt, sattsam vernommen, wie trostreich es für gemeine, arbeitsame Leute ist, wenn sie bedenken, daß Jesus, Maria und Joseph im gemeinen Stande sich befunden, ein armes, arbeitsames Leben geführt haben. Ihr wißt es, wie stärkend, wie herzerhebend für euch die Erinnerung ist, daß ihr der heiligsten Familie, die je auf Erden war, bey euern täglichen Verrichtungen gleichförmig, des göttlichen Wohlgefallens würdig, jetzt mit vielen Verdiensten bereichert, und einst dafür ewig im Himmel belohnt werden könnet. O! lasset doch dieses euch öfters zur Ermunterung dienen. Ihr brauchet bey euern vielfältigen Beschwerden, Nöthen, und dermaligen harten Zeiten Erquickung, Hilfe, Beystand und Trost. Suchet sie nur; aber suchet sie dort, wo sie am gewissesten zu finden sind, bey unsrer heiligen Religion, bey ihrem göttlichen Stifter, Christus, dem Herrn. Vereiniget eure Arbeiten, eure Armuth, eure Mühseligkeiten mit den seinigen. Flehet dabey mit kindlichem Vertrauen um den nöthigen Beystand seiner mächtigen Gnade. Neh-

met auch eure Zuflucht zu seiner jungfräulichen Mutter, der Trösterin der Betrübten, der Mutter der Gnaden. Auf ihre mächtige Fürbitte wird Jesus gerne das Wasser der Trübsale in den Wein des Trostes verwandeln. Heilige Freude wird jetzt schon unter euch herrschen, und ihr werdet verdienen, zu den ewigen Freuden des himmlischen Hochzeitmahls einst aufgenommen zu werden. Amen.

IX.

Auf den dritten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Es kam ein Aussätziger, der betete ihn an. — Da er aber in Kapharnaum eingieng, trat ein Hauptmann zu ihm. Matth. 8, 2—5.

Je schlimmer und gefährlicher es mit einem Kranken steht; desto erwünschter ist es für ihn, wenn er einen geschickten Arzt ausfindig macht, welcher ihm helfen kann. Er zaudert nicht, zu ihm zu kommen, oder ihn zu sich rufen zu lassen, um von seiner Krankheit geheilt zu werden. Darum wandte sich der Aussätzige im heutigen Evangelium zu dem Erlöser, diesem allmächtigen Arzte hin, um die Reinigung von seinem Aussatze zu erhalten. Darum nahm auch der Hauptmann seine Zuflucht zu ihm, um seinem kranken Knechte die Gesundheit zu verschaffen. Nun ist jeder Sünder sittlicher Weise krank, und Jesus ist der göttliche Arzt, welcher Macht und Güte hat, alle Sünden zu tilgen, alle Schwachheiten zu heben, Gesundheit, Kraft und Leben zu schenken. Er selbst ladet alle liebreich mit jenen Worten zu sich: O ihr alle, die ihr mühselig und belastet seyd, kommet her zu mir; ich will euch erquicken! Ein schöner Trost! Eine höchst angenehme Gelegenheit, die billig jeden Sünder ermuntern soll, zu Jesu Christo, wie ein Kranker zum Arzte, ohne Ver-

zug zu kommen! Allein wie auf was Weise kommt denn der Kranke zum Arzte? Und wie sollen auch die Sünder zum Erlöser kommen? Dieses ist, was ich eben jetzt öffentlich vortragen will. Das Beyspiel des Aussätzigen sowohl, als des Hauptmannes wird sehr wohl zur Erreichung meiner Absicht dienen.

Erster Theil.

Das Erste, was bey einem Kranken, der zum Arzte kommt, beobachtet werden kann, ist das Gefühl seiner Schwäche, seiner Unbehaglichkeit, seines schmerzhaften Zustandes. Wer diese Empfindung nicht hat; wer es nicht merkt, daß ihm was fehlt, daß er wirklich krank ist, der wird nicht nach dem Arzte fragen, nicht an ihn sich wenden, nicht umsonst sich Arzneyen von ihm verschreiben lassen. So muß auch der Sünder mit dem lebhaften Gefühle seiner Sünden, seiner Schwachheiten, seiner Seelen-Wunden und bösen Gewohnheiten zu Jesu kommen. Er muß das Elend, in welches ihn die Sünde versetzet hat, erkennen, muß die Gefahren des Heils, denen er alle Augenblicke ausgesetzet ist, beherzigen. Das ist das Erste, was dem Sünder Noth thut; das ist, was ihn zu Jesu hintreiben und nach Hülfe schmachten machen muß. Wer dieses Gefühl nicht hat, wer sich für gerecht und gesund hält, der wird des Arztes nicht bedürftig zu seyn glauben, wird von ihm wegbleiben, wird keine Arzneyen von ihm annehmen wollen. Warum warf sich der Aussätzige in unserm Evangelium so demüthig Jesu zu Füssen, um ihn anzubeten, und seine Allmacht anzuflehen? Weil er die Arm-

selig-

seligkeit seines Zustandes erkannte; weil er es gar wohl fühlte, wie hart es sey, mit den eckelhaften Flecken des häßlichen Aussatzes angestecket, zu den körperlichen Verrichtungen untauglich zu seyn, und von gesunden Leuten, um sie nicht ebenfalls anzustecken, abgesondert leben zu müssen. Warum kam auch der Hauptmann zu Jesus, um für seinen Knecht Hilfe zu suchen? Weil er wußte, daß dieser, als ein Gichtbrüchiger viele Qualen litt, vor heftigen Reissen und grossen Schmerzen in seinen Gliedern keine Ruhe Tag und Nacht haben konnte. O Sünder! o, daß ihr es ebenfalls bedächtet, wie häßlich, wie schädlich und gefährlich der Aussatz ist, mit dem die Sünde eure Seele bedeckt! O, daß ihr es beherzigtet, daß euch jede Todsünde nicht bloß, wie die Gicht jenen kranken Knecht grosser Qualen und der Gefahr des zeitlichen Todes aussetzet, sondern eure Seele in die Gefahr des ewigen Todes und der höllischen Pein stürzet! Wie sehr würde euch dieses Gefühl demüthigen! Wie sehr würde es euch dringen, dem armseligen Zustande, in dem sich eure Seele befindet, beym allmächtigen Arzte Jesu abzuhelfen?

Allein daran pflegt es, leider, den Sündern zu fehlen. Sie haben keinen Begriff von ihrem Elende; sie erkennen entweder ihre Sünden gar nicht, machen sich ein falsches Gewissen, halten die Betrügereyen im Handel und Wandel, die Nichterfüllung ihrer Standespflichten, die Uebertretungen der Gebothe Gottes und der Kirche, für unbedeutende Dinge; oder sie überlegen wenigstens die Schwere, und die schädlichen Folgen ihrer Sünden nicht genug; bedenken nicht, welch ein schreck-

liches Uebel es sey, der Huld und Gnade Gottes jetzt schon beraubt, und einst vom Himmel ausgeschlossen, unter den höllischen Geistern ewig unglücklich zu seyn. Darum leben viele so unbekümmert dahin, scherzen und lachen am Rande des schrecklichen Abgrundes, in welchen sie alle Augenblicke hineinzustürzen Gefahr laufen. Darum wollen oft die größten Missethäter von der Busse, Beichte, Bekehrung nichts wissen. Darum ist aber auch solchen Leuten nichts heilsamer, nichts rathsamer, nichts nothwendiger, als Stille und Einsamkeit, daß sie aus dem Taumel der Zerstreuungen erwachen, wieder einmal zu sich selbst kommen, und ihr Elend empfinden mögen. Darum pflegt die Trübsal dem Sünder vorzugsweise nutzbar zu seyn; weil sie ihn gleichsam wider Willen aus dem Schlafe bringt, ihn, wie den verlornen Sohn, zum Nachdenken weckt, ihm seinen Jammer recht fühlen, und das bessere Glück der Taglöhner im Hause seines Vaters kennen lehrt. Darum werden endlich unter die Stücke, welche zur Busse und Beicht erfordert werden, billig diese zwey gesetzt: Du sollst den heiligen Geist anrufen; du sollst das Gewissen erforschen; denn ohne Licht von oben, das die Seele erleuchtet, ist keine Bekehrung möglich; ohne Selbstkenntniß, ohne Bewußtseyn der Schwere und Bosheit der Sünden wird kein Gefühl, das uns zu Jesu hintreibt, rege gemacht; ohne dieses Gefühl aber kann nie an eine Busse gedacht werden.

Der Vorsteher der Kirche zu Laodicia war einst, so wie diese Leute, beschaffen. Bey allem Elende seines Sündenstandes blieb er so verblendet, daß er sich für gut und gerecht hielt. Ich

bin reich und begütert, sagte er zu sich selbst; es geht mir nichts ab; und er sah es nicht ein, daß er elend, preßhaft und arm, blind und nackt war. Geheim. Offenb. 3, 17. Der Herr ließ ihm darum durch den h. Apostel Johannes rathen: Bestreich deine Augen mit Augenbalsam, damit du sehen mögest. V. 18. O! wie sehr ist auch zu rathen, diejenigen möchten ihre Augen ebenfalls mit Augenbalsam bestreichen, welche sich, wie jener Vorsteher, für gerecht, reich und begütert halten, damit sie es einsehen, daß sie der heiligmachenden Gnade beraubt, geistlicher Weise elend, preßhaft und arm, blind und nackt sind! Wie sehr ist zu rathen, sie möchten öfters die Gnade des heiligen Geistes anrufen, öfters ihr Gewissen erforschen, und genau ihre Gesinnungen, Worte und Werke prüfen, ob sie mit dem Gesetze Gottes, mit den Pflichten ihres Standes übereinstimmen oder nicht! Wie billig dürfte man dann hoffen, sie würden doch einmal durch reife Erwägung ihrer Sünden und der schrecklichen Folgen derselben sich zu Jesu, dem besten Seelenarzte, hintreiben lassen!

Zweyter Theil.

Doch einem Kranken ist es nicht genug, daß er nur seine Schmerzen fühlet, seinen elenden Zustand erkennt; er muß auch, wenn er zum Arzte kommen soll, Glauben an ihn und Vertrauen auf ihn schöpfen, — Glauben, daß er ihm helfen könne, — Vertrauen, daß er ihm helfen wolle. Wer diesen Glauben, dieses Vertrauen nicht hat, der wird sich gewiß nicht entschliessen, bey ihm Hilfe zu suchen. Was nützt mir, wird er denken, ein

Arzt, der nicht helfen kann; oder, wenn er es kann, nicht helfen will? Was soll ich bey ihm thun? Warum soll ich ihm meinen Zustand entdecken, den er doch nie verbessern wird? Bey solchen Vorstellungen wird der Kranke lieber wegbleiben, lieber im Gefühle seines Elendes verschmachten; er wird, wenn derselbe vielleicht ungebeten zu ihm kommen sollte, nicht Muth genug haben, den Jammer seines Herzens vor ihm auszuschütten. Nur Glaube und Vertrauen macht Muth, macht aufrichtig, und bewirkt ein vollständiges Bekenntniß alles dessen, was dem Kranken fehlt. So müssen auch die Sünder mit Glauben und Vertrauen zum Erlöser kommen; mit Glauben an seine Macht, daß er ihren geistlichen Gebrechen abhelfen könne; mit Vertrauen auf seine Liebe, daß er abhelfen wolle. Dieß muß ihnen Muth einflössen, recht aufrichtig zu Werke zu gehen, alle Sünden vor seinem Stellvertreter, dem Beichtvater, offenherzig zu bekennen, alle Wunden der Seele aufzudecken, Genesung, Heilung, Verzeihung der Sünden zuversichtlich zu erwarten. Er hat ja die Macht, alle Sünden reumüthigen Büssern nachzulassen, den Priestern mit jenen Worten ertheilt: Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten. Joh. 20, 23. Ich will den Tod des Sünders nicht, versichert er durch den Propheten, sondern daß er sich bekehre und lebe. Bekennen wir unsre Sünden, sagt der h. Johannes; so ist Jesus der Getreue und Gerechte, der uns unsre Sünden nachläßt, und uns von allem Bösen vom Grunde aus reiniget. 1 Joh. 1, 9. und 2, 1. 2. An ihm haben wir einen

Sachwalter beym Vater, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden, ja nicht allein für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. O! was könnte trostreicher, als dieses seyn? Wer soll hiebey nicht Muth schöpfen? Wer soll sich nicht dem Erlöser mit eben so lebhaftem Glauben und Vertrauen nähern, als sich ihm die, im heutigen Evangelium bezeichneten Personen, der Aussätzige und der Hauptmann genähert haben?

Der Aussätzige hatte Jesum kaum vom Berge herabkommen gesehen; da betete er ihn schon demüthig an, und rief: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen. Mit diesen Worten bezeigte er ein so grosses Vertrauen auf die Macht und Wunderkraft des Erlösers, daß er die Genesung auf der Stelle zu erhalten hoffte, sobald er nur wollte. Es braucht mehr nicht, dachte er, als einen Wink, einen geneigten Willen; so werde ich augenblicklich geheilt und gereiniget seyn. Der Hauptmann hatte ebenfalls vertrauensvoll die Noth seines Knechtes vorgetragen, der in seinem Hause gichtbrüchig lag, und grosse Qual dulden mußte. Da er nun aus dem Munde Jesu diese Worte vernahm: Ich will kommen und den Knecht gesund machen; da erwiederte er sogleich: O Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; sprich aber nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund seyn. Ich habe ja auch Untergebene. Ob ich schon selbst einer höhern Obrigkeit unterthan bin, stehen doch Kriegsknechte unter mir. Diesen darf ich nur sagen: Geht hin, kommet her, verrichtet das! so gehen sie hin, kommen her, verrichten, was ich verlange. Du darfst

denn auch nur ein Wort sprechen, so wird gewiß mein Knecht gesund werden. Es ist gar nicht nöthig, daß du selbst zu demselben hingehest; auch in der Ferne wirst du seine Krankheit durch ein Wort vertreiben können. Welche Sprache des Glaubens und Vertrauens! Welch ungeheucheltes, demüthiges Bekenntniß der eignen Unwürdigkeit! Welch hohe Begriffe, welch freymüthiges Bekenntniß von der Macht des Erlösers! Er selbst verwundert sich über diesen grossen Glauben des Hauptmannes, eines Ausländers, und betheuert, er habe dergleichen nicht einmal bey den gebornen Israeliten gefunden. Jesus kann aber auch einem so lebhaften Glauben und Vertrauen nichts versagen. Er macht den Knecht des Hauptmannes auf der Stelle gesund, indem er zu ihm spricht: Geh, es geschehe dir, wie du geglaubt hast; gleichwie er vorher den Aussätzigen heilte, indem er seine Hand ausstrekte, ihn anrührte, und sprach: Ich will, sey gereiniget. Das ist ein recht herrliches Muster für uns, Gel.! Lasset uns dasselbe nachzuahmen trachten. Ohne Glauben und Vertrauen kann unmöglich geholfen werden; darum dringt das Evangelium so sehr darauf. Lasset uns mit dem Glauben und Vertrauen des Aussätzigen und des Hauptmannes zum Erlöser uns wenden. Er ist noch so mächtig, so barmherzig, als er vormals war; er hat noch dazu versprochen, ein vertrauenvolles Gebet allemal zu erhören. Flehen wir nur mit voller Zuversicht, wie jener Aussätzige: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen. Flehen wir mit der Demuth, dem Glauben, dem Vertrauen des Hauptmannes: Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; sprich nur ein Wort,

so wird meine Seele gesund werden. Ach Herr! du kennst das Elend meines Zustandes; der häßliche Aussatz, womit die Sünde meine Seele beflecket hat, ist dir nicht unbekannt. Ich bin darum nicht würdig, daß du dich mir näherst. Allein du darfst nur wollen, nur ein Wort sprechen; so wird alle Unreinigkeit verschwinden; meine Seele wird rein und gesund werden. Wie kann ich aber wohl zweifeln, ob du mich rein und gesund machen wolleſt, da ich weiß, daß du ein Gott von unendlicher Barmherzigkeit bist; daß du all dein Blut am Kreuze vergossen hast, um die Sünden zu tilgen; daß du reumüthige Sünder gnädig aufzunehmen, und durch deine Priester ihnen die Sünden nachzulassen versprochen hast! Mit voller Zuversicht rufe ich darum: Erbarme dich meiner, und schenke mir deine Gnade! Du allmächtiger, du allgütiger Arzt! sprich nur ein Wort; so wird meine kranke Seele sogleich gesund werden.

Dritter Theil.

Allein wenn ein Kranker ernstlich gesund werden will, muß er auch noch zum Arzte mit dem Vorsatze kommen, seine Vorschriften zu befolgen. Was wird es ihm nützen, wenn er innigst das Elend, die Gefahr seines schmerzhaften Zustandes fühlt, und dabey dem Arzte alle Geschicklichkeit, alle Liebe zutraut; so fern er ihm nicht folgen, die vorgeschriebenen Verhaltungs-Regeln nicht beobachten, die verordneten Arzneyen nicht einnehmen will? Der beste Arzt der Welt wird ihm hiebey nicht helfen können; er wird nie geheilet werden, nie die Gesundheit erlangen. So

wird auch Jesus Christus dem Sünder nicht helfen, wird seine Seele von den geistlichen Gebrechen nicht heilen, wenn er sich nach seinen Vorschriften nicht fügen, die von ihm verordneten Heilsmittel nicht anwenden mag. Die Weisheit dieses göttlichen Arztes ist für denjenigen umsonst, der den Lehren seiner Weisheit nicht nachkommen will. Die Macht dieses göttlichen Arztes ist für denjenigen umsonst, der sich von ihm nicht gesund machen läßt. Die Güte dieses göttlichen Arztes ist für denjenigen umsonst, der sich dem Gesetze seiner Liebe nicht unterwirft; der die Sünde, womit er das Gesetz dieser Liebe bisher übertrat, nicht bereut; der den ernstlichen Vorsatz nicht hat, das Gesetz dieser Liebe künftighin getreuer zu beobachten, und so den Rückfall in die Sünde zu meiden. Sollte daher ein Sünder mündlich und schriftlich vor aller Welt bekennen: Ich glaube an Jesus Christus, den Heiland der Welt; wenn er dabey jenes, was Christus lehrt, zu vollziehen sich weigert; so kann er von seinen Seelenkrankheiten unmöglich genesen, sein Glaubensbekenntniß wird ihm so wenig nützen, als es einem leiblicher Weise Kranken nützen würde, wenn dieser auf seinen Arzt immer nur eine Lobrede halten, sein Rezept hundert Mal herablesen, aber dasselbe nicht gebrauchen, die verordneten Arzneyen nie zu sich nehmen wollte.

Wenden wir dieses auf einige besondere Fälle an, m. Chr.! Wir werden da Manches, was zum Heile unumgänglich nothwendig ist, aber von vielen nicht genug geachtet wird, deutlich einsehen können. Jesus hat es ausdrücklich gesagt: Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet; so wird

euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet; so wird euch euer Vater auch eure Fehler nicht vergeben. Matth. 6, 14. 15. Will nun ein Feindseliger nach dieser Vorschrift des göttlichen Arztes sich nicht fügen; will er seinen Haß und Groll gegen andere nicht ablegen, seinen Feinden und Beleidigern nicht verzeihen; so ist es offenbar, daß er keine Verzeihung, und eben darum keine Heilung seiner kranken Seele erwarten darf. Christus Jesus hat ferners gesprochen: Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir; wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir. Besser ist es, mit einem Auge, einer Hand, einem Fusse ins Leben einzugehen, als mit zweyen ins höllische Feuer geworfen zu werden. Matth. 18, 8. 9. Will nun ein Sünder sich hiezu nicht bequemen; will er das Aug, das ihn ärgert, nicht ausreissen, die Hand oder den Fuß nicht abhauen, das ist, will er die nächste Gelegenheit, die ihn zur Sünde reizt, nicht meiden, dem Umgang mit einer verführerischen Person, dem Besuche gefährlicher Orte, Saufgelage, Tänze und Spiele nicht entsagen; so ist es wieder keinem Zweifel unterworfen, daß ein solcher Sünder sich nie bessern, die Gesundheit seiner kranken Seele nie erhalten wird; weil er das vom göttlichen Arzte vorgeschriebene Heilsmittel nicht anwenden mag. Jesus hat es ebenfalls deutlich ausgesprochen: Niemand kann zweyen Herren dienen; Niemand kann Gott und dem Mammon, dem Götzen der Reichthümer, des ungerechten Gutes, zugleich anhangen. Matth. 5, 24. Will nun jemand sein

Herz vom Mammon, vom ungerechten Gute nicht losreissen, dessen Liebe ihn doch krank, geldgeizig, ungerecht macht; will er das andern durch unerlaubte Kunstgriffe Entzogene nicht zurückstellen, den zugefügten Schaden nicht ersetzen; muß man da nicht klar einsehen, daß ein solcher Mensch von seiner Krankheit nie genesen, Gott nie wahrhaft dienen, bey ihm nie Gnade finden kann? Jesus hat endlich überhaupt gesagt: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften. Wer aber Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebet, als mich, der ist meiner nicht werth. Matth. 10, 37. Unmöglich kann also der Sünder von seinem elenden Zustande los werden; unmöglich kann er Gnade und Verzeihung seiner Sünden bey Gott finden; unmöglich seiner werth gehalten, jetzt seiner Huld, Freundschaft und Gnade und einst der Glorie seines Reiches würdig geachtet werden; so lange eine sündhafte Neigung zu was immer für einem unerlaubten Gute die Oberhand in seinem Herzen behauptet; so lange er nicht Gott über alles zu lieben anfängt, nicht eine wahre, von dieser Liebe herrührende Reue über seine begangenen Missethaten erwecket, nicht den ernstlichen Vorsatz schöpfet, sein Leben zu bessern, die vom göttlichen Arzte vorgeschriebenen Heilsmittel zu gebrauchen.

Sehet, l. Chr., das ist die Ursache, warum man euch so oft sagt, bey der Busse, Besserung, Bekehrung des Sünders sey die Hauptsache eine übernatürliche Reue sammt dem kräftigen Vorsatze, die Vorschriften Jesu zu befolgen, die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden, den Feinden

zu verzeihen, das ungerechte Gut zurückzustellen, die nothwendigen Mittel wider den Rückfall zu gebrauchen. Sehet, darum ist auch von unserm Erlöser weislichst verordnet worden, daß der Sünder, welcher von den Seelenkrankheiten genesen und Verzeihung erhalten will, dem Beichtvater den Zustand seines Gewissens entdecken muß; damit er von ihm geleitet, in tiefere Erkenntniß seines elenden Zustandes hineingeführt, vor dem Wiederfalle gesichert, und so gebessert, beruhiget, beseliget werde. Geh hin, sagte Jesus zu dem Aussätzigen, geh, zeige dich dem Priester und opfere deine Gabe, welche Moses zu geben befohlen hat; entrichte das Reinigungsopfer, das den vom Aussatze Geheilten 3 B. Mos. 13. vorgeschrieben ist. Geh hin, sagt auch Jesus zu jedem Sünder, wie die hh. Väter über das heutige Evangelium anmerken, zeige dem Priester, dem Beichtvater den häßlichen Aussatz deiner Seele; aber zeige ihm denselben mit zerknirschtem Herzen und ernstlichem Vorsatze der Besserung, der Befolgung seiner Vorschriften. Dann wirst du von deinem Aussatze geheilet, von deinen Sünden losgesprochen werden; und was der Priester im Namen Gottes löset auf Erden, das wird auch gelöset seyn im Himmel. Wir dürfen nicht lange fragen, was für ein Opfer der auf solche Weise Losgesprochene, Gereinigte, Geheilte entrichten soll; denn wir wissen es, daß Christus Jesus bey der heiligen Messe das beste Opfer verordnet hat, welches alle Opfer des alten Bundes ersetzt, und sogar weit übertrifft. Wir wissen es aber auch, daß er da nicht allein unser Opfer, sondern auch unsere Speise wird; daß er einem jeden, welcher ein

von Sünden gereinigtes Herz hat, bey der heil. Kommunion mit Gottheit und Menschheit sich mittheilen will. Mag der gereinigte Sünder immer sich einer so hohen Gnade unwürdig achten; mag er mit den Gesinnungen des demüthigen Hauptmanns zu dreyen Malen rufen: O Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach; sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund werden. Jesus will doch persönlich unter den Brodsgestalten zu ihm kommen, aufs engste sich mit ihm vereinigen, das Unterpfand des ewigen Lebens ihm hiebey ertheilen. Er will ihn endlich nach diesem Leben zu sich in das Himmelreich aufnehmen, um mit Abraham, Isaak und Jakob der ewigen Freuden theilhaftig zu werden.

O welche Wohlthaten! O welch unbeschreiblich grosses Glück! Sollen nicht alle Sünder, um an diesem Glücke Theil zu nehmen, gerne sich dem göttlichen Arzte mit der heute angedeuteten Art und Weise nähern? Würden sie nicht, wenn sie dieses unterliessen, in die äussersten Finsternisse gestossen zu werden verdienen, wo Weinen und Zähnknirschen seyn wird? Ach! die Kinder Israels waren einst so verstockt, daß sie an den Heiland nicht glauben, zu ihm nicht kommen, seine Lehre nicht befolgen wollten. Es wurde darum an ihnen die am Schlusse unsers Evangeliums enthaltene Weissagung erfüllet. Anstatt ihrer wurden viele Heiden, die gegen Aufgang und Niedergang der Sonne wohnten, berufen; sie nahmen das Evangelium an, lebten demselben gemäß, und wurden so würdig, mit Abraham, Isaak und Jakob der himmlischen Freuden zu geniessen; da indessen die Juden, die Kinder Gottes waren, und das

nächste Recht zum Himmelreiche hatten, ihres Unglaubens und anderer Sünden halber davon ausgeschlossen, und in die äussersten Finsternisse, in die Hölle zu den ewigen Peinen verstossen wurden. Gebe der Himmel, daß Niemanden aus uns dieses schreckliche Schicksal widerfahre! Gebe der Himmel, daß alle eben so, wie der Aussätzige, und der heidnische Hauptmann, zu Jesu Christo kommen, damit sie verdienen, von ihm jetzt zu Gnaden, und einst zur ewigen Seligkeit in sein Reich aufgenommen zu werden! Amen.

*) Da im Evangelium dieses Sonntags verschiedene Gegenstände vom Aussätzigen und Hauptmanne vorkommen, wird es vielleicht Manchen schwer fallen, in der Homilie Einheit der Materie beyzubehalten, und alle Texte bey der Exegese auf einen Stoff hinzuleiten. Allein diese Beschwerniß verschwindet, wenn man die Vorbereitung zur heil. Kommunion, 1) die entfernte, 2) die nähere zum Thema wählt. Bey der entfernten Vorbereitung oder der Reinigkeit des Gewissens, kann die Reinigung des Aussätzigen; bey der nähern Vorbereitung, der Andacht des Herzens, kann das Beyspiel des Hauptmanns zum Muster dienen. Ich hatte selbst Lust, diese Materie zu wählen, allein weil davon füglicher am vierten Sonntage in der Fasten, wo die österliche Kommunion nahe ist, gehandelt wird; so wollte ich lieber hier jenes benützen, was Hr. Prof. M. Sailer von einem Kranken, der zum Arzte kommt, in seiner Pastoral angemerket hat.

X.

Auf den vierten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Es erhob sich ein grosser Sturm im Meere, so, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Matth. 8. 24.

Durch das Schifflein, welches auf dem galiläischen Meere von einem heftigen Sturme überfallen wurde, wird nach der Auslegung der heiligen Väter die christkatholische Kirche vorgebildet. Diese läßt der Herr oft von so schweren Drangsalen, Anfällen und Verfolgungen der Feinde bestürmet werden, daß es scheint, sie werde dem Untergange nicht zu entrinnen vermögen. Allein wie er dort das tobende Ungewitter augenblicklich gestillet, und die Ruhe wieder hergestellt hat; so weiß er auch die Stürme, welche seine Kirche beunruhigen, zur rechten Zeit zu stillen, und derselben Frieden und Ruhe wieder zu verschaffen. Da wir nun alle, Gel., in diesem Schifflein als katholische Christen uns befinden; so ist gewiß viel daran gelegen, daß wir die Stürme, welche sich von Zeit zu Zeit gegen unsere heilige Kirche erheben, aus dem gehörigen Gesichtspunkte betrachten, und uns dabey recht verhalten lernen. Ich will darum heute hievon handeln, und zuerst zeigen, warum denn Gott, der Herr, das Schifflein seiner Kirche oft von heftigen Ungewittern befallen werden läßt. Ich will

auch beyfügen, wie wir uns hiebey ver-
..n sollen.

Erster Theil.

Wer hätte sich wohl einbilden sollen, daß die Apostel, und alle diejenigen, welche mit ihnen im Schiffe waren, einen schrecklichen Sturm sollten aushalten müssen? Sie hatten sich, wie leicht zu erachten, beym guten Wetter zur See begeben. Jesus, der Heiland der Welt, befand sich mitten unter ihnen. Das Heil der Welt hieng darum selbst von diesem Schiffe, von dem, was es trug und enthielt, ab. Dennoch erhebt sich gählings ein überaus schweres Ungewitter, die Winde brausen und stürmen von allen Seiten her; das Wasser geräth in heftige Bewegung, Berge hoch bäumen sich die Fluthen auf, und schleudern das Schifflein bald in die Höhe gegen die Wolken hinauf, bald in die Tiefe gegen den Abgrund hinab. Selbst in das Innere desselben dringt schon das Wasser ein, indem die Wellen bereits über das Verdeck zusammenschlagen. Alle werden hiebey von Angst und Schrecken überfallen; alle fürchten, von den tobenden Fluthen verschlungen zu werden. Nur allein Jesus schläft ruhig im Schiffe fort. Er läßt es nicht nur zu, daß der Sturm wüthe, und dasselbe dem Abgrunde des Verderbens aussetze; er scheint auch, dieses gar nicht einmal zu achten, und sich darum nicht im Mindesten zu bekümmern; indem er sanft zu schlafen fortfährt. Wer hätte doch so etwas vermuthen sollen? Unterdessen hatte Jesus hiebey die heiligsten Absichten, welche der Erfolg selbst bald darauf gerechtfertiget hat. Er wollte da einestheils

seine Allmacht zeigen, indem er durch ein Wort, durch einen Machtspruch den Sturm sogleich stillte; er wollte anderntheils seine Jünger zwingen, ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen; wollte sie im Glauben an ihn, im Vertrauen auf ihn befestigen. Seine Ehre, und das Heil seiner Jünger waren hiemit die Absicht, warum der Herr den Sturm auf der See Genezareth zuließ; und diese Absicht hat er auch dann, da er die Kirche zu verschiedenen Zeiten bestürmen läßt. Seine unendliche Vollkommenheiten, besonders seine Vorsehung und Allmacht sollen da offenbar, den Christen aber soll Gelegenheit verschaffet werden, sich in allerhand Tugenden zu üben, besonders im Glauben und Vertrauen sich auszuzeichnen.

Ich sage die Allmacht und Vorsehung Gottes werden da offenbar. Man muß in der That staunen, wenn man sieht, wie gräulich die Kirche schon oft bestürmet, wie wunderbar sie aber auch immer dabey erhalten, und gleich dem Schiffe im Evangelium, vom Untergange gerettet worden ist. Welch schreckliche Stürme wütheten gegen sie beynahe dreyhundert Jahre lang während der grausamen Verfolgungen, mit welchen sie anfangs die Juden, hernach die heidnischen Fürsten, Kaiser und Könige in Abgrund zu stürzen sich bemühten! Ein Christ seyn, das war genug, allen Gattungen der schmerzlichsten Martern preisgegeben zu seyn. Ueberall waren aufgerichtete Mordgerüste, angezündete Scheiterhaufen, blutdürstige Richter zu sehen, welche in die Wette stritten, einander an Grausamkeit zu übertreffen. Mehrere Millionen wurden theils auf der Folter gequälet, in siedende Oelkessel versenket, in den Flammen verzehrt, theils

von

von wilden Thieren zerrissen, mit Pferden geschleift, von den Mühlsteinen zermalmet, theils in dem Wasser ertränket, durch geschärfte Räder zerschnitten, durchs Schwert hingerichtet. Dennoch konnte in der Mitte dieser langwierigen Stürme das auf den Fluthen hin und her geworfene Schiff der Kirche weder verletzet, noch durch die tobenden Winde umgestürzt werden. Es segelte vielmehr desto schneller fort, und breitete die Religion Jesu immer weiter bis zu den äussersten Gränzen aus. Die Martyrer hatten hiebey Gelegenheit, durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit sich auszuzeichnen. Mitten unter den unerhörten Qualen, welche man in Ansehung ihrer erfand, fuhren sie fort, Jesum Christum mit solcher Freymüthigkeit und Heiterkeit der Stirne zu bekennen, daß selbst ihre Feinde und Henkersknechte in ihnen einen Samen des Heldenmuths und der Grösse bewundern mußten, der in dem ordentlichen Laufe der Natur nirgends anzutreffen ist. Ihr Beyspiel diente darum nicht dazu, daß andere von der Annahme der christlichen Religion abgeschreckt, sondern nur, daß Unzählige dazu angelockt wurden. Das Blut der Martyrer war, nach dem schönen Ausdrucke des Tertulians, ein fruchtbarer Same, aus welchem neue Christen zu Tausenden hervorsproßten. Selbst das Mittel, welches man zum Sturze und Untergange der Kirche angewendet hatte, mußte zu ihrer Ausbreitung und Verherrlichung beytragen.

Wie heftig setzten in den folgenden Zeiten die Ketzer der Kirche zu? Wie oft wagten sie alle nur möglichen Anfälle, um verschiedene Glaubenslehren zu erschüttern, und dadurch das Schiff-

lein selbst umzustürzen, oder in den Grund zu bohren? Wie oft waren diese Anfälle desto gefährlicher, weil mächtige Fürsten, Könige und Kaiser dieselben mit all ihrem Ansehen, und mit gewaffneter Hand unterstützten, ganze Provinzen zum Abfalle bewogen. Allein auch mitten unter diesen stürmischen Fluthen der Irrlehren, welche wie die Wellen des Oceans ineinander schlugen, und bey vielen traurige Schiffbrüche verursachten, wurde die reine Lehre der Kirche stets unversehrt erhalten. Die bestrittenen Glaubens-Artikel wurden immer klärer und deutlicher auseinander gesetzt. Gott erweckte heilige Lehrer, welche mit Weisheit und Kraft des heiligen Geistes ausgerüstet, die Irrthümer muthig angriffen, tapfer bekämpften, siegreich überwanden. Die in den Kirchenversammlungen vereinigten Bischöfe prüften genau alles nach dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte Gottes; faßten dann unter dem versprochenen Beystande des heiligen Geistes einen feyerlichen Beschluß, und belegten die Irrlehrer mit dem ihnen gebührenden Fluch oder Bann. Die Wahrheit gieng so, wie die Sonne aus den Wolken und Nebeln, welche sie eine Zeit lang verdunkelten, mit desto herrlicherm Glanze hervor. Das Schifflein warf die Widerspenstigen hinaus, und wurde hiedurch von denen, welche nur Unruhe stifteten, gereiniget. Geschah es schon auch hiebey, daß manche Länder vom Gifte der Ketzereyen angesteckt, und von der katholischen Kirche abgerissen wurden, so bekehrten sich dafür bald mehrere andere, und vereinigten sich mit ihr. Als ihr die schönen Provinzen in Asien und Africa der Muhamedismus und die Spaltung der Griechen

entriß, traten wider alle Erwartung die wilden Völker Europas in das Schifflein Jesu ein, und bildeten nach und nach eine Christenheit, welche noch jetzt den Adel der Menschheit ausmacht. Als in den letzten Jahrhunderten bey der beweinenswürdigen Reformation des Luthers und Calvins ganze Königreiche in Europa vom katholischen Glauben abfielen; nahmen ihn dafür weit mehrere in Indien und Amerika an. Der Schaden wurde so bald wieder ersetzt, und was auf einer Seite verloren gieng, wurde auf der andern doppelt gewonnen.

Doch in der größten Gefahr befindet sich ein Schiff wohl dann, wenn die Steurer und Ruderer und Befehlshaber desselben unter einander selbst uneins, oder ihres Handwerkes unkundig, oder ihrer Pflichten uneingedenk, oder in Erfüllung derselben träg und schläfrig sind. Und man muß leider gestehen, daß das Schifflein der Kirche nicht einmal in diesem mißlichen Falle war. Es gab Jahrhunderte, die man mit Recht die finstern nennt, in welchen die Unwissenheit so groß, als beynahe durch alle Stände allgemein war. Da gelang es feinen Politikern leicht, die weltliche und geistliche Macht, ja selbst die geistlichen Machthaber unter sich zu entzweyen. Es konnte in solchen Umständen an Aergernissen nicht fehlen; weil es nur zu sehr an Kraft und Muth fehlte, denselben zu wehren. So gerieth das Schiff manchmal in eine so bedenklich stürmische Lage, daß man billig fürchten sollte, es würde umgestürzt, zerschellt untergehen, oder einem auflauernden Seeräuber zur Beute werden. Allein des Schiffes Herr wachte. Er ließ es nicht zu, daß während des finstersten Jahrhunderts auch nur Eine neue

Irrlehre entstand. Die Schriften der heiligen Väter und die Orakel der frühern Kirchenversammlungen mußten — Er wollte es! — mitten durch die dichteste Dunkelheit hinlängliches Licht in und um das Heiligthum verbreiten. Der Herr wachte; er stellte den Aergernissen der Zeit immer und immer neue und zwar die glänzendsten Tugend-Beyspiele wahrer und heiliger Christen von jedem Stande und Range gegenüber. Der Herr wachte; er ließ die entzweyten Gewalten durch das herbe Gefühl der höchst nachtheiligen Folgen ihrer Zwietracht inne werden, welch ein köstliches, unschätzbares Gut die Eintracht sey, und vermochte sie dadurch, einander die Hände zu biethen, feyerliche Konkordate abzuschliessen, und den Segenbringenden Frieden dauerhaft unter sich herzustellen.

Endlich ist es noch im frischen, traurigen Andenken, welche furchtbare Stürme durch die französische Revolution, besonders in den letzten Jahren derselben gegen das Schifflein der Kirche erreget worden sind. Eine stolze Afterphilosophie ließ nichts unversucht, die Altäre des lebendigen Gottes umzustürzen, und auf deren Trümmern ein neues Heidenthum zu errichten. Herrsch- und Habsucht unter dem gleißnerischen Vorwande, die Religion einerseits zu schützen, anderer Seits von Mißbräuchen zu reinigen, griffen gewaltsam zu, sie ihrer Zierden und Stützen zu entblössen, sie zur Magd der Staats- ja sogar der Polizey-Gewalt herab zu würdigen. Willkühr und Ungerechtigkeit waren hiebey rastlos beschäftiget, die kirchliche Verfassung zu untergraben, die bischöflichen Rechte halb, oder ganz zu zernichten, den Körper der Kirche von ihrem Haupte zu Rom, dem

Mittelpunkte der katholischen Einigkeit, vollends loszureissen. Der Nachfolger des h. Petrus ward nicht nur des seit Jahrhunderten rechtmässig besessenen Kirchengutes, sondern auch sogar seiner persönlichen Freyheit beraubt. Dieß war der Zeitpunkt der höchsten Gefahr; der Sturm wüthete, wie im heutigen Evangelium, so, daß die Wellen über das Schiffchen zusammenschlugen. Aber der Herr, der zu schlafen schien, stand nun auf und gebot den Winden und den Wogen, und es ward eine grosse Stille. Der Sturm selbst schien seinen Haupterreger nach einem andern Welttheile verführt zu haben. Der standhafte Pius erschien — wie durch ein Wunder frey — wieder auf seinem päpstlichen Sitze; wo er mit Kraft und Weisheit steuernd das Schiff lenket nach dem Hafen des allgemeinen, die katholische Christenheit beseligenden Friedens.

Wenn wir nun alles dieses überdenken, Gel., wenn wir einestheils die schrecklichen Stürme, mit welchen das Schifflein der Kirche bisher zu kämpfen hatte, anderntheils die stete Erhaltung desselben bey so vielen, nahen Untergang drohenden Gefahren betrachten; müssen wir nicht alle bekennen, daß das grosse Wunder, welches vormals auf dem Meere Tiberias geschah, mehr als einmal hier erneuert worden ist? Müssen wir nicht bekennen, daß der Heiland eben jene wohlthätigen Absichten, welche er dort äusserte, auch hier deutlich genug geoffenbaret hat? Müssen wir darum nicht, wie die vom Sturme geretteten Schiffleute, innigst gerührt, und zur Lobpreisung dessen, welcher so herrliche Dinge wirken kann, ermuntert werden? Als diese Leute sahen, daß die

Worte Jesu, mit denen er dem Wind und dem Meere gebot, schnellen, pünktlichen Gehorsam fanden; als sie sahen, daß der Wind sogleich sich legte, das Meer sogleich ruhig wurde, und eine grosse Stille erfolgte; da lernten sie die Macht Jesu kennen; da konnten sie sich nicht enthalten, öffentlich zu rufen: O! wer ist doch dieser, dem Meere und Winde gehorchen? Er ist der Herr der Natur; er spricht, und was er will, geschieht. Sein Machtwort leget den Wind, sein Machtwort stillet das Meer. Liebste Christen! wir haben ein eben so grosses, oder vielmehr ein noch weit grösseres Wunder vor unsern Augen. Wir sehen, daß die katholische Kirche schon seit beynahe zweytausend Jahren immer besteht; obschon sie, wie jenes Schifflein, von den heftigsten Stürmen unzählige Mal beunruhigt wurde. Alles hat sich seit dieser Zeit geändert, weil alles der Veränderung unterworfen ist. Die mächtigsten Monarchien stürzten zusammen. Die Sitten und Gebräuche ganzer Zeitalter, die Staatsverfassungen ganzer Nationen alterten und starben. Das Judenthum und Heidenthum, die zahlreichen Sekten und Ketzereyen verfielen. Nur die katholische Kirche blieb. Sie siegte über die grausamen Verfolgungen der Synagoge, wie über jene der abgöttischen Fürsten; sie siegte über die Arglist der Ketzer, wie über den Scharfsinn der Philosophen; sie siegte über die offene Gewalt ganzer Regierungen, wie über die geheimen Umtriebe einzelner Gesellschaften; sie siegte über alle Anfälle ihrer erklärten Feinde, wie über jene ihrer falschen Freunde und bösartigen Kinder. Alles Uebrige verfiel; nur sie allein

gewähret das einzige Schauspiel, unvergänglich zu seyn. O mein Heiland! wer muß da nicht deine allmächtige Hand erkennen? Wer muß es nicht eingestehen, daß du es bist, durch den dieses grosse Wunder gewirket, das Schifflein der Kirche unter so vielfältigen schweren Stürmen immer aufrecht erhalten wird? Weil sie hienieden die streitende Kirche bleiben, gegen das Böse stets kämpfen muß; so lässest du es aus den heiligsten Absichten zu, daß sie von Feinden angefallen wird, um ihr Gelegenheit zum Streite und Siege zu verschaffen; allein du bleibst hiebey stets in und mit ihr, damit sie nie unterliege. Wenn die Gefahr am größten ist, dann ist deine Hilfe am nächsten. Wenn die Stürme am heftigsten toben, da sprichst du ein Wort, und die Winde legen sich, das Meer hört zu toben auf; es erfolgt sogleich eine grosse Stille. Mag die Hölle gleichwohl allen ihren Kräften aufbiethen; es wird ihr doch nie gelingen, die Kirche zu stürzen. Du hast es gesagt, und dein Wort bleibt ewig Wahrheit: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Zweyter Theil.

Ferne sey es daher von uns, daß wir kleinmüthig werden, oder uns zu sehr beunruhigen, wenn wir sehen, lesen oder hören, daß auch in unsern Tagen verschiedene Stürme sich gegen unsere heilige Kirche erheben. Ferne sey es von uns, daß wir beym Anblicke der vielfältigen Gefahren, welchen die Religion ausgesetzet ist, in das Jammergeschrey derjenigen miteinstimmen, welche, wie die erschrockenen Schiffleute in unserm Evangelium rufen: **Ach, wir gehen alle zu Grunde!**

Der Boshaften und Unglaubigen sind bereits zu viele auf der Welt. Sie gewinnen immer mehr die Oberhand. Keine kräftigen Maaßregeln zur Unterdrückung ruchloser Bücher und verderblicher Grundsätze werden ergriffen. Die Religion und Moralität sinken immer tiefer herab. Die Zahl eifriger Priester und Vertheidiger der Kirche wird von Tag zu Tag geringer, während jene ihrer Feinde stets neuen Zuwachs erhält. Wir gehen zuletzt noch alle zu Grunde! O! was seyd ihr so furchtsam? Kann man diesen Leuten billig mit den Worten des Erlösers zurufen: Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubige? Wißt ihr denn nicht, daß der Herr seinen Beystand, und jenen des heiligen Geistes der Kirche bis zum Ende der Welt mit diesen Worten verheissen hat: Sehet, ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Matth. 28, 20. Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster, den Geist der Wahrheit geben, welcher ewig bey euch bleibe? Joh. 14, 16. Was hat man wohl bey einem solchen Beystande noch zu befürchten? Soll nicht billig ein so deutliches Versprechen alle Angst und Kümmerniß weit von uns verbannen? Wäre die Kirche ein Werk der Menschen, oder wäre ihre Erhaltung bloß menschlichen Kräften überlassen; dann dürften wir wohl ihrer wegen bey grossen Gefahren zittern; dann könnten wir befürchten, das Schicksal, welches bisher alle menschlichen Einrichtungen traf, würde auch ihr widerfahren; der allgemeine Zerstörer, der mit dem Alter immer schärfere Zahn der Zeit würde sie so, wie alle übrigen Dinge, zernagen. Allein da Jesus selbst immer

bey der Kirche, die er gestiftet hat, bleibt; da der heilige Geist selbst sie bis ans Ende der Welt unterstützet und alle Wahrheit lehrt; o! da haben wir nicht Ursache, uns ihrer Erhaltung halber zu beunruhigen; da soll billig eben dieser fortdauernde Schutz des Herrn uns zum größten Troste gereichen.

Ich sage nicht, daß die Drangsale der Kirche uns nicht zu Herzen gehen, nicht eine Betrübniß in uns erregen sollen. Dieses würde eine sträfliche Gefühllosigkeit und ein schlimmes Zeichen seyn, daß wir bösartige Kinder der Kirche sind, in denen die Liebe erkaltet, oder schon ganz erloschen ist. Denn wo ist wohl ein gutes Kind, das nicht im Herzen gerührt wird, wenn es seiner lieben Mutter übel geht? Wo ist ein gutes Kind, das nicht, wenn es dieselbe weinen sieht, Thränen des Mitleidens vergießt? Ich tadle es also keineswegs, sondern sage vielmehr selbst, daß wir bey den Verfolgungen und Widerwärtigkeiten unsrer heiligen Mutter der Kirche Betrübniß fühlen, das baldige Ende derselben wünschen, mit der weinenden weinen, mit der leidenden kindliches Mitleiden tragen sollen. Allein ich sage doch auch, daß wir hiebey nicht kleinmüthig, zaghaft, unruhig werden, im Glauben und Vertrauen nicht wanken, sondern vielmehr standhaft ausharren sollen. Eben dieses war, wie ich schon oben erinnerte, eine der Hauptursachen, warum der Herr den grossen Sturm auf der See Genezareth entstehen ließ; er wollte da seine Jünger im Glauben an ihn, im Vertrauen auf ihn befestigen. Sie wurden auch wirklich darin, als sie ihn diesen Sturm augenblicklich stillen sahen, dermassen gestärkt, daß sie voll Verwunderung ausriefen: Wer ist dieser,

dem die Winde und das Meer gehorchen? Sehet, l. Chr., was auch bey uns geschehen soll! Die Betrachtung der wunderbaren Erhaltung unsrer heiligen Kirche bey den bisherigen heftigen Stürmen soll unsern Glauben an ihren Stifter Jesus stärken, und uns zugleich Vertrauen auf ihn einflössen, daß er sie auch bey den künftigen Stürmen alle Mal schützen und erhalten werde. Je mehr diese Stürme toben, desto enger sollen wir uns an das Schifflein der Kirche anschliessen; desto eifriger sollen wir sie als die Grundfeste und Säule der Wahrheit, wie sie der Weltapostel nennt, 1 Tim. 3, 15. verehren; desto standhafter sollen wir uns ihren unfehlbaren Ausspruchen mit lebhaftem Glauben unterwerfen. Dann können uns gewiß die stürmenden Wellen nie verschlingen; dann sind wir versichert des allmächtigen Schutzes und Beystandes, welchen der Heiland verheissen hat. Er hat dieses sein Versprechen bisher keineswegs zurückgenommen, und kann und wird es in Ewigkeit nicht zurücknehmen. Noch nie hat er seine Kirche bis auf diese Stunde verlassen; auch künftighin wird er sie nicht verlassen. Scheint es schon bisweilen, er schlafe und sehe die gräulichen Stürme, mit denen sie zu kämpfen hat, nicht. Zur rechten Zeit wird er schon erwachen, den tobenden Winden gebiethen, die aufgethürmten Wellen stillen, die angenehmste Ruhe und Stille hervorbringen. Unter seinem Schutze hat die Kirche alle bisherigen Stürme, Anfälle, Drangsale überwunden; unter seinem Schutze wird sie auch jene der gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten überwinden. Irrthum, Bosheit, vereinigte Macht ihrer wah-

ren Feinde und falschen Freunde werden sie nie besiegen können. Selbst die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Das untrügliche Wort Gottes, die theure Verheissung Jesu, die Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten stehen Bürge dafür.

Allein da ich euch im Glauben zu stärken suche, m. Chr., möchte ich auch gerne diejenigen retten, welche schon im Glauben Schiffbruch gelitten haben, und sich ausser dem Schifflein befinden. O liebste Brüder! möchte ich ihnen zurufen, kehret zurück, und vereiniget euch wieder mit der katholischen Kirche, die ihr verlassen habt. Ausser der Arche des Noe war bey der allgemeinen Sündfluth kein Heil zu finden. Auch ausser dem Schifflein der katholischen Kirche ist kein Heil, sagen die heiligen Väter. Kehret also zurücke, und zaudert nicht, dieses Schifflein zu besteigen, ausser dem keine Rettung zu finden ist. Warum laßt ihr euch immer von jedem Winde falscher Lehren herumdrehen, ohne einen festen Standpunkt, auf den ihr euch stützen könntet, zu suchen? Warum setzt ihr euch auf offener See selbst der nächsten Gefahr des Untergangs aus? Warum helft ihr wohl gar dazu, die Kirche, welche euch allein dem Untergange entreissen könnte, zu bestürmen; indem ihr die Parthey ihrer Gegner vermehrt, die Waffen mit ihnen wider dieselbe kehret? Ach! umsonst sind alle Anfälle, die ihr da waget. Umsonst haben sie die alten Un- und Irrgläubigen bestritten; umsonst werden sie auch die neuern bestreiten. Sie hat alle Mal jene besieget; sie wird gewiß auch diese besiegen. Solltet ihr denn euch selbst eine unnütze Mühe geben wollen? Solltet ihr eure Waffen nicht besser

anwenden können, als daß ihr sie zu einem so heillosen Kampfe verwendet? Wo sind jetzt die heidnischen Kaiser mit ihren Götzen? Wo sind die alten Philosophen mit ihren Systemen? Wo ist ein Arius, ein Montan, ein Nestorius, ein Eutyches mit ihren Sekten? Sie waren und sind nicht mehr. Ihr Name ist noch gebrandmarkt in der Kirchengeschichte zu lesen; sie selbst und ihre Anhänger sind verschwunden. Kein anders Schicksal haben alle diejenigen, welche die Kirche Jesu bekämpfen, dermalen und in der Zukunft zu erwarten. Zu allen Zeiten wird es wahr bleiben: Die Pforten der Hölle werden sie niemals überwältigen.

Was jene aus uns betrifft, welche Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit und Talente besitzen, diese will ich dringendst bitten und ermahnen, dieselben zum Besten der Kirche, zu ihrem Schutze, ihrer Vertheidigung zu gebrauchen. Wenn sich auf der See ein Sturm erhebet, muß jeder im Schiffe, welcher Kräfte hat, zugreifen, arbeiten, rudern, die Segel spannen, oder hin und her drehen, um das Schiff zu retten, den Untergang abzuwenden. Nun wißt ihr es, liebste Brüder! was für ein heftiger Sturm sich in den letzten Jahren gegen das Schifflein unsrer heiligen Kirche erhoben hat. Ihr wisset, daß derselbe noch nicht ganz gestillt ist, sondern abwechselnd bald mehr, bald weniger zu toben fortfährt. Zahlreiche Feinde wenden noch immer alles an, das Schifflein zu stürzen. Falsche Brüder gesellen sich zu ihnen, die sich zwar Katholiken nennen, aber weiter nichts, als verkappte Anhänger und Beförderer des Unglaubens sind. Diese hämi-

schen Heuchler, die entweder gar keine Religion, oder nur eine selbstgemachte haben, diese sind die gefährlichsten Feinde, welche der Kirche den größten Schaden zufügen. Wie? soll denn nicht auch da ein jeder nach seinen Kräften emsig zur Rettung des Schiffleins beyhelfen? Sollet nicht ihr besonders, denen der Herr Kraft, Weisheit, Talente verliehen hat, zum Besten der Kirche desto mehr arbeiten, je mehr die Boshaften zu ihrem Untergange alle ihre Kräfte aufbiethen? Was thaten nicht in ähnlichen Fällen die heiligen Väter, die Lehrer, die frommen Christen voriger Zeiten? Wie eifrig nahmen sie sich der von ihren Gegnern bestrittenen, verfolgten, beklemmten Kirche an? Wie muthig eilten sie, dieselbe zu vertheidigen? Wie unermüdet bestrebten sie sich, die Glaubigen zu stärken, die Irrlehrer zu widerlegen, die Verführten auf den rechten Weg wieder zurück zu führen? Ihr Beyspiel ruft laut genug: Werdet eifrig, wie diese; arbeitet emsig, wie diese! Ihr werdet eure Talente gewiß nie besser, als zu einem so heilsamen Werke anwenden können. Wahr ist es, Gott wird seine Kirche bis an das Weltende stets zu erhalten wissen. Mögen die Winde noch so sehr heulen, mögen die Meere noch so wild brausen, mögen die zusammenschlagenden Wellen alle Hoffnungen zu begraben drohen; getrost dürfen wir doch vertrauen, daß Jesus allemal das Ungewitter stillen wird. Allein hiebey dürfen wir doch keineswegs unthätig bleiben. Der Herr will, wir sollen mitwirken, sollen das Unsrige nach allen Kräften zur Hilfleistung beytragen. Hat er schon seine Kirche stets in der Welt zu erhalten versprochen; so hat

er doch nicht verheissen, sie gerade in diesem oder jenem Lande zu erhalten. Sie kann wandern, und ist auch wirklich schon oft gewandert. Von ganzen Reichen, in denen sie einst herrlich blühte, ist sie gewichen. Auch von uns und unserm Vaterlande kann sie noch weichen. O welch wichtige Ursachen, den Eifer rege zu machen, und jeden, welcher Kraft und Geschicklichkeit besitzt, zur Erhaltung eines so kostbaren Gutes, des wahren Glaubens, der wahren Religion, der wahren Kirche Jesu zu ermuntern!

Doch es ist eben nicht nöthig, grosse Geschicklichkeit und viele Talente zu besitzen, um zum Besten der Kirche etwas beytragen zu können. Ungelehrte, Schwache, Unansehnliche vor der Welt hat Gott erwählet, sagt der Weltapostel, um die Gelehrten, die Starken und jene, die etwas sind, zu Schanden zu machen; damit kein Sterblicher vor ihm sich rühmen möge. 1 Kor. 1, 27 ꝛc. Ein Hirtenknabe, der in seinem Namen mit einer Schleuder, und dem Hirtenstabe gegen den fürchterlichen Riesen Goliath anrückt, ist im Stande, diesen stolzen Philister mit einem Steinwurfe zu Boden zu strecken, der dem Heere des lebendigen Gottes Hohn zu sprechen sich erkühnte. Eine Magd, eine gefangene Sklavin, und sogar Kinder können, wie wir aus der Kirchengeschichte wissen, zur Bekehrung ganzer Länder beytragen. Thue nur ein jeder, was er in seinem Stande vermag, um die Unwissenden in der Religion zu belehren, die Schwachen zu stärken, die Irrgeführten auf den rechten Pfad zurücke zu leiten. Ihr Aeltern! wendet alle Sorgfalt an, daß eure Kinder in der christkatholischen Lehre wohl unterrichtet, und von

der Gesellschaft der Boshaften, welche weder Glauben noch Gewissen haben, möglichst abgehalten werden. Ihr Hausväter und Hausmütter! habet wohl Acht, daß man keine bösen Bücher in euern Häusern zu verbreiten, keine verführerischen, irreligiösen Gespräche zu führen sich erkühne; suchet vielmehr gute, erbauliche Bücher den Eurigen mitzutheilen, und sie durch diese sowohl, als durch heilsame Ermahnungen im Glauben wohl zu befestigen. Ihr Obrigkeiten, trefft kräftige Anstalten, daß die Religion wieder in Flor und Aufnahme gebracht, die heiligen Tage besser gefeyert, die Gottesdienste mit grösserer Auferbauung besucht, die Ruchlosen im Zaume gehalten, die Aergernisse abgestellt werden! Wer wir immer seyn mögen, gehen wir andern mit gutem Beyspiele vor; zeigen wir durch einen frommen, rechtschaffenen, tugendhaften Wandel die Religion in der That. So werden wir gewiß zum Besten derselben vieles beytragen, und ihr die Liebe und Hochschätzung anderer verschaffen. Wenn wir unser Licht, wie der Heiland ermahnet, so vor den Menschen leuchten lassen, daß sie unsere guten Werke sehen; dann wird Gott, unser Vater, der im Himmel ist, und unsere Mutter, die Kirche, welche auf Erden ist, verherrlicht werden. Die guten Werke der Kinder werden dem Vater und der Mutter zur Ehre gereichen.

Allein wenn der Herr die Stadt nicht beschützet, wacht jener umsonst, der sie beschützt, sagt der Psalmist 126, 1. Ohne Gottes Beystand vermag man nichts; mit seinem Beystande vermag man alles. Man muß darum besonders diesen höchst nöthigen Beystand durchs Gebet zu

erwerben suchen. Jesus Christus wollte vorher gebeten seyn, ehe er aufstand und das Ungewitter stillte. Er will auch jetzt noch bey den Stürmen, welche seine Kirche beunruhigen, daß wir beten, aber mit standhaftem Vertrauen beten sollen. Das Mißtrauen, nicht das Beten tadelte er in unserm Evangelium mit jenen Worten: Warum seyd ihr so furchtsam? ihr Kleingläubige! Hüten wir uns, durch ähnliches Mißtrauen den nämlichen Vorwurf zu verdienen; rufen wir inständig, aber mit kindlicher Zuversicht: O Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde. Sieh! von Süden und Norden brausen die wüthendsten Stürme; das ganze Meer tobet; schäumende Fluthen drohen dem Schifflein der Kirche den Untergang. Ach! steh doch einmal auf und rette uns! Gebiethe den wüthenden Stürmen; beruhige die aufgethürmten Wogen; bring die vorige Stille und Ruhe wieder zurücke. Willst du uns aber noch länger prüfen; ist es dir aus den heiligsten Absichten noch nicht gefällig, das Ungewitter sogleich zu stillen; so gieb wenigstens, daß wir die Prüfung aushalten, im Glauben und Vertrauen standhaft verharren, den Sturm glücklich überstehen, und in den Hafen der seligen Ewigkeit einlaufen, wo wir einer ungestörten Ruhe geniessen können. Amen.

XI.

Auf den fünften Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Weizen. Matth. 13, 24. 25.

Was bedeutet wohl der Acker, von dem in der abgelesenen Parabel gehandelt wird? Was ist der gute Same, was das Unkraut? Wer ist der Feind, welcher dieses unter den Weizen säete? Was ist endlich die Aerndte-Zeit, wo das Unkraut vom Weizen abgesondert wird? Christus Jesus hat sich selbst gewürdiget, die Erklärung hierüber zu machen. Der Acker, saget er, ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut aber sind die Kinder des Bösen. Der den guten Samen aussäet, ist des Menschen Sohn; sein Feind, der das Unkraut aussäet, ist der Teufel. Die Aernte ist das Ende der Welt, und die Schnitter die Engel. Diese wird da des Menschen Sohn aussenden; sie werden die Bösen von den Gerechten absondern, und in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird. Matth. 13, 37 ꝛc. Im heutigen Evangelium wird also hauptsächlich die Vermischung der Bösen mit den Guten geschildert. Unser Heiland, welcher, ob er schon

Gott und Mensch zugleich war, dennoch aus Demuth sich nur einen Sohn des Menschen nannte, hat zwar lauter guten Samen ausgestreut, die heilsamsten, wahrhaft göttlichen Lehren vorgetragen, aus deren Befolgung die Kinder des Reichs, die frommen, die gerechten und an guten Werken fruchtbaren Menschen hervorsprossen. Allein da die Leute schlafen, und nicht über sich selbst wachen, sondern einer sträflichen Sorglosigkeit in der Ausübung ihrer Pflichten sich überlassen; da kommt der böse Feind, der Versucher, welcher Satan heißt; da trachtet er durch seine Anfechtungen Böses zu stiften; da säet er den Samen der falschen Lehren, der Aergernisse, der Ketzereyen aus. Und so geschieht es, daß das Unkraut mitten unter dem Weizen zu wachsen anfängt; daß unter den Gerechten viele Sünder, viele Kinder der Bosheit anzutreffen sind, welche nicht zufrieden, sich selbst zu Grunde zu richten, auch andere ins Verderben zu stürzen sich bemühen.

Liebe Christen, ihr wisset es, wie sehr diese Wahrheit durch die Erfahrung in unsern Zeiten bestätigt wird. Ihr sehet oder höret es beynahe alle Tage, wie sehr die Bosheit, das Verderbniß der Sitten überhand nimmt; wie die Gottlosen ihr Haupt immer mehr empor heben, und ihre Zahl ungeheuer vermehren. Ein Unterricht also, wie man sich hiebey betragen soll, kann nicht anders, als sehr heilsam seyn, und ich bin bereit, denselben heute zu ertheilen. Zu diesem Ziele untersuche ich die Vermischung der Gottlosen mit den Frommen, welche durch das unter den Weizen ausgestreute Unkraut vorgestellt werden. Dabey nehme ich Rücksicht auf Gott, Rücksicht auf uns,

Rücksicht auf sie selbst. In Rücksicht auf Gott finde ich, daß er sie, wie der evangelische Sämann das Unkraut auf seinem Acker duldet. In Rücksicht auf uns, finde ich, daß sie uns, wie das Unkraut dem Weizen, sehr schädlich werden können. In Rücksicht auf sie selbst, finde ich, daß ihr Schicksal höchst bedauernswürdig ist; indem sie, wie das Unkraut, ausgerissen und ins Feuer geworfen werden. Weil denn Gott der Herr die Gottlosen duldet, so sollen auch wir sie dulden; dieß ist das Erste. Weil sie uns aber sehr schädlich werden können, so sollen wir äusserst behutsam mit ihnen umgehen, und den vertrauten Umgang nach Möglichkeit fliehen, dieß ist das Zweyte; weil endlich ein so trauriges Schicksal und Ende auf sie wartet, so sollen wir sie herzlich bedauern, und für ihre Bekehrung inständig flehen; dieß ist das Dritte, was ich zeigen werde.

Erster Theil.

So schlimm auch immer die dermaligen Zeiten seyn mögen; dürfen wir uns doch nicht einbilden, daß es gerade nur jetzt recht viele Boshafte auf Gottes lieben Erdboden giebt. In allen Jahrhunderten hat es genug derselben gegeben, und es werden ihrer auch viele bis ans Ende der Welt seyn. Nichts zu melden von den Zeiten des alten Bundes, wo die Propheten gar sehr sich beklagten, daß die Leute immer boshafter wurden; so lesen wir in den Briefen des heiligen Paulus, daß schon unter den ersten Christen, bey denen doch Tugend und Religion im schönsten Flore war, falsche Brüder sich vorfanden, welche die reine Lehre durch Irrthümer verfälschten, oder

durch böse Sitten schändeten. In den folgenden Jahrhunderten, wie sehr bedauerten es nicht die heiligen Lehrer der Kirche, daß die Christen sich immer mehr von der Tugend ihrer Väter entfernten und der Bosheit fröhnten? Selbst unter der Zahl der Apostel fand sich ein treuloser Judas ein. Kein Wunder, wenn es auch in unsern Häusern und Familien manche Judas-Brüder giebt! Es müssen Aergernisse kommen, sagt der Erlöser. Es müssen Ketzereyen seyn, sagt der Weltapostel. Kein Wunder, wenn auch in unsern Zeiten viele ärgerliche Menschen, viele Un- und Irrglaubige wahrzunehmen sind; wenn unter dem guten Weizen immer viel Unkraut wächst.

Indessen will doch eben dieses Manchen gar nicht gefallen. Gleichwie die Knechte des Hausvaters in unserm Evangelium, als sie das schädliche Unkraut sahen, sogleich zu ihm hinliefen, und ihn befragten, ob er ihnen nicht erlauben möchte, dasselbe mit Stumpf und Stiel auszureissen; eben so ärgern sich Manche nicht wenig an den Boshaften, welche nur zum Unglücke anderer auf der Welt zu seyn scheinen, und sie möchten dieselben ohne Barmherzigkeit ausgerottet wissen. Kaum erblicken sie an diesen oder jenen bedeutende Gebrechen; kaum hören sie, daß in einer Gemeinde ärgerliche Auftritte vorgefallen sind; daß es den Feinden des Staates und der Religion gelingt, ihre Greuel immer weiter auszubreiten; o! da sind sie gleich mit dem Donner da; die Boshaften sollen davon zerschmettert, auf der Stelle hart gestraft, das Unkraut soll ausgereutet werden. Es wundert mich nur, sagen sie, daß der Erdboden diese Bösewichter so lange tra-

gen, der Himmel zu ihren Ruchlosigkeiten so lange zusehen kann. Weg mit ihnen von der Welt, wo sie statt des Nutzens nur Unheil stiften! Ins Feuer fort mit dem schädlichen Unkraute! Allein wie weit sind nicht diese Leute vom Geiste Gottes entfernet? Wie sehr gleicht ihr bitterer, ungeduldiger, unbescheidener Eifer demjenigen, welchen unser Heiland an den Kindern des Donners, den Aposteln Jakobus und Johannes so sehr ahndete, als sie Feuer vom Himmel über eine samaritanische Stadt wollten herabfallen lassen? Lasset das Unkraut wachsen bis zur Aerndtezeit, sprach der Hausvater zu seinen Knechten. Gott der Herr duldet ebenfalls die Boshaften, obschon sie ihn ohne Unterlaß beleidigen; er läßt über sie, wie über die Frommen, die Sonne scheinen, den Regen herabfallen; er ladet sie liebreich zur Busse ein, und ist bereit, alle Augenblicke sie zu Gnaden aufzunehmen, wenn sie reumüthig zurückkehren. Billig sollen wir denn auch die Boshaften dulden, weil sie Gott der Herr selbst duldet; billig sollen wir nicht ermüden, sie zu ertragen, weil er sie so langmüthig erträgt, und aus den heiligsten Absichten erträgt. Denn zum ersten werden hiebey seine liebenswürdigsten Vollkommenheiten, besonders seine unendliche Liebe, Güte und Barmherzigkeit offenbar. Wir wüßten es nicht, wenigstens aus der Erfahrung wüßten wir es nicht, daß Gott gar so gütig, so langmüthig, so freygebig im Wohlthun gegen alle Menschen seyn könnte, wenn es keine Gottlosen gäbe, welche er nicht nur lange Zeit erträgt, sondern auch mit Gutthaten überhäuft. Weil wir Sterbliche geneigt sind, sogleich über unsere

Beleidiger herzufallen; weil besonders grosse Herren die Rebellen ohne Verzug zur verdienten Strafe mit aller Strenge ziehen; so könnten wir dafür halten, auch Gott wolle es so machen. Aber jetzt, da wir gerade das Gegentheil an ihm wahrnehmen; jetzt, da wir so viele Sünder, welche sich gegen seine höchste Majestät empören, und ihm die greulichsten Unbilden zufügen, lange Zeit ruhig fortleben, sogar mit allerley schätzbaren Gütern von ihm begabt werden sehen; da zeigt sich die unendliche Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes so deutlich, daß wir sie gleichsam mit Händen greifen können. Zum zweyten geschieht dieses um des Besten der Sünder willen. Denn das Unkraut kann zwar kein guter Weizen, aber die Sünder können noch Gerechte werden. Der Herr läßt sie darum unter den Frommen leben, damit sie von ihnen gewarnet und unterrichtet, von ihren Beyspielen erbauet, von ihren Gebeten unterstützet, und so zum Guten ermuntert, vom Bösen abgehalten, gebessert und bekehrert werden. Wie viele sind schon auf solche Weise aus grossen Missethätern grosse Heilige, aus Gefässen des Zorns und der Schande Gefässe der Ehre und Auserwählung geworden? Wer war anfangs unserm Erlöser und seiner heiligen Kirche mehr zuwider, als der h. Paulus, welcher allenthalben die Christen mit rasender Wuth aufsuchte, in Fesseln und Bande warf? Wer war ausgelassener, als jene Weibsperson, welche man wegen ihrer Aergernisse öffentlich eine Sünderin in der Stadt nannte? Dennoch ist Paulus aus einem Verfolger der Kirche der eifrigste Apostel derselben, jene grosse Sünderin aus einem Gegenstande der öffent-

lichen Aergerniß das schönste Muster der Büsser geworden. Wer weiß es, ob nicht auch diejenigen, welche uns jetzt als Feinde der Tugend vorkommen, und ein recht ärgerliches Leben führen, dermaleinst vor allen andern Werke der Gottseligkeit ausüben, den Eifer und die gute Zucht unterstützen werden? Zum dritten geschieht es wegen des Nutzens der Frommen selbst, daß der Herr die Bösen unter ihnen duldet. Die Wurzeln des Unkrautes hängen meistens mit den Wurzeln des guten Weizens so sehr zusammen, daß man eins ohne das andere hart, oder gar nicht ausreissen kann. Darum befahl der Hausvater in unserm Evangelium seinen Knechten, sie sollten das Unkraut bis zur Aerndte fortwachsen lassen, damit sie nicht mit demselben auch den Weizen ausraufen möchten. Eben so ist die Bosheit der Gottlosen dermassen mit der Tugend der Frommen verbunden, daß, wenn man jene wegnehmen wollte, auch diese viel von ihrem Glanze und Verdienste verlieren würde. Hätte die Erde keine Tyrannen gehabt; so würden wir auch keine Martyrer haben. Hätten jene nicht die Kirche verfolgt; so würden diese dieselbe nicht haben verherrlichen, und mit ihrem Blute färben können. Auch wir würden viele Tugenden nicht ausüben, oder wenigstens in keinem so hohen Grade der Vollkommenheit zeigen können, wenn unter uns keine Gottlosen zu finden, und wir ihrem Hasse, ihren Neckereyen, Verleumdungen, ungerechten Angriffen nicht ausgesetzt wären. Unter lauter Guten selbst auch gut seyn, das ist eben nichts Grosses. Jene lieben, die uns lieben, das ist keine Kunst; das thun sogar die Heiden. Leicht

ist es auch, sanftmüthig und gelassen zu seyn, wenn man unter Leuten lebt, die uns nichts Unangenehmes zufügen, vielmehr Gefälligkeiten uns zu erzeigen sich bestreben. Aber wie ein Loth in einer wollüstigen Stadt die Tugend unversehrt erhalten; wie ein Tobias unter abgöttischen Landsleuten ein treuer Anbeter Gottes verbleiben; wie ein Noah in einem ausgearteten Zeitalter die Gerechtigkeit bewahren; das ist groß und ehrenvoll. Unter den mörderischen Streichen feindseliger Menschen immer seine Seele in der Ruhe besitzen, Böses mit Gutem vergelten, für jene beten, die uns hassen und verleumden; dieses ist das wahre Kennzeichen einer großmüthigen Seele; dieses ist, was den Menschen mit Verdiensten bereichert, mit wahrhaft christlichen Tugenden schmückt, seinen Fortgang in der Vollkommenheit beschleuniget. Um uns nun hiezu Gelegenheit zu verschaffen, sehet, darum läßt Gott die Boshaften unter uns sich erheben. Er läßt es geschehen, daß uns bald ein Dieb bestiehlt, bald ein Nachbar Schaden zufüget, bald feindselige Menschen uns in unnöthige Händel verwickeln, bald freche Bursche verspotten, bald verleumderische Zungen unsre Ehre antasten, sogar Kinder, Hausgenossen, oder Untergebene Kummer und Angst uns verursachen. Der Herr will hiedurch unsere Standhaftigkeit prüfen, unsere Tugend reinigen, uns Gelegenheit zur Sammlung vieler Verdienste verschaffen. Alles muß auf solche Weise, wie der Apostel sagt, jenen, die Gott lieben, zum Besten dienen; selbst die gottlosesten Menschen müssen zum Heile der Auserwählten vieles beytragen. Indem sie dieselben unterdrücken, machen sie, daß sich ihre Sanftmuth, Demuth,

Geduld an den Tag leget; indem sie dieselben mit Schimpf und Spott belegen, geben sie ihrer Liebe zu neuen Siegen Gelegenheit; indem sie ihrer Tugend Hindernisse und Widersprüche erregen, so krönen sie ihre Beharrlichkeit.

Ferne sey es daher von uns, Gel., daß wir uns über die Vermischung der Gottlosen mit den Frommen unmässig betrüben! Ferne sey es, daß wir wohl gar zu voreilig rufen: Hinweg mit dem Unkraute! Fort ins Feuer damit! Es werde ausgerissen und den Flammen, welche es verdienet, übergeben! Gott läßt dieses Unkraut aus den heiligsten Absichten wachsen; er selbst duldet die größten Missethäter; sollen denn wir das, was Gott leiden kann, nicht auch leiden können? Verehren und beten wir vielmehr seine unendliche Weisheit an, die so viel Gutes aus dem Bösen hervorzubringen weiß. Bewundern wir seine unbegränzte Langmuth und Güte, welche sowohl den Sündern Zeit läßt, sich zu bekehren, als auch ihre Bosheit zur Heiligung der Auserwählten anwendet.

Zweyter Theil.

Indessen ist es doch gewiß, daß die Boshaften uns sehr gefährlich, sehr schädlich werden können. Man soll darum in dem Umgange mit ihnen äusserst behutsam seyn, und den vertrautern nach Möglichkeit fliehen. Der gute Same auf dem Felde wird leicht vom Unkraute erstickt, daß er gar nicht fortwachsen kann; oder er wird dadurch gehindert, verwüstet, niedergedrückt; wenn er schon in die Aehren geschossen ist. Die Ver-

mischung der Bösen mit den Frommen kann ebenfalls leicht verursachen, daß diese nicht in der Tugend zunehmen, im Wachsthum gehindert oder erstickt werden. Ihre Gespräche verführen; ihre Beyspiele reizen an; ihr Umgang haucht, wie jener eines mit der Pest Behafteten das Gift der Ansteckung denjenigen an, welche sich unvorsichtig nähern. Anfangs hört man ihnen nur aus Neugierde oder Willfährigkeit zu; nach und nach genehmiget man das, was sie sagen oder verlangen, aus menschlichem Ansehen; endlich folget man ihnen auch nach, und nimmt keinen Anstand, den liederlichen, ruchlosen Gesellen gleich zu werden. Ein Freund der Narren wird ihnen endlich gleich, sagt der Weise in den Sprüchwörtern 13, 20. Wer mit Pech umgeht, wird leicht davon beschmutzt. O! wie viele sind schon auf solche Weise verführt, um das kostbarste Gut, welches der Mensch auf der Welt haben kann, die Unschuld, die Gnade Gottes, den wahren Glauben selbst gebracht worden? Wie oft war der vertraute Umgang mit den Boshaften Schuld, daß nicht nur bey einzelnen Personen, sondern auch bey ganzen Familien und Pfarrgemeinden das Verderbniß der Sitten, der Verfall der Religion, die schädlichsten Unordnungen, und Mißbräuche überhand nahmen? Fraget nur, warum jene jungen Leute, welche vormals wegen ihrer Zucht und Eingezogenheit die Zierde ihres Geschlechtes waren, nun so frech, so ausgelassen, der Schandflecken ihrer Familie geworden sind? Man wird euch antworten, daß dieses wegen des freyern Umganges geschah, welchen sie sich mit schamlosen Verführern oder Verführerinen erlaubt haben. Fra-

get, warum gewisse Hausväter, welche sonst recht ordentlich lebten, und Wohlstand über ihr Hauswesen verbreiteten, nun alles durch die Gurgel jagen, Schulden auf Schulden häufen, Weib und Kinder an den Bettelstab bringen? Es geschah, wird man euch antworten, weil sie sich zu Spielern und Trunkenbolden gesellten; von diesen sind sie zur Vernachlässigung ihres Hauswesens, zu verderblichen Schwelgereyen verleitet worden. Forschet auch der Ursache nach, warum Manche heut zu Tage im Glauben Schiffbruch leiden; warum die Religion an vielen Orten immer mehr sinkt. Ihr werdet finden, daß dieses hauptsächlich von gewissen Leuten herrühre, welche weder Tugend, noch Gewissen, noch Christenthum haben, welche durch ruchlose Bücher und Spöttereyen das Gift des Unglaubens andern einhauchen. Gehet endlich in die Gefängnisse und Zuchthäuser hin; erkundiget euch, warum die Sträflinge zu Missethaten, welche die strafende Gerechtigkeit herausforderten, verleitet wurden; ihr werdet erfahren, daß die Meisten von Bösewichten, zu denen sie sich gesellten, verführet, und hernach auch selbst wieder Verführer anderer geworden sind.

Ist euch daher euer Heil lieb, m. w. Z., wollet ihr eure unsterbliche Seele retten, vor dem Sündenfalle und der damit verbundenen ewigen Verdammung bewahren; o! so seyd behutsam im Umgange mit andern; meidet sorgfältig alle die, welche eurer Tugend gefährlich werden können; sondert euch besonders von der Gesellschaft derjenigen ab, welche gerne schändliche oder ehrenrührische Gespräche führen, gerne der Unschuld nachstellen, gerne über die Religion und alles Hei-

lige spotten. Wollet auch ihr, geehrteste Vorsteher, Hausväter und Hausmütter! gute Zucht und Ordnung unter den Untergebenen und Hausgenossen erhalten; wollt vorzüglich ihr, geliebte Aeltern! an euern Kindern keine Schande erleben, die Frucht einer mühsamen Erziehung nicht auf einmal vereitelt sehen; so sey dieß eine eurer ersten Sorgen und Bemühungen, daß ihr die Eurigen von den Boshaften, den Verführern, den Aergernißstiftern möglichst entfernet haltet, ihnen den vertrauten Umgang mit denselben nicht gestattet. Als die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut, heißt es in unserm Evangelium. Unter diesem so schädlichen Schlafe versteht der heilige Augustin die Nachlässigkeit der Vorgesetzten; und es ist, leider, nur gar zu wahr, daß eben diese Nachlässigkeit dem Satan und seinen Gesellen, den Verführern am meisten Anlaß giebt, ihr Unwesen zu treiben, das verderblichste Unkraut unter den Weizen auszustreuen. Die Erfahrung lehret es, daß, wenn geistliche oder weltliche Vorsteher nicht wohl über ihre Untergebenen wachen, nicht auf die Beobachtung der Polizei-Gesetze, der Gebothe Gottes und der Kirche dringen, gar bald die Boshaften die Oberhand gewinnen, Unordnungen und Aergernisse in den Gemeinden verbreiten. Die Erfahrung lehret es, daß, wenn Hausväter und Hausmütter nicht über ihre Dienstbothen und Hausgenossen wachen, denselben verdächtige Zusammenkünfte, das nächtliche Herumschwärmen gestatten, das Unkraut bald den Weizen überwächst, die Gutgesitteten von den Bösen verkehrt, zu den schändlichsten Lastern verleitet werden. Die Erfahrung

lehret es, daß eben zur Zeit, wo die Aeltern kein wachbares Aug auf ihre Kinder gerichtet halten, ihnen den Umgang mit bösen Kindern, mit ungesitteten Dienstbothen, mit ausgelassenen Burschen und Mädchen erlauben, die Verführung am meisten geschieht, Gottesfurcht, Unschuld, Religion verloren geht. Möchte also der Eifer der Vorgesetzten, der Aeltern, der Hausväter und Hausmütter erwachen! Möchten sie die Ihrigen von der Gesellschaft der Boshaften möglichst entfernen! Möchten auch diese nach ihren Warnungen und Verordnungen sich fügen, um es nicht einst zu spät, wie viele tausend andere, mit fruchtlosen Thränen beweinen zu müssen, daß sie sich selbst durch ihre Vertraulichkeit mit gewissen verführerischen Personen gränzenloses Unheil zugezogen haben!

Ich weiß es wohl, daß man den Umgang mit boshaften Leuten nicht allemal meiden kann. Derselben sind bereits zu viele auf der Welt. Wir müßten aus dieser hinausgehen, und eine andere suchen, wenn wir unter lauter Guten leben wollten. Manchmal fordert es der Wohlstand, manchmal die Pflicht, manchmal ein wichtiges Geschäft, daß wir mit Leuten umgehen, von denen man sagen kann, daß weder ihre Aufführung, noch ihre Reden und Gesinnungen christlich sind. Allein bey allem dem bleibt es doch immer wahr, daß man bey solchem Umgange, den man nicht meiden kann, weil ihn der Wohlstand oder die Nothdurft und Pflicht erheischt, äusserst behutsam seyn, sich mit der Furcht Gottes, mit guten Vorsätzen, mit eifrigem Gebete vor der Verführung bewahren, den vertrauten Umgang aber allezeit meiden, sich nie in eine freundschaftliche Ver-

bindung mit den Bösen einlassen soll. Fliehe, mein Sohn! ermahnet der Weise, fliehe die Gesellschaft der Bösen, und habe keine Gemeinschaft mit ihnen, damit du ihnen nicht gleich werdest. Der frischeste Apfel wird verfaulen, wenn man ihn zu verfaulten Aepfeln legt. Der beste Mensch wird auch leicht angesteckt, wenn er ohne Noth öfter mit den Bösen sich unterhält. Er läuft Gefahr, bey den Gottlosen gottlos, bey den Verleumdern ein Verleumder, bey den Freygeistern ein Freygeist zu werden.

Dritter Theil.

Endlich ist noch das traurige Schicksal und Ende der Gottlosen wohl zu erwägen; und das soll all unser Mitleiden, all unsern Eifer rege machen; das soll uns bewegen, für ihre Bekehrung inständig zu flehen. Der Hausvater in der evangelischen Parabel ließ zwar das Unkraut unter dem Weizen eine Zeit lang fortwachsen; allein zur Zeit der Aerndte gab er seinen Schnittern diesen Befehl: Reisset das Unkraut aus, und bindet es in Büschel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuern. Hier sehen wir das schreckliche Loos vorgebildet, welches den Gottlosen, die der Herr jetzt so langmüthig unter den Frommen duldet, begegnen wird. Die Zeit der Aerndte ist das Ende der Welt, sagt der Erlöser; die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man in der Aerndte-Zeit das Unkraut sammelt, und es im Feuer verbrennet; so wird es am Ende der Welt mit den Boshaften geschehen. Des Menschen Sohn wird da seine Engel ausschicken; diese werden alle Aer-

gerniſſe, alle die, welche Unrecht thun, aus ſeinem Reiche ſammeln, und in einen Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähnknirſchen ſeyn wird. Gehet hin von mir, wird der göttliche Richter zu den Sündern mit ſchrecklicher Donnerſtimme rufen; gehet hin von mir, ihr Vermaledeite, gehet ins ewige Feuer! In dieſem Augenblicke werden ſie mit Gewalt vom Orte des Gerichtes weggeriſſen, und der Hölle zugeſchleppet. In dieſem Augenblicke werden ſie gleichſam in Büſchchen geſammelt, und mit den Geſellen ihrer Bosheit, Trunkenbolde mit Trunkenbolden, Unkeuſche mit Unkeuſchen, Feindſelige mit Feindſeligen vereiniget. In dieſem Augenblicke werden ſie alle insgeſammt miteinander in ein Feuer geſchleudert, das ewig brennt, und mit deſſen Qualen alle Peinen dieſer Welt nicht zu vergleichen ſind.

Welch ein Unglück, m. w. Z.! Wer ſoll in Betrachtung deſſen nicht gerühret, nicht vom Mitleiden gegen dieſe Armſeligen, auf welche ein ſo klägliches Schickſal wartet, durchdrungen werden? Ich meines Theils bekenne es, daß mir dieſes traurige Ende der Sünder gar ſehr zu Herzen geht. Gerne möchte ich ſie der bevorſtehenden Verdammung entreiſſen, gerne allen zurufen können: Liebſte Brüder! o! ſtürzet euch doch nicht ſelbſt in das Verderben! Wie werdet ihr wohl in dem verzehrenden Feuer wohnen, wie die ſchrecklichen Qualen deſſelben aushalten, die ganze Ewigkeit hindurch aushalten, können? Ach, erbarmet euch eurer unſterblichen Seele, und rettet ſie durch ernſtliche Buſſe vom Untergange! Jetzt iſt noch hiezu eine euch günſtige Zeit; jetzt ſind noch die Tage des Heils; ſie werden aber bald

nicht mehr seyn, und wenn ihr sie nicht benützet, so seyd ihr ewig verloren. Thut also Busse, liebste Brüder! thut Busse; rettet euch durch schleunige Bekehrung von der Verdammung... Kommet durch euern Eifer dem meinigen zu Hilfe, m. w. Z.! Redet den Boshaften zum Herzen; bittet sie, warnet sie, wendet nach euerm Vermögen alles an, um sie zu bessern, und vom Wege des Verderbens auf den Weg des Heils zu bringen. Allein können wir mit allem dem wenig oder nichts auswirken; so laßt uns wenigstens beten, recht oft, recht inständig beten, daß sich der Herr ihrer erbarme, ihre Herzen durch seine kräftige Gnade rühre, sie bekehre, und vom ewigen Untergange befreye. Sie sind unsere Brüder, die einen gemeinschaftlichen Vater mit uns im Himmel haben; sie sind kostbare, nach dem Bilde Gottes erschaffene Seelen, für welche Christus Jesus gestorben ist, und welche ganz mit seinem Blute bedeckt sind. O! sollten wir es wohl mit kaltem Blute ansehen können, daß dieses göttliche Blut an unsern Brüdern verloren geht? Sollte nicht ihr bevorstehendes ewiges Unglück uns bewegen, die eifrigsten Bitten und Seufzer für ihre Bekehrung in den Himmel abzuschicken? Durch dieses Mittel haben schon oft fromme Christen sehr vieles zum Heile der Sünder beygetragen. Das Gebeth der heiligen Monika brachte es dahin, daß ihr Sohn Augustin, der in den Abgrund der Ketzerey und schändlichsten Laster versunken war, vollkommen bekehrt, ein hellschimmerndes Licht der Kirche, ein grosser Heiliger wurde. Das Gebet des heiligen Stephanus hat aus einem Saulus einen Paulus, aus einem Verfolger

der

der Christenheit einen Apostel und Lehrer der Heiden gemacht. Noch immer ist das anhaltende Gebet des Gerechten vielvermögend, wie der heilige Jakobus versichert. Es bete darum einer für den andern, ermahnet eben dieser Apostel, daß wir so das Heil erlangen mögen. Jak. 5, 16. Verdoppeln wir besonders bey dermaligen Zeiten, wo der Unglaube und die Ruchlosigkeit so sehr überhand genommen haben, unsere Seufzer, um die Seelen dem Verderben, welchem sie zueilen, zu entreissen; hören wir nicht auf, mit unsrer heiligen Mutter, der Kirche, für die Ausrottung der Ketzereyen, Bekehrung der Ungläubigen, das Heil aller Sünder zu flehen. Jesus Christus, unser Erlöser, hat am Kreuze noch kurz vor seinem Tode für seine Mörder gebeten: Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Flehen wir eben so zu ihm für die Bekehrung der Sünder: Bester Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen wahrlich nicht, was sie thun, und erkennen auch die Schwere der Strafe nicht, welche sie sich selbst zuziehen. O du Lamm Gottes, das du hinnimmst die Sünden der Welt, nimm auch unsere Sünden, und jene aller Menschen hin! Göttliches Lamm! verschone uns, erhöre uns, erbarme dich unser nach deiner unendlichen Barmherzigkeit. Laß dein theures Blut, das für uns am Kreuze geflossen ist, über unsere Seelen und jene unserer Brüder kommen, damit sie davon befeuchtet, als ein guter Weizen Früchte bringen, und in die Scheuern des Himmels übertragen zu werden verdienen. Amen.

XII.

Auf den sechsten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich. Matth. 13, 31.

Unter dem Senfkörnlein, wovon im heutigen Evangelium die Rede ist, kann füglich Christus der Herr verstanden werden; denn aus dem Grabe des Gartens, worin er nach dem Tode gelegt wurde, ist er zu einem grossen Baume aufgewachsen, auf dessen Aeste die Vögel des Himmels, die frommen Seelen sich setzen, und Ruhe finden. Seine Geburt in einem verächtlichen Stalle, sein mühseliges Leben in der armen Wohnung zu Nazareth, sein schmählicher Tod am Holze des Kreuzes machten anfangs, daß er, wie ein Senfkörnlein, für etwas Kleines geachtet, und sogar, der Weissagung des Propheten gemäß, für einen Schandflecken unsers Geschlechtes, mehr für einen Erdwurm, als Menschen angesehen wurde. Allein wie glorreich gieng er nicht aus dem Grabe, zum neuen Leben erweckt, hervor? Dieses göttliche Senfkörnlein blieb nicht lange in dem Acker, in welchen es gesäet wurde, liegen. Am dritten Tage sah man es schon hervorkeimen. Da stand Jesus triumphirend, als der Ueberwinder der Hölle, als das Heil der Menschen, als die Freude der Engel vom Tode auf.

Obschon aber diese Auslegung des evangelischen Textes sehr erbaulich ist, und darum von einigen Vätern angenommen wird; ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß der Heiland durch das Gleichniß vom Senfkörnlein sowohl, als vom Sauerteige seine Kirche verstanden habe, welche er zu stiften Willens war, und von welcher theils in den vorhergehenden, theils in den nachfolgenden Stellen gehandelt wird. Schon hatte er gesagt, daß er guten Samen auf den Acker seiner Kirche gestreut; der Feind aber Unkraut darunter gesäet habe, wie wir vor acht Tagen vernahmen. Nun wollte er auch seinen Zuhörern das schnelle Zunehmen derselben, und die heilsamen Wirkungen, welche sie hervorbringen würde, durch ein Bild erklären, und er erwählte hiezu die zwey Gleichnisse, welche im heutigen Evangelium vorkommen. Wie klein ist nicht ein Senfkörnlein? Wie klein ein Sauerteig? Dennoch kann aus jenem kleinen Körnchen in warmen Ländern ein grosser Baum werden, auf dessen Aesten die Vögel der Luft bequem Nester bauen. Auch ein kleiner Theil vom Sauerteige kann eine grosse Masse Mehls durchsäuern, und demselben einen guten Geschmack mittheilen. Eben so ist die Kirche Jesu anfangs sehr klein gewesen; allein sie hat sich bald auf die wunderbarste Art in der Welt ausgebreitet, und die heilsamsten Wirkungen allenthalben hervorgebracht. Sehet, dieser kleine Anfang der Kirche, ihr schnelles, wunderbares Wachsthum, und ihre heilsamen Wirkungen sind das, was der Heiland durch jene zwey Gleichnisse andeuten wollte. Dieses ist es auch, was ich bey der Erklärung des abgelesenen Evangeliums vorstellen will.

Erster Theil.

Das Himmelreich ist einem Senfkörnchen gleich, das Jemand auf seinen Acker säet, und das zwar der Kleinste unter allen Samen ist, aber grösser, als alle Hülsenfrüchte, wird. Was hier der Heiland sagt, ist eben nicht so zu verstehen, als wenn es gar keinen Samen gäbe, der kleiner, als ein Senfkörnchen wäre; denn wir wissen es, daß mehrere von den Blumen, Hülsenfrüchten oder Gartengewächsen noch weit kleiner sind. Der Ausdruck des Erlösers ist also nicht im engsten Verstande, sondern im weitern nach der gewöhnlichen Redensart der Leute zu nehmen, welche das, was sehr klein ist, fürs Kleinste auszugeben pflegen; oder man muß hiebey auf die Frucht, welche davon herkommt, auf den Baum, welcher daraus empor wächst, Rücksicht nehmen. Und da ist freylich das Senfkörnchen das Kleinste unter den Samen; da kann man sich keinen geringern vorstellen; so wie sich nichts Kleiners, nichts dem Anscheine nach Schwächers denken läßt, als die christliche Kirche, wie sie bey ihrem Ursprunge war. Ihr Stifter Christus Jesus war ein gemeiner, armer, unstudirter Mann, der bis ins dreissigste Jahr ein arbeitsames Leben zu Nazareth, einem unansehnlichen Städtchen des Galiläer-Landes, geführt hatte. Nun trat er als öffentlicher Lehrer auf, und nahm sich vor, auf den Trümmern der gestürzten jüdischen Synagoge eine neue Religion zu errichten, alle Völker der Erde, Juden sowohl, als Heiden zur selben zu berufen, und die Bekenner dieser seiner neuen Religion in Ei-

ne geistliche Gemeinde, Eine christliche Kirche zu vereinigen. Die ganze Welt sollte hiedurch erleuchtet, gebessert, beseliget, und so die Gestalt des ganzen Erdbodens erneuert werden. Ein höchst wichtiges Unternehmen! Allein was für Mittel wählet er wohl, um dasselbe auszuführen? Als einst Alexander der Grosse Asien unterjochen wollte; stellte er sich an die Spitze von sechs und dreissig tausend Macedoniern, welche in den Waffen bestens geübt waren. Holofernes, Antiochus und die Römer liessen noch weit zahlreichere Kriegsheere anrücken, um nur allein das Judenland zu erobern. Machte es Christus Jesus eben so, da er die ganze Welt erobern, und seiner neuen Lehre, seinem Evangelium unterwerfen wollte? Warb er ganze Legionen der Soldaten an? Oder sammelte er um sich her die Grossen, die Gelehrten, die Reichen der Welt, um durch die Gewalt der Waffen, oder durch den Glanz des menschlichen Ansehens, die Stärke der Beredsamkeit, den Zauber des Golds und Silbers viele Anhänger zu gewinnen? Nichts von allem dem, m. w. Z.! Jesus wählet nur das, was vor den Augen der Welt schwach und verächtlich ist, um dadurch das Starke und Erhabene zu Schanden und zu Nichts zu machen. Zwölf arme, unwissende, einfältige Männer, die weder Geschicklichkeit noch Ansehen, weder Beredsamkeit noch Reichthümer besitzen; diese wählet Jesus zu seinen Vertrauten, seinen Aposteln aus; diese schicket er zur Verbreitung seiner Kirche in die Welt; diese sollen die Säulen seyn, auf denen das ganze Gebäude ruhen muß. Er giebt ihnen keine anderen Waffen, als die Geduld, kein anders Erbtheil, als die Armuth, keine an-

dere Rathschläge, als die Einfalt der Tauben und Klugheit der Schlangen. Gehet, sagt er ihnen, ich schicke euch wie Schafe unter die Wölfe. Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen.

Nicht wahr? Ein kleines Senfkörnchen, ein kleiner Anfang der Kirche! Klein wegen der Anzahl der Personen, die zu ihrer Ausbreitung bestimmt sind; klein wegen der Beschaffenheit, in welcher sie sich befinden; klein wegen der Verachtung, welche die Welt gegen sie und ihren Stifter heget? Hätte man hiebey wohl denken sollen, aus diesem kleinen Samen würde ein grosser Baum erwachsen, durch diese zwölf Fischer würde ein so wichtiges Unternehmen ausgeführt werden können? Hätte man denken sollen, sie würden Juden und Heiden bekehren, und ganzen Völkerschaften eingewurzelte Irrthümer benehmen, die durch die Länge der Zeit ehrwürdig geworden, durch die Beyspiele aller Nationen unterstützt waren? Hätte man denken sollen, diese zwölf Apostel würden dafür eine Religion einführen können, die unbegreifliche Geheimnisse zu glauben, einen am Kreuze Gestorbenen als Gottes-Sohn anzubeten befiehlt; eine Religion, welche alle unordentlichen Neigungen zu dämpfen, das Fleisch zu kreuzigen, die Feinde zu lieben, die Demuth, Keuschheit, Sanftmuth, Armuth des Geistes auszuüben gebietet? O! man weiß es zur Genüge, wie hart es ist, in einer einzigen Stadt tief eingewurzelte Mißbräuche abzustellen, nur etliche Un- und Irrglaubige von den Irrthümern zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Mußte es denn nicht weit härter, mußte es nicht

menschlicher Weise unmöglich seyn, daß durch zwölf arme, einfältige, ungelehrte Männer die christliche Religion in der ganzen Welt sollte ausgebreitet, ganze Völkerschaften bekehrt, alle Irrthümer zerstreut, statt der herrschenden Laster die schönsten Tugenden gepflanzet werden? Bilden wir uns ein, in hiesiger Stadt wollte man zwölf Bürger oder Taglöhner auserwählen und bestimmen, nach Konstantinopel, oder einer andern ungläubigen Stadt hinzuziehen, um dort die Türken oder Heiden zur Abschwörung ihrer Irrthümer, und zum Bekenntnisse des christlichen Glaubens zu bewegen. Da würde gewiß Jedermann ein solches Unternehmen für etwas Unmögliches halten; indem ja diese Männer nicht einmal die Sprache jener Unglaubigen zu reden, viel minder tausend andere Hindernisse zu übersteigen wüßten. Urtheilet also selbst, m. Chr., ob es denn menschlicher Weise möglich war, daß zwölf Apostel, welche kein Ansehen, keine Gelehrsamkeit, keine Reichthümer, keine Zwangsmittel hatten, den abergläubischen Völkern die Augen öffnen, bey den Fürsten der Erde sich Gehör und Ehrfurcht verschaffen, die alten Religionen vertilgen, und dafür eine neue einführen sollten, die keines Irrthums, keiner Leidenschaft, keines Lasters schonet, und deren Stifter unlängst zwischen zwey Mördern wie ein Missethäter am Kreuze starb.

Zweyter Theil.

Indessen sehet und bewundert, was wirklich geschah. Das evangelische Senfkörnchen (die christliche Kirche) hat kraft der Predigten gemeldter Männer Wurzeln zu schlagen angefangen; es

hat gekeimet, getrieben, im Wachsthum zugenommen; es ist endlich ein majestätischer Baum geworden, der seine Aeste bis an die äussersten Gränzen des Erdbodens ausgebreitet, und die ganze Welt mit seinem Schatten bedecket hat. Vergebens schmeichelten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten der Juden, daß mit dem Tode Jesu auch bald sein Andenken verschwinden, sein Anhang sich zerstreuen würde. Vergebens hofften sie, nach geschlagenem Hirten würde die christliche Heerde auseinander laufen, und sich nach und nach ganz verlieren. Sie sammelte sich vielmehr schnell wieder, nahm immer zu, und wuchs in kurzer Zeit zu der zahlreichsten Gemeinde, welche christliche Kirche heißt. Schon am Pfingstfeste tritt Petrus, der von Jesu aufgestellte Oberhirt, öffentlich auf. Dieser vormals so furchtsame und zaghafte Jünger, der seinen Meister dreymal verläugnet hatte, dieser predigt jetzt mit einer Unerschrockenheit und Beredsamkeit Jesum, den Gekreuzigten, worüber die Synagoge staunen muß. Acht Tausend nehmen sogleich nach zweyen seiner Predigten das Christenthum an, und zwar zu Jerusalem, wo noch alles von den Lehren, Wundern und Leiden Jesu im frischen Andenken war. Von Jerusalem zieht Petrus nach Antiochia, von da nach Rom. Er bringt den Glauben sogar in den Pallast des Kaisers; er macht selbst die Stadt, welche der Mittelpunkt aller Irrthümer war, zum Mittelpunkte der Wahrheit. Auch die übrigen Apostel fangen, nach empfangenem heiligen Geiste das Evangelium zu verkündigen an; sie ziehen in den berühmtesten Ländern des Erdbodens herum; sie richten allenthalben auf den Trümmern der gestürzten

Götzenbilder die Fahne des Kreuzes auf. Nichts kann der Kraft ihrer Worte, nichts der Kraft der Wunder, womit sie ihre Lehre bestätigen, widerstehen. Christliche Kirchengemeinden werden in den Königreichen Pontus, Galazien, Kappadozien, Bythinien und andern Ländern Asiens errichtet. Selbst Athen, welches damals der Sitz der Wissenschaften war, selbst das üppige Korinth, das abergläubige Ephesus, das blühende Thessalonik und Kolossa schliessen in ihren Mauern eine Menge der Christen ein. Der heilige Jakob regieret die Kirche im Judenlande. Andreas dringt in Achajen, Thomas und Bartholomäus sogar nach Indien, Persien und Baktrian hinein. Und so geschah es, daß der Name Jesu schnell von einem Ende der Welt zum andern erscholl. So geschah es, daß, wie glaubwürdige Urkunden beweisen, kaum ein Theil der bekannten Welt war, wo nicht schon zur Zeit der Apostel ihr göttlicher Meister in Ehren gehalten und angebetet wurde. Paulus hatte Ursache, den Christen zu Rom Glück zu wünschen, daß ihr Glaube damals schon durch die ganze Welt verkündigt wurde.

Sehet, m. w. Z., dieses haben zwölf Männer, nebst einigen andern Jüngern, ausgewirket, die keine andere Wissenschaft, als Jesum, den Gekreuzigten, kein anders Talent, als die Geduld, keine andere Waffen, als die Kraft des heiligen Geistes hatten! So haben sie ganze Länder, welche der Eigennutz getrennt hatte, durch den Glauben vereiniget. Die Grossen nahmen das Gesetz dieser Armen an; die Gelehrten liessen sich von diesen unstudirten Fischern überzeugen; die Wol-

lüstigen liessen sich von diesen Predigern des Kreuzes unterweisen, und luden das Joch von der Busse und Kreuzigung des Fleisches auf sich. O! wer muß nicht hier den Finger Gottes erkennen? Wer muß nicht aus diesen Zügen das Merkmal seines Werkes wahrnehmen? Wer muß es nicht deutlich einsehen, daß nur ein Allmächtiger hievon der Urheber seyn konnte, welcher das, was schwach und gering ist, erwählet, um das Starke und Mächtige zu besiegen?

Allein was noch wunderbarer ist, und die göttliche Kraft noch mehr an den Tag leget, das sind die schweren Trübsale, die schrecklichen Verfolgungen, welche die Kirche hiebey ausgestanden, und glücklich überwunden hat. Kaum fieng der, aus dem evangelischen Senfkörnlein erwachsene Baum an, seine Aeste auszubreiten; da erhebt sich wider ihn der heftigste Sturm; Winde toben; Wassergüsse drohen seinen Sturz zu beschleunigen. Von allen Seiten her fallen auf die wehrlosen Christen wüthende Feinde hin; das Volk aus Haß gegen ihre neue Religion, die Weltweisen aus Stolz, die Götzenpfaffen und jüdischen Schriftgelehrten aus Eigennutz, die weltlichen Obrigkeiten aus Politik und Staatsgründen. Dreyhundert Jahre hindurch wüthen die grausamsten Verfolgungen. Der Erdboden wird gleichsam mit dem Blute der Christen getränket. Man wendet alle Gattungen der Marter an; man erfindet sogar neue, und wirft eine Preisfrage auf, welche Quälung das Sterben am meisten erschweren möchte. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand wird hiebey verschont. Knaben, Jünglinge und Greise, angesehene Männer und zarte Frauenzim-

mer werden auf die schrecklichste Art mißhandelt, mit Hacken zerrissen, mit glühendem Eisen gebrannt, den wilden Thieren vorgeworfen, im siedenden Wasser gequält, gefoltert, gegeisselt, enthauptet. Dennoch je mehr man Christen mordete, desto mehr wuchs ihre Zahl; je heftiger die Verfolgung wüthete, desto mehr breitete sich die Religion Jesu aus. Das Blut der Martyrer war, nach dem schönen Ausdrucke Tertullians, ein fruchtbarer Same, aus welchem neue Christen zu Tausenden hervorsproßten. Das römische Reich war stark genug, alle übrigen Reiche über den Haufen zu werfen; allein es war viel zu schwach, die neu errichtete Kirche stürzen zu können. Selbst ein berühmter heidnischer Schriftsteller, der Landpfleger Plinius, mußte es offenherzig bekennen, und am Ende des ersten Jahrhunderts dem Kaiser berichten, daß die Altäre der Götter verlassen, und ihre Opfer eingestellt wurden; da indessen die Christen nicht allein in den Städten, sondern auch in den Dörfern und auf dem Lande immer mehr sich ausbreiteten. Man wagte zwar unter den Kaisern Galerius und Diocletian noch einen, überaus heftigen Sturm, um die bereits sehr zahlreich gewordene Christenheit zu vertilgen. Die Tyrannen liessen blutige Befehle durch alle Provinzen ergehen. Schnell verbreitete sich da die wüthendste Verfolgung durch alle drey Welttheile. Die Christen wurden zu Tausenden gemartert oder schaarenweise verbrannt, wilden Thieren vorgeworfen, auf die Boote geladen, und den Stürmen des Meeres überlassen. Nur in Aegypten allein wurden hundert vier und vierzig tausend ermordet, und siebenmal hundert tausend in

die Wüsteneyen vertrieben und zersprengt. Hiedurch hoffte man doch einmal über Millionen Wehrlose siegen zu können, und es ward schon eine Aufschrift in Marmor gegraben: Der Name der Christen sey vertilgt. Allein wie sehr fand man sich bald in dieser Hoffnung betrogen? Als nicht lange darnach die Kirche unter Constantin dem Grossen Friede bekam, zeigten sich die Christen sogleich in solcher Menge, daß schon dreyhundert achtzehn ihrer Bischöfe in der ersten Kirchenversammlung zu Nizäa erscheinen konnten — zur augenscheinlichen Widerlegung jener im Marmor gegrabenen Lüge. Weit gefehlt, daß dieser wüthende Sturm den aus dem evangelischen Senfkörnchen erwachsenen Baum hätte stürzen können — er rüttelte ihn nur, daß er desto tiefere Wurzeln schlug. Weit gefehlt, daß die häufigen Wässer der Trübsale denselben umzureissen vermochten — sie befeuchteten ihn vielmehr, und verursachten, daß er desto stärker, grösser und fruchtbarer wurde. Die so lange, so heftig, so schrecklich verfolgte Kirche siegte endlich durch ihre Geduld über die eigenen Verfolger. Sie nahm die Fürsten, Könige und Kaiser auf. Eben diejenigen wurden ihre eifrigsten Vertheidiger, welche sie zuvor mit Feuer und Schwert zu vertilgen getrachtet haben.

Hier lasset uns still halten, Gel., und mit dem h. Chrysostomus bekennen: Wenn die christliche Kirche gleich beym Anfange ihrer Entstehung alle Gunst und allen Beystand der Menschen erhalten hätte; wenn sie ruhig im Frieden wäre in die Welt eingeführt worden; würde sie doch vieler anderer Ursachen halber allezeit ein Werk Got-

tes seyn und verbleiben. Da sie aber unter den heftigsten Verfolgungen, oder vielmehr durch die Verfolgungen selbst eingeführt wurde; da sie ohne Waffen über ihre zahlreichen Feinde gesieget, so grosse Hindernisse ohne menschlichen Beystand überwunden, und so schnell sich in der ganzen Welt ausgebreitet hat; o, da muß man die Allmacht Gottes anstaunen und verehren; da muß man mit dem Psalmisten rufen: Dieses ist vom Herrn geschehen; dieses ist wunderbar in unsern Augen! Daß sich die Sekte Muhamets und einige Ketzereyen schnell in der Welt ausgebreitet haben; das läßt sich leicht begreifen; denn sie begünstigten offenbar die Leidenschaften, schmeichelten der Sinnlichkeit, und wurden oft auch durch die Gewalt der Waffen unterstützet. Es war daher kein Wunder, daß die Leute eine Parthey, welche ihrer Eigenliebe günstig war, ergriffen; gleichwie es gar kein Wunder, sondern leicht zu begreifen ist, warum viele in unsern Tagen zur Parthey der Unglaubigen oder Freygeister sich schlagen; weil hier ein lästiges Joch abgeworfen, allen Ausschweifungen Thür und Thor geöffnet wird. Allein daß die christliche Kirche, welche ein ganz heiliges, allen unordentlichen Neigungen widerstrebendes Gesetz zu halten, unbegreifliche Geheimnisse zu glauben befiehlt, in kurzer Zeit so viele Anhänger unter Juden und Heiden gefunden hat; daß wenige ungelehrte, schwache, arme Fischer beynahe die ganze Welt bekehren konnten, ob sich schon die Fürsten und Kaiser mit Feuer und Schwert dagegen setzten; dieses ist, ich wiederhole es, was nur von Gott allein herkommen kann; dieses ist das grosse, unläugbare Werk, worüber die ganze Welt

staunen muß, und das die Wahrheit, die Göttlichkeit unsrer heiligen Religion augenscheinlich beweist. Wir dürfen billig mit dem h. Lehrer Augustin sagen: Ist die Bekehrung der Welt zur christlichen Religion durch Wunderwerke oder ohne Wunderwerke geschehen? Ist sie durch Wunderwerke geschehen, so muß Gott der Urheber davon seyn (weil nur er Wunder wirken, nur er zur Bestätigung der Wahrheit dieselben zulassen kann). Ist dieses aber ohne Wunder geschehen; so ist eben dieß das größte Wunder, daß die Welt, ohne Wunder zu sehen, sich bekehret und geglaubet hat.

Dritter Theil.

In diesem Urtheile sollen uns billig noch mehr die heilsamen Wirkungen stärken, welche auf die Ausbreitung der christlichen Kirche in der ganzen Welt erfolgt sind. Wir lesen im heutigen Evangelium, daß aus dem Senfkörnlein in Palästina ein grosser Baum wird, unter dessen Schatten die Vögel der Luft ruhen, auf dessen Zweigen sie wohnen, und ihre Nester bauen können. Wir wissen es auch, daß von diesem Gewächse eine sehr nutzbare Frucht und viele Körner hervorkommen, welche man zur Stärkung der Gesundheit und schmackhaften Zubereitung der Speisen gebrauchen kann. Eben so welch grossen Nutzen, welch dauerhafte Verbesserung der Sitten, welch getreue Beobachtung der Pflichten hat nicht die christliche Kirche hervorgebracht? Wie viele Heilige hat sie in allen Ständen, wie viele edelmüthige Martyrer, bußfertige Einsiedler, keusche Jungfrauen, Helden von jeder Art der Tugend gebildet, welche sich, wie die Vögel der Luft, auf den

Gipfel der höchsten Vollkommenheit erhoben haben? Auf den Aesten des majestätischen Baumes, der aus dem evangelischen Senfkörnchen erwachsen ist, haben die großmüthigsten Fürsten, die tapfersten Kriegsmänner, die gottesfürchtigsten Priester und Bischöfe Ruhe gefunden. Unter dem Schatten dieses Baumes haben unzählige Sünder mit zerknirschtem Herzen ihren Hang zu den eitlen Gütern, Ehren und Wollüsten der Welt niedergelegt, und in der Strenge der Busse ein weit reiners Vergnügen, als vormals beym Genusse sündhafter Freuden, verkostet. Wir lesen ferners in unserm Evangelio, daß ein wenig Sauerteig, welcher unter drey Theile Mehls gemischet wird, den ganzen Teig durchsäuert, und ihm einen angenehmen Geschmack mittheilet. Auf eine ähnliche Art hat die christliche Religion die wohlthätigste Aenderung auf der Welt hervorgebracht. Kaum fieng dieser evangelische Sauerteig zu gehen, die Kirche sich zu erheben an; da breitete sich sogleich die heilsamste Gährung in die damals bekannten drey Welttheile aus; die Gestalt des ganzen Erdbodens wurde umgeändert. Vormals war die Gewohnheit, Laster auf Laster zu häufen, so allgemein, daß man es für keine Schande mehr hielt, Schandthaten zu begehen. Man erbaute sogar der unreinen Liebe und andern Lastern Altäre; man gieng so weit, daß man Göttern opferte, welche selbst Schandbuben gewesen waren, und welche man, als Menschen betrachtet, wie Verbrecher hätte bestrafen sollen. Unzucht, Ungerechtigkeit, Geiz, Neid, Lieblosigkeit, alle Gattungen der Bosheit waren allgemein. Als aber die christliche Kirche

auf Erden erschien; da sah man bald, diese Laster sammt den Götzen nach der Hölle zurückkehren, aus der sie gekommen waren, und dafür die liebenswürdigen Tugenden, die Keuschheit, die Verachtung der Reichthümer, die Liebe der Feinde, die Sanftmuth und Geduld auf die Erde kommen, von der sie verbannet waren. Da sah man jene wunderbaren Menschen, welche durch die Bande der evangelischen Liebe so enge verbunden waren, daß sie nur Ein Herz, nur Eine Seele zu haben schienen: Menschen, welche grösser als die Erde, erhaben wie der Himmel waren; deren Tugend ihre Feinde, die Heiden selbst anstaunen mußten, und an denen sie weiter nichts zu tadeln fanden, als ihre unbewegliche Beständigkeit, vom Götzendienste und seinen Ausschweifungen sich entfernet zu halten. Sogar die wildesten Völker wurden gesittet, leutselig, menschenfreundlich durch das Christenthum gemacht. Dasselbe hat in weniger, als hundert Jahren mehr Einsicht, mehr Tugend, mehr Segen und Sittlichkeit auf dem Erdboden ausgebreitet, als vorher je zu sehen war. Und soll uns denn dieses nicht wieder auf eine göttliche Kraft schliessen lassen? Muß eine Religion nicht vom Himmel gekommen seyn, welche die Gestalt des ganzen Erdbodens verändert, und seine Einwohner gleichsam in Engel, in himmlische Menschen umgestaltet hat? Wenn man aus den Früchten leicht den Baum erkennen kann, und wenn Gerechtigkeit, Tugend, Heiligkeit Früchte des Christenthumes sind; ist es nicht eben so unmöglich, daß sein Glaube falsch sey, als es unmöglich ist, Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln zu sammeln?

Setzet nun zu allem dem auch noch die Wunder, welche zur Bestätigung der christlichen Kirche theils von den Aposteln, theils von andern Heiligen, Martyrern, Beichtigern, apostolischen Predigern gewirket wurden; Wunder, welche vor den Augen ganzer Städte und Gemeinden geschahen; Wunder, welche offenbar alle Kräfte der Natur weit überstiegen; Wunder in grosser Zahl, wider welche der hartnäckigste Unglaube nichts Gründliches einzuwenden vermag. Setzet ferners hiezu die Erfüllung der Weissagungen, welche gleichfalls ein unverwerfliches Zeugniß der Wahrheit sind, und wovon eben auch im heutigen Evangelium Meldung geschieht. Der Psalmist hatte es vom Messias geweissaget, daß er seinen Mund aufthun, in Gleichnissen reden, Dinge, welche vom Anfange der Welt verborgen waren, eröffnen würde. Ps. 77, 2. Diese Weissagung hat Christus in unserm Evangelium, wo er in lauter Gleichnissen zum Volke redete, erfüllt. Auch die andern Weissagungen, welche die Propheten des alten Bundes von der Zeit seiner Ankunft, von seiner Geburt zu Bethlehem, seinem Wandel, seinem Leiden vor vielen hundert Jahren ergehen liessen, wurden von dem Erlöser bis auf den letzten Buchstaben erfüllet. Auch das, was er selbst von seinem Kreuztode, seiner Auferstehung, der Zerstörung Jerusalems, der Verfolgung seiner Jünger, dem kleinen Anfange, dem schnellen Fortgange, den heilsamen Wirkungen seiner Kirche geweissaget hat, sehen wir vollkommen erfüllt. Wir sehen, daß dieser aus dem evangelischen Senfkörnchen erwachsene grosse Baum noch wirklich besteht, und seine Aeste in alle Theile

der Welt ausstrecket. Wir sehen, daß die Gährung des evangelischen Sauerteiges noch heut zu Tage fortdauert; daß sie sich in die neue Welt von einer Insel zur andern ausgebreitet hat, und noch immer mehr ausbreitet. Fasset alles dieses wohl zusammen, m. Chr.; so werdet ihr finden, daß unsere heilige Kirche offenbar ein Werk Gottes seyn müsse; ihr werdet finden, daß wir billig mit dem Psalmisten rufen können: Deine Zeugnisse, o Herr! sind über die Massen glaubwürdig geworden. Du selbst müßtest uns betrügen, wenn wir in unserm Glauben betrogen würden. Weil es aber unmöglich ist, daß du uns betrügen kannst; so ist es auch unmöglich, daß wir in unserm Glauben betrogen werden.

Ein schöner Trost für uns, Gel.! Wir stehen festen Fusses; wir bekennen uns zu einer bestens gegründeten Religion; wir haben nicht Ursache, wie die Un- und Irrglaubigen, immer hin und her zu wanken; von jedem Winde einer neuen Lehre uns herum treiben zu lassen. So lange wir unsrer heiligen Kirche beypflichten, sind wir versichert, daß wir nicht irren; daß wir den wahren Glauben, und mit diesem den rechten Weg in den Himmel haben. Welch unschätzbares Glück! Welcher Trost für uns! Lasset uns deßwegen im Herrn uns erfreuen; lasset uns ohne Unterlaß danken, daß er uns von der grossen Menge der Un- und Irrglaubigen abgesondert, und zur wahren Kirche berufen hat, welche, seinem Versprechen gemäß, die Pforten der Hölle nie zu überwältigen, oder in einen Irrthum zu stürzen vermögen! Lasset uns aber auch im Glauben, dem diese heilige Kirche beypflichtet, standhaft ausharren, und

nach demselben unsere Sitten einzurichten uns bestreben! Ihr wisset es, l. Chr., es sind jetzt böse Zeiten, in denen der Unglaube und die damit verbundene Sittenlosigkeit gar sehr überhand genommen haben. Vielfältig lassen sich neue Heiden, Freygeister, Religionsspötter sehen, welche sich nicht scheuen, alles Heilige dem Hohne Preis zu geben, die ehrwürdigsten Gegenstände mit frecher Zunge anzutasten, allerhand Zweifel und Einwendungen gegen die Religion vorzubringen, die verderblichsten Bücher von einer Hand in die andere zu liefern, das Gift des Unglaubens auszustreuen, die Sitten zu verpesten. Hier ist grosse Behutsamkeit, hier ist unerschütterliche Standhaftigkeit im Glauben nöthig. Euer Widersacher, warnet der Apostelfürst, der Satan geht, wie ein brüllender Löwe herum, und lauert, wen er verschlingen möge. Widersteht ihm standhaft im Glauben. 1 Petr. 5. Das freche Geschrey des Unglaubens müsse euch nicht betäuben; die kahlen Einwürfe der Religionsspötter müssen euch nicht irre machen; ihre Scheingründe müssen euch nicht blenden, ihr Ansehen nicht schrecken. Hütet euch, ihnen Gehör zu geben; hütet euch, ihnen Beyfall zuzulächeln; hütet euch, ihre des Feuers würdigen Bücher zu lesen! Widerstehet standhaft im Glauben. Alle Einwürfe, Zweifel, Scheingründe, welche diese Bösewichte vorbringen, sind schon hundert Male aufgelöst, zerstreuet, siegreichst widerleget worden. Die heidnischen Philosophen haben sie längst mit aller Stärke der Beredsamkeit vorgebracht. Dennoch konnten sie nicht hindern, daß aus Heiden Christen wurden; daß die ganze Welt sich der Religion, dem Kreuze Jesu unterwarf.

Und wir — wir sollen aus Christen Heiden werden? Wir sollen wegen einiger Einwürfe, die ein frecher Stutzer wieder aufwärmt, in der Religion wanken? Was die ganze Welt nicht bewegen, nicht von der Annahme der evangelischen Lehre abwendig machen konnte, das soll nun uns bewegen, uns irre machen können? O! laßt uns standhaft im Glauben ausharren; laßt uns aber auch nach demselben unsern Wandel einrichten! Es hilft nichts, christlich glauben, und heidnisch leben. Der Glaube ohne die Werke ist todt, sagt der Apostel. Ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, droht der Erlöser, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. Bringen wir also, wie der aus dem Senfkörnlein erwachsene Baum, Früchte der guten Werke hervor. Der evangelische Sauerteig ist immer in Gährung; er zeige auch bey uns in dem seine Kraft, daß er unsern Glauben wirksam macht, und standesmässige Tugenden in uns hervorbringt. Dieses ist der Glaube der Gerechten, der zum Besitze der ewigen Seligkeit führet, welche uns allen der barmherzige Gott verleihen wolle. Amen.

XIII.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der früh Morgens ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Matth. 20, 1.

Das abgelesene Evangelium handelt eigentlich von der wahren Religion, zu der alle berufen sind, aber nur wenige ernstlich sich bequemen wollen. Der Heiland wollte durch das Gleichniß eines Hausvaters, welcher für seinen Weinberg Arbeiter bestellte, den Juden zu verstehen geben, daß, obgleich sie die Ersten waren, denen das Reich Gottes, die christliche Religion verkündigt wurde, sie doch die Letzten seyn, und erst nach den Heiden in dieses Reich eingehen würden. Unterdessen wird doch auch sehr schön im evangelischen Gleichnisse das gewöhnliche Betragen der Menschen bey ihren Berufsgeschäften geschildert. Es giebt allerhand Stände auf der Welt. Der Herr hat einigen diesen, andern jenen angewiesen. Alle könnten hiebey vergnügt leben, alle ihr Tagwerk ruhig fortsetzen, wenn sie nur ernstlich wollten. Die zeitliche und ewige Glückseligkeit würde dabey ungemein befördert werden. Allein gleichwie die Arbeiter im heutigen Evangelium unzufrieden wurden, zu klagen, zu murren, sich zu beschweren anfiengen; eben so giebt es auch in jedem Stande Mißvergnügte genug. Obschon alle ins-

gesammt zufrieden und glücklich zu leben wün=schen, wird doch dieser Wunsch an den wenigsten Menschen erfüllt. Ueberall ist eine Menge der=jenigen anzutreffen, welche ihre Tage in grosser Unzufriedenheit zubringen und beschliessen. Wo=her mag wohl dieses kommen? Und wie ist da zu helfen? Dieses zu untersuchen wird gewiß der Mühe werth seyn, m. w. Z.! Ich wenigstens würde mich glücklich schätzen, wenn ich etwas dazu beytragen könnte, daß die Zahl der Miß=vergnügten geringer, und mehr Zufriedenheit un=ter allen, die mich hören, ausgebreitet würde. Woher kommt es denn also, daß viele so unzu=frieden leben? das ist das Erste; was ist zu thun, daß sie ins Künftige zufriedener leben mögen? das ist das Zweyte, was ich untersuchen und hier öffentlich vorstellen werde.

Erster Theil.

Wenn ich den Ursachen der in allen Stän=den so vielfältig herrschenden Unzufriedenheit nach=forsche; so finde ich, daß dieselbe keineswegs in der Beschaffenheit der Stände selbst liege; denn von jeher hat man in jedem derselben Leute ge=sehen, die sehr zufrieden lebten. Man kann sol=che noch heut zu Tage antreffen. Sogar in den niedrigsten Ständen, unter Leuten, die ein recht mühseliges Leben führen, hart arbeiten, mit schlechter Kost und einer elenden Liegerstätte sich begnügen müssen, giebt es viele, die immer fröh=lich und gutes Muthes sind; die hundertmal ver=gnügter, als vornehme Leute bey all ihrer Pracht, ihren Gütern und niedlichen Mahlzeiten, die Le=benstage zubringen. Mancher Bauer singt und

pfeift munter hinter dem Pfluge, welchen er leitet; während grosse Herren unter der Last der Regierungs-Sorgen seufzen, und von einem das Herz immer zernagenden Wurm gepeiniget werden. Mancher Schafhirt lebt mit Lohn und Kost zufrieden; weiß von Sorge und Kummer nichts; schläft so ruhig, wie seine Lämmer, fort; da indessen reiche Kaufleute immer voll der Sorgen und Kümmernisse sind, und oft ganze Nächte schlaflos zubringen müssen. Die Glückseligkeit des Menschen besteht nämlich nicht im Stande, worin er lebt, sondern im Menschen selbst. Sie besteht einzig und allein in der Zufriedenheit, im Vergnügtseyn des Herzens, und diese Zufriedenheit, dieses Vergnügtseyn des Herzens kann und muß sich der Mensch selbst verschaffen. Er darf sie nicht auswärts suchen, nicht um Geld oder Geldswerth erkaufen. Nur ernstlich darf er wollen; so wird er in jedem Stande vergnügt und glücklich leben können. Leider aber sind die Meisten selbst Schuld daran, warum in ihrem Innersten nicht Heiterkeit, Frohsinn, Zufriedenheit herrscht; weil sie die gehörigen Mittel nicht anwenden wollen. Sie müssen sichs nur selbst zuschreiben, wenn ihre Tage durch Sorgen, Unruhen, Verdruß verbittert werden. Ihr werdet dieses leicht einsehen, Gel., wenn ihr aufs gewöhnliche Betragen der Menschen Acht haben, und jenes, was die tägliche Erfahrung lehret, wohl ins Auge fassen wollet.

Zum ersten leben sehr viele deßwegen mißvergnügt, weil sie kein gutes Gewissen haben, und eben darum keinen Anspruch auf die himmlische Belohnung sich machen dürfen. Muß Jemand,

wie die evangelischen Arbeiter, die Last und Hitze des Tages ertragen; muß z. B. ein Knecht, oder Taglöhner schwer arbeiten, und hat er dabey keinen Lohn zu erwarten, weil er etwas verbrochen, die Ungnade des Herrn sich zugezogen, eine schwere Strafe verdienet hat; da wird ihm gewiß nie wohl ums Herz seyn können; die Arbeiten werden ihm noch so schwer fallen; alles Trostes beraubt, wird er kummervoll sein Tagewerk vollbringen. Eben so kann bey denjenigen kein wahres Vergnügen sich einfinden, welche sich erinnern, ein schweres Verbrechen begangen, und dadurch die Ungnade Gottes, nebst dem schrecklichen Strafgerichte seiner Gerechtigkeit, sich zugezogen zu haben. Das böse Gewissen naget da immer, und läßt jene Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, in welcher die Glückseligkeit dieses Lebens besteht, nie Platz nehmen. Das Bewußtseyn der begangenen Missethaten verbittert alles, und wenn man schon äusserlich froh und munter zu seyn scheint; so blutet doch innerlich das Herz. Es ist ein Henker, der den Sünder überall verfolget und peiniget; überall ihm diese Schreckensworte zuruft: Elender, du bist in einem Stande der Verdammniß! Wenn dich der Tod überraschet, bist du ohne Rettung verloren. Vergebens suchen einige dieses beschwerlichen Scharfrichters los zu werden; indem sie ihre Zuflucht zum Unglauben nehmen, und sich zu bereden trachten, alles, was der Glaube von dem Gerichte, der Hölle, der Ewigkeit lehret, sey ein eitles Fabelwerk, ein Pfaffengedicht. Sie vermehren dadurch nur ihre Unruhe, ihr Mißvergnügen, anstatt sie zu vermindern. Denn, nebst diesem, daß sich das Gewissen nie ganz betäuben,

das Gefühl der Religion nie ganz ersticken läßt, so verstopfen sie sich nur einerseits die Quellen alles wahren Trostes, welchen die Religion allein bey verschiedenen Beschwernissen des Lebens, besonders bey schweren Drangsalen und Gefahren des Todes gewähren kann; sie stürzen sich andererseits in einen greulichen Abgrund, wo sie von Schlangen und Basilisken der unbezähmten Leidenschaften, Aengste und Zweifel ohne Unterlaß zerfleischet werden. Du hast uns, o Herr! für dich erschaffen, sagt billig der h. Augustin, und unruhig bleibt stets unser Herz, bis es in dir ruhet. Ausser dir ist nichts, als Eitelkeit der Eitelkeiten und Betrübniß des Geistes zu finden.

Die zweite Ursache, warum viele so mißvergnügt leben, ist diese, weil sie nichts zu thun haben, sich nicht genug zu beschäftigen wissen. Man kann diesen Leuten billig das zurufen, was der Hausvater in unserm Evangelium den Feyernden und mit keiner Arbeit Beschäftigten zugerufen hat; da er Morgens, Mittags und Abends ausgieng, Arbeiter zu dingen: Warum steht ihr so müssig da? Warum arbeitet ihr nicht? Warum wendet ihr eure Kräfte nicht an, Nutzen auf der Welt zu schaffen? Warum sucht ihr nicht etwas zu verdienen? Manche ergeben sich schon am Morgen des Lebens, in der Kindheit und Jugend dem Müssiggange; sie mögen weder Lesen noch Schreiben, weder eine Handthierung, noch sonst eine angemessene Arbeit erlernen; nur auf den Gassen herumschwärmen, nur mit Spielen und unnützen Dingen die Zeit vertreiben, nur das ist ihre Freude. Manche sind am Mittage des

Lebens, im mannbaren Alter, dem Müssiggange ergeben; sie verwenden sich nicht auf standesmässige Arbeiten, auf ein Gewerb, oder einen Dienst; sind liederliche Wirthschafter, schlechte Handwerker, faule Dienstbothen; verdienen kaum halb die Kost, den Lohn, für welche man sie gedungen hat. Manche setzen auch am Abend des Lebens, im höhern Alter, den Müssiggang fort. Den ganzen Tag pflegen sie nichts anders zu thun, als zu plaudern, von einem Hause ins andere zu laufen, die Leute auszurichten. Stehen sie auf; so wissen sie nicht, was sie den Tag über thun sollen. Legen sie sich zu Bette; so sind sie nicht weiter gekommen, als sie des Morgens waren. Nun lehret es die Erfahrung, und Jedermann weiß es, daß der Müssiggang die Mutter, die Quelle unzähliger Laster ist; wo aber diese einmal überhand nehmen, da ist es um die wahre Zufriedenheit, um dauerhafte Herzensruhe geschehen. Schon die Langeweile ist eine Marter, und pflegt das Leben ziemlich bitter zu machen: nebst der Langenweile aber zieht der Müssiggang auch die Armuth nach sich, und die Armuth macht verdrüßlich. Alles will ein müssiger Mensch sehen, alles hören, alles wissen. Er mischt sich in hunderterley Sachen, die ihn nichts angehen; plaudert gern von albernen Dingen, besonders von den Fehlern des Nächsten. Ist es wohl anders möglich, als daß ein solcher Mensch Händel bekommt, in verdrüßliche Zänkereyen verwickelt, sich und andern zur Last, ja unerträglich wird?

Die dritte Ursache, warum Manche so vielfältig mißvergnügt werden, besteht hierin, daß sie gar nichts leiden, gar nichts Unangenehmes

auf der Welt erfahren wollen. Gerne möchten sie lauter Freudentage hienieden zubringen. Kommt nun was Widerwärtiges über sie; geht nicht alles nach ihrem Sinne; werden sie von einem Hauskreuze, einer Krankheit, einer Drangsal überfallen; oder müssen sie sich etwas mehr anstrengen, etwas schwerere Arbeiten unternehmen; da fangen sie sogleich an, mißmuthig, verdrüßlich, unzufrieden zu werden; da brechen sie in laute Klag- und Lästerworte aus. Was setzten die Arbeiter im heutigen Evangelium so hoch an? Was erregte ihr Mißvergnügen? Was bewog sie, sogar ein lautes Klagen gegen den Herrn des Weinberges zu äussern? Es war dieses, daß sie die Last und Hitze des Tages ertragen, ein so beschwerliches Stück Arbeit vollbringen mußten. So sind noch heut zu Tage gar oft die Beschwernisse des Standes oder Amtes dasjenige, was viele unzufrieden macht, zum Murren und Jammern verleitet. Alles ist ihnen gleich zu hart; alles kommt ihnen zu bitter vor. Man kann sie fast bey jeder Gelegenheit ihr gewöhnliches Klaglied über die schlimmen Zeiten, die vielen Abgaben, die schweren Arbeiten, die Armuth und Noth, die Hitze oder Kälte anstimmen hören. Ach! warum, seufzen sie, muß denn ich mich gar so sehr plagen auf der Welt? Warum gehts mir so hart? Warum befinde ich mich nicht in einem andern Stande, in welchem ich ein bequemeres Leben führen könnte? So seufzen sie, und wenn sie wirklich in einem andern Stande lebten, würden sie eben so wieder seufzen. Auch da würden sie unzufrieden leben; weil überall Beschwernisse anzutreffen sind, welche denen, die nichts leiden wollen, unerträglich vorkommen.

Doch noch weit öfter werden die Leute deßwegen mißvergnügt, weil sie zu viel haben wollen, und ihren Wünschen und Begierden kein Ziel, kein Maaß zu setzen wissen. Die Arbeiter in unserm Evangelium waren hauptsächlich deßwegen mit dem Hausvater nicht zufrieden; weil sie meinten, sie würden mehr, als den versprochenen Zehner, empfangen. Mit gespannter Erwartung sahen sie einem bessern Lohne entgegen. Da ihnen aber dieser nicht gereicht, sondern nur der ausgedungene Zehner bezahlt wurde; da gieng das Klagen und Murren an. Sehet, m. Chr., so gehts noch heut zu Tage auf der Welt. Unzählige wollen nur immer mehr und mehr haben. Bekommen sie auch noch so viel; so ist ihnen das doch nicht genug. Stets sehnen sie sich nach andern, noch grössern Gütern, und wenn sie dieselben nicht erhalten, so werden sie, wie die Arbeiter des Weinberges, ungehalten; stossen, wie dieselben, mürrische Reden, bittere Klagen aus. Wie viele Beyspiele bestätigen dieß alle Tage? Wie viele kann man sehen, welche durch unmässiges Wünschen und Verlangen sich selbst die Zufriedenheit rauben, ihr Herz in stete Unruhe versetzen? Bald wünscht man sich Geld, bald Ehre, bald das, was den Gaumen, die sinnlichen Lüste befriedigen kann. Jener dort möchte gern einmal versorgt leben; und wenn er eine Versorgung erhalten hat, so möchte er gerne ein Amt erlangen; und wenn er auch dieses hat, möchte er noch höher steigen, ein noch bessers, vornehmers bekommen. Wer den Hauszins geben muß, der sagt: O hätte ich nur einen eignen Heerd, ein eigenes Haus! Wer ein eigenes Haus hat,

der sagt: Wäre ich nur einmal schuldenfrey! Wer schuldenfrey ist, der sagt: Hätte ich nur einen Nothpfennig! Wer einen Nothpfennig hat, der sagt: Könnte ich nur so und so viel Tausende auf sichern Zins anlegen! So gehts mit den Wünschen ohne Aufhören fort: so verstreicht bey vielen mit lauter Wünschen die halbe Lebenszeit; ja das Leben hört bey ihnen nicht eher, als ihre Wünsche auf.

Endlich sind auch eine Hauptquelle des vielfältigen Mißvergnügens die nicht abgetödteten unordentlichen Leidenschaften. Bey diesen ist es ein gewisser, geheimer Stolz, eine gar zu hohe, vortheilhafte Meinung von sich selbst; bey jenen ist es der Geiz oder Neid; bey andern der Zorn, die Geilheit, die Unmässigkeit. Wir sehen das an den Arbeitern in unserm Evangelium. Diese bildeten sich aus Stolz so viel auf ihren Fleiß bey der Arbeit, auf ihre dadurch gesammelten Verdienste ein, daß sie kühn zum Hausvater sprachen: Du hast sie uns gleich gemacht, die wir doch die Last und Hitze des Tages ausgestanden haben. Dazu gesellte sich auch die Mißgunst, der Neid. Sie konnten es nicht leiden, daß die Arbeiter, welche später in den Weinberg gekommen waren, eben so viel, als sie, bekamen. Ihr Lohn wurde ihnen doch deßwegen nicht im Mindesten geschmälert. Jene Arbeiter hatten ihnen auch nichts zu Leid gethan, nichts übels nachgeredet, nicht den mindesten Schaden zugefügt. Dennoch mißgönnten sie ihnen ihren Zehner, und sahen es mit scheelen Augen an, daß sie gleiche Münze mit ihnen erhielten. Pflegt es nun nicht eben so noch heut zu Tage herzugehen? Rüh-

ren nicht die meisten Verdrüßlichkeiten, Unruhen, Zerrüttungen daher, weil die Leute ihren Leidenschaften freyen Zügel und Zaum lassen; weil sie einander nichts vergönnen, einander nicht ertragen, alles für sich allein behalten, sich über andere erheben, ihren Lüsten und Begierden in allen Dingen willfahren wollen? Ein hoffärtiger Mensch fordert zu viel Ehre für sich, und will andern zu wenig geben; er beleidiget leicht andere, und hält sich selbst durchs nächste Beste für beleidiget. Kein Wunder, wenn er hiebey mißvergnügt wird! Ein neidiger Mensch martert sich durch seine Mißgunst nur selbst. Was er immer an seinem Nebenbuhler Gutes sieht, rüttelt ihm die Galle und verwundet sein Herz. Kein Wunder, wenn er stets mißvergnügt ist! Ein Geiziger wird äusserst entrüstet, er mag jenes, was er wünscht, nicht erhalten, oder jenes, was er schon hat, verlieren. Jeder, auch noch so unbedeutende Schaden bringt ihn fast ausser sich. Kein Wunder, wenn er oft mißvergnügt wird! Ein Zorniger fängt gleich, wenn nicht alles nach seinem Kopfe geht, zu rasen und zu toben an; macht durch sein Ungestüm sich und andern das Leben sauer. Ein Geiler, ein Unmässiger opfert seinen Gelüsten Ehre, Gesundheit, Hab und Gut auf. Kein Wunder, wenn alle diese Leute nie wahres, dauerhaftes Vergnügen schmecken können! So sind die unordentlichen Leidenschaften die leidige Quelle nicht nur unzähliger Sünden, sondern auch des vielfältigen Mißvergnügens, und aller Unordnungen, welche auf der Welt herrschen. Weil schon die ersten Menschen ihren Stolz, ihre Sinnlichkeit nicht unterdrückten;

weil sie von der verbothenen Frucht assen, und mehr und glücklicher seyn wollten, als sie waren; darum haben sie gesündiget, und sind eben dabey recht unglückselig, recht unzufrieden geworden. Seitdem hat es zu allen Zeiten desto mehrere Unzufriedene gegeben, je mehr die Sünden und Laster überhand nahmen. Und weil heut zu Tage die Sünden und Laster einen hohen Grad erreichet haben, darum ist die Unzufriedenheit in allen Ständen sehr groß.

Gehet nun in euer Gewissen, m. w. Z., forschet nach, woher es denn auch bey euch kam, daß ihr bisher so manche Stunden, Tage oder Wochen mißvergnügt zubrachtet! Ihr werdet gewiß auf eine der hier angedeuteten Ursachen stossen. Ihr werdet aber auch leicht einsehen, was ihr thun müsset, um dieses Mißvergnügen ins Künftige zu verbannen, und dafür ein vergnügters Leben zu führen. Ihr werdet nämlich die Quellen des Uebels verstopfen, die Ursachen des Mißvergnügens entfernen müssen.

Zweyter Theil.

Zuvörderst trachtet immer ein gutes Gewissen zu erhalten; indem ihr, wenn ihr etwo Sünder seyd, die Gnade Gottes schleunigst durch wahre Busse, durch eine reumüthige Beicht zu erwerben, und sie dann sorgfältigst zu bewahren euch befleisset. O wie trostreich ist der Gedanke: Gott ist mein Freund! Ich befinde mich nun in seiner Gnade, bin sein liebes Kind, bin ein Erbe seines ewig seligen Reichs. Alles kann ich mir in diesem Stande zu Nutzen, alles durch eine gute Meinung mir verdienstlich machen. Sterbe

ich, so ist mir der Himmel gewiß. Bey solchen Erinnerungen herrscht jener kostbare Friede Gottes im Innersten des Menschen, welcher nach des Weltapostels Zeugnisse, alle Begriffe übersteigt. Man darf darum sagen, daß, wie das böse Gewissen eine Art Hölle ist, welche man schon in dieser Welt leidet, so das gute Gewissen ein Paradies ist, welches man vor der Zeit genießt, und überall mit sich herumträgt.

Nebst diesem, Gel., lasset den Müssiggang, welcher zu so vielen Sünden, so grossem Mißvergnügen Anlaß giebt, niemals unter euch Platz finden; suchet vielmehr stets mit etwas Nutzbarem euch zu beschäftigen; wendet daher jenes auf euch selbst an, was der evangelische Hausvater zu den feyernden Taglöhnern sprach: Warum steht ihr so müssig da? Gehet in meinen Weinberg, gehet zur Arbeit hin. Ihr Kinder! ihr Jungfrauen und Jünglinge! gehet frühzeitig zur Arbeit hin; lernet fleissig in den Werk- und Feyertagsschulen; lernet auch sonst eine Handarbeit, eine Handthierung; macht euch geschickt, auf der Welt Nutzen schaffen, euer Brod verdienen, euch ehrlich fortbringen zu können. Ihr Männer und Frauen! gehet zur Arbeit hin; stehet mit geziemendem Fleisse dem euch anvertrauten Weinberge, das ist, euerm Hauswesen und Gewerbe vor; trachtet alle Pflichten eures Amtes und Standes genau zu erfüllen. Ihr alten Leute! die ihr bereits der letzten Stunde, dem Ende des Lebens, worauf die Nacht des Todes folget, nahe seyd, gehet auch ihr zur Arbeit hin; wendet die euch noch übrigen Kräfte an, um leiblich- oder

geist-

geistlicher Weise Gutes zu stiften. Wer keine Arbeit hat, der suche sich eine. Man wird dadurch nicht nur unzähligen Versuchungen und Sünden den Weg verrammeln, sondern auch die Gesundheit des Leibes und der Seele befördern, eine Menge der Verdrüßlichkeiten sich ersparen.

Wahr ist es, wenn man die Arbeiten recht verrichten, die Pflichten des Standes und Amtes genau erfüllen will; muß man sichs oft ziemlich sauer werden lassen; wie die Arbeiter im evangelischen Weinberge muß man die Last und Hitze des Tages ertragen. Allein sollen wir etwa deßwegen mißmuthig, zornig, ungehalten werden? Sollen wir, wie jene Arbeiter, sogleich uns beklagen, oder andere, welche so viel nicht ausstehen dürfen, beneiden? O ferne sey dieß von uns, Gel.! Wir würden hiedurch uns nur selbst umsonst martern; würden unser Schicksal nicht verbessern, sondern verschlimmern; unsere Last nicht erleichtern, sondern erschweren. Dem Kreuz und Leiden werden wir nicht entgehen; wir mögen anfangen, was wir wollen. Jeder Stand hat seine Last, seine Beschwerden. Ihr arbeitsamen Bürger- und Bauersleute! dürft euch nicht einbilden, nur in euerm Stande habe man's gar so hart; nur ihr müsset im Schweiße des Angesichts eine Erde bauen, die Disteln und Dörner trägt. O! es sind diese Dörner auch anderswo, und oft weit häufiger, als bey euch, anzutreffen. Der Kaufmann trifft sie bey seiner Handelschaft, der Kriegsmann bey der Uebung der Waffen, der Lehrer und Seelsorger bey seinen Amtsverrichtungen, die Grossen in ihrer Grösse, die Reichen in ihren Reich-

thümern an. Ueberall giebts unzählige Dinge, welche mißfallen, quälen, beschweren, ermüden. Da ist dann Geduld nothwendig, wie Paulus spricht, um den versprochenen Lohn zu erhalten; da muß man wenigstens aus der Noth eine Tugend machen, und mit christlicher Gelassenheit die Beschwernisse des Standes ertragen, um des Verdienstes guter Werke, und der denselben gebührenden Glorie im Himmel nicht beraubt zu werden. Gerne laßt ihr euchs ja, Gel., einen Tag hindurch sauer werden; gerne duldet ihr, wie die evangelischen Arbeiter, die Last und Hitze des Tages, wenn ihr wißt, daß ein schöner Lohn, eine süsse, dauerhafte Ruhe darauf folgt. Nun ist unser ganzes Leben eigentlich nichts anders, als ein mühvoller Arbeitstag, auf welchen der Abend folgt, der den seligsten Lohn, die süsseste Ruhe in der Ewigkeit bringt. Wie, sollen wir nicht auch gerne das kurze Leiden dieses Arbeitstages ertragen? Sollen wir nicht alle Ungeduld, wodurch unser Schicksal nur noch schlimmer wird, weit von uns verbannen? Wären wir nicht uns selbst feind, wenn wir bey vorfallenden Beschwerden wegen unsrer Widerspenstigkeit gegen die göttlichen Anordnungen machten, daß wir jetzt nichts Gutes erhielten, keine vergnügten Tage durchlebten, und einst dafür auch nichts Gutes in der andern Welt empfiengen, keine Belohnung dafür erwarten dürften?

Was euch betrifft, die ihr deßwegen oft so unzufrieden werdet, weil ihr gar zu viele Sachen mit unmässiger Begierde wünschet und begehret, euch bitte ich, jenen Spruch des Weltapostels 1 Tim. 6, 6 ꝛc. wohl zu beherzigen: Ein grosser

Gewinn ist es, gottselig und dabey genügsam zu seyn. Nichts haben wir in diese Welt mit hereingebracht, nichts werden wir auch mit fortnehmen können. Haben wir also Nahrung und Decke, so laßt uns damit zufrieden seyn. Fürwahr eine goldene Regel, durch deren Befolgung tausenderley Sorgen und unruhige Begierden entfernet, Heiterkeit und Herzensruhe hergestellt werden könnten! Fürwahr ein grosser Gewinn, ein kostbares Gut, wenn man gottselig lebt, und dabey genügsam ist! Alle haben wir mit uns nichts auf die Welt gebracht; alle werden wir von den Gütern derselben nichts mit uns in die Ewigkeit nehmen. Warum sollen wir denn so hastig nach diesen eitlen, vergänglichen Gütern streben und verlangen? Sie würden uns vielleicht weit mehr schädlich, als nützlich seyn, wenn wir sie wirklich erhielten. Wir würden sie vielleicht mißbrauchen, und dabey unsere Seele in den Untergang stürzen. Auch ohne sie leben unzählige Menschen vergnügt. Warum sollen wir nicht ebenfalls ohne sie vergnügt leben können? Warum sollen wir durch unmässige Begierde derselben uns unnützer Weise stets martern? Haben wir nur Nahrung und Kleidung, so seyen wir damit zufrieden; und diese, Gott Lob, haben wir. Ich kann billig das sagen, was der Hausvater im Evangelium zu einem der Arbeiter gesprochen hat: Mein Freund! ich thue dir nicht unrecht. Meine Christen! der liebe Gott thut uns nicht unrecht; er handelt recht gnädig mit uns, und giebt uns weit mehr, als er uns schuldig ist. Nicht nur das nothdürftige Auskommen, Nahrung und Kleidung verschafft er uns; auch eine Menge unschuldiger

Freuden läßt er uns zukommen. Die ganze Natur biethet uns eine Menge der angenehmsten Gegenstände dar, welche uns ergötzen. Sogar der ärmste Mensch genießt das Jahr hindurch nicht immer einerley Speise, sondern kann sich auf verschiedene Art bald mit diesem, bald mit jenem sättigen. Sogar in der traurigsten Jahreszeit, im Winter, können wir uns vor dem Froste in einer warmen Stube schützen, und mit guten Freunden durch unschuldige Scherze unterhalten. Noch weit mehrere Freuden biethet uns der angenehme Frühling, der warme Sommer, der fruchtbare Herbst dar. O schämen wir uns doch, mehr zu verlangen, und mit dem nicht zufrieden zu seyn, was uns der Herr so freygebig zuschicket! Schämen wir uns, daß unser Aug scheel ist, da er gegen uns so gütig ist.

Endlich weil die unordentlichen Leidenschaften, der Haß und Neid, der Stolz und Zorn, die Habsucht, Trägheit, Unkeuschheit meistens Ursache sind, warum so viel Unordnung, Bosheit, Elend, und mit diesem so viel Mißvergnügen auf der Welt herrscht; so laßt uns diese Leidenschaften ohne Unterlaß bekämpfen; laßt uns der vom Erlöser nachdrücklichst empfohlenen Abtödtung, Verläugnung unser selbst, Kreuzigung des Fleisches mit allem Ernste uns befleissen. Viele klagen immer, daß sie so viele Feinde haben; daß man sie nicht im Frieden ruhig leben läßt; daß die Leute gar so böse sind. O meine Christen! unsere ärgsten Feinde sind diejenigen, die wir selbst mit uns herumtragen, unsere bösen Leidenschaften. Alle, auch noch so schlimme Menschen, selbst alle Fürsten der Hölle können uns so viel nicht scha-

den, als diese unordentlichen Leidenschaften, wenn sie nicht standhaft bekämpfet werden. Jene bringen uns etwa nur um ein irdisches Gut; diese rauben uns das Vornehmste aus allen irdischen Gütern, in dem hauptsächlich unsere dermalige Glückseligkeit besteht, die süsse Herzensruhe. Jene können uns nur einen zeitlichen Schaden zufügen; diese aber stürzen uns in zeitlichen und ewigen Untergang. Laßt uns daher unsern gerechten Zorn gegen diese ärgsten Feinde unsrer Glückseligkeit wenden, sie mit allem Nachdrucke bekämpfen, und nicht ruhen, bis sie besieget sind. Laßt uns diesen unordentlichen Neigungen gute, tugendhafte, heilige Neigungen, besonders eine inbrünstige Liebe Gottes und des Nächsten entgegen setzen; laßt uns alles aus Liebe thun, aus Liebe leiden, aus Liebe anfangen und vollenden. Dieses ist der kürzeste Weg nicht nur zur christlichen Vollkommenheit, sondern auch zur dauerhaften Herzensruhe, zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, die ich allen vom Herzen wünsche. Amen.

XIV.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Der Same ist das Wort Gottes. Luk. 8, 11.

Das Gleichniß vom ausgesäten Samen, hat der Erlöser selbst auszulegen sich gewürdiget. Es ist daher nicht nöthig, eine fernere Erklärung zu machen. Nur um dieses haben wir uns zu bekümmern, daß wir die von unserm Heiland gemachte Erklärung benützen, und über das Frucht- oder Nichtfruchtbringen des göttlichen Wortes, das durch den Samen vorgebildet wird, eine reife Ueberlegung anstellen. Eben an dieser Sache ist weit mehr, als sich viele einbilden, gelegen. Man kann billig sagen, daß hievon unsere ganze Vollkommenheit, unsere Seligkeit oder Verdammung abhänge. Christus Jesus hat diese Wichtigkeit genug zu erkennen gegeben, da er am Ende des vorgetragenen Gleichnisses eine besondere Aufmerksamkeit forderte, und mit lauter Stimme rief: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wir wollen also, Gel., unsere Aufmerksamkeit heute verdoppeln, um eine richtige Kenntniß von den in unserm Evangelium enthaltenen, wichtigen Lehren zu erlangen. Ferne sey es, daß wir den hartherzigen Juden gleichen, von welchen der Herr sagte, daß sie ihr Herz verstockten, um ihn nicht

zu verstehen, ihre Ohren verstopften, um nicht zu hören, ihre Augen verschlossen, um nicht zu sehen; weil sie befürchteten, sie möchten sich bekehren und gesund werden! Mit gelehrigem Gemüthe wollen wir alle Theile des abgelesenen Evangeliums betrachten, und nach der Ordnung desselben untersuchen: 1) Daß der Same des göttlichen Wortes oft keine Früchte bringe; 2) woher dieses komme; 3) wie und auf welche Weise geholfen werden könne. O mein Heiland! der du deinen Jüngern die Geheimnisse des Reiches Gottes zu entdecken dich gewürdiget hast, laß auch uns dieselben einsehen; laß auch uns unter der Zahl deiner gelehrigen Jünger seyn. Ich flehe um diese Gnade durch diejenige, welche dein Wort sorgfältig in ihrem Herzen bewahret hat. Ave Maria!

Erster Theil.

Gleichwie der Säemann in der evangelischen Parabel einen guten Samen auf seinen Acker gesäet hat; so läßt auch Christus Jesus, der göttliche Säemann, durch seine Diener, die Priester, Prediger, Seelsorger den Samen des göttlichen Wortes in die Herzen der Menschen ausstreuen. Ein Säemann hat die größte Freude, wenn der ausgeworfene Same häufig aufkeimet, schnell daher wächst und reiche Früchte bringt. Auch für Christus Jesus und seine Diener, die Prediger und Seelsorger, ist es das größte Vergnügen, wenn der Same des göttlichen Wortes in den Herzen ihrer Pfarrkinder oder Zuhörer aufkeimet und häufige Früchte des Heils hervorbringt. Aber, m. Chr., wird wohl den Predigern und Seel-

sorgern dieses Vergnügen oft zu Theil? Wird von ihrer Saat eine ergiebige reiche Aernte erhalten? Es ist wahr, der evangelische Same hat seine wunderbare Kraft zu allen Zeiten bewiesen. Unzählige Früchte sind schon dadurch hervorgebracht, unzählige Sünder bekehret, Unzählige von einer Tugend zur andern geführet, zu grossen Heiligen gebildet worden. Man kann so was manchmal auch noch heut zu Tage wahrnehmen. Man hat Beyspiele, daß bey den Predigten und Christenlehren die verstocktesten Herzen gerührt, aufrichtige Bekehrungen, gottselige Entschliessungen, Eifer und Sittlichkeit befördert werden. Es würde noch weit schlimmer auf der Welt aussehen, als es dermalen aussieht, wenn der öffentliche Religions-Unterricht nicht wäre. Dieser hindert es noch, daß die Bosheit nicht, wie eine Sündfluth, alles überschwemmet.

Indessen pflegt sich doch meistens eben das zuzutragen, was in der Parabel unsers Evangeliums geschehen ist. Drey Viertheile des ausgestreuten Samens fielen auf den Weg, oder auf einen felsigten Grund, oder unter die Dörner, und giengen zu Grunde. Drey Viertheile der Christen machen sich auch den Religionsunterricht nicht zu Nutzen. Drey Viertheile dieses göttlichen Samens kommen um, und bringen keine Frucht. Die Pfarrer und ihre Gehilfen, die Prediger, mögen gleichwohl zu verschiedenen Zeiten lehren, ermahnen, warnen und strafen; sie mögen alles anwenden, und ihr Amt mit rühmlichem Eifer verwalten; meistens müssen sie doch sehen, daß sie umsonst arbeiten, oder nur einen geringen Nutzen schaffen. Man läßt sie auf den Kanzeln

schreyen, und thut dabey doch, was gefällt. Man höret sie zwar an, aber gewöhnlich geht jeder seinen Gang so fort, als wenn er nur Fabeln gehört hätte. Sollte man daher an die Prediger und Pfarrer die Frage stellen, ob sie während ihres Amtes viel Gutes gestiftet, durch das so oft verkündigte Wort Gottes die Laster ausgerottet, die Mißbräuche abgeschaffet, den Aergernissen Einhalt gethan haben; so würden es die Meisten bekennen müssen, daß sie mit allen ihren Bemühungen wenig auswirken konnten; daß in den Gemeinden, in welchen sie schon mehrere Jahre lang predigten, beynahe noch die nämlichen Laster und Unordnungen wahrzunehmen seyen, welche in denselben herrschten, ehe sie zu predigen angefangen haben.

Und habe ich nicht Ursache, m. w. Z., eben dieses, für euch und mich gar nicht rühmliche Bekenntniß abzulegen? Es ist wahr, ich sehe mich oft, wenn ich auf der Kanzel da stehe, von einer grossen Menge Volks umgeben, wie sich der Heiland in unserm Evangelium von sehr vielen, die aus den Städten zu ihm kamen, umgeben sah. Man hört mich auch meistens mit Aufmerksamkeit an; man gesteht es, daß ich Recht habe, und die Wahrheit sage. Allein thut man auch das, was ich sage? Ist seit den Jahren meines hier verwalteten Predigtamtes eine merkliche Verbesserung der Sitten, Abstellung der Mißbräuche, Bekehrung der Sünder erfolgt? Schon oft genug habe ich auf dieser heiligen Stätte von den Lastern sowohl als Tugenden gehandelt, und wie man die christliche Gerechtigkeit ausüben, das Böse meiden, das Gute wirken soll, angedeutet.

Jedem Stande habe ich seine Pflichten erklärt, und zur genauen Beobachtung derselben ermuntert. Auch zu den unter uns herrschenden Unordnungen und Mißbräuchen schwieg ich nicht. Laut habe ich wider dieselben mit evangelischer Freymüthigkeit meine Stimme erhoben, und mich hiebey wechselweise bald der Gelindigkeit, bald der Strenge, jetzt der Ermahnungen und Bitten, jetzt der Drohungen und Bestrafungen bedienet. Hat aber wohl alles dieses grossen Eindruck gemacht? Sind die Herzen dabey zerknirscht, die Aergernisse eingestellt worden? Hat man nach meinen Lehren zu handeln, die Sitten zu bilden angefangen? Dem lieben Gott ist es bekannt, was hiebey geschah. Er, der die Herzen und Nieren prüfet, weiß es, was seine Gnade in den Herzen meiner Zuhörer gewirket hat, während meine Stimme in ihren Ohren erscholl. Ich indessen kann es euch nicht verbergen, Gel., daß ich sehr unruhig und bestürzt werde, wenn ich hierüber aufmerksam nachdenke. Durchgehe ich im Geiste die hiesige Pfarrgemeinde; sehe ich, daß in diesem Hause der Zorn, in jenem der Geiz, in diesem die Unzucht, in jenem die Trunkenheit herrscht; daß Manche, statt sich zu bessern, von Tag zu Tag schlimmer werden; sehe ich, daß die Feindschaften, die Ehrabschneidungen, die Lauigkeit im Gottesdienste, die öffenlichen Aergernisse immer fortdauern; daß es mit der Kinderzucht bey einigen Aeltern vielmehr schlechter, als besser wird; daß es noch so viele Trunkenbolde, Unzüchtige, Rachsüchtige in hiesiger Pfarrey giebt, als es gegeben hat, da ich in derselben zu predigen angefangen habe; o da nimmt eine Schwermuth und grosse

Traurigkeit meine Seele ein; angstvoller Kummer drücket mein Herz; ich sage bey mir selbst: Werde ich denn immer umsonst arbeiten? Werde ich durch all mein Studiren und Predigen nichts bewirken? Werde ich davon keinen Nutzen, keine Besserung der Sitten wahrnehmen können? Werde ich die kostbaren Seelen, für welche Christus gestorben ist, und für welche auch ich gerne mein Leben aufopfern möchte, zu Grunde gehen sehen müssen? Ach Herr! bin ich vielleicht selbst Schuld daran, daß der kostbare Same deines Wortes so wenige Früchte bringt; weil ich ihn nicht auf die gehörige Weise ausstreue? Ist vielleicht mein Eifer zu gering; oder setze ich durch meine Lauigkeit, meine Sünden ein Hinderniß dazwischen; so nimm mich hin von dieser Pfarrgemeinde, und schicke statt meiner einen andern Prediger, einen Mann nach deinem Herzen, welcher mit mehr Nachdruck dein göttliches Wort vortrage. Laß mich gleichwohl in der Einsamkeit meine Sünden und jene deines Volkes beweinen.

Zweyter Theil.

Allein so sehr mir dieses zu Herzen geht, so sehr habt auch ihr Ursache, m. Chr., euch zu betrüben, wenn ihr bedenket, daß vielleicht ihr selbst diejenigen seyd, welche den Nutzen des Wortes Gottes hindern. Gleichwie der Grund und Boden des Ackers meistens die Schuld hat, wenn der Same, welcher darauf geworfen wird, nicht gedeiht; eben so haben auch meistens diejenigen, unter welche der Same des göttlichen Wortes ausgestreuet wird, die Schuld, wenn derselbe keine Früchte bringt.

Ein Theil der Saatkörner in unsrer Parabel fiel neben den Weg, der am Acker lag, und wurde von den Vorübergehenden zertreten, oder von den Vögeln der Luft aufgezehrt. Hiedurch werden jene leichtsinnigen Menschen vorgebildet, welche das Wort Gottes auf eine nachlässige, zerstreute, unachtsame Weise, ohne die gehörige Vorbereitung anhören. Ihr Herz gleicht einem offenen Wege, der nicht umgeackert, nicht zur Saat hergerichtet ist. Nur aus Noth oder Gewohnheit oder eitlem Vorwitz kommen sie zum Religions-Unterrichte. Immer schweifen sie mit ihren Augen und Gedanken auf andere Gegenstände, auf die Ein- und Ausgehenden herum. Sie merken nicht recht auf, beobachten nicht den Zusammenhang der vorgetragenen Wahrheiten, und wenden sie auch nicht auf sich selbst, sondern meistens nur auf andere an. Der evangelische Same kann daher nicht in ihrem Innersten haften. Das Wort Gottes geht gleichsam durch ihre Seele durch, und fällt neben den Weg hin. Da kommt dann der Teufel, dieser gefährliche Raubvogel, und nimmt den Samen, die Heilswahrheiten, die frommen Gesinnungen, Begierden, Vorsätze hinweg, daß sie keine Früchte bringen können; oder er bedient sich seiner Anhänger, der Verführer, der bösen Gesellen, welche sich Mühe geben, die heilsamen Eindrücke des göttlichen Wortes zu tilgen, gegen die Kanzeln der evangelischen Wahrheit Kanzeln des Irrthums und Verderbens aufzurichten, den heilsamen Lehren der Religion schädliche Grundsätze der Welt entgegen zu setzen. Unglückselige Werkzeuge des Satans, die, leider, in unsern Zeiten nur zu gemein sind! Grausame Raubvögel,

welche oft mehr in kurzer Zeit verderben und zu Grunde richten, als eifrige Prediger durch langwierigen Unterricht herstellen können!

Ein anderer Theil der Samkörnlein fiel auf einen Felsen, einen steinichten Grund, wo er nicht viel Erdreich und Feuchtigkeit fand. Da fieng er bald an, zu keimen, hervorzuschiessen und zu grünen; allein weil er auf dem Felsengrunde keine tiefen Wurzeln schlagen konnte, mußte er bey eindringender Hitze verdorren. Hiedurch werden jene wankelmüthigen Seelen angedeutet, welche das Wort Gottes zwar gerne hören, und mit Freuden aufnehmen, an den trostreichen Wahrheiten der Religion einen Geschmack, ein Vergnügen finden; aber nur auf eine Zeit glauben, und zur Zeit der Versuchung abfallen oder zurückweichen. Weil es ihnen am gehörigen Nachdenken fehlt; weil ihr Herz durch die Betrachtung nicht geübt, durch den Reueschmerzen nicht zermalmet, durch die Bußthränen nicht erweichet ist; so kann der evangelische Same keine tiefen Wurzeln schlagen; bey entstehender Versuchung muß er verdorren. O wie Viele werden bey den Predigten sehr gerührt! Wie Viele sehen das Heilsame der vorgetragenen Wahrheiten ein, und nehmen sich vor, darnach ihr Leben einzurichten, einen bessern Wandel anzufangen! Allein es dauert alles nur eine kurze Zeit. Meldet sich eine Versuchung; werden die vorigen bösen Gewohnheiten, die Neigungen zum Spiele, zum Trunke, zur Feindschaft, zur Wollust wieder rege; oder zeigen sich gefährliche Gelegenheiten, heftige Reize zum Bösen; da werden die guten Entschlüsse bald wieder vergessen; es bleibt alles beym Alten.

Endlich fiel ein Theil der Saat unter die Dörner, und weil diese mit fortwuchsen, so wurde er erstickt. Diese Dörner sind, wie der Erlöser sagt, die Sorgen und Bekümmernisse der Welt, die betrüglichen Güter, Reichthümer, Wollüste und Ergötzlichkeiten, welche das Herz auf tausenderley Art beunruhigen, und wie die Stacheln der Dörner zerfleischen. Läßt man sich vom Hange, von der unordentlichen Neigung nach diesen Gütern und Freuden beherrschen; vertieft man sich zu sehr in das Irdische hinein; so wird der Same des göttlichen Wortes, wenn er schon Wurzeln geschlagen zu haben scheint, nie zur Reife gelangen. Sollte sich ein Prediger auch noch so viele Mühe geben, den eitlen Kindern der Welt, den Wollüstigen, Hoffärtigen, Geizigen, das Wort Gottes vorzutragen; er würde stets Weizen unter die Dörner säen. So lange der zu heftige Hang zur Wollust, zu irdischen Gütern und Eitelkeiten nicht abgelegt wird, ist alle Mühe vergebens. Die Erfahrung lehret dieß unzählige Male, und man darf nur auf das, was täglich geschieht, das Augenmerk richten, so wird man Beyspiele genug, die solches bestätigen, wahrnehmen können. Wie viele hegen ein heftiges Verlangen nach ihrem Seelenheile? Wie viele möchten gerne einen christlichen, tugendhaften Wandel führen, und das, was sie bey den Predigten hören, vollziehen? Allein kaum kommen sie von der Kirche nach Hause, da werden sie in die Welthändel ganz versenkt. Die Hausgeschäfte, die Sorgen für den leiblichen Unterhalt, die Begierde irdische Güter anzuhäufen, ein Prozeß, ein verdrüßlicher Zufall, die Neigung zu einer verfüh-

rerischen Person; alles dieses zerstreuet das Gemüth, beunruhigt das Herz, verdrängt die Sorge fürs Heil der Seele. Man nimmt sich nicht mehr Zeit, an die bey den Predigten vernommenen Lehren zu denken; die guten Vorsätze werden vergessen; der Same des göttlichen Wortes wird von Dörnern erstickt.

Gehet nun in euer Gewissen, Gel., und sehet, ob es bey euch nicht auch an einem der angedeuteten Punkte fehlt. Ueberleget es wohl, ob euer Herz nicht einem offenen Wege, oder einem felsichten Grunde, oder einem mit Dörnern überwachsenen Felde gleicht. Es ist an dieser Sache, wie ich gleich anfangs erinnerte, sehr vieles, ja alles gelegen. Das Wort Gottes kehret nicht leer zurücke. Am jüngsten Tage wird es euch richten, wie der Erlöser versichert. Entweder wird es euch zum ewigen Heile, wenn ihr es euch zu Nutzen machet, oder zur ewigen Verdammung, wenn ihr es nicht befolget, gereichen. Gehet also nicht leichtsinnig über eine so viel bedeutende Sache hinweg; untersuchet alles genau; saget zu euch selbst: Wie steht es denn mit mir? Bringt der Same des göttlichen Wortes Früchte bey mir hervor oder nicht? Ist mein Herz einem guten oder schlechten Acker gleich? Ueber ein gutes Feld freue ich mich, weil ich davon grossen Nutzen ziehe; mit einem schlechten aber bin ich nicht zufrieden; ich suche es zu verbessern. Wie? soll ich es nicht eben so mit dem Acker meines Herzens machen? Soll ich nicht einmal anfangen, dasselbe in solchen Stand zu setzen, daß ich Früchte des Heils vom göttlichen Samen erhalte? Ach Herr! gieb mir deine kräftige Gnade dazu. Aen-

dere mein sündhaftes Herz, und verschaffe mir ein neues, in welchem dein Wort bleibt, Wurzeln schlägt, ungehindert grünet, wächst, und Früchte des Heils hervorbringt.

Dritter Theil.

Die Mittel hiezu hat Jesus selbst im heutigen Evangelium mit diesen Worten angedeutet: Der Same, welcher auf guten Grund fiel, zeigt diejenigen Zuhörer an, welche das Wort im guten und besten Herzen behalten und Frucht bringen in der Geduld. Hierin ist alles, was man vor, in und nach dem Religions-Unterrichte beobachten solle, enthalten. Gleichwie das Feld, ehe man es besäet, wohl vorher zubereitet, umgeackert, vom Unkraute gereiniget und gedünget wird; eben so soll man ein wohl zubereitetes, gelehriges, demüthiges, von unordentlichen Neigungen gereinigtes, durch den Reueschmerz zermalmtes Herz zum Religions-Unterrichte mitbringen. Ein gutes, ja sehr gutes Herz verlangt der Erlöser, wenn es den Samen des göttlichen Wortes aufnehmen soll. Man muß daher aus reiner Absicht, das Heil der Seele zu befördern, den Willen Gottes zu erkennen und zu befolgen, zu den Predigten oder Christenlehren kommen; mit Vertrauen um die Gnade und Erleuchtung des heiligen Geistes flehen; zu allem dem, was derselbe durch den Mund des Lehrers andeuten wird, geneigt sich erzeigen. Rede, o Herr! rief einst der fromme Samuel; denn dein Diener höret es. Da wurde ihm das kostbare Wort des Allerhöchsten kund gemacht, und er sogar zu jenem grossen Propheten, der das Volk Israel beglückte,

glückte, gebildet. O wie gerne würde auch uns der Herr seinen Willen offenbaren, wie gerne einen Ueberfluß seiner Gnaden uns mittheilen, wenn wir mit der Demuth und Zuversicht jenes frommen Jünglinges fleheten, und ein so reines, so gutes und gelehriges Herz, wie derselbe, darbrächten!

Beym Unterrichte verlangt der Erlöser, daß wir nicht nur zuhören, sondern auch das Wort Gottes behalten sollen. Niemand darf daher schlafen, Niemand schwätzen oder lachen, Niemand mit den Augen oder Gedanken herumschweifen, vorwitzig die Ein- und Ausgehenden betrachten. Mit versammeltem Geiste muß man zuhören, auf den ganzen Zusammenhang merken, alles wohl zu fassen und zu behalten sich befleissen. Sollte unser großmächtigste König einem seiner Hofherren zu uns schicken, um seinen Willen uns anzudeuten, und wichtige, das allgemeine Wohl betreffende Verordnungen zu verkündigen; da würde gewiß ein jeder diesem Abgesandten des Königs mit größter Aufmerksamkeit und stiller Ehrfurcht zuhören. Nun sind unsere Geistliche, wenn sie vor das Altar oder auf die Kanzel treten, Abgesandte des Erlösers, welche in seinem Namen reden, seine Befehle, das ewige Heil der Seele betreffende Wahrheiten verkündigen. Sie tragen hiebey das Evangelium in der Hand, um anzudeuten, daß ihre Reden nur eine Wiederholung dessen sind, was in diesem göttlichen Buche enthalten ist. Ihre Lehre ist eigentlich die Lehre Jesu, ihr Wort Gottes Wort. Sehet, ich sende euch, sagt er selbst, wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Gehet hin und lehret. Wer euch höret,

der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. Soll man denn also nicht auch diese Abgesandten des höchsten Königes mit möglichster Aufmerksamkeit vernehmen? Soll man ihnen nicht als Herolde des Himmels und Stellvertreter des Erlösers mit stiller Ehrerbiethung zuhören? Ein Abgesandter des Königs mag beschaffen seyn, wie er will; er mag gleichwohl verschiedene Fehler an sich haben, und die Befehle des Monarchen eben nicht auf die schicklichste Art vortragen; das alles hat nichts zu bedeuten. Man giebt nur auf die Person Acht, deren Stelle er vertritt, und auf die königlichen Befehle, die er verkündiget. Besonders trachtet ein jeder dasjenige, was ihn eigentlich angeht, wohl zu fassen und im Gedächtnisse zu behalten. Auf gleiche Weise mögen die Prediger und Pfarrer beschaffen seyn, wie sie wollen; mögen sie mancherley Fehlern unterworfen seyn, und beym Vortrage der Heilswahrheiten nicht allemal die geziemende Art beobachten; so verdienet doch das Amt, welches sie verwalten und das Wort Gottes, welches sie verkündigen, die größte Hochachtung. Dasselbe ist und bleibt immer ein göttlicher Same, der, wenn er wohl aufgenommen wird, kostbare Früchte bringt, er mag hernach ausgestreut werden, von wem, oder wie er will; denn beym Säen kommt es nicht darauf an, wer säet, sondern in was für eine Erde gesäet wird. Befleißt euch nur, Gel., stets ein gutes Erdreich zu seyn, so werdet ihr sogar aus den schlechtesten Predigten grossen Nutzen ziehen können. Hütet euch aber auch hiebey, daß ihr jenes, was ihr anhöret, nicht auf andere ausdeutet. Saget oder denket nicht:

Diesen da hat der Prediger recht getroffen; jener hat seinen Theil heute bekommen; diese und jene wurden vom Fusse bis zum Kopfe lebhaft geschildert. Saget vielmehr zu euch selbst, was der Prophet einst zum Könige David gesprochen hat: Du bist jener Mann; dich meinte der Prediger; du mußt dich bessern.

Endlich nach dem Unterrichte muß man dasjenige, was man gehöret hat, im Werke zu erfüllen sich befleissen. Vor Gott sind nicht diejenigen gerecht, sagt der Weltapostel, Röm. 2, 13. welche das Gesetz bloß mit den Ohren hören; sondern die, welche es befolgen. Damit dieses geschehe, so vertiefet euch, m. Chr., nicht gleich, wenn ihr aus der Kirche kommt, wieder in das Irdische hinein. Hütet euch wohl, daß der evangelische Same von den Dörnern nicht ersticket, die vernommenen Lehren, die guten Empfindungen und Vorsätze nicht von zeitlichen Sorgen, oder vom Hange zu den Gütern, Wollüsten und Freuden der Welt verdrängt werden. Bewahret vielmehr sorgfältig das göttliche Wort in euerm Herzen; denket öfters daran, redet bisweilen auch mit andern, besonders den Kindern und Hausgenossen davon, und befleißt euch, stets bey allen Vorfällen euern Wandel darnach einzurichten. Eben das ist das Vornehmste, auf das man dringen muß. Eben hiezu wird aber auch Standhaftigkeit und Geduld erfordert; denn nur in der Geduld bringen jene Frucht hervor, sagt der Erlöser, welche durch das gute Erdreich vorgebildet werden. Man muß, wenn man den erkannten Willen Gottes erfüllen will, immer wider die demselben entgegensträubende Selbstsüchtigkeit käm-

pfen; man muß sich Gewalt anthun, die Sinnlichkeit, die unordentlichen Neigungen dämpfen, ernstliche Mühe zur Befolgung der Heilswahrheiten anwenden. Wie die Saat im Acker, muß man oft Sturm und ungünstige Witterung, Hitze und Kälte, Schnee und Platzregen aushalten. Allein wie überflüssig wird nicht zuletzt alles belohnt? Wie groß, unaussprechlich groß ist der Nutzen, welcher daraus für die Zeit und Ewigkeit erfolgt? Der Same bringt oft auf gutem Erdreiche dreyssigfältige, oft sechzigfältige, oft hundertfältige Früchte hervor. Auch das göttliche Wort, wenn es auf die angedeutete Weise angehört, behalten und befolget wird, bringt die reichsten Früchte der Tugenden, des Eifers, der Erbauung hervor. Diese Früchte werden uns schon jetzt, wie ein mit vollen Aehren herrlich prangendes Feld dem Ackersmanne, das angenehmste Vergnügen gewähren, und zur Zeit der Ernte, welche die Todesstunde ist, werden wir, mit diesen Früchten geschmückt, in die himmlischen Scheuern aufgenommen werden, um dafür die ewige Belohnung von der göttlichen Barmherzigkeit zu empfangen. Amen.

XV.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Vom christlichen Verhalten zur Fastnachtszeit.

Er wird den Heiden übergeben, verspottet, gegeisselt und verspien werden. Luk. 18, 32.

Die Apostel verwunderten sich sehr über die Worte, womit ihnen ihr göttlicher Lehrmeister sein künftiges Leiden ankündigte; sie konnten es nicht begreifen, daß er, der beste, liebreichste, wohlthätigste Menschenfreund, so übel sollte hergenommen, sogar in der heiligen Stadt Jerusalem den Heiden übergeben, verspottet, gegeisselt, und verspien werden. Diese Rede war für sie ein Geheimniß, und sie verstanden nicht, was er ihnen sagte.

Auch Manche aus euch, Gel., wird es vielleicht Wunder nehmen, warum denn die Kirche ein so trauriges Evangelium heute vorlesen läßt. Manche werden dieses nicht begreifen und etwa bey sich selbst sagen: Was hat denn die Fastnacht für eine Verbindung, was für einen Zusammenhang mit dem Leiden Jesu? In der Fasten ist es Zeit, mit diesem traurigen Gegenstande sich zu beschäftigen. Die Fastnacht ist eine fröhliche Zeit; da muß man sich ergötzen und lustig seyn.

Allein bedenket nur, m. w. Z., was in dieser Zeit meistens zu geschehen pflegt! Bedenket,

daß da Christus Jesus sittlicher Weise den Heiden wieder übergeben wird; indem sich viele, wie die Heiden aufführen, und die Thorheiten und Ruchlosigkeiten derselben nachahmen. Bedenket, daß er, der liebvollste Erlöser, gleichsam wieder von den Boshaften in ihren ärgerlichen Gesellschaften verspottet, gegeisselt und verspien wird. Bedenket, daß viele dem Blinden von Jericho gleichen; indem sie diese Tage hindurch in den Finsternissen und Schatten des Todes sitzen bleiben, oder blindlings in die größten Gefahren des Heils, in den ewigen Untergang sich hineinstürzen: so werdet ihr bald einsehen, daß unser Evangelium sehr wohl auf die Fastnachtszeit paßt, und daß die heilige Kirche dasselbe weislich heute vorlesen läßt. Sie will uns hiedurch auf gute Gedanken bringen, und uns eines Theils abhalten, daß wir das Leiden ihres göttlichen Bräutigams durch sündhafte Ausschweifungen nicht erneuern; nicht wie jener Blinde, auf dem Wege der Bosheit sitzen bleiben; nicht in einer durch Strassenräubereyen verschrienen Gegend bey Jericho uns aufhalten; nicht an gefährlichen Ortrn und Gelegenheiten zu sündigen verweilen. Sie will uns andern Theils antreiben, dem Erlöser mit den Aposteln nachzufolgen; sein bitteres Leiden andächtig zu betrachten; brünstige Gebete zu ihm in diesen Tagen abzuschicken; vom Lichte seiner Gnade, wie jener Elende, uns erleuchten zu lassen.

Heilige Absicht der Kirche! Möchte sie doch erreicht, möchte von uns allen das, was sie will und verordnet, erfüllet werden! Wie viel Böses würde dann verhindert, wie viel Gutes gestiftet werden! Laßt uns daher beym heutigen Evan-

gelium stehen bleiben, und daraus lernen, wie wir uns als rechtschaffene Christen in dieser Zeit zu verhalten haben; was wir da eines Theils besonders meiden, andern Theils besonders beobachten sollen.

Erster Theil.

Da ich zeigen will, was ein rechtschaffener Christ in der Fastnachtszeit meiden soll, ist meine Absicht keineswegs, alle Lustbarkeiten und sinnlichen Freuden zu untersagen; denn ich weiß wohl, daß dieselben unsrer schwachen Natur zur Erholung der körperlichen und geistigen Kräfte nützlich, ja sogar bisweilen nothwendig sind. Christus der Herr selbst würdigte sich bey einem fröhlichen Hochzeitmahle zu erscheinen, und verschiedenen andern Gastmahlen persönlich beyzuwohnen. Der weise Prediger räth es auch ausdrücklich 7 K. 15 V.: Genieß an einem guten Tage dein Glück, und komm einem bösen zuvor; denn Gott läßt sie wechselweise erscheinen, damit der Mensch sich nicht beklagen dürfe. Wenn man sich also manchmal ein ehrbares Vergnügen machen will; wenn gute Freunde bey einem mässigen Gastmahle sich versammeln; wenn einige Stunden dem Spiele, dem Spatziergange, oder einem andern Zeitvertreibe gewidmet werden; so mag dieß immerhin geschehen. Die frömmsten und ordentlichsten Personen versagen sich an gewissen Tagen, besonders an den gegenwärtigen, einige Augenblicke der Ruhe und Erquickung nicht. Ich will so was auch keineswegs tadeln oder verbiethen. Allein ich sage doch, daß man jetzt alle sündhaften und alle gefährlichen Lustbarkeiten sorgfältig fliehen soll.

Der Fasching kann in der That keine hinlängliche Ursache zum Sündigen geben. Das Gesetz des Herrn bleibt da, wie sonst, immer in seiner vollen Kraft und Verbindlichkeit. Die Uebertretung desselben ist hiemit jetzt eben so, wie zu andern Zeiten, verboten. Die Hölle ist auch in diesen Tagen gar nicht zugeschlossen; sie hält vielmehr ihren Rachen offen, die Boshaften zu verschlingen; und die Erfahrung hat schon Beyspiele genug geliefert, daß bald diese, bald jene mitten im Genusse schändlicher Ergötzungen vom Tode überraschet, in den Abgrund des ewigen Untergangs gestürzet worden sind. Gott der Herr hat uns zwar bisher verschonet, und ist mit uns nicht, wie mit vielen andern, nach der Strenge seiner Gerechtigkeit, sondern nach der Milde seiner Barmherzigkeit verfahren. Er ist es, der bey gegenwärtigen harten Zeiten, wo so viele vor Hunger und Noth armselig darben, uns die Gesundheit und geraden Glieder schenkt. Speisen und Getränke freygebig mittheilt, verschiedene Güter der Welt, und die Kraft, sie zu geniessen, verleiht. Aber, m. Chr., sollen wir denn so boshaft seyn, daß wir eben diese Güter zu Werkzeugen der Sünde machen, zu seiner Beschimpfung anwenden? Sollen wir die wohlthätige Hand, welche uns Geschenke mittheilet, so schändlich verachten? Sollen wir den Undank so weit treiben, daß wir einen gegen uns so gütigen Gott, unsern besten Vater und Erlöser in diesen Tagen beleidigen, mit seinen eigenen Gaben durch unerlaubten Mißbrauch derselben beleidigen?

Ich glaube nicht, daß wenn Christus wieder auf Erden erscheinen würde, um sich, wie vor-

mals zu Jerusalem, kreuzigen und tödten zu lassen, jemand aus uns so grausam, so gottlos wäre, daß er sich seinen Peinigern und Mördern beygesellen wollte. Allein würde nicht beynahe eben dieses geschehen, wenn wir uns den Boshaften beygesellen, und mit ihnen sündhafte Carnevals Lustbarkeiten unternehmen wollten? Es sagt doch der Weltapostel, daß die Sünder dem Erlöser wieder aufs neue kreuzigen. Hebr. 6, 6; weil sie die Sünde, welche die wahre Ursache seiner Kreuzigung war, erneuern. Es ist ferner gewiß, daß recht viele Sünden in diesen Tagen bey den gewöhnlichen Fastnachts-Ergötzungen begangen werden. Sehet, kann man mit des Erlösers Worten sagen, des Menschen Sohn wird jetzt neuen Heiden überliefert, dem Gespötte und Gelächter auf den Tanzböden, bey nächtlichen Zusammenkünften, unehrbaren Schauspielen, Verkleidungen, Vermummungen Preis gegeben; er wird durch unkeusche Scherze, Antastungen, Buhlschaften gegeisselt; er wird durch böse Gedanken, Begierden, Belustigungen gekrönet; er wird mit Gall und Essig durch die Unmässigkeiten der Vollsäufer, die Rachgierigkeiten und Verwünschungen der Spieler getränket; er wird durch viele andere Laster, Aergernisse, Greuelthaten sittlicher Weise gekreuziget und getödtet. O ferne sey es von uns, Gel., daß auch wir die Zahl dieser Gottlosen vermehren! Jesus Christus, unser Herr und Gott, hat genug vormals für uns zu Jerusalem, dieser undankbaren Hauptstadt der Juden, gelitten; er muß noch heut zu Tage genug Schmach und Unbild von den Unglaubigen, Freygeistern, Türken und Heiden leiden. Ferne sey es von uns,

daß wir uns diesen Ruchlosen beygesellen! Ein rechtschaffener Christ muß zur Fastnachtszeit, wie zu jeder andern Zeit, alle sündhaften Belustigungen meiden; er muß auch sorgfältig alle gefährlichen meiden.

Als der Erlöser mit seinen Jüngern nach Jerusalem gieng, traf er bey der Stadt Jericho einen Blinden an, welcher an der Strasse saß und bettelte. Durch diesen Blinden werden die Sünder vorgebildet, welche in den Finsternissen und im Schatten des Todes sitzen; durch die Stadt Jericho aber kann man mit dem heiligen Hieronymus die gefährlichen Gesellschaften, Tänze, Spiele verstehen, wobey man leicht zu allerhand bösen Gedanken, Worten und Werken verleitet wird. Jericho war eine durch Strassenräubereyen und Mordthaten berüchtigte Stadt, wo sich viele Diebe und Mörder befanden, welche die Vorbeyreisenden ausplünderten, oder wohl gar ums Leben brachten. Eben so, wenn man manche Zusammenkünfte, Spieltische, Tanzböden untersuchen will, wird man dabey grausame Mörder und Räuber finden, welche die Seelen des kostbaren Schatzes der Unschuld und Gnade berauben, ihnen tödtliche Wunden durch verführerische Reize und Aergerniße versetzen. Da ist dann die größte Behutsamkeit nöthig, Gel., wenn man dem Untergange entrinnen will; da muß man fliehen und jede Gefahr, besonders die nächste Gelegenheit meiden, wenn man sie je meiden kann. Wie viele, o wie viele sind schon in dergleichen gefährlichen Gesellschaften verführet worden! Wie viele sind da um ihre schätzbaren Güter der Gnade gebracht, mit Wunden bedeckt, wie jener unglückliche Wan-

derer, den der evangelische Samariter in seinem Blute schwimmend bey Jericho fand, mit tödtlichen Stichen verletzet worden! Wie sehr ist zu fürchten, das Nämliche werde auch denen, welche sich unvorsichtig der Gefahr aussetzen, widerfahren! Wie bald ist es geschehen, daß man in solchen bösen Gesellschaften durch reizende Gegenstände, schändliche Vorstellungen, ärgerliche Beyspiele, schmeichelhaftes Zureden, und alles das, was die Sinnlichkeit befriedigen kann, zum Bösen verleitet werde? Fliehet also, Gel., fliehet von diesem so übel berüchtigten Jericho hinweg; meidet zu allen Zeiten, meidet besonders in diesen Tagen alle jene Ergötzungen, Tänze, Spiele, Zusammenkünfte, welche der Unschuld gefährlich sind. Wir werden ja oft genug von unsern rebellischen Leidenschaften versucht, und haben genug zu thun, um sie zu unterjochen; warum ist es nöthig, daß wir ihnen auch noch äusserliche Versuchungen beygesellen, uns selbst neue Feinde zuziehen, neue Kämpfe und Gefahren erwecken? Es giebt, Gott lob, noch immer erlaubte Lustbarkeiten, unschuldige Unterhaltungen; warum soll man gerade nur unerlaubte, gefährliche, sündhafte wählen? Warum der Seele dabey schaden, warum sie der Gefahr des ewigen Untergangs aussetzen? Soll man sich denn nicht ergötzen können, ohne dabey an seinen Erschaffer, Erlöser, größten Wohlthäter, sich zu versündigen? Will man sich je erfreuen; so erfreue man sich, wie der Weltapostel ermahnet; aber man erfreue sich in dem Herrn. Nehme man zur rechten Zeit, ohne Uebermaaß, ein Spiel, eine Ergötzung, eine angenehme Unterhaltung aus guter Absicht oder zu gutem Zwecke vor, um de-

sto fähiger zu den übrigen Standespflichten zu werden, die folgende vierzigtägige Fasten desto besser zu halten. Eine auf solche Weise vorgenommene Lustbarkeit, wobey man ein gutes Gewissen hat, wird allemal mehr Freude und Vergnügen, als andere, wobey die Seele Schaden leidet, gewähren; sie wird, wenn sie auch noch so gering an sich selbst ist, den Vorzug weit vor allen lärmenden Ergötzungen und Faschingsthorheiten verdienen.

Zweyter Theil.

Doch rechtschaffene Christen sind in diesen Tagen mit dem allein nicht zufrieden, daß sie nichts Böses ausüben; sie befleissen sich auch, mit besonderm Eifer Gutes zu wirken und dem Allerhöchsten einen Ersatz für die vielfältigen Beleidigungen zu machen, welche ihm dermalen von eitlen Weltkindern zugefügt werden.

Das Erste, was zu diesem Ziele dient, und was auch ich allen bestens empfehlen will, ist die Betrachtung des Leidens und Sterbens unsers Erlösers. Er selbst redete hievon im heutigen Evangelium mit seinen Aposteln, welche ihn auf dem Wege nach Jerusalem begleiteten; er schilderte ihnen genau alle Umstände, und sagte ihnen deutlich vor, daß er den Heiden würde übergeben, verspottet und verspien, gegeisselt und getödtet werden. Wäret ihr nun zugegen gewesen, Gel., als Jesus so mit seinen Aposteln redete; da würdet ihr gewiß gerne mit ihnen denselben nach Jerusalem begleitet haben. Wäre es euch vergönnet worden, zu jener Zeit, da dieser liebe-

volle Erlöser wirklich am Kreuze blutete, zu ihm zu kommen; so würdet ihr euch ohne Zweifel gerne der schmerzhaften Mutter beygesellet, und euch glücklich geschätzet haben, unter sein herabfliessendes Blut mit der liebenden Magdalena Thränen der Andacht und Busse mischen zu können. O m. Chr., sehet, es ist eben jener Jesus da unter den Brodesgestalten, welcher dort auf dem Kalvarienberge für uns am Kreuze hieng! Sein bitteres Leiden wird, leider, in diesen Tagen, wie ich schon erinnerte, von Boshaften sittlicher Weise durch schändliche Ausschweifungen erneuert. Unsere heilige Mutter, die Kirche, seufzet darüber; sie zieht die blauen Trauerkleider an; sie stellt sich, wie die schmerzhafte Mutter, neben das Kreuz Jesu hin, um sein Leiden sowohl, als die Ursache desselben, die Sünden der Boshaften zu beweinen. Laßt uns denn dieser mitleidigen Mutter beygesellen; laßt uns eben das hier vor dem Tabernakel thun, was wir dort unter dem Kreuze würden gethan haben. Laßt uns das Leiden Jesu und die Sünden, als die eigentliche Ursache desselben, beweinen. So werden wir einiger massen den Erlöser für die ihm zugefügten Beleidigungen schadlos halten; so uns selbst vor den Gefahren dieser Tage, der Verführung und Einwilligung in die Sünde bewahren. Mein Heiland Jesus ist auf dem Oelberge für mich betrübt bis in den Tod; er seufzet, trauert, vergießt einen blutigen Schweiß, und ich soll nichts als lachen, scherzen, spielen, tanzen, sündhaften Freuden mich ergeben? Mein Heiland Jesus ist mit Geisseln zerfleischet, mit Dörnern gekrönet, mit dem schweren Kreuze belastet; und ich soll mich im Kothe fleischlicher

Wollüste herumwälzen? Ich soll mein Haupt mit stolzen, unkeuschen, feindseligen Gedanken und Gesinnungen angefüllt halten? Ich soll seine Kreuzeslast durch neue Bosheiten noch schwerer machen? Mein Heiland Jesus ist mit Gall und Essig getränket, mit Blute überronnen, in ein Meer der Schmerzen versenkt; und ich soll durchs Uebermaaß im Essen und Trinken, durch schändliche Befriedigung unordentlicher Leidenschaften und Sinnlichkeiten mich versündigen? Diese Erinnerung wird uns gewiß im Guten mächtig stärken; alle Lust zur Einwilligung in die Sünde uns benehmen.

Das Zweyte, was gute Christen in diesen Tagen beobachten, ist die würdige Empfangung der hh. Sakramente der Beicht und Communion; denn zu diesem Ziele ist der Ablaß verliehen; so werden manche den Klauen des bösen Feindes entrissen, während ihm andere bey dermaligen Ausschweifungen zur Beute werden. Der Blinde in unserm Evangelium befand sich in einem armseligen Zustande; er saß, des Tageslichtes beraubt, neben dem Wege, und bettelte wehmüthig die Vorbeygehenden an, um seiner Armuth zu steuern. Allein, da er sich zu Jesu hinführen ließ, da ward er sogleich sehend, und pries mit allem Volke die Macht und Güte des Erlösers, welcher zu seinem Troste ein so herrliches Wunder gewirket hat. Mein Sünder! wer du immer seyn magst, du bist noch weit armseliger, als jener Blinde; indem du, des Lichtes und der Schätze der göttlichen Gnade beraubt, auf dem Wege des Verderbens sitzest, von den Gewissensbissen gemartert, von der Last deiner Missethaten niedergedrücket wirst,

Allein laß dich, wie jener Blinde, zu Jesu hinführen; laß dich durch diejenigen, welche dir der Herr zu Führern anweiset, durch die Priester, die Beichtväter leiten; folge ihren Rathschlägen, Vorschriften, Ermahnungen, und laß dich mit zerknirschtem und verdemüthigtem Herzen vor Gottes Angesicht bringen. Er wird dasselbe, wie der Psalmist versichert, nicht verwerfen; er wird dir das verlorne Licht seiner Huld und Gnade wieder ertheilen; von den Banden der Sünden, den Finsternissen des ewigen Todes, den Martern des nagenden Gewissens dich befreyen; er wird sich sogar selbst dir unter den sakramentalischen Brodesgestalten zu geniessen, und im Himmel ewig anzuschauen, ewig zu besitzen geben. Welche Güter! Welch unschätzbare Wohlthat! Wer soll nicht derselben theilhaftig zu werden sich bestreben? Mich freut es darum nicht wenig, wenn ich sehe, daß in diesen Tagen viele zu den Beichtstühlen und zum Communiontische eilen; allein es würde mich auch nicht wenig betrüben, wenn ich sehen müßte, daß manche verstockt in ihrer Bosheit verharrten, oder ohne wahre Reue und ernstlichen Vorsatz im Herzen, ohne Aufrichtigkeit des Bekenntnisses im Munde, ohne Zucht, Demuth, Auferbaulichkeit in den Gebehrden dem Beichtstuhle sich näherten; durch Drücken und Drängen, Schwätzen, Lachen den im hh. Sakramente gegenwärtigen Erlöser beleidigten. Heilig, l. Chr., heilig muß das Heilige behandelt werden. Empfange man nur die Heilsgeheimnisse; sie sind die Quellen der Gnaden; aber empfange man sie mit schuldiger Vorbereitung. Nein, keine lauen, kaltsinnigen, frostigen Beichten und Communionen! Keine un-

kräftigen Reueschmerzen! Keine schwachen Vorsätze! Keine Unanständigkeiten, keine Unehrerbiethigkeiten vor dem Hochwürdigsten! Lassen wir da einen lebhaften Glauben, eine wahre Zerknirschung, eine brünstige Andacht spüren. Dann wird uns der Herr im Innersten des Herzens jene trostreichen Worte vernehmen lassen, welche er zum Blinden von Jericho sprach: Schaue auf! Dein Glaube hat dir geholfen.

Das Dritte, was gute Christen in diesen Tagen sich besonders angelegen seyn lassen, ist die Mildthätigkeit gegen die Armen, Kranken, Nothleidenden. Jesus Christus hat das schönste Beyspiel hievon im heutigen Evangelium hinterlassen. Kaum war er näher zu jenem Blinden, welcher bey Jericho bettelte, gekommen; kaum hörte er ihn mit wehmüthiger Stimme nach Hilfe schreyen; da wurde er vom Mitleiden sogleich gerührt, ließ ihn herbeyrufen, und eilte, ihm zu helfen. Er gab ihm zwar kein solches Almosen, das er sonst von den Vorbeygehenden empfieng; er theilte ihm kein Brod, kein Kleidungsstück, keine Silbermünze mit; allein er reichte ihm ein Almosen, welches das Beste aus allem war, indem er ihm das verlorne Augenlicht auf der Stelle verschaffte. L. Chr., wir dürfen nicht weit gehen, nicht lange nachforschen, so werden wir Leute genug antreffen, die jenem Armseligen einiger Massen gleichen. Da sind Arme, welche so, wie er, betteln; dort sind Preßhafte, welche auf dem Krankenbette wimmern; diesem fehlt das, jenem was anders. Die Noth ist bey dermaligen harten Zeiten bey sehr vielen groß. Lauter Gegenstände, an denen sich die christliche Mildthätigkeit üben kann und üben soll! Lauter schöne

Gele-

Gelegenheiten, dem liebevollen Erlöser einiger Massen gleichförmig zu werden! Fromme Christen trachten zwar zu allen Zeiten diese Gelegenheiten zu benützen. Aus Trieben der uns im Evangelium so sehr empfohlenen Nächstenliebe eilen sie, so oft sie können, den Nothleidenden nach ihrem Vermögen beyzuspringen. Allein in diesen Tagen pflegen sie doch dieses mit grösserm Eifer zu thun. Sie schämen sich, daß sie schmausen und schwelgen, sich belustigen, sich wohlseyn lassen sollen, während ihre armen Brüder und Schwestern vor Hunger darben, vor Elend verschmachten müssen. Sie brechen sich darum etwas von ihren Erquickungen ab, um damit die Dürftigen laben zu können. Sie lassen von ihren Mahlzeiten, ihren Speisen und Getränken Manches den Hungrigen oder Kranken zukommen. Sie bemühen sich eben da, wo sie etwas fröhlicher sind, das harte Schicksal der Bedrängten zu erleichtern, und auch ihnen fröhlichere Tage zu verschaffen. O gewiß ein sehr lobwürdiges, Gott höchst angenehmes, ihnen selbst ungemein heilsames Betragen! Ich wünsche vom Herzen, ihr alle, Gel., möchtet ebenfalls in diesen Tagen recht emsig Werke der christlichen Barmherzigkeit ausüben! Ich wünsche, ihr möchtet die Armen, die Kranken, die Nothleidenden zu trösten, zu erquicken, zu unterstützen euch befleissen. Dann dürfte ich euch versichern, daß ihr euch nicht nur als wahre Jünger und Nachfolger Jesu, des liebevollsten Menschenfreundes, erzeigen, sondern auch seinen Segen, seine Gnaden im vollen Maaße erwerben, und dabey euer Vergnügen selbst erhöhen, eure Lustbarkeiten veredeln würdet. Es ist kaum etwas, das mehr

Trost, mehr reine Herzensfreude verschaffen kann, als das Bewußtseyn, dem wohlthätigen Gottheilande in der Wohlthätigkeit nachgefolget zu seyn, die leidende Menschheit erquicket, zur Glückseligkeit seiner Brüder und Schwestern etwas beygetragen zu haben.

Endlich ist das vierte, was man in diesen Tagen zu beobachten hat, das Gebet. Sehr weislich haben es die höchsten Kirchenvorsteher verordnet, daß jetzt das Hochwürdigste öffentlich zur Verehrung ausgesetzt, und vor demselben Betstunden gehalten werden; damit eines Theils dem Allerhöchsten ein Ersatz für die häufigen Unbilden geschehe, welche ihm in dieser Zeit die Sünder zufügen; andern Theils seine Barmherzigkeit für die Besserung und Bekehrung derselben angefleht, die verdienten Strafen abgewendet, die nöthigen Gnaden erworben werden. Laßt uns dieser heilsamen Verordnung nachkommen, Gel., laßt uns den Betstunden andächtig beywohnen, und hier unser Gebet, wie der Blinde von Jericho, zum Erlöser abschicken!

Dieser Blinde bat erstens recht eifrig. Sobald man ihm sagte, daß Jesus vorübergehe, zauderte er nicht, demselben sein inbrünstiges Verlangen vorzutragen. Nicht zufrieden, in der Stille zu seufzen, fieng er an, mit lauter Stimme zu schreyen: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner! O liebreicher Arzt, der du gekommen bist, allen zu helfen, laß doch auch mir Elendem Heil widerfahren! L. Chr., laßt uns ebenfalls recht eifrig beten. Man sagt uns nicht mehr, daß Jesus bey uns nur vorübergehe. Er ist

und bleibt unter den Brodesgestalten mitten unter uns. Bestreben wir uns, ihn da mit tiefster Ehrfurcht zu besuchen; während die eitlen Weltkinder nach den Götzen ihrer Leidenschaften laufen, tragen wir ihm mit möglichster Inbrunst unsere Seufzer vor. Rufen wir eines Rufens: Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich unser! O du allmächtiger Helfer in aller Trübsal, hilf doch auch uns bey dermaligen harten und gefahrvollen Zeiten! Trockne einmal die Thränen ab, welche die so lange anhaltenden Uebel unsrer heiligen Kirche und unserm lieben Vaterlande ausgepresset haben. Gedenke nicht an die Menge unsrer Missethaten, sondern an deine unendliche Barmherzigkeit. Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich unserer leidenden Mitbrüder; erbarme dich aller Sünder, und verzeih ihnen; denn sie sind blind, und wissen nicht, was sie thun.

Das Gebeth des Blinden von Jericho war ferners beharrlich. Einige wollten ihn daran hindern, bedrohten ihn, und hiessen ihn schweigen. Allein er ließ sich hiedurch keineswegs abwendig machen. Je mehr man ihn schweigen hieß; desto mehr erhob er seine Stimme, desto lauter schrie er: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Laßt uns ebenfalls standhaft im Gebete ausharren; laßt uns die bestimmten Betstunden genau halten, und hiezu auch die Kinder, Dienstbothen, Untergebenen antreiben; laßt uns noch sonst öfter hieher kommen, in diesem Hause dem Gebete, der Andacht abzuwarten. Es werden uns vielleicht einige daran hindern, und vielmehr zu den Ergötzungen oder Eitelkeiten der Welt hinziehen wollen; allein geben wir ihnen kein Gehör; verlassen wir un-

sern Gottheiland nicht; ahmen wir dem frommen Tobias nach, welchen die h. Schrift lobet, weil er die Gesellschaft anderer Israeliten, welche die vom Jeroboam aufgestellten, goldenen Kälber anzubeten hingiengen, geflohen, und dafür in den Tempel zu Jerusalem sich verfüget hat, um den Gott Israels hier anzubeten.

Der Blinde von Jericho bat endlich mit lebendigem Glauben und Vertrauen. Er hoffte sicher, derjenige, welcher zum Besten der Nothleidenden schon so viele Wunder gewirket hatte, würde auf ihn ebenfalls einen Gnadenblick wenden, und seiner Trübsal ein Ende machen. Seine Hofnung wurde auch nicht zu Schanden. Jesus rühmte selbst sein standhaftes Vertrauen, indem er sprach: Dein Glaube hat dir geholfen. Er wurde augenblicklich sehend, und folgte dem Erlöser unter lautem Lobgeschrey nach. Laßt uns gleichfalls mit lebhaftem Glauben und standhaftem Vertrauen beten; indem wir wissen, daß der Heiland uns helfen kann, weil er allmächtig ist; daß er uns helfen will, weil er unendlich barmherzig ist; daß er uns gewiß helfen wird, weil er es versprochen hat, allen denen, welche mit fester Zuversicht bitten, jenes, was zum Heile ersprießlich ist, zu ertheilen.

Beschluß.

O wie wohl werden wir die Fastnachtszeit zubringen, wenn wir sie auf die angedeutete Weise zubringen; wenn wir eines Theils alle sündhaften und gefährlichen Ergötzungen meiden; andern Theils der Betrachtung des Leidens Jesu, der Empfangung der hh. Sakramente, der Mildthätigkeit gegen die

Armen und dem Gebete vor dem Hochwürdigsten obzuliegen trachten! Ein einziger Tag in den Vorhöfen des Herrn ist besser, als tausend andere, sagt der Psalmist. Es wird gewiß auch bey uns ein auf gemeldte Art zugebrachter Tag weit besser, weit seliger und vergnügender seyn, als unzählige andere, die im Getümmel eitler Weltfreuden verschleudert werden. Wir werden hiebey, wie der Blinde zu Jericho, Hilfe, Licht, Trost vom sakramentalischen Liebes-Gott erhalten, und sein Lob mit dankbaren Stimmen ertönen lassen. Amen.

XVI.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Jesus wurde vom Geiste in die Wüste geführt — und als er vierzig Tage und Nächte lang gefastet hatte, da hungerte ihn. Matth. 4.

Sie sind nun vorbey, die Fastnachtstäge, in welchen sich die eitlen Kinder der Welt so gerne den thörichtsten Ergötzungen und schändlichsten Ausschweifungen überlassen. Dafür ist die Fastenzeit eingetreten, eine Zeit der Abtödtung, der Enthaltsamkeit, der Busse und des Gebets; eine heilige Zeit, welche unsere Mutter, die katholische Kirche, zur Nachahmung des in der Wüste vierzig Tage und Nächte lang fastenden Erlösers eingesetzet hat; damit durch alles das, was das Fasten von Aussen Trauriges an sich hat, bey den Sündern eine heilsame Zerknirschung erregt, die Gottseligkeit der Frommen aufs Neue belebet, der erloschene Eifer wieder erwecket, die Strafen, welche unsere Sünden verdienen, abgewendet, alle insgesammt zur Freude der glorreichen Auferstehung Jesu, zur würdigen Empfangung der österlichen Beicht und Kommunion vorbereitet werden. O meine Christen, möchten wir doch alle diese heilige Zeit heilig zubringen! Möchten wir, die wir so viele Augenblicke des Jahres mit Nichtsthun oder Uebelsthun verschleudern, wenigstens diese Tage zur Beförderung des Seelenheils an-

wenden! Möchten wir es dahin zu bringen suchen, daß jenes, was wir sonst unterlassen, jetzt ersetzet, und durch diese wenigen Tage alle übrigen gereiniget werden! Rechtschaffene Christen haben sich zu allen Zeiten beflissen, die vierzigtägige Fasten nach dieser Absicht der heiligen Kirche aufs Genaueste zu halten. Sie haben sich nicht nur von verbotenen Speisen, und zweymaliger Ersättigung, sondern auch von allen Unordnungen, Lustbarkeiten, Sünden und Lastern sorgfältigst bewahret. Sie haben dafür diese Zeit durch häufiges Almosengeben, durch beständiges Stillschweigen und Betrachten, durch strenge Busse und alle Gattungen der guten Werke zu heiligen getrachtet. O möchten wir auch diesen schönen Beyspielen folgen! Möchten wir uns jetzt so betragen, daß der Himmel einmal bey dermaligen harten, gefahrvollen Zeiten besänftiget, seine schon lang gezückte Strafruthe abgewendet, sein uns höchst nothwendiger Segen erhalten, und wir alle zur würdigen Feyer des hohen Osterfestes vorbereitet würden!

Dieses ist, was ich sehnlichst wünsche, m. w. Z., dieses ist es auch, warum ich heute vom Betragen eines rechtschaffenen Christen in gegenwärtiger Fastenzeit handeln, und sowohl das, was man jetzt besonders thun, als auch das, was man besonders unterlassen soll, vorstellen werde. Die Erklärung des heutigen Evangeliums wird mir zu dem Einen sowohl, als Andern die schönste Gelegenheit geben. Man vernehme mich ꝛc.

Erster Theil.

Jesus wurde vom Geiste in die Wüste geführt, und fastete dort vierzig

Tage und Nächte lang. So fängt der h. Evangelist seine Erzählung an. In diesen wenigen Worten, welche das Betragen unsers göttlichen Musters schildern, ist alles das, was ein rechtschaffener Christ in dieser heiligen Zeit besonders beobachten soll, enthalten.

Erstens begab sich Jesus in die Wüste. Er sonderte sich von allem Weltgetümmel ab, verließ die Schaaren des am Jordanflusse versammelten Volkes, und verschloß sich in eine traurige Wildniß, welche er sich zum Aufenthalte wählete. Da hatte dieser göttliche Einsiedler keine anderen Vertrauten, als düstere Höhlen und Felsen; keinen andern Anblick, als jenen einer schauerlichen Wüsteney; keinen andern Umgang, als jenen mit wilden Thieren. Mark. 1, 13. Da lebte er von aller menschlichen Gesellschaft entfernet, von allen Bequemlichkeiten des Lebens, und sogar von den nothwendigsten Dingen entblößet, nur mit den Gedanken an seinen Vater im Himmel, und der Sorge für unser Heil beschäftiget. Nach diesem Beyspiele, Gel., sollen auch wir in diesen Tagen das Geräusch der Welt, ihre Gesellschaften und Thorheiten verlassen, und so viel es die Umstände gestatten, in der Einsamkeit zu leben uns befleissen. Wir sollen vom unnöthigen Umgange mit andern uns enthalten, nirgends lieber, als in unsern Häusern, oder Kämmerlein seyn, und sie gewisser Massen in eine heilige Einöde verwandeln, welche wir gar selten, und nur aus dringenden Ursachen verlassen. Grosse Häupter, Fürsten und Bischöfe giengen vormals in der h. Fastenzeit aus ihren Pallästen, um sich dem Getümmel der Welt zu entziehen, und mit Gott al-

lein zu unterhalten. Die eifrigsten Mönche und Einsiedler waren mit ihrer gewöhnlichen Einsamkeit nicht zufrieden, sondern begaben sich aus der Dunkelheit ihrer Zellen in die schrecklichsten Berghöhlen, um sich darin lebendig zu begraben, und nur am Osterfeste mit Jesu Christo wieder aufzuerstehen. Müssen wir nicht erröthen, m. Chr., wenn wir jetzt immer nichts, als Zerstreuungen suchen, immer dem Geplauder oder Spiele abwarten, immer unnütze Besuche geben oder annehmen? Hören wir nicht aus der Wüste, in welche sich unser Heiland begeben hat, eine Stimme hervorbrechen, welche uns, wie jenem berühmten Büsser, ins Ohr ruft: Flieh, ach flieh doch die Menschen! Ich will es zwar zugeben, daß man nicht die Amtsverrichtungen, die Geschäfte des Standes und Hauswesens verlassen, oder in die Klöster und Wüsteneyen sich verschliessen soll, um der Andacht ungehindert abzuwarten. Kann man aber nicht doch mitten unter den Geschäften bisweilen in sich selbst gehen? Kann man sich nicht in seiner Familie eine häusliche Einsamkeit machen, um bey guter Muße das Gewissen zu untersuchen? Kann man nicht die langen, unnützen, unnöthigen Unterredungen abkürzen, um im Stillschweigen desto besser dem Geschäfte des Heils obzuliegen? Ihr wisset es nur gar zu wohl aus der Erfahrung, daß man beym Umgange mit der Welt, besonders mit gewissen Personen, wenig Gutes sehen, hören und lernen kann. Ihr wisset es, daß durch die gefährlichen Gegenstände, welche beständig vor den Augen schweben, und durch die ärgerlichen Gespräche, Gebehrden und Scherze, welche in unsern Tagen etwas Gewöhn-

liches sind, entweder eine sündhafte Regung erwecket, oder wenigstens das Gemüth zerstreut, mit allerhand eitlen Bildern angefüllet wird. Wie könnet ihr euch schmeicheln, im Geiste versammelt, der Andacht und einem frömmern Lebenswandel in diesen Tagen ergeben zu bleiben, wenn ihr euch immer ohne Noth in die Gesellschaften hineinmischet? O! es ist etwas gar Seltenes, Heilige im Lande der Boshaften zu finden, einen Loth in Sodoma, einen Tobias in Ninive, eine Susanna in Babylon anzutreffen. Fliehet also, und sondert euch davon ab; fliehet nicht in die Wüsteneyen, nicht in die Klöster; verberget euch aber im Schooße eurer Familien, um den Pflichten euers Standes ernstlich nachzudenken, und auf genaue Erfüllung derselben zu dringen. Versammelt euch da öfters im Geiste, durchforschet euer Gewissen, und bildet hier eine heilige Einöde, die ihr nur dann verlassen sollet, wenn ihr durch wichtige Ursachen abgerufen werdet.

Das Zweyte, was an unserm Erlöser im heutigen Evangelium bemerket wird, ist seine grosse Strenge, sein Fasten, seine Kreuzigung des Fleisches. Es war ihm nicht genug, seinen unschuldigen Leib durch einen Abbruch im Essen und Trinken abzutödten; er versagte ihm sogar alle Nahrung und Labung, welche ihm einige Stärke hätte verschaffen können. Es war ihm auch nicht genug, ein so strenges Fasten nur eine Zeit lang zu beobachten; vierzig Tage und Nächte lang setzte er es ununterbrochen fort. Ohne etwas zu essen, wollte er sich vermöge eines besondern Wunders erhalten, welches nur am Moyses, dem Gesetzgeber, und am Elias, dem Haupte der

Propheten, geschehen ist, zum Zeichen, daß er es war, welcher das Gesetz und die Propheten erfüllte. Diesem Fasten unsers Heilandes zur Ehre haben schon die Apostel und ersten Glaubigen eine vierzigtägige Enthaltsamkeit aufs genaueste beobachtet; und wenn auch sonst nichts wäre, sollten wir nicht billig dazu ebenfalls aus Liebe des fastenden Erlösers uns entschliessen? Allein die katholische Kirche hat nun hierüber eine feyerliche Verordnung ergehen lassen; ihr Gesetz ist öffentlich kund gemacht; die Tage der vierzigtägigen Enthaltsamkeit sind vorgeschrieben; der Fluch ist wider eine jede Seele, die sich jetzt nicht kasteyen will, gefällt. Sey es, daß es kraft der allgemeinen Dispensation in unserm Bisthume erlaubt ist, alle Tage, ausser den drey Quatembertagen, den drey letzten Tagen der Charwoche, und den Frey- und Samstagen, Fleischspeisen zweymal des Tages zu geniessen; so ist es doch keineswegs erlaubt, sich öfter als einmal, ausser den Sonntagen, satt zu essen. Wer immer das ein und zwanzigste Jahr des Alters schon zurück gelegt hat, und wegen keiner hinlänglichen Ursache, z. B. wegen einer harten Arbeit, oder langwierigen Reise zu Fuß, wegen einer schweren Krankheit oder Schwäche des hohen Alters, wegen einer Leibesfrucht, oder eines säugenden Kindes entschuldiget ist, der ist im Gewissen verbunden, an allen Tagen unter der Woche mit einer einzigen vollkommenen Ersättigung sich zu begnügen, und unter Tags von allen Speisen und ersättigenden Getränken sich zu enthalten. Nur eine kleine Kollation oder beyläufig der vierte Theil dessen ist auf den Abend erlaubt, was man sonst bey

einer Mahlzeit essen kann, wie die Gottesgelehrten lehren, die Bischöfe ausdrücklich in ihren Fastenpatenten anmerken. Und kann sich wohl hierüber jemand billig beschweren? Ist das Fastengebot nicht heut zu Tage gemildert genug? Sollen wir daher nicht demselben desto williger gehorchen? Sollen wir nicht das Wenige, was noch gefordert wird, desto genauer erfüllen? Wären wir nicht würdig, wenn wir dieses unterliessen, als widerspenstige Kinder der Kirche verworfen, den Heiden und Publikanen gleich gehalten zu werden? Wäre nicht zu fürchten, daß Gott der Herr, wenn wir ihn in dieser Zeit durch übermässigen Genuß der Nahrung beleidigten, zur gerechten Strafe die Drangsale, unter denen wir seufzen, vermehren, die Nahrung uns entziehen, mit zeitlichem Hunger in dieser Welt, und ewigem in der andern uns züchtigen würde? Unterwerfe man sich also mit schuldigem Gehorsame der Anordnung der Kirche; höre man das Murren und Widerstreben der Sinnlichkeit nicht an; sehe man nicht auf das Beyspiel der Bauchdiener und nichtswerthen Christen, welche ungescheut dieses wichtige Gebot übertreten. Nehme man vielmehr das Beyspiel des in der Wüste fastenden Heilandes wohl zu Gemüthe; trachte man, demselben einiger Massen gleichförmig zu werden. Und weil unser Fasten, mit den seinigen verglichen, immer nur etwas sehr Weniges und Mangelhaftes ist; so befleisse man sich, den Abgang durch den Eifer in genauer Erfüllung der Standespflichten, und Ausübung guter Werke zu ersetzen.

Das Evangelium meldet zwar nichts von dem, was Jesus bey seinem Fasten in der Wüste

gethan hat; doch bleibt es keinem Zweifel unterworfen, daß er ohne Unterlaß die herrlichsten Tugenden ausgeübet, und sich besonders mit der Sorge für unser Seelenheil, mit dem Gebete, mit der Betrachtung unterhalten habe. So sollen auch wir in dieser Zeit mit dem Fasten allein uns nicht begnügen, sondern demselben noch die Ausübung guter Werke, die genaue Erfüllung unsrer Standespflichten und die Sorge für unser Seelenheil beygesellen. Besonders soll die Anhörung und Betrachtung des göttlichen Wortes, das Gebet, das Almosen, oder andere Liebesdienste unsere angenehmste Beschäftigung seyn. Ich sage, die Anhörung und Betrachtung des göttlichen Wortes. Je mehr jetzt dem Fleische die leibliche Nahrung entzogen wird, desto mehr soll der Seele die geistliche gereichet werden. Das Wort Gottes ist aber die Speise, das Brod der Seele. Unsere Mutter, die katholische Kirche, vermehrt dieses heilige Brod in der Wüste der Fasten, und befiehlt ihren Dienern, dasselbe den Glaubigen häufiger, als sonst, auszutheilen. Es werden darum auch in hiesiger Pfarrey mehrere Predigten und Christenlehren gehalten. Wäre es nicht eine schändliche Sache, wenn man denselben beyzuwohnen unterließe? Wäre es nicht die unverantwortlichste Sache, wenn sogar diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch selten etwas Geistliches lesen oder hören, nicht einmal in dieser Fastenzeit hiezu sich bequemen wollten, und ihre arme Seele aus Mangel dieser so nothwendigen Nahrung vor Hunger darben liessen? Ich sage ferners, das Almosen und das Gebet; denn diese sind gleichsam die Flügel, wodurch sich unser Fa-

sten zu Gott erheben muß. Die Ausgaben der Tafel nur mässigen, und das Ersparte den Armen nicht zukommen lassen, heißt, wie der heil. Ambrosius anmerket, aus dem Fasten ein schändliches Gewerb machen, um sich zu bereichern; es heißt, den Fraß, die Völlerey bestreiten, um den Geiz dafür zu befriedigen. Fasten aber, ohne dabey zu beten, heißt, dasselbe des süssesten Trostes und der angenehmsten Salbung berauben. Laßt uns also bey unserm Fasten beten, recht oft, recht inbrünstig beten. Christus Jesus betet in seiner Einsamkeit mit uns. Seine heilige Braut die Kirche, verlängert den traurigen Klang ihrer Lieder, und läßt die Priester ohne Unterlaß zwischen dem Vorhofe und Altare seufzen: Verschone o Herr, verschone dein Volk! ꝛc. Lasset uns mit diesen Seufzern die unsern vereinigen; lasset uns die Gebete verlängern und mit Thränen begleiten, besonders öfters das Leiden und Sterben unsers Erlösers andächtig betrachten. Lasset uns aber auch das, was wir unserm Munde an der Nahrung entziehen, den Armen austheilen, und, je mehr wir uns selbst wehe thun, desto mehr Gutes den Armen thun. Seyd ihr reich, und mit Gütern von Gott gesegnet; so theilet von euerm Vermögen gerne etwas den Dürftigen mit; unterstützet die Kranken; seyd mitleidig gegen eure leidenden Brüder. Hat euch aber der Herr keinen Ueberfluß an zeitlichen Habschaften bescheret; so ergreifet doch jene Gelegenheiten, welche sich euch von Zeit zu Zeit darbiethen, Gutes bey den Nebenmenschen zu stiften. Suchet die in eurer Nachbarschaft glimmenden Uneinigkeiten zu ersticken, die Feindschaften beyzulegen, Friede und Versöh-

nung herzustellen. Trachtet, jedes Aergerniß, das sich in die Familien einschleichen will, aus dem Wege zu räumen; ermahnet die Fehlenden mit christlicher Liebe; bestrebet euch, kostbare Seelen, für welche Jesus gestorben ist, vom Untergange zu retten. Ihr besonders, liebste Aeltern, Hausväter und Hausmütter! befleißt euch nicht nur, euern Kindern und Hausgenossen mit gutem Beyspiele vorzuleuchten, und sie durch heilsame Ermahnungen auf den Weg des Heils zu leiten; haltet sie auch in diesen Tagen mit allem Ernste zur fleissigen Anhörung des Religions-Unterrichtes in den Christenlehren und Predigten an, damit sie würdig zur Empfangung der österlichen Beicht und Kommunion vorbereitet werden. Tief sey in eurer Seele jener Spruch des Apostels eingeprägt: Wenn jemand keine Sorge für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen trägt; so hat er dem Glauben entsagt, und ist ärger, als ein Unglaubiger. 1 Tim. 5, 8,

Endlich heißt es in unserm Evangelium, daß Jesus von dem Geiste in die Wüste geführt worden ist. Der nämliche heilige Geist, welcher bey seiner Taufe am Jordanflusse in Gestalt einer Taube erschien, und auf seinem Haupte schwebte, bewog ihn auch, in die Wüste zu gehen, und die vierzigtägige Fasten vorzunehmen. Diesem Antriebe zu Folge fieng er munter das grosse Werk an, und setzte es standhaft bis ans Ende fort, um so für uns Busse zu thun, und uns ein Beyspiel zu geben, wie auch wir unsere Fasten mit heiliger Absicht, mit wahrem Bußgeiste unternehmen, und standhaft fortsetzen sol-

len. Ach! wie thöricht handeln alle diejenigen, welche nur aus Noth oder Geiz, nur aus Gewohnheit, oder einer unordentlichen Absicht, nur mit Verdruß und Widerwillen fasten! Wie thöricht handeln diejenigen, welche eine oder mehrere schwere Sünden, welche sie in der Fastnacht, oder einer andern Zeit begangen haben, immer mit sich im Herzen herumtragen! Wie sehr schaden sich diese Leute selbst! Wie vieler Verdienste berauben sie ihre Seele! Ihr Fasten nützet ihnen nicht das Mindeste zur Erlangung des ewigen Lebens; sie gewinnen dadurch nichts bey Gott, und werden dafür auch keinen Lohn von ihm im Himmelreiche erlangen. Sie gleichen den Teufeln, sagt der h. Isidor von Sevilla, welche immer fasten, und doch dabey immer boshaft verbleiben. Ferne sey ein solches Fasten von uns, Gel.! Opfern wir unsern Abbruch Gott, dem Herrn, mit guter Meinung zur Genugthuung für unsere Sünden, zur Erlangung der nöthigen Gnaden für uns und andere auf; um die öffentlichen Drangsale einmal abzuwenden, den höchst nothwendigen Segen des Himmels zu erwerben, uns zur würdigen Feyer des hohen Osterfestes vorzubereiten. Vereinigen wir hiebey das, was uns schwer fällt, mit dem Leiden und Fasten unsers Erlösers. Unternehmen wir zugleich alles mit einem wahren Geiste der Busse; verschaffen wir uns ein reines Herz durch öftere Erweckung einer vollkommenen Reue, und die Entrichtung einer aufrichtigen Beicht; warten wir mit diesem Geschäfte nicht bis auf Ostern zu; entledigen wir uns schon jetzt vor den Füssen des Priesters von der schweren Last der Sünden, und schleppen wir ein unreines Gewissen nicht länger

ger mit uns herum. So werden wir uns alle unsere Abtödtungen und andere Werke verdienstlich machen; wir werden hiebey weit mehr Trost und Vergnügen, als die thörichten Weltkinder bey allen ihren Ergötzungen finden. Sollten daher vielleicht hier einige zugegen seyn, denen ihr Gewissen den gerechten Vorwurf macht: Du bist ein Sünder, ein Feind Gottes bist du! so rufe ich ihnen mit den Worten des Erlösers zu: Bekehret euch und thut Busse! Wenn ihr nicht Busse thut, so werdet ihr alle zu Grunde gehen. Thut Busse! Sehet die heilige Fasten ist eben zu diesem Ziele besonders eingesetzet; sehet, jetzt ist eine angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heils. Jetzt hat der unendlich barmherzige Gott euch, wenn ihr wahre Busse wirket, Gnade und Barmherzigkeit versprochen; aber den morgigen Tag hat er nicht versprochen. Bekehret euch also vom ganzen Herzen, und zerreisset einmal die Bande, welche euch bisher fesselten, um euch wieder in die Freyheit der Kinder Gottes zu setzen. Verlasset die nächste, zur Sünde und zu euerm Untergange reizende Gelegenheit. Mischet Thränen der Busse unter jenes göttliche Blut, das zur Tilgung der Sünden vom Kreuze geflossen ist. Jesus starb an diesem heiligen Holze aus Liebe zu euch; ach! sterbet auch ihr aus dankbarer Liebe zu ihm der Sünde ab, um mit ihm zum Leben der Gnade wieder aufzuerstehen.

Zweyter Theil.

Allein da wir auf solche Weise in dieser Zeit Gutes zu thun, und über die begangenen Sünden Busse zu wirken uns befleissen, müssen wir

auch das Böse zu meiden, und den Rückfall in neue Sünden zu verhüten besonders uns bemühen. Wir müssen nicht mit einer Hand niederreissen, was wir mit der andern aufbauen; nicht das Joch auf einer Seite leicht, auf der andern wieder schwer machen. Was würde es nützen, wenn wir einige Speisen, die zu andern Zeiten erlaubt sind, uns jetzt entzögen, und dabey das Laster, welches zu allen Zeiten verboten ist, ungescheut begiengen? Was würde es nützen, wenn wir einige Leibeskasteyungen auf uns nähmen, die Unordnungen des Herzens aber nicht dämpften, eine von Leidenschaften zerrüttete Seele immer beybehielten? Dieses würde nur ein jüdisches, ein pharisäisches Fasten seyn, welches der Herr verabscheuet. Die Sünde fliehen, dieses ist das beste Fasten, sagt der h. Basilius. Nicht allein der Mund soll fasten, spricht ein andrer Lehrer; auch die Ohren, die Augen, die Hände, die Füsse, alle Glieder des Leibes müssen fasten. Die Hände sollen sich nicht nach ungerechtem Gute, nicht zu schändlichen Antastungen ausstrecken; so fasten sie. Die Füsse sollen nicht zu gefährlichen Gesellschaften laufen; so fasten sie. Die Augen sollen nicht auf reizende Gegenstände hinsehen; so fasten sie. Die Ohren sollen keine unehrbaren, eitlen, verleumderischen Reden anhören; so fasten sie. Die Zunge soll sich vom Wünschen, Fluchen und unnützen Geplauder enthalten; so fastet sie.

Es wird zwar der böse Feind uns mit allerhand Versuchungen in diesen Tagen zusetzen, und zur Sünde uns zu verleiten sich bestreben. Er hat sich ja sogar an unsern Heiland in der Wüste, wo er fastete, gewagt. Da er merkte, daß er

wegen seines langwierigen Fastens grossen Hunger litt, da gieng der Satan in menschlicher Gestalt hin zu ihm und schlug ihm ein Mittel vor, seinem Bedürfnisse zu steuern. Du leidest Noth, sprach er, und in dieser elenden Wüste da ist nichts vorhanden, was deinen Hunger stillen könnte. Allein Gott ist alles möglich; er kann sogar aus Steinen Brod schaffen. Wohlan! bist du Gottes Sohn; so befiehl nur diesen Steinen, daß aus ihnen Brod werde, und es wird geschehen. So, Gel., macht sich der Teufel unsere Umstände, unsere Schwachheiten, unsere Bedürfnisse zu Nutzen, um seine Anfälle darnach einzurichten. So wird er auch uns öfters in dieser heiligen Zeit versuchen, der Sinnlichkeit nachzugeben, den Hunger mit verbotenen oder unmässigen Speisen zu stillen, und so das Fastengebot zu übertreten. Allein laßt uns dem Versucher eben das antworten, was ihm der Erlöser geantwortet hat: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes ausgeht. Das heißt: Der Mensch braucht eben nicht Brod allein, um leben zu können, und es ist nicht nöthig, daß ihm Gott dasselbe aus Steinen verschaffe; auch ohne Brod kann er seine Geschöpfe erhalten, wie er den Moses und Elias vierzig Tage lang erhalten hat; auch sogar vom Himmel kann er den Hungrigen ein Manna, wie einst in der Wüste den Kindern Israels, herabschicken. Lebe nur der Mensch, und füge er sich stets nach dem Willen Gottes, welcher ihm durch sein heiliges Wort angedeutet wird; dann wird er ihm schon das Nöthige zu verschaffen wissen. Nun

ist es aber der Wille Gottes, daß ich mich in dieser Fastenzeit kasteye, mich von gewissen Speisen und von zweymaliger Ersättigung an bestimmten Tagen enthalte; warum soll ich denn also diesem heiligen Willen Gottes entgegen handeln? warum soll ich ihn mit seiner eigenen Gabe, die er mir so barmherzig schenkt, mit dem Uebermaß der Nahrung beleidigen? Giebt es denn kein Vergnügen, als wenn man seinen Gaumen befriediget? Ist nur in sinnlichen Ergötzungen wahre Freude anzutreffen? Ach man kann im Worte Gottes, im Gehorsame gegen sein Gesetz, im Bewahren eines reinen Gewissens tausend Male mehr Vergnügen, als im Genusse sündhafter Ergötzungen finden. Ich will mich also standhaft nach dem Gesetze fügen; ich will mein sündhaftes Fleisch kreuzigen; ich will alles, was das Fastengebot erheischt, genau beobachten. Meine liebste Speise soll mir, wie meinem Heilande, diese seyn, daß ich den Willen des himmlischen Vaters vollziehe. Joh. 4, 34.

Der Satan, ob er schon seine Bemühungen fürs erste Mal vereitelt sah, ließ deßhalben den Muth nicht sinken; er führte Jesum aus der Wüste in die heilige Stadt Jerusalem; stellte ihn da auf die Zinne oder einen erhabenen Ort des Tempels und sprach zu ihm: Wenn du der Sohn Gottes bist, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat den Engeln wegen deiner befohlen, sie sollen dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht etwa an einen Stein anstossest. Dann führte der Versucher unsern Heiland auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm

von demselben herab alle Reiche der Welt, sammt ihrer Herrlichkeit, und versprach ihm, alles dieses zu geben, wenn er ihn kniefällig anbeten würde. Auf gleiche Weise wird der Feind unsers Heils seine Anfälle gegen uns verdoppeln; bald wird er uns zum Stolze und zum vermessenen Vertrauen anreizen; bald durch seine Blendwerke zu bethören suchen, daß wir ihn, oder vielmehr die Götzen, welche er uns vorstellt, anbeten, den unordentlichen Begierden und Leidenschaften, der Habsucht, dem Zorne, der Rachbegierde fröhnen, immer unbußfertig, immer ihm durch die Sünde unterthänig bleiben mögen. Allein laßt uns dem Betrüger kein Gehör geben, sondern tapfer gegen alle seine Versuchungen streiten; wie der Erlöser auf der Zinne des Tempels und auf dem hohen Berge gestritten hat. Laßt uns gleich anfangs, sobald wir den Angriff des Gegners wahrnehmen, muthigen Widerstand leisten. Ist es, daß er uns bewegen will, die heilige Einsamkeit, welche wir jetzt auserwählet haben, zu verlassen, gefährliche Gelegenheiten, verführerische Personen zu besuchen; so sagen wir ihm mit des Erlösers Worten: Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen. Er wird dem Vermessenen seine Gnade entziehen, und ihn schändlich fallen lassen. Wer die Gefahr liebt, der wird in der Gefahr zu Grunde gehen. Ist es, daß der Versucher uns anreizt, eine Leidenschaft des Zorns, des Neides, der Habsucht, der Geilheit oder Rachsucht zu befriedigen; so sagen wir wieder, was der Heiland gesprochen hat: Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. Packe

dich fort, Satan, in die Hölle, woraus du gekommen bist! Du wirst niemals an mir einen Antheil haben. Dem Herrn, der alles erschaffen, und mich mit unzähligen Wohlthaten überhäufet hat, werde ich bis zum letzten Athemzuge stets getreu verbleiben. Lieber will ich sterben, als ihn durch eine Sünde beleidigen.

O dann wird der Teufel von uns, wie von dem Erlöser, beschämt zurücke weichen! Treten schon nicht dafür die heiligen Engel zu uns her, wie sie zu ihm hingetreten sind, um ihm zu dienen; ihm nach zurückgelegter vierzigtägiger Fasten Speisen zu bringen, ihm als den glorreichen Ueberwinder des Versuchers Lob- und Siegeslieder anzustimmen; so werden uns doch, wenn wir auf die heute angedeutete Art glücklich die Laufbahn unsrer Fasten zurücklegen, die himmlischen Geister ihren Beyfall nicht versagen; wir werden bey der österlichen Kommunion die Speise der Engel voll des Trostes empfangen, und von denselben nach unserm Tode, wie Lazarus, in den Schooß Abrahams zu den himmlischen Freuden übertragen werden. Amen.

XVII.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Ihr sollt von diesem Gesichte Niemanden was sagen, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden ist. Matth. 17, 9.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir lesen, daß der Heiland beym Herabsteigen vom Berge seinen Aposteln befahl, Niemand etwas von dem zu sagen, was sie bey seiner Verklärung gesehen hatten, bis er vom Tode würde auferstanden seyn. Jesus hatte wichtige Ursachen, ihnen dieses zu untersagen; denn, wie der h. Hieronymus anmerket, eines Theils würde man der Aussage der Apostel kaum Glauben beygemessen haben, wenn sie eine so ausserordentliche Begebenheit erzählet hätten; andern Theils hätten diejenigen, welche ihnen wirklich glaubten, zu sehr geärgert werden können, da sie den Heiland nachher am Kreuze hangen sahen; indem es ihnen schwer gefallen wäre, ein so schmähliches Leiden, und eine so grosse Herrlichkeit in einer Person zusammen zu reimen. Billig hat darum der Herr seinen Jüngern Stillschweigen über diese Begebenheit auferlegt; billig haben auch dieselben genau sich nach diesem Befehle gefüget, und so lange als ihnen zu reden verboten war, Niemand etwas von jener Erfcheinung kund ge-

macht. Allein da Jesus durch seine glorreiche Auferstehung über den Tod gesieget, und durch dieses grosse Wunder alle übrigen bestätiget hatte; da die Apostel nicht lange darnach mit den Gaben des heiligen Geistes dergestalt erfüllet wurden, daß ihr Zeugniß keine Schwierigkeit mehr litt; da erinnerten sie sich bald an das herrliche Schauspiel, welches sie gesehen hatten, und machten es mit innigster Rührung der Welt offenbar. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, ruft der h. Johannes gleich beym Anfange seines Evangeliums, aber eine Herrlichkeit, wie sie dem Eingebornen des Vaters ziemet. Joh. 1, 14. Und der h. Petrus im ersten Kapitel seines zweyten Briefs: Wir waren selbst Augenzeugen seiner Herrlichkeit; — — wir haben selbst bey seiner majestätischen Verklärung die Stimme gehört: Dieser ist mein geliebter Sohn, in dem ich mir wohlgefalle. Ihm gebet Gehör.

Liebe Christen, auch uns stellet heute unsere Mutter, die Kirche, dieses grosse Wunder der Verklärung Jesu vor die Augen. Sie hat uns vor acht Tagen in die Wüste geführt, um uns den vierzig Tage lang fastenden, und dann vom Satan versuchten Heiland vorzustellen. Heute führt sie uns auf einen hohen Berg, um uns denselben in seiner Herrlichkeit zu zeigen. Auf diesem majestätischen Berge, den reines Himmelslicht umstrahlt, ist kein Satan mehr, der Jesum versucht; vollendete Gerechte kommen aus dem Paradiese herüber, um sich mit dem Stifter des neuen Bundes zu unterreden, und ihm in seiner Glorie zu huldigen. Fürwahr eine höchst merkwürdige Erscheinung! Ein Schauspiel, das billig alle

Aufmerksamkeit verdient! Lasset uns darauf unser Augenmerk richten, Gel., lasset uns sowohl die Verklärung Jesu, als alle Umstände derselben betrachten. An der Verklärung Jesu werden wir ein Vorbild der seligen Verklärung erblicken, welche wir im Himmel zu hoffen haben. Von den Umständen der Verklärung werden wir leicht abnehmen können, was wir zu thun haben, um einst im Himmel verklärt zu werden.

Erster Theil.

Ehe sich der Heiland in seiner Herrlichkeit zeigen, und in seinem noch sterblichen Leibe verkläret werden wollte, hatte er hievon schon mitten unter der Versammlung seiner Apostel vorläufige Meldung gethan. Es stehen einige hier, sprach er, welche den Tod nicht fühlen werden, bis sie des Menschen-Sohn in seinem Reiche werden kommen sehen. Matth. 16, 28. Seit diesem Versprechen waren kaum sechs Tage verflossen; da wollte Jesus schon dasselbe in Erfüllung bringen. Er nahm daher drey seiner Apostel zu sich, den Petrus, den Johannes und seinen Bruder Jakobus — gerade die Vertrautesten seines Herzens, seine eigentlichen Busenjünger, welche auch allein bey der Erweckung der verstorbenen Tochter des Jairus, und bey seiner Todesangst auf dem Oelberge als Augenzeugen gegenwärtig seyn mußten. Diese drey auserlesenen Jünger nahm der Herr beyseits, und führte sie auf einen hohen Berg, welchen die Christen vermöge einer alten Uebergabe allezeit für den Berg Tabor gehalten haben. Als nun Jesus auf diesem Berge mit jenen drey Aposteln angekommen war; da begab er sich zum

Gebet. Und sehet, während er betete, geschah es, daß sein Angesicht ganz anders zu seyn schien, und wie die Sonne zu schimmern anfieng. Seine Kleider aber wurden glänzend und weiß, wie der Schnee, ja so weiß, daß kein Walker auf Erden im Stande wäre, ihnen eine solche Weiße mitzutheilen. Welch gählinge Veränderung! Welches Wunder der Schönheit und Herrlichkeit! Welch angenehme Vermischung der Weiße und des Lichts! Jesus scheint jetzt ein ganz anderer Mensch zu seyn, und nichts Irdisches mehr an sich zu haben. Er hat zwar seine menschliche Natur nicht abgelegt; aber er hat sie doch mit einer göttlichen Klarheit so sehr verherrlicht, daß ihre Anmuth, ihren Glanz, ihre Schönheit keine Zunge sattsam zu erklären, keine Kunst auf Erden nachzumachen vermag. Selbst die Evangelisten konnten die Schönheit dieser verherrlichten Gestalt nicht genugsam beschreiben; sie sagten daher nur gleichnißweise: Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee, um in diesen Bildern wenigstens einen schwachen Entwurf von der Verherrlichung Jesu zu machen. O Herr! wer ist dir gleich? Was ist Salomon mit aller seiner Herrlichkeit, wenn man dich auf dem Tabor betrachtet, und deine Herrlichkeit gegen die seinige hält? Verschwindet, ihr irdischen Schönheiten! Was seyd ihr mit allem Zauber eurer Reize, mit aller Kunst eurer Schminke und Verzierungen? Was seyd ihr anders, als Eitelkeit der Eitelkeiten, Asche und Staub im Vergleiche mit Jesu, meinem verklärten Heilande?

Allein dieses war es nicht allein, was die Verklärung Jesu herrlich machte, Gel.! Plötzlich erschienen auch zwey der größten und berühmtesten Männer, welche die Vorzeit aufzuweisen hatte. Der Erste war Moyses, der Gesetzgeber des auserwählten Volkes; der Zweyte war Elias, der Vornehmste der Propheten. Auch sie erschienen voll der Majestät und Herrlichkeit, das heißt, von dem Glanze des Verklärten, dem sie Gesellschaft leisten sollten, umgeben. Beyde kamen, durch ihre Gegenwart die Uebereinstimmung des Gesetzes und der Propheten mit dem Evangelium anzudeuten, und demjenigen feyerliches Zeugniß zu geben, welcher die Wahrheit auf die Schatten und Bilder des Gesetzes, die Erfüllung auf die Verheissungen der Propheten folgen läßt. Beyde redeten mit ihm von dem Ausgange, welchen er in Jerusalem vollbringen würde; Luk. 9, 31. das ist, sie sprachen mit ihm von seinem bittern Leiden und Sterben, von seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt; von dem grossen Werke der menschlichen Erlösung, das er zu Stande bringen, und von dem glänzenden Ausgange, den seine Sache bald nehmen würde.

Indessen da alles dieses geschah, lagen Petrus und die bey ihm waren, in einen tiefen Schlaf versenket auf dem Berge da. Sie hatten sich zwar anfangs mit Jesu dem Gebet ergeben, weil sie aber von der Reise sowohl, als vom Besteigen des hohen Berges müde waren, verfielen sie in einen Schlaf, welcher sie hinderte, den Anfang der Verklärung zu sehen, und sie hiedurch eines Theils dieses herrlichen Anblickes

beraubte. Allein wie groß war ihr Erstaunen, da sie beym Erwachen die majestätische Schönheit ihres Meisters sahen? Kaum hoben sie die Augen auf, da strahlt ihnen schon sein Angesicht, wie die Sonne, entgegen; seine Kleider erscheinen auf einmal blendend weiß, wie der Schnee; neben ihnen zeigen sich im mildern Glanze Moyses und Elias; der ganze Berg erscheint in Himmelsklarheit, im Dufte einer höhern Welt. Welch angenehme Ueberraschung! Welch entzückendes Schauspiel für die Jünger! Petrus, der immer hitzig war, wenn es die Ehre Jesu betraf, konnte sich da nicht länger mehr halten. Herr! sprach er, hier ist gut seyn; hier befinden wir uns recht wohl. Wie glücklich wären wir, wenn du uns erlaubtest, immer da zu verbleiben? O sag nur ein Wort; sogleich sollen drey Hütten fertig stehen; eine soll für dich, die andere für den Moyses, die dritte für den Elias gehören.

Wie nun Jesus auf einem hohen Berge verkläret wurde, so werden auch wir einst, Gel., im Himmel verkläret werden. Wie dieser göttliche Meister seine vertrautesten Jünger zu sich auf den Tabor nahm, so wird er auch einst seine treuen Diener zu sich in sein Reich aufnehmen; denn wo ich bin, versichert er selbst, da wird auch mein Diener seyn. Wie Jesus auf diesem Berge seine Gestalt so veränderte und verherrlichte, daß er ein ganz anderer Mensch zu seyn schien; so werden auch wir im Himmel ganz andere, weit bessere und seligere Menschen werden. Wenn wir die Herrlichkeit des Herrn mit enthüllten Augen, wie im Spiegel, beschauen, sagt der Weltapostel; so werden

wir alle in sein Ebenbild umgestaltet, und durch des Herrn Geist immer herrlicher und herrlicher werden. 2 Kor. 3, 18. Die seligste Veränderung wird da vorgehen mit unsrer Seele. Nicht mehr, wie hienieden, wird sie der Unwissenheit, den unordentlichen Lüsten und Leidenschaften unterworfen bleiben. An Vollkommenheit des Verstandes, an Heiligkeit des Willens, an Ruhe und Zufriedenheit des Gewissens wird die Seele den Engeln gleichen. Nicht mehr wie hienieden, wird sie Gott, wie in einem Spiegel dunkel und räthselhaft sehen; 1 Kor. 13, 12. von Angesicht zu Angesicht wird sie ihn anschauen, ihn aufs innigste lieben, ihn und mit ihm alles besitzen, in ihm aufs innigste sich immer erfreuen. Die herrlichste Veränderung wird auch vorgehen mit dem Leibe, wenn dieser nach der allgemeinen Auferstehung wieder mit der Seele vereiniget wird. Jesus wird dieser morschen Hütte, diesem hinfälligen Leibe eine andere Gestalt geben, wie der Weltapostel wieder sagt: Er wird ihn seinem verherrlichten Leibe gleich machen durch jene Kraft, mit der er sich alle Dinge unterwürfig machen kann. Philipp. 3, 21. Keine Schmerzen, keine Krankheiten, keine Schwachheiten des Alters, keine Beschwerden des Hungers oder Durstes, der Hitze oder Kälte sind da mehr zu befürchten. Mit den vier Gaben der Unsterblichkeit, der Geschwindigkeit, der Durchdringlichkeit und Klarheit wird der Leib gezieret erscheinen. Endlich fanden sich auf dem Berge Tabor lauter heilige Leute ein. Die vornehmsten Männer des alten Bundes, Moyses und Elias, und die Hauptpfeiler des neuen Bundes, die ausgezeichnetsten Apostel waren es,

welche Jesu Gesellschaft leisteten. Auch im Himmel werden wir der angenehmsten Gesellschaft uns zu erfreuen haben. Lauter vollendete Gerechte, lauter reine, vollkommene Seelen werden da zusammen kommen. Millionen der englischen Geister, Millionen der Heiligen beyderley Geschlechts aus dem alten und neuen Bunde, alle Chöre der Patriarchen und Propheten, der Apostel, Marthrer und Beichtiger, der Jungfrauen und Wittfrauen, alle diese werden wir nicht nur erkennen und lieben, sondern auch von ihnen erkannt und geliebet werden. Immer werden wir uns mit ihnen von Gott und göttlichen Dingen unterhalten, immer Lob singen, immer in Gott unserm Heilande frohlocken, ihn anbeten, ihn preisen, ihm Dank sagen können.

O der seligen Gesellschaft! O der unbegreiflichen Herrlichkeit! Wie groß, o wie groß ist doch die Süßigkeit, welche der Herr seinen Auserwählten zubereitet hat! O meine Christen! wer soll nicht hievon ganz entzücket, und zur Begierde nach einer so grossen Seligkeit entflammet werden? Wer soll nicht mit Paulus wünschen, bald von den Banden dieses sterblichen Lebens aufgelöset zu werden, um mit Christo und allen Heiligen sich erfreuen zu können? Wenn Petrus durch den blossen Anblick der Herrlichkeit Jesu auf dem öden Berge so ausser sich gesetzt wurde, daß er darüber alles andere vergaß, und wonnetrunken ausrief: Herr, hier ist gut wohnen; hier laß uns Hütten bauen! wie weit mehr haben wir nicht Ursache, in Betrachtung der uns dort oben im Himmel bevorstehenden Herrlichkeit zu seufzen: O Herr, da ist gut

wohnen; da soll unsere Hütte, unser Aufenthalt ewig seyn! Dich, o höchstes und bestes Gut, von Angesicht zu Angesicht sehen, dich lieben, dich besitzen; der seligen Gesellschaft aller Engel und Heiligen geniessen; von allen Uebeln befreyt, mit allen Gütern erfüllet, ohne Unterlaß mit einem Strome himmlischer Wonne getränket werden; was könnte erfreulichers, als dieses seyn? Herr, da ist wahrlich gut wohnen! Nach dieser Seligkeit schmachtet unser Geist; nach dieser seufzet unser Herz.

Zweyter Theil.

Allein so billig, so löblich und gut immer diese Seufzer und Begierden nach unsrer Verklärung im Himmel seyn mögen; dürfen wir uns doch nicht einbilden, Gel., daß dieselben je erfüllet werden, wenn wir uns darum nicht ernstlich während unserer gegenwärtigen Lebenszeit bestreben. Jesus wurde erst nach sechs Tagen verklärt, sagt der Evangelist. Auch wir werden erst nach den Tagen unsrer Wanderschaft, nach einem müh- und verdienstvollen Leben verherrlicht werden im Himmel. Jesus redete mit Moyses und Elias von seinem Leiden und von dem Kreuztode, welchen er zu Jerusalem ausstehen mußte, ehe er in den Himmel aufgenommen wurde. Auch wir müssen zuvor gelitten, manche Trübsale geduldet, das Kreuz auf uns genommen, den Sieg über unsere Leidenschaften erfochten haben; auch wir müssen der Sünde durch die Busse abgestorben, und zum neuen Leben der Gnade erwecket worden seyn; dann erst wird eine selige Himmel-

fahrt folgen; dann erst wird die Stunde des Todes einem bessern Leben, die Stunde unsrer Auflösung der Glorie unsrer Verklärung den Anfang machen. Grosse Belohnungen erheischen allemal grosse Arbeiten, sagt der h. Papst Gregor. Nun ist der Himmel gewiß eine überaus grosse Belohnung; er ist eine Krone, die man verdienen muß; ein Schatz, den man suchen muß; ein kostbarer Stein, den man kaufen muß. Ermuntert uns also, und gefällt uns die Grösse der himmlischen Belohnung; so darf uns auch nicht schrecken die Schwere des Leidens, und der Arbeiten. Mußte doch Christus Jesus, der unschuldigste Sohn Gottes, selbst leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen; warum sollen denn wir arme, sündhafte Menschen ohne alle Beschwerde in die selige Himmelsburg eingelassen zu werden verlangen? Alle Tage thut und leidet man ungemein viel für die Welt, für die Wohlfahrt des Leibes, für die Erhaltung eines irdischen Gutes; warum soll man nicht auch etwas thun und leiden, um die Seele ewig selig zu machen, um unermessener und ewiger Freuden theilhaftig zu werden?

Endlich hörten die Apostel auf dem Berge Tabor aus einer lichten Wolke, welche sie überschattete, eine Stimme erschallen: Dieser ist mein geliebter Sohn; an welchem ich Wohlgefallen trage; den sollt ihr anhören. Es waren das Worte des himmlischen Vaters, die aus dem Schooße seiner Herrlichkeit ausgiengen, und an alle Menschen gerichtet waren; hiedurch wird uns befohlen, Jesum, als den Sohn Gottes zu erkennen, ihn zu hören, an ihn und seine Lehre zu glau-

glauben, sein Gesetz zu beobachten, seinen Beyspielen zu folgen. Mit diesen wenigen Worten wird uns alles deutlich genug angezeigt, was wir als Christen zu thun haben, um des Himmels theilhaftig, und mit Jesu einst verkläret zu werden. An dieses Wort müssen wir, an dieses wollen wir uns halten. Eine Stimme vom Himmel hat Jesum für den Sohn des ewigen Vaters, der allein sein Geliebter, allein groß und gut, allein seines Beyfalls und Wohlgefallens würdig ist, erkläret. Eine Stimme vom Himmel hat ihn als den Lehrer der Menschen, der mit aller Unterwürfigkeit und Gelehrigkeit gehört zu werden verdient, feyerlich aufgestellt.

Lasset uns niederfallen und den eingebornen Sohn Gottes mit tiefster Ehrfurcht anbeten. Lasset uns ihm aber auch, als unserm Lehrer und Muster Gehör geben, seine trostreichen und beseligenden Lehren standhaft ausüben. Fürchten wir uns ja nicht wegen der Beschwernisse, welche sich auf dem Wege zum Himmel hervorzuthun pflegen; zittern wir nicht in Erwägung unsrer grossen Schwachheit muthlos zurücke. Jesus wurde beym Gebete verkläret; beten wir nur ebenfalls recht inbrünstig, recht standhaft mit kindlichem Vertrauen. Durchs Gebet können wir leicht alle zu unserm Heile und zur seligen Verklärung im Himmel nöthigen Gnaden erwerben. Fürchtet euch nicht, ruft uns Jesus selbst, wie den beym Anhören jener majestätischen Stimme erschrockenen Jüngern zu: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Ich bin bey euch; ich will euch mit meiner Gnade stärken und unterstützen.

Vertrauet standhaft auf mich, und setzet muthig auf dem Wege meiner Gebote eure Laufbahn zum himmlischen Vaterlande fort. Ihr werdet so glücklich zum Ziele gelangen, und in meinem Reiche verherrlichet, die Krone des ewigen Lebens empfangen. Amen.

XVIII.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Die Pharisäer sprachen: Dieser da treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Luk. 11, 15.

Es ist nicht der Pharisäer Gewohnheit allein gewesen, ehrenrührische Reden auszustossen, gerne zu richten, zu tadeln, zu lästern, und die erbaulichsten Handlungen in übels Geschrey zu bringen; noch heut zu Tage pflegt dieses die unglückliche Beschäftigung sehr vieler Personen zu seyn; noch heut zu Tage sind allenthalben lieblose Leute anzutreffen, welche die boshaftesten Gerüchte ausstreuen, und das größte Vergnügen zu haben scheinen, wenn sie andere an ihrer Ehre antasten, und ihnen empfindliche Streiche mit dem Schwerte ihrer verleumderischen Zungen versetzen können. Weder Vorgesetzte noch Untergebene, weder Geistliche noch Weltliche, weder Freunde noch Feinde werden von ihnen verschont. Alle Schritte und Tritte wissen sie zu tadeln, die gleichgiltigsten Sachen übel auszulegen und zu vergiften, die schätzbarsten Eigenschaften in Laster zu verwandeln. Ihr Mund ist wie ein offenes Grab, das nichts als Fäulniß und Gestank ausdünstet. Ihre Zunge ist voll tödtlichen Giftes, eine Welt, ein Sammelplatz voll Ungerechtigkeit. Jak. 3, 6. Ihre Worte sind spitzigen Pfeilen und brennenden

Kohlen gleich, Pf. 119, 4., deren jene tödtlich verwunden, diese eine schädliche Feuersbrunst, welche hart mehr zu löschen ist, erwecken.

Ich will mich heute nicht aufhalten, zu zeigen, wie unanständig, wie niederträchtig, wie ungerecht es ist, den Nächsten anzugreifen, da er abwesend, und hiemit sich zu vertheidigen nicht im Stande ist; sich selbst zum Ankläger und Richter desselben aufzuwerfen; ihn einer elenden Geschwätzigkeit halber um eines der schätzbarsten Güter, um die Ehre und den guten Namen zu bringen. Ich will auch nichts von den grossen Schäden und Gefahren sagen, denen man durch die üble Nachrede ausgesetzet wird. Ihr wisset alles dieses zur Genüge, m. Chr.! Ihr selbst räumet es ein, daß eines der abscheulichsten, schädlichsten, und einem Christen unanständigsten Laster das Verleumden ist. Ich will also nicht so fast von diesem, als von der Art und Weise handeln, welche man gegen diejenigen zu beobachten hat, welche gerne ehrenrührische Dinge auf die Bahn bringen. Aller Vorstellungen, Warnungen, Predigten ungeachtet wird das Leutausrichten doch immer fortdauern. Wir mögen anfangen, was wir wollen, werden wir denjenigen nicht ganz ausweichen können, welche bald von andern in unsrer Gegenwart, bald von uns selbst in unsrer Abwesenheit allerhand nachtheilige Gerüchte verbreiten. Es liegt also viel daran, zu wissen, was man da thun, wie man sich gegen solche Leute betragen soll; und dieses ist es eigentlich, wovon ich heute handeln will; indem ich bey der Erklärung unsers Evangeliums zeige, wie man sich 1) gegen die, welche von andern übel reden, 2) gegen die,

welche von uns selbst übel reden, zu verhalten habe.

Erster Theil.

Je ausserordentlicher und offenbarer das Wunder war, welches das heutige Evangelium erzählet (in dem Jesus einen Besessenen, welcher durch die Einwirkung des Teufels blind und stumm geworden war, vor den Augen des versammelten Volkes so plötzlich gesund machte, daß derselbe gleich sehen und reden konnte), desto mehr Verwunderung erweckte dieses bey den Gegenwärtigen; desto mehr mußten sie die göttliche Sendung und Macht Jesu erkennen und verehren. Ist dieser nicht Davids-Sohn? sprachen sie zu einander; ist er nicht der verheissene Heiland, auf den wir bisher warteten? Allein eben dieser Eindruck, welchen das gewirkte Wunder auf die Volksschaaren machte, wollte den anwesenden Pharisäern gar nicht gefallen. Von Eifersucht, Haß und Neide erfüllet, sahen sie es mit scheelen Augen an, daß Jesus durch seine Großthaten sich so viel Ruhm und Ansehen erwarb. Sie mischten sich daher unter die versammelten Schaaren, um gegen ihn Mißtrauen und Verachtung zu erwecken. Weil sie die Wahrheit der geschehenen Wunderkur nicht läugnen konnten, so suchten sie doch, dieselbe einer bösen Ursache zuzuschreiben, den Urheber davon verdächtig zu machen und in Mißkredit zu setzen. Glaubet doch nicht, liebe Leute sprachen sie, daß dieser Jesus da solche Thaten durch göttliche Kraft vollbringe! Unverständige Menschen mögen so was immer vermuthen; wir, die wir besser unterrichtet sind, wissen es, daß

er alles nur durch teufliſche Macht verrichtet. Nein, kein frommer, heiliger Mann, kein treuer Diener Gottes, ſondern ein Böſewicht, ein Zauberer iſt er. Mit Beelzebub, dem Oberſten der Teufel, ſteht er im Bunde, und dieſer hat ihm die Macht gegeben, die übrigen Teufel auszutreiben. Nur in ſeinem Namen, nur in ſeiner Kraft that er das, was ihr da bewundert. Sehet m. Chr., ſo boshaft handelten die Phariſäer; ſo lieſſen ſie ſich durch ihre Leidenſchaften, den Neid, die Herrſchſucht, den Eigennutz verleiten, die herrlichſten Thaten Jeſu zu verſchwärzen, die greulichſten Lügen und Läſterungen wider ihn auszugieſſen. Sehet, ſo ſind noch heut zu Tage die unordentlichen Neigungen meiſtens Urſache, warum viele ſo gerne in den Geſellſchaften über andere losziehen, ehrenrühriſche Reden ausſtoſſen, die nachtheiligſten Gerüchte verbreiten. Iſt man gegen gewiſſe Perſonen einmal eingenommen; hat man einen Haß, Neid, Groll wider dieſe und jene geſchöpfet; dann pflegt man alles an denſelben übel auszulegen, und geringe Fehler als abſcheuliche Verbrechen darzuſtellen; dann wird man leicht zu verwegenen Urtheilen, und durch dieſe zu liebloſen Reden, Verleumdungen, falſchen Inzichten verleitet. Was ſonſt leicht überſehen, und als eine unbedeutende Sache kaum einer Aufmerkſamkeit gewürdiget wird, das kommt gallſüchtigen, neidiſchen, feindſeligen Menſchen, höchſt anſtöſſig vor; das muß ihnen zum Tadeln und Bekriteln Stoff geben. Können ſie auch nicht allemal an ihren Gegnern das Gute wegläugnen, ſo legen ſie doch, wie die Phariſäer, demſelben eine böſe Triebfeder, eine unlautere Abſicht

bey; die schönsten Handlungen werden auf solche Weise häßlich, oder im Schatten dargestellt. Lernen wir hieraus, Gel., behutsam zu seyn, und den Verleumdern nicht leicht zu trauen; lernen wir, den nachtheiligen Gerüchten, welche von andern herumgetragen werden, nicht voreilig Glauben beyzumessen. Es ist daran meistens wenig oder gar nichts wahr. Wenn man eine genauere Untersuchung darüber anstellt; so findet sichs gemeiniglich, daß nur einer dem andern etwas ohne hinreichenden Grund in das Ohr geschwätzt hat; oder daß durch die vielen Zusätze der Plauderer die Sache sehr vergrössert, die Wahrheit entstellet worden ist. Besonders sind es fast allemal lauter Lügen und falsche Inzichten, wenn eifersüchtige, oder feindselige Menschen von andern, die sie nicht sehr wohl leiden können, allerhand böse Dinge erzählen. Ihre Leidenschaft verblendet sie, daß sie die Wahrheit entweder nicht erkennen, oder derselben gemäß nicht reden, sondern nur ihre Galle ausgiessen, an ihrem Gegner sich rächen wollen. Man hat daher billig Ursache, an ihrer Aussage zu zweifeln; man darf vermuthen, nur der Neid, die Feindseligkeit, die Rachsucht habe sie verleitet, Verleumdungen auszustreuen.

Dieses ist die erste Klugheitsregel, welche man gegen die, welche von andern Uebels reden, zu beobachten hat. Die zweyte besteht in dem, daß man den Umgang mit diesen Leuten sorgfältig meide, und ihren verleumderischen Reden Gehör zu geben sich hüte. O wenn das die evangelischen Schaaren beobachtet, wenn sie sich von der Gemeinschaft der Pharisäer enthalten und zu ihren Lästerungen die Ohren verstopfet hätten!

Wie viel Böses würde dann unterblieben seyn? Wie wenig würden diese ewigen Tadler des Erlösers mit ihren Schmähungen ausgerichtet haben? Allein weil das Volk von Zeit zu Zeit dasjenige wiederholen hörte, was den Pharisäern und Schriftgelehrten ihr teuflischer Haß gegen Jesus eingab; da geschah es, daß ihre tadelsüchtigen Reden nach und nach Eingang fanden. Die heiligsten Lehren desselben wurden endlich auch den bisher gut gesinnten gemeinen Leuten verdächtig, seine unläugbaren Wunder zweifelhaft, seine Person verhaßt. Es kam so weit, daß viele aus denjenigen, welche zuvor die größte Ergebenheit und Hochachtung gegen diesen göttlichen Lehrmeister bewiesen, ihn sogar bey seinem feyerlichen Einzuge in Jerusalem mit größtem Jubel aufnahmen, wenige Tage nachher mit wüthendem Geschrey begehrten, man sollte ihn von ihren Augen wegschaffen und kreuzigen. O meine Christen, wenn doch auch wir nicht so gerne den Verleumdern zuhorchten, wenn wir uns von ihrer Gesellschaft so gut als es immer seyn könnte, absonderten, wie viel übels würde dann ebenfalls bey uns unterbleiben! Wie viele Verdrüßlichkeiten könnten wir uns ersparen! Wie viele Sünden würden vermieden werden! Wären keine Hehler, so wären auch keine Stehler, und wäre Niemand, der üble Nachreden anhören wollte, so würde auch Niemand seyn, der dieselben vorbringen könnte. Allein man hört ihnen, leider, nur gar zu oft mit Vergnügen zu; man giebt ihnen Beyfall; man muntert selbst durch das Lächeln, und durch die vergnügte Miene, welche man hiebey zeigt, die Verleumder auf, kühner fortzufah-

ren, noch beissendere und giftigere Reden vorzubringen. Man wird so beym öftern Anhören solcher Leutausrichter nach und nach wider diejenigen, welche der Tadel trift, unvermerkt eingenommen; man schöpfet auf sie Verdacht; die Hochachtung nimmt ab, die Liebe erkaltet oder wird ganz ausgelöscht. Zuletzt stimmt man wohl gar selbst mit in den Ton ein, welchen diese tadelsüchtigen Schwätzer angeben; man bekräftigt das, was sie erzählen, oder füget noch etwas Aergeres bey. Und so ist nicht leicht zu bestimmen, welcher von beyden strafbarer sey, jener, der andern etwas Böses nachsagt, oder jener, der es anhöret. Ueberaus viel ist also daran gelegen, daß man mit Leuten, die von andern allerhand Schlimmes auf die Bahn zu bringen wissen, keine Gemeinschaft pflege. Mein Kind! ermahnet der h. Geist in den Sprüchwörtern Salomons 24, 21., fürchte den Herrn, und menge dich nicht unter die Verleumder. Ihre Zunge ist ein Feuer, woraus alle Bosheit entsteht, welches, wenn es von der Hölle entzündet ist, den ganzen Umkreis unsers Lebens in Flammen setzt. Jak. 3, 6. Man muß sich entfernen, wenn man nicht von den Flammen dieses so schädlichen Feuers ergriffen werden will.

Allein man kann sich nicht immer entfernen, werdet ihr da vielleicht sagen; unvermuthet kommt man oft in eine Gesellschaft, wo sich ein Tadler auf Kosten der Ehre seines Nächsten lustig macht; manchmal ist man gewisser Massen gezwungen, die greulichsten Verleumdungen anzuhören. Was ist wohl da zu beobachten? Da, Gel., muß man den Regungen folgen, welche die christliche

Liebe bey solchen Fällen einflößt. Man muß sich demjenigen, welcher den Nächsten antastet, nachdrücklich widersetzen, und die Ehre des Angegriffenen zu beschützen suchen, wenn es je mit Nutzen und ohne grosse Beschwerde geschehen kann. Als der Heiland in unserm Evangelium von den Pharisäern aufs Schimpflichste verleumdet, und als ein Zauberer ausgeschrien wurde; eröffnete eine Weibsperson mitten unter dem Haufen ihren Mund und rief mit lauter Stimme: Selig ist der Leib, der dich getragen hat; selig sind die Brüste, die du gesogen hast. So wurde die greulich verletzte Ehre des Erlösers gerettet; so wurden seine Widersacher zu Schanden gemacht. Ein schönes Beyspiel, wie man sich um die Ehre des Nebenmenschen annehmen, und sie gegen die Verleumder vertheidigen soll! Es würde gewiß euch allen, m. Chr., recht lieb seyn, wenn jemand eure Partey ergriffe, und Gutes von euch zu reden, oder der Verleumdung Einhalt zu thun trachtete, da von andern euer gute Name angetastet würde. Thut also auch das für andere, was ihr wollet, daß im ähnlichen Falle andere für euch thun möchten. Reisset, nach dem Beyspiele des h. Mannes Hiob, euren Bruder dem gefräßigen Thiere aus den Zähnen, welches ihn zerfleischen will. Hiob 27, 17. Seyd ihr aber nicht im Stande, der Verleumdung Einhalt zu thun, oder die Ehre euers Nächsten zu beschützen; so hütet euch doch wohl, dem Verleumder Beyfall zu ertheilen; stehet vielmehr auf, und begebet euch von seiner Gesellschaft hinweg. Sollte vielleicht auch dieses nicht geschehen können; dann gebet wenigstens euern Verdruß, euer Mißfallen darüber zu erken-

nen, und bestrebet euch, die Rede auf einen andern Gegenstand zu lenken. Gleichwie der Nordwind den Regen vertreibt, sagt der h. Geist in den Sprüchwörtern 25, 23., so thut ein saures Gesicht Einhalt der übelredenden Zunge. So viel von dem Verhalten gegen diejenigen, welche von andern Leuten in unsrer Gegenwart übel zu reden pflegen.

Zweyter Theil.

Da ich nun auch zeigen will, wie man sich gegen diejenigen, welche von uns selbst nachtheilige Gerüchte verbreiten, betragen soll; muß ich vorläufig erinnern, daß ihr da wieder behutsam seyd, m. Chr., und nicht zu voreilig Glauben beymesset, wenn ihr etwa höret, Jemand habe etwas Böses über euch irgendwo auf die Bahn gebracht. Es giebt fast überall schalkhafte Personen, welche gerne Unkraut ausstreuen, Spaltungen anzetteln, die Leute aneinander zu hetzen suchen. Sie erzählen einem Nachbar, was sein Nachbar über ihn ausgeschwätzt haben soll; und kaum sind sie von diesem weg, so erzählen sie auch jenem, was dieser über ihn soll geredet haben. Glaubt man nun sogleich diesen Hin- und Herträgern; so sieht man anfangs etwas unfreundlich einander an; man redet hernach nicht mehr so aufrichtig, und weil man gegenseitig böse Absichten vermuthet, so legt man die unschuldigsten Handlungen und Reden übel aus. Auf dieses Mißtrauen folget bald Kaltsinnigkeit, auf die Kaltsinnigkeit Verachtung, Neckerey, Verbitterung und Haß, welche bey der nächsten Gelegenheit öffentlich ausbrechen. So rühren die meisten Feindseligkeiten daher, weil

man zu leichtgläubig ist, und sich einbildet, jenes sey wahr, was ein anderer über uns gelästert haben soll. Seyd also vorsichtig, seyd behutsam, Gel., und trauet nicht leicht jedem Geschwätze. Lasset euch von den Hetzern, den Ohrenbläsern, welche Lügen verbreiten, nicht hintergehen; ihr werdet euch so manche Unruhen und Verdrüßlichkeiten ersparen.

Allein gesetzt, es sey wirklich wahr, daß ein Verleumder euerm Namen eine recht häßliche Mackel angehänget habe; dann ist es Pflicht des Christenthumes, dem Aufbrausen des Zorns Einhalt zu thun, und die jedem Menschen, selbst den ärgsten Feinden schuldige Liebe nicht erlöschen zu lassen. Welche Verleumdungen hätten ärger, als jene seyn können, welche die boshaften Pharisäer gegen Jesum ausgestossen, und unter dem gesammten Volke ausgebreitet haben; indem sie vorgaben, er habe einen vertrauten Bund mit der Hölle; und Beelzebub, der Fürst der Teufel, habe ihm die Gewalt gegeben, wunderbare Dinge zu wirken? Dennoch ließ Jesus nicht den mindesten Groll gegen diese Lästerer spüren; er liebte sie vielmehr aufrichtig vom Herzen, weil er an ihnen das Ebenbild seines himmlischen Vaters betrachtete, wegen dessen er gerne alle Unbilden litt, und noch mehr zu leiden, selbst den Tod für seine Feinde auszustehen bereit war. Nach diesem Beyspiele müssen auch wir die uns durch die verleumderischen Zungen zugefügten Unbilden, Gott zu Lieb mit christlicher Standhaftigkeit dulden, allen Haß, alle Rachgierde unterdrücken, unsere Widersacher vom Herzen lieben; weil sie aller ihrer Bosheit ungeachtet doch immer unsere Brüder oder

Schwestern, ein Ebenbild Gottes, des Erschaffers, ein Werth des Bluts unsers Erlösers und Lieblinge des heiligen Geistes sind, welcher sie so, wie uns, ewig selig machen will. Der Haß, die Rache, die Feindseligkeit können uns ja doch gewiß niemals etwas nützen. Wir machen uns dadurch nur selbst das Herz schwer, das Leben sauer, und setzen oben drein unser Seelenheil in die größte Gefahr. Laßt uns also keinem Groll, keiner Abneigung Platz geben; laßt uns selbst überwinden, und jenes, was bey einer gegen unsere Ehre verbreiteten üblen Nachrede schwer unserm Herzen fällt, mit guter Meinung Gott aufopfern; laßt uns dabey allen Menschen, sogar unsern Feinden und Verleumdern mit aufrichtiger Liebe zugethan verbleiben. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, sagt unser Erlöser; wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen so heissen? Hat er, der Unschuldigste, so schwere Beschimpfungen uns zu Lieb ertragen; warum sollen wir nicht auch wegen seiner etwas dulden?

Ich sage nicht, daß man gar alles leiden, und sich niemals vertheidigen soll. Man darf wohl seinen guten Namen beschützen. Er ist eines der kostbarsten Güter der Welt; man darf, um ihn unbefleckt zu bewahren, die Falschheit der aufgebürdeten Laster, das Schalkhafte der ausgestreuten Verleumdungen beweisen. Allein kann und soll denn dieses nicht ohne Rache, ohne Ungestüm geschehen können? Sehet wieder Jesum, unser göttliches Muster, an; betrachtet sein Betragen wohl, wie es im heutigen Evangelium geschildert wird. Er, der so gerne bey den zugefügten Unbilden schwieg, er fängt an, seine Ehre

zu vertheidigen, da er merkt, daß die Verleumdungen seiner Feinde nachtheiligen Eindruck auf das Volk machen, und der Ehre Gottes, der Ausbreitung seiner Lehre hinderlich werden könnten. Ihr wisset es ja, spricht er, daß ein jedes Reich, in welchen Uneinigkeiten und Spaltungen zwischen Obrigkeiten und Unterthanen herrschen, bald wüste wird, bald sich selbst zu Grunde richtet. Ihr wisset es, daß ein Haus, eine Familie, wo Mann und Weib, Kinder und Dienstbothen wider einander sind, wo keines gehorchen, jedes herrschen will, nicht lange bestehen kann. Eben so verhält es sich im Reiche der Finsterniß. Wenn ein Teufel den andern austreibt; wenn Beelzebub, wie ihr vorgebet, durch mich die andern Teufel verbannet; so muß man sagen, daß die Teufel unter einander uneins sind, sich selbst gegenseitig bestreiten. Wie würde denn hiebey ihr Reich bestehen können? Würden sie nicht an der Zerstörung desselben selbst arbeiten? Zudem habt ihr auch manche unter euern eigenen Kindern, euern Jüngern oder Landsleuten, die sich mit dem Exorziren, dem Beschwören böser Geister, abgeben. Ihr freuet euch, wenn es ihnen gelingt, die Teufel aus den Besessenen zu vertreiben. Ihr saget da gewiß nicht, daß sie dieses im Namen Beelzebubs thun; dankbar schreibt ihr es vielmehr der Kraft des Allerhöchsten zu. Nun thue ich eben das, was eure Kinder thun; ich erkenne und verehre den nämlichen Gott, welchen sie anrufen. Warum wollt ihr mich denn beschuldigen, daß ich im Namen Beelzebubs handle? Gefällt euch das, was die Eurigen thun; warum wollt ihr das, was ich thue, nicht auch annehmen? Sie selbst

werden da eure Richter seyn; sie selbst werden es bezeugen müssen, wie ungerecht die Beschuldigungen sind, welche ihr gegen mich vorbringet. So gelassen, so sanftmüthig vertheidigte Jesus seine Ehre wider die Lästerungen der Pharisäer. Er schalt nicht wieder, da er gescholten wurde. War es Zeit zum Schweigen, so schwieg er; war es Zeit zum Reden, so redete er, und beschützte sich mit aller Sanftmuth, Mässigung und Bescheidenheit. Gerade so, Gel., sollen wir zuweilen schweigen, und unsere Verleumder mehr mit Werken, als Worten widerlegen; wir sollen den Lästerern durch unsern unsträflichen Wandel zeigen, daß wir das nicht sind, wofür sie uns ausschreyen. Hiemit werden sie am gewissesten beschämt und widerlegt. Sind aber die Lästerungen von der Art, daß unsere Ehre dadurch zu sehr geschmälert, die Liebe und das Zutrauen anderer gegen uns geschwächt und wir Gutes zu thun gehindert würden; dann dürfen wir wohl und sollen auch uns vertheidigen, den Ungrund jener Beschuldigungen zeigen; aber diese Vertheidigung muß allemal ohne Lärmen, ohne Heftigkeit, ohne Rachgierde, allezeit mit gebührender Mässigung, Sanftmuth, Bescheidenheit geschehen.

Noch mehr, Gel., Jesus that seinen Verleumdern sogar Gutes. Nebst andern wichtigen Wohlthaten, welche er seinen Feinden überhaupt bey verschiedenen Gelegenheiten erwies, zeigte er auch seinen Tadlern und Widersachern, besonders im heutigen Evangelium, daß das Reich Gottes zu ihnen gekommen, und daß er als der wahre Messias nun da wäre, dasselbe in ihren Herzen durch seine Gnade aufzurichten. Er zeigte ihnen,

daß er der starke Gewaffnete sey, von dem der Satan überwunden, gebunden, gefesselt wird. Er bedauerte hiebey das Unglück, welches ihnen bevorstände, wenn sie fortfahren, seinen liebevollen Absichten sich zu widersetzen. Er kündigte ihnen an, daß der Teufel zuletzt von ihnen mit sieben andern Geistern Besitz nehmen, sie in die greulichsten Laster stürzen, und ihren Zustand weit schlimmer machen würde, als er vorher war. Ein wichtiges Beyspiel für uns! Eine schöne Lehre, daß wir auch unsern Gegnern, Tadlern, Verleumdern Gutes thun, ihr Unglück bedauern, für sie beten, sie vom Untergange nach Möglichkeit retten sollen. Wer hat nicht Mitleiden mit einem Wahnsinnigen, der beym Anfalle eines hitzigen Fiebers seines Verstandes beraubt ist? Wer verzeiht ihm nicht gerne, wenn er in seiner Raserey jene, die um ihn sind, nur schimpft und schlägt? Wer sieht nicht diese Lästerungen und Ungestümigkeiten als Wirkungen der Krankheit an? Wer wünscht nicht, daß sich der Herr des Armseligen erbarme, und ihn wieder gesund mache? Nun sind diejenigen, welche über uns schimpfen und schmähen einem Wahnsinnigen nicht ungleich. Was bey diesem das Fieber thut, das thut bey jenem die Leidenschaft, die Eifersucht, der Haß, der Neid, der Zorn; diese sind es, welche die Kräfte ihrer Seele in Unordnung bringen, ihren Verstand verfinstern, sie zu Lästerungen verleiten. Habet also Mitleiden mit ihnen, Gel.; verzeihet ihnen, wenn sie euch Böses zufügen; trachtet, ihnen Gutes dafür zu erzeigen, und bittet Gott, daß er sich ihrer erbarmen wolle. Thut Gutes denen, die euch hassen, ruft uns der Heiland mit seinem

Bey-

Beyspiele, wie mit seinen Worten zu: Betet für die, welche euch verfolgen und verleumden; so werdet ihr Kinder euers Vaters seyn, der im Himmel ist. Dieser Vater im Himmel wird für uns sorgen, Gel., und sich unsrer gekränkten Ehre annehmen, wie er sich der Ehre seines geliebten Sohnes in unserm Evangelium angenommen hat, den er durch den erhabenen Lobspruch einer frommen Weibsperson mitten unter dem Volke vertheidigen ließ. Er wird unsere Unschuld kundbar machen, oder sie wenigstens zu unserm größten Ruhme vor den Augen der ganzen Welt am jüngsten Tage offenbaren. Wir werden auf solche Weise von der üblen Nachrede unsrer Verleumder nie einen Schaden, sondern allemal grossen Nutzen ziehen; sie selbst werden, auch wider ihren Willen, zu unsrer Seligkeit vieles beytragen. Möchten wir nur getreu den vernommenen wichtigen Lehren nachkommen! Wir würden gewiß die Wahrheit dessen erfahren, was der Heiland jener frommen Weibsperson erwiedert hat: Selig sind, die das Wort Gottes anhören und bewahren; selig in der Zeit, selig in der Ewigkeit. Amen.

XIX.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Jesus nahm die Brode, und als er Dank gesagt hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzet hatten. Joh. 6, 11.

Wenn man das abgelesene Evangelium aufmerksam betrachtet; so wird man in der wunderbaren Vermehrung der Brode ein schönes Vorbild des heiligsten Altars-Sakraments wahrnehmen können. Jesus ließ sich fünf Gerstenbrode und zwey Fische bringen, welche man bey einem Knaben vorgefunden hatte; und als sich die Volksschaaren auf das Gras niedergesetzet hatten, da hob er die Augen zum Himmel auf, verrichtete ein Gebet, dankte Gott seinem himmlischen Vater für die Macht, welche er ihm gegeben hatte; dann segnete er die Brode und Fische und gab sie seinen Aposteln. Auch beym letzten Abendmahle, als sich Jesus mit den Seinigen zu Tische gesetzet hatte, nahm er das Brod in seine ehrwürdigen Hände, sagte mit erhobenen Augen seinem himmlischen Vater Dank, segnete das Brod, brach es, gab es den Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. So nahm er auch den Kelch, dankte wieder, gab ihnen denselben, und sprach: Trinket alle daraus; denn das ist mein Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden. Im heuti-

gen Evangelium theilte Jesus die Brode denen aus, welche sich niedergelagert hatten, und gab auch, wie die hh. Markus und Lukas berichten, seinen Aposteln Befehl, das ebenfalls zu thun, die Brode und Fische den Volksschaaren auszuspenden. Sie gehorchten sogleich, fiengen an, die Gaben Gottes auszutheilen, und da geschah es, daß in ihren Händen diese wunderbare Speise sich dergestalt durch den Segen des Herrn vermehrte, daß sie fünftausend Männern, ohne die Weiber und Kinder mitzurechnen, so viel geben konnten, als ein jeder verlangte; ja daß sogar noch zwölf Körbe mit den Stücken, welche man sammelte, angefüllet wurden. Auch beym letzten Abendmahle gab der Herr den Aposteln und in ihrer Person allen rechtmässig geweihten Priestern die Macht, sammt dem Befehle, das, was er gethan hat, gleichfalls zu thun, das Brod in seinen Leib, den Wein in sein Blut zu verwandeln, und dann dem rechtgläubigen Volke auszutheilen. Und so geschieht es, daß in der katholischen Kirche, welche in der ganzen Welt ausgebreitet ist, Unzählige das himmlische Brod aus den Händen der Priester bekommen, Unzählige davon sich satt essen können, ohne daß je ein Abgang an demselben verspüret wird. Ein in der That erstaunenswürdiges Wunder! Ein offenbarer Beweis von der unendlichen Macht und Liebe des Erlösers, welcher nicht zufrieden, uns mit unzähligen Wohlthaten überhäuft zu haben, auch sich selbst uns zur Speise giebt, und so zu sagen, seine Herrlichkeit durch die größte aller Wohlthaten erschöpfet! Allein wenn das grosse Wunder, kraft dessen Jesus ein hungriges Volk in der Wüste ge-

speiset hat, ein Bild von dem himmlischen Brode ist, welches er auf unsern Altären vermehret; so kann man auch sagen, daß dasjenige, was bey jenem Wunder geschah, ein Bild oder Muster von dem ist, was wir zu beobachten haben, wenn wir uns zum würdigen Genusse des hh. Abendmahls vorbereiten wollen. Man darf nur alle Umstände, welche hiebey vorkommen, aufmerksam untersuchen; so wird man sowohl jenes, was bey der entfernten Vorbereitung, oder der Reinigkeit des Herzens, als auch das, was bey der nähern Vorbereitung, oder der Andacht des Gemüthes zu beobachten ist, vorgebildet finden. Eben hievon will ich denn gegenwärtig handeln. Man vernehme mich mit Aufmerksamkeit ꝛc.

Erster Theil.

Als der liebevolle Heiland jenseits des galiläischen Meeres, wobey die Stadt Tiberias lag, mit seinen Aposteln an einen einsamen Ort auf einem Berge sich begeben hatte; da breitete sich das Gerücht hievon in den benachbarten Flecken aus. Sogleich entschloß sich eine grosse Menge Volks, Männer, Weiber, Kinder und Kranke, in jene Wüste sich zu begeben, und da Jesum aufzusuchen. Sie kamen nach und nach in der Ebene derselben an; ihre Zahl wuchs immer mehr, und ward endlich so groß, daß sie sich auf ungefähr fünftausend Mann ohne die Weiber und Kinder, belief. Jesus ließ sich den Eifer gefallen; er erbarmete sich ihrer; weil sie wie Schafe ohne Hirten waren, Mark. 6, 34. welche ihn suchten. Er begab sich dann von dem Berge auf die Ebene herab, wo diese grosse Menge mit einer Art von

Ungeduld auf ihn wartete, und fieng an, sie zu unterrichten. Der Unterricht dauerte lange, und handelte von verschiedenen Materien, welche das Reich Gottes, das ist, die Busse, den Glauben an den Messias, und die Stiftung der Kirche betrafen. Man hörte ihn mit gröβter Begierde und Aufmerksamkeit zu. Dann folgte, wie gewöhnlich, auf den Unterricht die Heilung der Kranken. Alle, welche mit einer Unpäβlichkeit behaftet waren, erhielten die Genesung. Jesus machte jene gesund, die es bedurften. Luk. 9, 11. Dieses war es, was der Herr zuvörderst an dem hungrigen Volke bewerkstelligte, ehe er dasselbe mit dem wunderbaren Brode speisen wollte. Dieses ist auch das Erste, was bey uns geschehen soll, ehe wir das himmlische Brod bey der Kommunion empfangen, daβ wir von den Wunden der Seele geheilet, von den geistlichen Gebrechen — den Sünden und Lastern befreyet werden; daβ wir, um dieses zu bewirken, der Anhörung oder Betrachtung des göttlichen Wortes emsig obliegen, die ewigen Wahrheiten wohl zu Gemüthe fassen, den Geist der Busse, der Zerknirschung dadurch zu erwecken uns befleissen.

Rein und gesäubert muβ nach der evangelischen Lehre das Haus seyn, in welches der König der Ehren einziehen soll. Ein neues Grab, ohne Gebein, ohne Gestank muβ dasjenige seyn, wohin man den Leib Jesu legen will. Keiner Sünde, wenigstens keiner schweren Sünde darf sich derjenige bewuβt seyn, welcher das heilige Abendmahl würdig genieβen will. Welch einen schrecklichen Gottesraub würde man sonst begehen! Welch greuliche Unbild würde dem unter den

Brodesgestalten gegenwärtigen Erlöser zugefügt werden, wenn man ihn und Belial, Licht und Finsterniß miteinander paaren wollte! Welch ungeheuern Schaden würde sich selbst ein unwürdiger Kommunikant zufugen! Der Kelch des Heils würde für ihn ein Kelch der Verdammniß seyn; das Brod, welches dem Gerechten das Leben giebt, würde bey dem noch nicht bekehrten, nicht gereinigten Sünder in das schädlichste Gift, das den Tod bringt, verwandelt werden. Wer immer dieses Brod unwürdig ißt, und den Kelch des Herrn unwürdig trinkt, sagt der Weltapostel 1 Kor. 11, der macht sich seines Leibes und Blutes schuldig; das ist, er entheiliget den Werth unsrer Erlösung, und wird diese schreckliche Entheiligung zu verantworten haben. Ja ein solcher Mensch, wie der Apostel weiter sagt, ißt und trinkt sich sogar das Gericht selbst, indem er keinen Unterschied zwischen dem Leibe des Herrn (und einer gemeinen Speise) macht, hinein. Das Gericht der ewigen Verdammung wird ihm gleichsam einverleibt; er wird davon ganz durchdrungen; sein Wesen wird mit demselben aufs engste vereiniget. Man muß daher zuvörderst die Sünden, besonders alle schweren Sünden durch eine wahre Busse und vollkommene Bekehrung aus dem Herzen verbannen, wenn man das h. Abendmahl würdig genieſſen will. Man muß alle Aufmerksamkeit vorzüglich darauf wenden, daß man ein reines Gewissen erhalte, um den Gott der Reinigkeit, das unbefleckte Lamm, welches hinnimmt die Sünden der Welt, geziemend aufzunehmen. Der Mensch prüfe sich selbst, sagt wieder der Weltapostel 1 Kor. 11, 28; alsdann esse er von diesem Brode, und trinke von

diesem Kelche, das ist, wie der h. Kirchenrath von Trient diese Worte erklärt, der Mensch gehe in sein Gewissen; erforsche den Grund seines Herzens; er sehe um, ob dasselbe nicht mit einer schweren Sünde beflecket sey. Wenn er sich nun da schuldig findet; so gehe er hin, sich im heilsamen Wasser der Busse zu waschen und zu reinigen; er lösche zuvor durch eine aufrichtige, mit übernatürlicher Reue und ernstlichem Vorsatze abgelegte Beicht seine Sünden aus. Dann komme er zum Tische des Herrn; dann wird er das hh. Sakrament würdig empfangen.

Eine wichtige Wahrheit, die zu allen Zeiten wohl beherziget zu werden verdienet, die aber besonders in gegenwärtiger Zeit eine vorzügliche Aufmerksamkeit erregen soll! Ihr wisset es, l. Chr., das hohe Osterfest nahet heran, wie es in unsrer evangelischen Geschichte nahe war. Christus Jesus hält auf euch seine barmherzigen Augen gerichtet; wie er sie dort auf die Schaaren des Volks gerichtet hielt. Er läßt euch durch mich andeuten, daß ihr euch bey seinem Tische niederlassen sollet, um die österliche Kommunion zu empfangen; wie er jenen Schaaren durch die Apostel befahl, sich auf das Gras truppenweise niederzusetzen. Wollet ihr diesem Befehle nicht nachkommen; wollet ihr das Fleisch des Sohnes Gottes nicht essen, und sein Blut nicht trinken; so werdet ihr, wie er selbst betheuert, kein Leben in euch haben; ihr werdet euch des Kirchenbannes schuldig machen, welcher allen denen, die in der Osterzeit nicht kommuniciren, angedrohet ist; ihr werdet verdienen, bey Lebzeiten aus der Kirche verstossen, und nach dem Tode der christlichen

Begräbniß beraubt zu werden. Esset ihr aber dieses göttliche Brod unwürdig, indem ihr unbußfertig im Stande der Sünde und Ungnade Gottes verharret; so werdet ihr es nicht zum Heile, sondern zu eurer ewigen Verdammniß empfangen. Bleibet ihr jetzt vom Tische des Herrn weg; so werdet ihr gewiß aus Mangel der geistlichen Nahrung umkommen. Tretet ihr aber mit einem bösen und unreinen Gewissen hinzu; so werdet ihr, wie jener Mensch im Evangelium, der ohne hochzeitliches Kleid zur Tafel kam, in die äussersten Finsterniße geworfen zu werden verdienen. Es bleibt also keine andere Partey mehr übrig, die ihr ergreifen könnet, als diese, daß ihr das Leben ändert, von den Sünden abstehet, euch mit Gott durch eine reumüthige Beicht aussöhnet, und so euch würdig machet, das Brod des Lebens auf eine heilsame Weise zu empfangen. Darum, Get., läßt unsere h. Mutter, die Kirche, in dieser Fastenzeit, welche den christlichen Ostern vorangeht, den Unterricht vom Reiche Gottes öfters ertheilen; wie ihn der Heiland in unserm Evangelium den Schaaren, welche er speisen wollte, ertheilet hat. Darum läßt sie die wichtigsten Heils-Wahrheiten vortragen, und die Sünder ohne Unterlaß zur Busse einladen. Darum stellet sie jetzt besonders die Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu vor die Augen, welche die vorzügliche Kraft haben, die verstocktesten Herzen zu erweichen. Darum hat sie endlich nebst der österlichen Kommunion auch geboten, daß man die Sünden seinem ordentlichen Priester beichten soll. Sie will uns durch das grosse Gebot, das Passah zu halten, antreiben, wahre Büsser zu

werden; sie will uns, dem evangelischen Befehle gemäß, eine heilsame Gewalt anthun, und uns zwingen, die Strassen des Lasters zu verlassen, und an der Tafel Jesu Christi Theil zu nehmen: Nöthige sie hereinzukommen.

Heilige Absicht der Kirche! Möchte sie doch erreichet werden! Möchten sich jetzt alle Sünder bekehren! Möchte besonders in hiesiger Pfarrey Niemand seyn, welcher nicht mit reinem Herzen die heil. Kommunion empfienge! Allein ich verberge es euch nicht, l. Chr., ich stehe eben dieses Punktes halber gar sehr in Sorgen. Die traurige Erfahrung lehret es mich, daß zwar zu Ostern alle zu kommuniciren pflegen; aber daß sich hiebey keineswegs auch alle wahrhaft zu bekehren pflegen. Man beichtet zwar, aber man beichtet manchmal ohne genugsame Gewissens-Erforschung, ohne die nöthige Aufrichtigkeit in Erklärung der begangenen Missethaten, ohne wahre Zerknirschung, ohne ernstlichen Vorsatz, das Leben zu bessern, die gehörigen Mittel hiezu anzuwenden. Das Wort Gottes, die Predigten und Christenlehren werden von vielen nicht einmal in dieser heil. Zeit angehört. Die ewigen Wahrheiten werden nicht geziemend zu Gemüth gefaßt; das Gewissen wird darum auch nicht genug erschüttert, das Herz nicht genug zerknirscht und bekehrt; Feindschaften werden nicht eingestellt, das ungerechte Gut wird nicht zurückgegeben, der Umgang mit einer verführerischen Person, der Besuch gefährlicher Zusammenkünfte nicht aufgehoben. Die schändlichen Gewohnheiten, zu fluchen, zu verleumden, die Gebote Gottes und der Kirche, sammt den Standespflichten zu übertreten, dauern immer fort. Viele bleiben

die Nämlichen zu Ostern, welche sie vorher waren. Christus Jesus wird in ein Herz, das vom Unflate der Sünden noch immer beflecket ist, aufgenommen; die h. Kommunion unwürdig oder sakrilegisch empfangen. Sehet, Gel., diese Erinnerung geht mir sehr nahe zu Herzen; diese erfüllt mich mit Furcht, es möchten etwa auch einige in hiesiger Gemeinde seyn, welche das Osterlamm in einem bösen Zustande zum größten Schaden ihrer Seele genieſſen; dieses treibt mich an, alle inständigst zu bitten, zu ermahnen, zu beschwören, daß sie doch ernstlich in ihr Gewissen gehen und sich vollkommen mit Gott aussöhnen möchten. Ach, thut Busse, l. Chr., thut Busse! Zerbrechet einmal die Bande, welche euch schon lange fesselten; reisset das Aug aus, welches euch bisher ärgerte; meidet die gefährlichen Gelegenheiten, und machet den Feindschaften, den bösen Gewohnheiten durch Anwendung kräftiger Mittel ein Ende. Bekehret euch, aber bekehret euch vom ganzen Herzen und mit wahrem Ernste zu Gott. Es hätte dieß ohne Zweifel schon gleich anfangs der h. Fastenzeit geschehen sollen; denn diese Zeit der Thränen und Busse ist hauptsächlich dazu bestimmt, daß durch alles, was das Fasten von aussen Trauriges hat, eine heilsame Zerknirschung bey den Christen erreget, und diese hiedurch zur würdigen Empfangung der österlichen Kommunion vorbereitet werden. Die schweren Drangsale, unter denen wir seufzen, hätten billig auch unsern Eifer ermuntern, unsere Busse beschleunigen sollen; damit der Allerhöchste besänftiget, seine schon lang gezückte Strafruthe einmal abgewendet würde. Allein ist dieses etwa bisher nicht geschehen, o so

laßt uns wenigstens jetzt in diesen Tagen des Heils, da die Kirche alle ihre Eingeweide und Schätze öfnet, nicht mehr verstockt und unempfindlich bleiben. Laßt uns durch öftere Erweckung einer vollkommenen Reue und eines kräftigen Vorsatzes, durch die Ablegung aller unordentlichen Neigungen, durch die Verbesserung der angenommenen bösen Gewohnheiten, durch neuen Eifer in Erfüllung aller Standespflichten ein recht reines Herz uns verschaffen. Laßt uns darum auch, wie die Volksschaaren im heutigen Evangelium, das Wort Gottes öfters aufmerksam anhören, die Heilswahrheiten wohl zu Gemüthe fassen; damit wir würdig werden, von den Krankheiten der Seele, wie jene von den Gebrechen des Leibes, geheilt zu werden und das wunderbare Brod, das uns der Herr geben will, zu empfangen.

Zweyter Theil.

Indessen würde es viel zu wenig seyn, wenn wir uns nur befleissen, das Herz vom Unflate der Sünden zu reinigen; so ferne wir nicht auch dasselbe mit Tugenden auszuschmücken trachten. Gleichwie bey der Ankunft eines vornehmen Gastes das für seine Wohnung bestimmte Zimmer nicht nur von aller Unreinigkeit gesäubert, sondern auch geziert und verschönert werden muß, damit es ihm einen angenehmen Aufenthalt gewähre; eben so erklecket es nicht, wenn das Herz, welches den Heiland der Welt aufnehmen soll, nur vom Wuste der Sünden und unordentlichen Neigungen gesäubert wird. Man muß dasselbe auch zu zieren und mit heiligen Anmuthungen, besonders mit einem lebhaften Glauben, einer tiefen

Demuth, einem brünstigen Verlangen, und andern Tugenden zu schmücken sich bestreben. Ich sage, mit einem lebhaften Glauben; denn wer sich Gott nähern will, der muß glauben, sagt der Apostel Hebr. 11, 6.; und wer einmal vom Glauben recht durchdrungen ist, der wird kein Beschwerniß fühlen, sich immer in der Versammlung des Geistes, in geziemender Andacht zu erhalten. Eben dieser Glaube pflegt zwar beym heiligen Abendmahle grossen Prüfungen unterworfen zu seyn. Die menschliche Vernunft sträubet sich fast immer, unter den Brodsgestalten die Gegenwart des Erlösers mit seiner Gottheit und Menschheit anzuerkennen. Allein wurde nicht auch der Glaube der Apostel und der Volksschaaren in unserm Evangelium ziemlich geprüft, da der Heiland dieselben speisen, und hiebey einen Vorgeschmack von diesem hochwürdigen Sakramente geben wollte? Wir sind hier in der Wüste, sprachen die Apostel zu ihrem Meister; es ist auch bereits sehr spät. Laß das Volk einmal von dir, damit es in die umliegenden Flecken gehen und Speisen kaufen möge. Es nicht nöthig, antwortete Jesus; gebet nur ihr ihnen zu essen. Wir haben aber nichts, erwiederten die Jünger; oder sollen wir etwa hingehen, Brod kaufen und dieser grossen Menge zu essen geben? Der Heiland erkannte wohl diese Verlegenheit der Apostel; dennoch wollte er ihnen nicht daraus helfen, sondern sprach vielmehr zum Philippus, um ihn zu versuchen: Wo kaufen wir Brod, daß diese da zu essen bekommen? Philippus antwortete: Zweyhundert Zehner Brod ist nicht hinlänglich, daß ein jeder aus ihnen nur etwas weniges empfange. An-

dreas erinnerte zwar, daß ein Knabe vorhanden wäre, welcher fünf Gerstenbrode und zwey Fische hätte; allein er setzte gleich hinzu: Was ist das unter so viele? Was wollen wir damit machen? Wie werden wir so wenig unter so viele austheilen können? So thaten sich desto mehrere Schwierigkeiten hervor, je mehr man der Sache nachdachte; und desto unmöglicher schien sie zu seyn. Indessen gehorchen doch die Apostel den Worten ihres göttlichen Meisters, ohne etwas dawider einzuwenden; sie glauben, was er sagt, und thun, was er ihnen befiehlt. Auch die Volksschaaren glauben, theilen sich in verschiedene Haufen dem Befehle Jesu zu Folge, und erwarten von ihm die Nahrung, ob sie gleich nichts vor sich sehen, was sie sättigen könnte. Laßt uns nun also ebenfalls beym h. Abendmahle glauben, ohne zu vernünfteln; denn wenn das Bild desselben schon ein so grosses und augenscheinliches Wunder war, dürfen wir uns wohl einbilden, daß das h. Abendmahl selbst keines in sich fasse? Der Heiland versichert uns, das, was er uns giebt, sey sein Fleisch und sein Blut. Dieses sein untrügliches Wort soll genug seyn, uns von seiner Gegenwart in diesem hh. Geheimnisse zu überzeugen, unsern Glauben zu stärken, alle Zweifel zu verbannen.

Das Zweyte, was wir einem lebhaften Glauben beygesellen sollen, ist die Demuth. Die Volksschaaren mußten sich auf das Gras niederlassen, ehe sie gespeiset wurden. Wir müssen uns ebenfalls vor der Kommunion erniedrigen, und nicht nur mit den Knieen auf die Erde niederlassen, sondern auch mit dem Gemüthe aufs

tiefste uns vor unserm Gott verdemüthigen. Wer ist der, zu dem wir kommen? Und wer sind wir, zu denen er zu kommen sich würdiget? Diese Erwägung soll billig nicht nur alles freche, stolze, unehrbiethige Wesen weit von uns verbannen, sondern auch die demüthigsten Gesinnungen uns einflössen; diese soll uns bewegen, jene Worte des evangelischen Hauptmannes, welche uns die Kirche in den Mund legt, mit größter Rührung des Geistes zu wiederholen: O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund werden!

Der Heiland gab drittens den Volksschaaren nicht eher das wunderbare Brod zu geniessen, als bis sie recht hungrig waren; indem sie von Morgen an, wo sie in der Wüste ankamen, bis auf den Abend nichts zu essen bekommen hatten. So müssen wir auch einen geistlichen Hunger, ein heftiges Verlangen, eine heilige Sehnsucht haben, wenn wir das Brod des hh. Altarssakraments geniessen wollen. Mit einem lauen Herzen zu demselben hingehen, nicht das geringste Verlangen darnach tragen, einen Eckel haben, und dennoch essen; o das würde nicht sich stärken, sondern überladen heissen! Die leibliche Speise pflegt nur dann wohl zu schmecken und zu gedeihen, wenn man hungrig ist. Auch das heiligste Fleisch Jesu nähret und erquicket um so mehr, als es gefällt; und je grösseres Vergnügen man daran findet, desto mehr Nutzen zieht man davon. Es trete daher Niemand mit Eckel, Niemand mit Lauigkeit hinzu, ruft der h. Chrysostomus. Alle sollen da entzündet, alle voll des Eifers seyn, und vor Begierde

nach der göttlichen Speise brennen. Das Brod, welches wir da empfangen, ist demjenigen welches in unserm Evangelium ausgespendet wurde, himmelweit vorzuziehen. Es ist die kostbarste Nahrung der Seele, die Quelle aller Gnaden, das Unterpfand des ewigen Lebens; es ist das wahre Himmelsbrod, welches allen unsern Bedürfnissen steuern, uns sogar die selige Unsterblichkeit verschaffen kann. Wie glücklich sollen wir uns daher schätzen, wenn es uns vergönnet wird, eine so köstliche, himmlische Speise zu geniessen! Mit welcher Sehnsucht sollen wir darnach streben! Mit welcher Inbrunst darum flehen!

Endlich assen die Volksschaaren, und wurden alle satt; allein mit was für Empfindungen der Freude, der Verwunderung, der Liebe und Dankbarkeit assen sie! Da sie einer Seits an die grosse Noth dachten, welche sie kurz vorher litten, anderer Seits auf eine so wunderbare Weise ihren Hunger gestillt, von wenigen Broden und Fischen mehrere tausend Menschen ersättiget sahen; da wurden alle Herzen gegen den göttlichen Wohlthäter hingerissen; sie konnten seine Freygebigkeit und Allmacht nicht genug anstaunen; alle bekannten mit lauter Stimme: Dieser ist wahrhaft der Prophet, welcher in die Welt kommen soll; der versprochene Messias, welchen wir schon lange erwarten. Ja sie machten sogar Anstalten, Jesum zum Könige in Israel öffentlich auszurufen, und würden auch wohl Gewalt gebraucht haben, ihn auf den Thron zu setzen, wenn er ihnen nicht durch die Flucht entgangen wäre; weil er kein irdisches Reich auf dieser Welt besitzen, sondern ein geistliches der Tugend und Gnade er-

richten wollte. L. Chr., wir haben weit mehr Ursache, bey der h. Kommunion die schönen Empfindungen zu äussern, welche dieses Volk geäussert hat. Je grösser die Wohlthat, je köstlicher und wunderbarer die Speise ist, die uns da mitgetheilet wird; desto mehr soll unser Herz gerührt und zu den wärmsten Dankgefühlen gestimmet werden. Jesus zeigt da eine wahrhaft göttliche, eine unendliche Liebe zu uns. Er giebt uns so viel, daß, ob er schon allmächtig ist, er doch nicht mehr geben kann, weil er sich selbst uns ohne Vorbehalt mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit schenkt. O wer muß nicht über eine so gränzenlose Liebe und Freygebigkeit staunen? Kann wohl da unsere Gegenliebe und Dankbarkeit noch einige Gränzen haben? Sollen wir nicht gerne demjenigen unser ganzes Herz schenken, alles was wir haben, zu seinem Dienste aufopfern, der sich uns ganz und gar so barmherzig mittheilet?

Beschluß.

Laßt uns demnach mit den Gesinnungen der evangelischen Schaaren dieses wunderbare Brod essen. Laßt es uns mit reinem Herzen, das nicht nur vom Unflate aller schweren Sünden, sondern auch von den Mackeln der läßlichen durch Bußthränen gewaschen ist, geniessen; laßt uns mit lebhaftem Glauben und mit tiefer Demuth, mit kindlichem Vertrauen und brünstiger Liebe, mit einem heiligen Hunger und heftigen Verlangen zum Tische des Herrn hintreten. Dann werden wir auch, wie jene Volksschaaren satt werden und einen Ueberfluß an göttlichen Gnaden erhalten,

welche

welche alle unsere Begierden befriedigen, einen Eckel vor den vergänglichen Gütern der Welt uns einflössen, mit himmlischen Gütern uns bereichern. Dann wird Jesus gerne in uns bleiben, und wir werden in ihm bleiben. Er wird nicht von uns, wie von denjenigen, welche ihn zu einem irdischen Könige machen wollten, entweichen; als ein friedfertiger König wird er durch seine Gnade in uns herrschen, und wir selbst werden mit ihm über unsere Leidenschaften und unordentlichen Begierden herrschen. Er wird uns endlich nach diesem Leben in sein Reich aufnehmen, damit wir in der Gesellschaft aller Auserwählten ewig mit ihm herrschen mögen. Amen.

XX.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Warum glaubt ihr mir nicht, da ich euch die Wahrheit sage? Joh. 8, 46.

Gleichwie der Heiland den Pharisäern und Schriftgelehrten die Wahrheit deutlich gesagt, sie ermahnet, gewarnet, und liebreich bestrafet hat; so müssen auch wir unverholen die Wahrheit reden, und unsere Nebenmenschen zu ermahnen, zu warnen, liebreich zu bestrafen uns befleissen, wenn wir an ihnen gewisse Fehler, besonders schwere Verbrechen bemerken; damit sie zur Besserung angetrieben, und vor dem Rückfalle bewahret werden. Die Ehre Gottes sowohl, als das Heil unsterblicher Seelen fordert dieses; wenn es je ohne grosse Beschwerniß geschehen, und dabey eine heilsame Wirkung, ein glücklicher Erfolg gehoffet werden kann. Vorzüglich sind die Aeltern bey ihren Kindern, die Hausväter und Hausmütter bey ihren Dienstbothen und Hausgenossen, die Vorsteher bey ihren Untergebenen öfters diese christliche Ermahnung oder Bestrafung vorzunehmen im Gewissen verbunden. Welche Menge der Verdienste kann man da sammeln, wenn jedesmal die gehörige Art und Weise beobachtet wird? Wie viele Sünden können verhindert, wie viele Seelen vom ewigen Untergange gerettet werden? Al-

lein eben hier pflegt es, leider, am gewöhnlichsten zu fehlen, Gel.; eben die gehörige Art und Weise wissen die Wenigsten bey den Bestrafungen Anderer zu beobachten. Daher geschieht es, daß daraus selten ein dauerhafter Nutzen entspringt; dieses ist eine der Hauptursachen, warum die Unordnungen, Sünden und Laster immer ihren alten Gang fortzugehen, oder wohl gar weiter sich auszubreiten pflegen. Ich glaube darum wohl daran zu seyn, wenn ich hievon heute, da mir unser Evangelium Anlaß dazu giebt, handle, und die hiebey zu beobachtende Art erkläre. 1) Das gute Beyspiel muß der Ermahnung oder Bestrafung vorausgehen; 2) die Liebe und reine Absicht muß sie betreiben; 3) die Bescheidenheit muß sie anordnen und stets begleiten.

Erster Theil.

Wenn wir den Sinn des abgelesenen Evangeliums einsehen wollen, wird es gut seyn, zu untersuchen, was unserm Erlöser zu den hier vorkommenden Aeusserungen Anlaß gab. Er hatte eben den Streit wegen eines ehebrecherischen Weibes, das ihm die Schriftgelehrten vorführten, entschieden; indem er mit dem Finger auf die Erde schrieb und dabey sprach: Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Die Ankläger mußten beschämt davon gehen; weil sie sich mancher Sünden und vielleicht grösserer schuldig fühlten, als jene war, deren Bestrafung sie an der Ehebrecherin verlangten. Hierauf setzte Jesus sein Gespräch weiter fort, und sagte den übrigen noch gegenwärtigen Pharisäern und Schriftgelehrten, daß sie unglückliche

Sklaven der Sünde wären, und in derselben sterben würden. Wer aber, fügte er hinzu, wer aus euch wird mich einer Sünde beschuldigen können? Warum glaubet ihr mir denn nicht, da ich euch doch die Wahrheit sage? Hier berief sich unser Erlöser auf seinen untadelhaften Wandel, und er konnte sich auch darauf mit bestem Rechte berufen; denn sein ganzes Leben war ein Spiegel aller Tugenden. Niemand aus den Menschen konnte ihm etwas Böses vorwerfen; sogar seine ärgsten Feinde, die ihm stets mit schalkhaften Augen auflauerten, und bey jeder Gelegenheit seine Handlungen, seine Worte, seine Schritte und Tritte ausspäheten, fanden nie etwas, das eine Rüge, einen billigen Tadel verdiente. Gerade dieses war es aber, was ihnen recht deutlich zu erkennen geben mußte, daß Jesus die Wahrheit in aller ihrer Reinigkeit vortrage; daß sie hiemit gar keinen Grund oder Vorwand mehr hätten, seinen Worten den Glauben zu versagen; daß, wenn sie dennoch immer zu glauben sich weigerten, solches nur daher kommen könnte, weil sie nicht aus Gott wären, weil sie ein böses Herz hätten, weil sie ihre unordentlichen Neigungen nicht ablegen wollten. Darum durfte der Heiland billig den vorigen Worten auch noch diese beyfügen: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; weil ihr aber nicht aus Gott seyd, so höret ihr es nicht.

Wie nun das gute Beyspiel bey unserm Erlöser dasjenige war, was bey seinen Lehren, Warnungen, Bestrafungen voranleuchtete und denselben allemal einen besondern Nachdruck gab; so ist

auch das gute Beyspiel die erste Eigenschaft, welche derjenige haben muß, der sich mit Nutzen einer Ermahnung gegen seinen fehlerhaften Mitmenschen bedienen will. Es ist zwar nicht nöthig, daß man wie Jesus sagen könne: Wer wird mich einer Sünde beschuldigen? Denn, leider, wir sind alle fehlerhafte Menschen, und nur bey demjenigen, welcher vorzugsweise die Heiligkeit selbst ist, waren alle Tugenden ohne Vermischung irgend einer Sünde anzutreffen. Doch bleibt es immer wahr, daß das gute Beyspiel den Warnungen und Bestrafungen vorangehen muß, wenn dieselben einen Eindruck machen, und die Fehlerhaften bessern sollen. Man muß wenigstens jene Fehler, die man an andern ahnden und verbessern will, selbst nicht begangen haben, oder doch wirklich nicht damit behaftet seyn. Die Ursache hievon ist leicht zu errathen; denn wenn es am guten Beyspiele mangelt, wird man sich entweder nicht getrauen, die Fehlerhaften zu warnen, zu bestrafen, oder wenn man dieses auch unternimmt, wird man nichts damit zu Stande bringen. Der bekannte Vorwurf wird sogleich erwiedert werden: Arzt, hilf dir nur selbst! Warum siehst du denn im Auge deines Bruders den Splitter, und in deinem eigenen Auge bemerkst du den Balken nicht? O Heuchler, räume doch zuerst den Balken von deinem Auge weg; dann wirst du auch den Splitter vom Auge deines Bruders hervorziehen können. Alle Tage kann man dieses durch eine Menge Beyspiele bestätiget sehen. In diesem Hause da herrscht die Unkeuschheit, in jenem die Trunkenheit oder Spielsucht unter den Kindern; hier sind die Dienstbothen immer in Zank und Hader

miteinander begriffen; dort sind sie dem Wünschen und Fluchen und allerhand Ausschweifungen ergeben; da werden die Gebote Gottes und der Kirche, dort die Polizey-Gesetze frey übertreten. Was wäre nothwendiger, als daß so grosse, so schädliche Fehler nachdrücklich geahndet, bestrafet und abgestellt würden? Wie sehr sollten sich besonders die Vorgesetzten, die Aeltern, die Hausväter und Hausmütter bestreben, die Ihrigen zu bessern, und von dergleichen Unordnungen abzuhalten? Allein sie sind zum Unglücke eben diesen Fehlern unterworfen; jene, welche die Gesetze handhaben, die Uebertreter derselben bestrafen sollten, sind oft selbst die Ersten, welche sie übertreten; der Vater ist selbst ein Spieler und Trunkenbold; die Mutter unterhält selbst ärgerliche Liebeshändel; jene Hausfrau zankt und hadert den ganzen Tag; dieser Hausherr läßt bey jeder Gelegenheit die häßlichsten Schwüre, Flüche und Lästerungen hören. Das ist die Ursache, warum sie auch bey den Ihrigen diese Fehler ungestraft hingehen lassen. Sie getrauen sich nicht, denselben ihre Bosheiten zu untersagen; oder wenn sie es auch bisweilen wagen, ein Wort zu reden, eine Ermahnung zu ertheilen; so werden sie nur ausgelacht; die Kinder, die Dienstbothen, die Untergebenen lassen sie gleichwohl reden, und thun dabey, was ihnen beliebt; sie kehren sich an ihre Worte und Ermahnungen nicht, sondern folgen vielmehr ihren Werken und bösen Beyspielen nach.

Lasset euer Licht so leuchten, ruft daher der Erlöser; lasset euer Licht so vor den Menschen leuchten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater verherrlichen, der im Himmel ist. Eine wich-

tige Lehre, die von allen insgesammt, vorzüglich aber von den Obrigkeiten, den Aeltern und Herrschaften sehr wohl beherziget werden soll! Ich nehme mich hievon keineswegs aus, ich weiß und bekenne es offenherzig, daß die Pflicht des guten Beyspieles vorzüglich auch mich und alle Geistlichen, alle Prediger und Seelsorger verbindet. Wir sollen jenes evangelische Licht seyn, welches nicht unter dem Metzen verborgen, sondern auf den Leuchter gestellet werden muß, damit alle, welche im Hause sind, davon erleuchtet werden, und helle sehen mögen. Ich verberge es auch euch nicht, m. w. Z., daß ich sehr geängstiget und bestürzet werde, wenn ich einestheils diese schwere Pflicht zu Gemüthe fasse, anderntheils an die von mir noch nicht genugsam geleistete Beobachtung derselben denke. Ach, Herr, seufze ich hiebey, sey mir armen Sünder gnädig! Herr, gedenke nicht an meine vielfältigen Fehltritte, sondern an deine unendliche Barmherzigkeit, und gieb mir und meinen Amtsbrüdern, gieb allen insgesammt, besonders den Aeltern und Herrschaften, den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten kräftige Gnaden, daß wir andere stets durch das beste Beyspiel erbauen, und unser Licht so vor ihren Augen leuchten lassen, daß sie dadurch zum Guten ermuntert, zur Verherrlichung des himmlischen Vaters angetrieben werden. Allein sollte schon etwa gerade das Gegentheil geschehen; sollten wir statt der guten Beyspiele nur böse ertheilen; so muß ich euch doch bedeuten, Gel., daß ihr deßwegen noch gar nicht von der Anhörung und Befolgung der heilsamen Lehren, welche wir unserm Amte gemäß vortragen müssen, entschuldiget seyd. Thut alles,

was sie euch sagen, rief einst Jesus den Juden in Ansehung ihrer Lehrer zu; nach ihren Werken aber handelt nicht. Thut alles, was sie euch sagen, ruft er noch immer in Ansehung der christlichen Lehrer; thut und beobachtet alles, was sie euch sagen, was sie euch in ihren Christenlehren oder Predigten vortragen; nach ihren Werken aber, ihren bösen Beyspielen handelt nicht.

Zweyter Theil.

Das Zweyte, was bey der brüderlichen Bestrafung oder Ermahnung der Fehlerhaften zu beobachten ist, besteht in der Reinigkeit der Meinung. Obschon unser Heiland aller Ehre würdig war; obschon ihm wegen der hohen Würde, seiner Person und der Vortreflichkeit seiner Verdienste alles Lob, alle Ehrfurcht, alle Dienstleistung gebührte; so lenkte er doch nie etwas zu seiner Ehre oder seinem Vortheile hin. Allemal war sein Augenmerk nur auf die Ehre seines himmlischen Vaters, und das Heil der Seelen gerichtet. Billig konnte er darum im heutigen Evangelium denjenigen, welche er strafen und belehren wollte, zurufen: Ich suche nicht meine Ehre. Ich ehre nur meinen Vater; ich verlange nur ihm zu gefallen, und euch das Heil zu verschaffen; ihr aber verunehret mich. Auf gleiche Weise muß bey den Warnungen anderer unser Augenmerk allemal auf ihr Heil, ihre Besserung, und hiedurch auf die Beförderung der grössern Ehre Gottes gerichtet seyn. Kein Stolz, keine Habsucht, kein Eigennutz, keine andere unordentliche Absicht darf uns hier leiten. Die Liebe

muß die Triebfeder davon seyn. Fehlt es da, m. Chr., so werden wir uns erstens alles Verdienst selbst rauben, wie der heilige Augustin über jene Worte des Erlösers angemerket hat: Wenn dein Bruder sich an dir versündiget; so gehe hin und verweise es ihm. Matth. 18, 15. Thust du dieses, sagt der h. Lehrer, nur wegen deiner, nur aus Liebe zu dir, so ist es nichts. Thust du es aber aus Liebe des andern, so ist es sehr gut. Der Heiland setzt ja jenen Worten dieses noch bey: Wenn der Fehlerhafte dich höret; so hast du ihn gewonnen. Verweise ihm also seinen Fehler nur darum, daß du ihn gewinnest, daß du ihn besserst, und so seine Seele selig machst. Zweytens werden wir, wenn es an der Liebe fehlt, mit allen unsern Bemühungen gar nichts ausrichten. Mögen wir einen Strafbaren auch noch so lange zureden; mögen wir ihm die besten Vorstellungen machen und dieselben auch sehr oft wiederholen; sobald ers merkt, daß dieses nicht aus Liebe zu ihm, nicht seiner Wohlfahrt halber, sondern aus schiefen Absichten, aus dem Triebe einer verkehrten Leidenschaft geschieht; da geht alles Zutrauen verloren; da wird sein Herz gegen jeden Eindruck der warnenden Stimme verschlossen; da wird er oft noch mehr verhärtet und verstockt, oder wohl gar gereizt, wegen der ihm gemachten Vorwürfe auf irgend eine Weise sich zu rächen.

Hievon kann man leicht abnehmen, Gel., wie übel diejenigen handeln, welche viel lieber andere zu tadeln, ihnen Verweise zu geben und ihre Pflichten vorzuhalten pflegen, als wenn sie übler Laune sind, von einer Leidenschaft aufge-

regt, besonders vom Zorne erhitzet werden. Ein Kind, ein Dienstboth haben das Unglück, dem Vater, der Hausfrau zu mißfallen; dieses ist schon genug, daß sie an ihnen immer was zu bekritteln finden; nichts können sie vor ihren Augen recht machen; jedes Wort, jede That wird ihnen übel ausgelegt. Ein anderer ist von Natur zum Zorne geneigt; da fängt er gleich über die Hausgenossen zu schmähen an; da wirft er ihnen alles vor, was er nur Böses von ihnen weiß; da ist des Tadelns ihrer Fehler kein Ende. O wie soll wohl hiebey geholfen werden? Reißt man nicht so die Wunden auf, und vergrössert sie noch, statt sie zu heilen? Alles, ruft der Weltapostel, alles was ihr thut, werde in Liebe gethan. 1 Kor. 16, 14. Vorzüglich muß die brüderliche Bestrafung ganz ein Werk der Liebe seyn. Die Lauterkeit der Absicht, das Wohlwollen, die Begierde, den Fehlenden zu bessern, dem Gefallenen aufzuhelfen, den Stehenden vom Rückfalle zu bewahren; das soll stets, wie im Bilde, durchscheinen; er solls merken, daß man es herzlich gut mit ihm meinet. Dann ist der Weg zu seinem Herzen gebahnt; dann können gute Vorstellungen einen Eindruck machen; dann ist eine Besserung zu erwarten.

Dritter Theil.

Endlich ist auch noch die Bescheidenheit nöthig. Diese muß die Warnungen und Bestrafungen unsrer Brüder allemal so leiten, daß dabey die gehörige Zeit, die gehörigen Umstände, die gehörige Art beobachtet werden. Unser Heiland wußte jedesmal seine Lehren und Bestrafun-

gen zur rechten Zeit vorzutragen. Merkte er, daß daraus ein Nutzen entspringen oder den öffentlichen Aergernissen gesteuert werden konnte; so fieng er zu reden an. Merkte er, daß die Gemüther nur erhitzet, zu heilsamen Eindrücken unfähig gemacht waren, so schwieg er oder verbarg sich; wie wir im heutigen Evangelium lesen, wo er, als die verstockten Juden voll der Wuth Steine aufhoben, um ihn zu steinigen, sich unsichtbar machte oder unter einem Haufen derjenigen sich mischte, welche ihm zugethan waren. Eben so ertheilte er auch seinen Unterricht bald öffentlich, bald in geheim; wie es die Umstände oder das Heil der Seelen erheischten. Er bediente sich bald der Gelindigkeit, bald der Strenge, um durch jene die Herzen zu gewinnen, durch diese die Hartnäckigen zu erschüttern. Welche Sanftmuth, welche Gelindigkeit läßt er nicht im heutigen Evangelium erscheinen? Die Pharisäer und Schriftgelehrten heissen ihn einen Samariter, einen Ketzer, einen Feind des Gesetzes, ja sogar einen vom Teufel Besessenen. Und er antwortet ihnen nur: Ich bin nicht vom Teufel besessen, sondern ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich. Die Boshaften mißdeuten alle seine Worte, und weil er gesagt hatte, jener, der sein Wort hält, wird ewig nicht sterben; werfen sie ihm dieses sogleich als ein Verbrechen vor; da er doch nicht vom leiblichen Tode, sondern vom geistlichen, vom Vermeiden der Sünde und der ewigen Verdammniß geredet hatte. Ey, wer bist du denn? fragen sie im spöttischen Tone: Bist du etwa gröser, als Abraham und die Propheten,

welche alle gestorben sind? Wofür giebst du dich denn selbst aus? Aber auch da sucht Jesus das Feuer, welches seine Feinde anzünden wollten, mit den mildesten Worten zu dämpfen. Wenn ich mich selbst ehrete, spricht er, so wäre meine Ehre nichts. Allein wollt ihr wissen, wer ich bin, so sehet nur auf das Zeugniß dessen, von dem ihr saget, daß er euer Gott ist, dieser ehret mich; dieser ließ mich schon dem Abraham offenbaren (der darum meinen Tag zu sehen verlangt, begierigst nach meiner Ankunft und Menschwerdung sich gesehnet hat). Dieser ließ mich durch die Weissagungen der Propheten, deren Bücher ihr in den Händen habet, verkündigen. Dieser hat endlich meine Lehre durch die herrlichsten Wunder, wovon ihr selbst Augenzeugen seyd, bestätiget. Aus allem diesen könnet ihr leicht abnehmen, daß ich wahrhaft sein Sohn bin, den er von Ewigkeit her geboren hat; denn wahrlich, wahrlich sage ich euch, ehe Abraham erschaffen war, bin ich. Sehet, Gel., mit solcher Sanftmuth begegnete Jesus den Juden; mit solcher Güte und Gelindigkeit machte er ihnen die wichtigsten Wahrheiten bekannt. Allein er wußte auch einen heiligen Ernst, eine billige Strenge mit einzumischen, um die Widerspenstigen zu bändigen. Schon hatte er in dem Kapitel, woraus das heutige Evangelium gezogen ist, die Pharisäer und Schriftgelehrten Kinder des Teufels, unglückliche Sklaven der Sünde geheissen; nun wirft er ihnen auch vor, daß sie Gott nicht kennen, daß sie Lügner seyen. Ueberhaupt merken die hh. Väter Gregorius und Chrysostomus an, daß der Erlöser,

wenn es seine eigene Sache betraf, eine wunderbare Sanftmuth und Gelindigkeit erscheinen ließ; daß er aber auch, wenn es auf die Ehre seines himmlischen Vaters ankam, wider seine Feinde mit einer Stärke und einem Eifer sich erhob, welche als ein gerechter Unwillen und heiliger Zorn anzusehen sind.

Ein herrliches Muster von der Bescheidenheit, welche unsere Bestrafungen einrichten soll! Vortrefliche Winke, wie wir hiebey die Zeit, die Umstände wohl beobachten, bald öffentlich, bald in Geheim die Warnungen ertheilen, bald Gelindigkeit, bald Schärfe gebrauchen sollen! Einem Manne, da er eben berauscht nach Hause kommt, eine Strafpredigt halten, ihm seine Trunkenheit, seine Spielsucht, seine Verschwendung der Länge und Breite nach vorwerfen; das ist gewiß der Bescheidenheit nicht gemäß; das wird allemal mehr Schaden, als Nutzen bringen. Einen andern, dessen Gemüth ganz verwirrt, erhitzt, vom Zorn, von einer andern Leidenschaft eingenommen ist, warnen, tadeln, strafen wollen; das heißt, das Uebel noch ärger machen und Oel ins Feuer giessen. Man muß da weislich nachgeben, das Herz durch liebreiche Bitten, durch zärtliche Freundschaftsbezeigungen zu erweichen, zu besänftigen, die Ausbrüche der wilden Leidenschaft möglichst zu hemmen suchen. Ist der Rausch vergangen, ist das erhitzte Gemüth wieder besänftiget; dann lassen sich weise Erinnerungen vorbringen, besonders ist die beste Zeit zu heilsamen Vorstellungen, wenn der Fehlerhafte zum ernstlichen Nachdenken gestimmet ist; wenn man merket, daß beson-

dere Zufälle auf ihn gute Eindrücke gemacht, und der Stimme der Wahrheit Eingang in sein Herz verschaffet haben. Eben so wäre es auch sehr gefehlt, wenn man ein geheimes Verbrechen dem Fehlerhaften öffentlich vor andern, die davon nichts wissen, vorhalten wollte. Dieser würde hiedurch nur beschämt, nicht gebessert, und die Ordnung der Liebe wider alle Regeln der Bescheidenheit verkehrt werden. Der Nächste hat immer noch, so lange sein Verbrechen geheim ist, das Recht zum guten Namen, dessen er ohne Noth von Niemand beraubt werden darf. Man muß daher in solchem Falle die vom Erlöser selbst festgesetzte Ordnung beobachten: Hat dein Bruder gesündiget, so geh hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; Hört er dich aber nicht, so nimm noch einen oder zwey zu dir. Wenn er aber auch diese nicht höret, so sag es der Kirche. Das ist, zuerst nimm die brüderliche Bestrafung deines fehlerhaften Nebenmenschen in Geheim nur unter vier Augen vor, damit sein Fehler nicht ruchbar, seine Ehre nicht geschmälert werde. Hilft dieses nicht; so befleiß dich, demselben noch durch einen oder andern guten Freund zum Herzen zu reden. Will er sich auch da nicht ergeben, nicht bessern; dann sage es der Obrigkeit, den Aeltern, denjenigen, welche mit Macht und Ansehen jenes abstellen können, was er auf liebevolle Vorstellungen nicht unterlassen will. Nur dort dürfte man diese Ordnung nicht beobachten, wo die Grösse der Gefahr eine schleunigere Hilfe forderte; oder wo die Bosheit der Menschen jeden Umweg unnütz machen würde. Die Sache müßte

da sogleich der Obrigkeit oder den Hausleuten, den Aeltern angedeutet werden.

Doch am meisten hat man die Bescheidenheit nöthig, um den Umständen gemäß bald Gelindigkeit, bald Schärfe anzuwenden. Sind jene grösser, vornehmer, angesehener, als wir, die gewisser Verbrechen halber zu warnen sind; so muß Ehrfurcht und Demuth alle unsere Worte begleiten. Die Gebehrden des Leibes, der Ton der Stimme, das ganze Betragen müssen zu erkennen geben, daß wir ihren Stand, ihr Amt, ihren Charakter in Ehren zu halten wissen. Sind aber jene, welche wir bestrafen sollen, uns gleich, oder noch geringer, als wir, so kann man wohl eine freyere Sprache führen und manchmal auch eine bescheidene Schärfe gebrauchen. Ohne viele Umschweife darf ein Knecht seinem Mitknechte, ein Bruder seiner Schwester, ein Handwerker seinem Nachbar sagen: Das ist dir nicht erlaubt, da hast du gefehlt; das mußt du beichten; das darfst du nimmermehr thun. Besonders können und sollen die Vorsteher, die Herrschaften, die Aeltern einen höhern Ton anstimmen und die Ihrigen nachdrücklich bestrafen, wenn sie sich auf gelindere Vorstellungen nicht ergeben, nicht bessern wollen. Da reicht es nicht hin, wenn sie den Boshaften nur sagen: O was muß ich von euch hören? Warum führt ihr euch so ungebührlich auf? Thut doch meine Lieben, so schlimme Dinge nicht mehr! Es macht mir und euch keine Ehre. Der Hohepriester Heli führte einst die nämliche Sprache mit seinen boshaften Söhnen; dennoch wurde er sammt denselben vom Herrn verworfen; weil er sie ernstlich zu strafen unterließ. Es

wäre gleiches Schicksal auch unsern Aeltern und Vorgesetzten zu befürchten, wenn sie das Ansehen, welches ihnen von Gott und der Natur gegeben ist, nicht wohl gebrauchten, und dort, wo Ermahnungen und Drohungen fruchtlos sind, angemessene Züchtigungen beyzufügen unterliessen. Doch ausser diesen Fällen ist es meistens zu rathen, daß man sich freundlicher Gebehrden und sanftmüthiger Worte bediene. Uns selbst gefällt es ja wohl, wenn andere so mit uns verfahren; wenn sie uns im Geiste der Liebe und Sanftmuth weise Erinnerungen machen. Wir selbst können es nicht leiden, wenn andere wegen der Fehltritte, die sie an uns bemerken, sich erbittert zeigen, uns dieselben mit Ungestüm vorwerfen, harte Reden oder Lästerungen sich erlauben. Sollen wir denn nicht eben so gegen andere verfahren? Sollen wir nicht das, was uns in gleichen Umständen gefällt, beobachten; jenes aber, was uns mißfällig ist, unterlassen? Mit Eingezogenheit, mit Sanftmuth, mit Geduld will der Weltapostel die Bestrafung vorgenommen wissen. 2 Tim. 2. Wird jemand von einer Sünde übereilet, spricht er Gal. 6.; so unterrichtet ihn im Geiste der Sanftmuth, und gebt wohl acht, daß ihr nicht in gleiche Versuchung fallet. O wie viel Gutes haben durch so beschaffene Ermahnungen und Bestrafungen die Diener Gottes zu allen Zeiten gestiftet? Wie oft hat ein bescheidener Nathan durch kluge Vorstellungen einen in die Sünde gefallenen David zur Erkenntniß und Bereuung seiner Fehltritte bewogen? Wie oft hat es ein Jonathas durch sanfte Erinnerung dahin gebracht, daß ein ergrimmter und vor Wuth schäumender Saul seine Rache abgelegt.

legt, mit seinem Gegner sich wieder ausgesöhnet hat? Wie viel Gutes wird man noch heut zu Tage auswirken können, wenn die heute angedeutete Art und Weise nach dem Beyspiele unsers Erlösers, beobachtet wird? Wie viele Sünden werden verhindert, wie viele Feindschaften beygelegt, wie vielen ehrabschneiderischen, unflätigen, gotteslästerischen Reden Einhalt gethan, wie viele Seelen vom ewigen Untergange gerettet werden können?

Ich muß euch darum dringendst bitten und ermahnen, Gel., das heut Gesagte wohl zu merken und getreu zu beobachten. Ihr wisset es alle, und klaget selbst oft genug, daß die Leute heut zu Tage gar so böse sind; daß die Sitten sich von Zeit zu Zeit verschlimmern; daß des Guten immer weniger, des Bösen immer mehr wird. Alle Prediger und Seelsorger sind nicht mehr im Stande, dem Schwalle der Bosheit Einhalt zu thun. Ach kommet doch, Gel., durch euern Eifer dem unsrigen zu Hilfe! Wendet nach dem Maaße eurer Fähigkeiten alles an, daß des Guten wieder einmal mehr, des Bösen wieder weniger werde, daß die Andacht, die christliche Liebe, der Glaube, die Gottesfurcht, sammt allen Tugenden wieder in Aufnahm kommen, die Aergernisse aber, die Sünden und Laster abgestellt werden! Sey es, daß hiebey manchmal Beschwernisse vorkommen; sey es, daß jenes, was wir mit löblichem Eifer suchen, nicht gleich erhalten wird; lassen wir darum den Muth nicht sinken; wiederholen wir mit immer grösserm Nachdrucke unsere Bitten, Warnungen, Bestrafungen. Das ewige Heil des Nächsten ist alles

werth. Eine einzige Sünde verhindern ist mehr, als das größte Uebel der Welt entfernen. Eine einzige Seele gewinnen ist mehr, als ein Königreich erobern.

Allein ich muß auch zum Beschlusse diejenigen, welchen die brüderlichen Bestrafungen und Ermahnungen ertheilet werden, warnen, daß sie denselben nicht hartnäckig widerstreben, sondern sie willig annehmen und sich zu Nutzen machen, sich darnach fügen wollen. O ferne sey es von euch, meine Geliebten, daß ihr, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten zu den Warnungen des Erlösers, euer Herz verhärtet! Ferne sey es, daß ihr, wie diese Boshaften, Steine aufhebet, gegen einen warnenden Freund aufbrauset, seine Liebe mit Haß, mit Schimpf- und Lästerworten erwiedert! Es wäre sonst zu fürchten, Jesus möchte sich vor euch, wie vor den verstockten Pharisäern, verbergen, euch sein Angesicht, seine Gnade entziehen, euch euerm verkehrten Sinne und dem ewigen Verderben überlassen. Viel zu spät würdet ihr dieses mit fruchtlosen Thränen beweinen. Ewig würde euch der Vorwurf martern: Man hat mich oft genug vor der Sünde gewarnet, und ich habe es nicht geachtet. Man hat mir die Gefahr meines Heils gezeigt, und ich habe mich doch selbst hineingestürzet. Nun erfahre ich den Ausspruch des weisen Königes: Ein halsstärriger Mensch, welcher jenen verachtet, der ihn bestraft, wird unversehens und ohne Rettung zu Grunde gehen. Sprüchw. 29, 1. Gebe der Himmel, daß Niemanden aus uns dieses Schicksal widerfahre! Alle müssen einander recht liebreich, recht brüderlich zur gehörigen Zeit, mit den gehörigen Umständen er-

mahnen und bestrafen. Alle müssen die ihnen ertheilten Ermahnungen und Bestrafungen willig, mit Sanftmuth und Demuth annehmen, und befolgen. So wird das eigene und fremde Seelenheil befördert, so gegenseitige Glückseligkeit zeitlich und ewig erworben werden. Amen.

XXI.

Auf den Palmsonntag.

Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Matth. 21, 5.

Sehr heilsam, und der gegenwärtigen Zeit angemessen ist es, daß uns heute der feyerliche Einzug vorgestellet wird, welchen der Erlöser zu Jerusalem unter jauchzendem Zurufen des Volkes gehalten hat. Denn wie dieser Einzug in jene Stadt ein Sinnbild desjenigen ist, welchen er während dieser Zeit durch die österliche Kommunion in unsere Herzen vornehmen will; so kann man auch sagen, daß die Art und Weise, womit die frommen Schaaren den Ankommenden empfiengen, ein lehrreicher Unterricht ist, wie wir uns bey seiner Ankunft verhalten sollen. Sehet, ruft uns darum die h. Kirche mit den Worten meines Vorspruches zu, sehet, es kommt euer König voll der Sanftmuth zu euch! Der selige Augenblick nähert sich, an dem er in euer Herz seinen Einzug halten will. Macht euch also gefaßt, ihn so zu empfangen, wie ihn die evangelischen Schaaren empfangen haben. Er ist bereit, euch mit seinen Gnaden zu überhäufen; er wird sich so gütig, so sanftmüthig, wie gegen dieses fromme Volk, verhalten, wenn ihr euch eben so ehrerbiethig und andächtig gegen ihn verhaltet.

Laßt uns dieses heute aufmerksam betrachten, Gel. Vor vierzehn Tagen haben wir schon

vernommen, wie wir uns vor der Kommunion verhalten sollen; laßt uns nun auch das, was bey der wirklichen Kommunion oder gleich darnach zu beobachten ist, vom Beyspiele der dankbaren Volksschaaren im heutigen Evangelium lernen. Wie verhielten sich diese gegen den Erlöser, da er zu ihnen bey seinem siegreichen Einzuge wirklich kam? Und wie sollen wir uns gegen den im hh. Sakramente zu uns Kommenden verhalten? Dieses ist das Erste. Wie verhielt sich Jesus nach seinem Einzuge gegen jene Schaaren? Und wie will er sich auch gegen uns verhalten? Dieses ist das Zweyte, was wir erwägen wollen.

Erster Theil.

Da der Erlöser bey seinem triumphirlichen Zuge bereits zur abhängigen Seite des Oelberges gekommen war; da fieng, wie der h. Evangelist Lukas 19. K. 37. V. sagt, die ganze Menge seiner Jünger an, Gottmit lauter Stimme fröhlich zu loben. Die Schaaren, welche vor und nach ihm giengen, thaten das Nämliche. Alle waren voll Freude. Die ganze Stadt Jerusalem gerieth darüber in Bewegung. Jedermann fragte: Wer ist doch dieser, der ein solches Jubel- und Freudengeschrey verursachet? Es ist Jesus, antworteten die Schaaren, es ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. Diese heilige Freude ist es, was wir zuerst an den evangelischen Schaaren bemerken. Eine gleiche Freude ist auch die erste Regung, die sich bey uns äussern soll, wenn wir den Erlöser bey der h. Kommunion zu empfangen gewürdiget werden. O ich habe ihn nun, meinen Geliebten, sollen wir da

denken, nach dem ich schon lange geseufzet habe, und der allein meine Begierden befriedigen kann. Er ist hier unter den Gestalten des Brodes bey mir der grosse Prophet Jesus von Nazareth, mein Heiland, mein Herr und Gott, der für mich am Kreuze gestorben, aber wieder vom Tode auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Diesen besitze ich nun, und mit ihm Alles. Frohlocke meine Seele! Erfreue dich in Gott deinem Heilande! Ein Freund pflegt gewiß über die Ankunft seines besten Freundes, ein Kind über die Ankunft seines zärtlichen Vaters, ein Unterthan über den Besuch seines gnädigsten Königes herzlich sich zu erfreuen; welche Wonne, welches himmlische Vergnügen soll nicht erst die Ankunft Christi Jesu, des Treuesten aus allen Freunden, des Besten aus allen Vätern, des Gnädigsten aus allen Königen uns verursachen! In diesem Augenblicke wird ein Christ der Tempel der Gottheit; er wird gewisser Massen des Vorzuges der seligsten Jungfrau beym Geheimnisse der Menschwerdung Gottes theilhaftig; weil er eben denjenigen empfängt und besitzt, den sie vom heiligen Geiste empfangen, und in ihrem Leibe getragen hat. Welche Ehre, welche Quelle der reinsten Freuden! Welche Ursache mit den evangelischen Schaaren zu frohlocken, oder mit Maria jenen Freudengesang anzustimmen: Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande; weil er die Demuth seiner Magd angesehen, grosse Dinge an mir gethan hat! Luk. 1, 46 ꝛc.

Allein das fromme Volk im Evangelium begnügte sich nicht, wegen der Ankunft des Erlösers

nur zu frohlocken; es befliß sich auch, denselben zu begleiten, zu seiner Ehre etwas beyzutragen, ihm zu huldigen und vom Herzensgrunde Glück und Heil zu wünschen. Keiner wollte da der Letzte seyn; einer suchte es dem andern am Diensteifer, an Ehrerbietung und Liebe bevorzuthun. Von den Schaaren giengen einige voran; andere folgten nach; wieder andere giengen auf der Seite einher. Alle bemühten sich, die Wege mit Palmzweigen zu zieren, oder dem reitenden Messias ihre Kleider unterzulegen, zum Zeichen, daß sie bereit wären, all das Ihrige und sich selbst zu seiner Ehre, zu seinem Dienste aufzuopfern. Auf gleiche Weise sollen wir, Gel., nach empfangener h. Kommunion unserm Eifer, unsrer Andacht vollen Lauf lassen, die heiligsten Anmuthungen zu dem uns so barmherzig heimsuchenden Gottheilande abschicken, besonders im Glauben, in der Hofnung und Liebe uns üben. Diese Tugenden sind die vornehmsten, die Gott angenehmsten, und die uns heilsamsten aus allen; diese kann man darum nicht oft genug zu allen Zeiten erwecken; diese sind besonders vor und nach der Kommunion das beste und angenehmste Mittel, die Andacht zu dem im hh. Altarssakramente gegenwärtigen Erlöser zu unterhalten. Ist man einmal vom lebhaften Glauben durchdrungen; so wird man leicht vor allen Ausschweifungen, aller Lauigkeit bewahret, zur Verwunderung, Erniedrigung seiner selbst und tiefsten Anbetung angetrieben werden; man wird, wie die Israeliten in der Wüste, da sie das erste Mal vom Himmel das Manna fallen sahen, staunend ausrufen: Manhu! Manhu! O was ist das, was ist das, daß ich mit dem

Himmelsbrode gespeiset werde? Daß ich verächtlicher Mensch die Speise der Engel geniessen darf? Mein Gott, was ist das, daß du in eigner Person zu mir gekommen bist! Der Herr zu seinem Knechte, der König zu seinem Unterthan, der Schöpfer zu seinem Geschöpfe! Erweckt man hierauf ein festes Vertrauen auf denjenigen, der mit so bewundernswürdiger Güte gekommen ist, um unserer Seele, wie ers versprochen hat, durch diese göttliche Speise das Leben der Gnade und das ewige Leben zu verschaffen; so wird man nicht aufhören können, die eifrigsten Gebete zu ihm abzuschicken, um die nöthige Hilfe inständigst zu flehen, aus der Quelle aller Gnaden begierigst zu schöpfen. Und wenn es nicht an der Erweckung der Liebe fehlt; wenn man, um dieses heilige Feuer anzufachen, den Befehl Jesu: Das thut zu meinem Gedächtnisse, erfüllt, seine unendliche Liebe, womit er für uns am Kreuze starb, wohl überdenkt, welch inbrünstige Seufzer werden dann zum sakramentatischen Liebesgott aus dem Herzen aufsteigen! Wie gerne wird man sich ganz demjenigen schenken, der sich uns ganz geschenkt, ganz für uns aufgeopfert hat! Wie sehr wird man alle, ihm je durch die Sünde zugefügten Beleidigungen bereuen, wahre Besserung, ernstliche Lebensänderung versprechen! Mit welcher Bereitwilligkeit wird man alle Gedanken, Worte und Werke, alle Sinne des Leibes und Kräfte der Seele zu seiner Ehre, seinem beständigen Dienste aufopfern! Ach, m. Z., wenn es so oft bey manchen Christen an wahrer, kernichter Andacht fehlt; wenn ihre Gebete, ihre Verehrungen Gottes meistens nur ein Werk der Lip-

pen, ein maschinenmässiges Wesen ohne Geist, ohne Leben sind; so ist die Hauptursache nur diese, weil sie keinen lebendigen Glauben, kein rechtes Vertrauen, keine wahre Liebe Gottes haben. Und wenn auch viele so lau, so frostig, so unanständig beym Genusse des hh. Abendmahls sich betragen; gleich nach demselben zur Kirche hinauseilen, oder in allerhand Zerstreuungen verfallen; so geschieht es meistens nur darum, weil es an diesen theologischen Tugenden fehlt. Dieselben sind der Grund jeder ächten, christlichen Andacht; ohne sie muß das ganze Gebäude nothwendig zusammen stürzen, jedem Windstosse unterliegen.

Endlich erhoben die Schaaren im heutigen Evangelium ihre Stimmen, um dem angekommenen Heilande ihre Dankbarkeit zu beweisen; weil er unlängst den Lazarus vom Tode erwecket, und andere grosse Wunder gewirket hatte; darum lobten und verherrlichten ihn alle. Hosanna! riefen sie einhellig im Jubeltone, Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn, als König Israels! Glück zu vom Himmel und Ehre in der Höhe! Hosanna (Heil komme) von oben herab!.. Ein schönes Muster der Inbrunst, womit wir den in der h. Kommunion zu uns gekommenen Erlöser preisen, ihm, dem Besieger des Todes, dem grossen Wunderthäter für seine gnadenvolle Heimsuchung danken, Herz und Mund zur Anstimmung seines Lobes erheben sollen! Wenn schon jede Gutthat ein erkenntliches Gemüth, eine Lobeserhebung und Danksagung fordert; welche Erkenntlichkeit, welches Lob, welchen Dank sind wir nicht für eine

Wohlthat schuldig, welche so groß, so erhaben, so bewundernswürdig ist? Für eine Wohlthat, in der sich uns der göttliche Wohlthäter selbst schenkt, uns so vieles auf einmal giebt, daß er, ob er schon allmächtig ist, mehr nicht zu geben vermag!. O meine Brüder! unser ganzes Leben, wenn es auch noch so lange dauerte, würde nicht genug seyn, für eine einzige Kommunion den Herrn würdig loben und preisen zu können. Laßt uns also doch wenigstens so viel thun, als wir vermögen; laßt uns nach allen unsern Kräften den unter den Brodesgestalten verborgenen Gottheiland preisen und verherrlichen; laßt uns ihm das Lob aller Engel und Heiligen aufopfern, alle Geschöpfe mit dem Psalmisten einladen, zum Lobe unsers Herrn und Gottes sich zu vereinigen.

Sage mir da Niemand: Ich bin viel zu schwach, eine solche Danksagung nach der Kommunion abzustatten. Ich kann nicht lesen, oder habe kein taugliches Buch, um mich in der Andacht zu üben, mit meinem Heilande geziemend mich zu unterhalten. Denn ich frage euch, wer ihr immer seyn möget: Könnet ihr nicht wenigstens denken? Habet ihr nicht eine vernünftige Seele? Könnet ihr nicht aufmerksam überlegen, wer derjenige sey, der zu euch kommt, warum er zu euch komme, was er entgegen von euch verlange? Alle, m. Chr., alle haben wir ein Herz, und dieses soll bey der Kommunion das Gebetbuch seyn. Die heilige Taufe hat in jedes christliche Herz mit der heiligmachenden Gnade zugleich die drey göttlichen Tugenden eingeflößt; diese sollen hier aus demselben emporsteigen; in diesen und den daraus entspringenden Anmuthun-

gen soll man sich üben; diese sind allemal weit besser und Gott weit angehmer, als viele Gebete, welche man aus einem Buche daherſagt, oder am Rosenkranze herabzählet. Was thut nicht ein Kranker, wenn der Arzt zu seinem Bette gekommen ist? Was thut ein Freund, da er von seinem Freunde, ein Kind, da es von seinem Vater, ein Unterthan, da er von seinem Herrn besuchet wird? Brauchen sie wohl ein Buch, um mit ihnen sich unterhalten zu können? Suchen sie wohl viele schöne Worte aus, um sie zur Hilfe zu bewegen? Alles Uebrige vergessen sie; nur die Liebe, die Freude, das Vertrauen rühren sie; diese machen, daß sie die ihnen so werthen Gäste bewillkommen, sich ihnen in die Arme werfen, mit ihnen eine herzliche Sprache führen, ihrer Noth halber dringende Vorstellungen machen. Sehet, dieses soll unser Betragen seyn, wenn wir den Erlöser bey der Kommunion bey uns haben. Er verlangt keine Beredsamkeit, keine zierlichen Worte; nur heilige Seufzer und Anmuthungen gefallen ihm. Können schon einige nicht lesen, oder der Zunge nicht wohl sich bedienen; lassen sie nur dafür das Herz reden; schicken sie aus demselben brünstige Seufzer ab; klagen sie Jesu, wie ein Kranker dem Arzte, ihre Noth; rufen sie ihn, wie ein Kind den Vater, mit Vertrauen an; erinnern sie sich besonders an seine unendliche Liebe, mit der er sich am Kreuze für unser Heil geopfert hat, und bestreben sie sich, diese Liebe mit schuldiger Gegenliebe zu vergelten, Leib und Seele zu seinem Dienste aufzuopfern. O wenn der Heiland wieder persönlich in leiblicher Gestalt vom Himmel herabsteigen und jenen Einzug, welchen er zu Jerusalem hielt, öffentlich

unter uns halten wollte; wer würde nicht mit größter Freude und zärtlichster Andacht bey diesem Einzuge erscheinen? Wer würde nicht hiebey die heiligsten Anmuthungen und Regungen des Herzens verspüren? Würde man wohl da vieles Zusprechens oder der Gebetbücher nöthig haben? Würde nicht der Glaube, das Vertrauen, die Liebe auch sogar den einfältigsten Seelen die andächtigsten Anmuthungen einflössen, und sie wie die Volksschaaren im Evangelium, beredsam machen, ihnen die schönsten Lobeserhebungen auf die Zunge legen? Thun wir also das Nämliche, da Christus Jesus unter den Gestalten des Brodes zu jedem aus uns in der österlichen Zeit seinen Einzug hält. Verhalten wir uns so, wie sich jene frommen Schaaren gegen ihn verhielten. Wie liebevoll, wie freygebig und barmherzig wird er sich dann auch gegen uns verhalten!

Zweyter Theil.

Wenn ein grosser Herr in dieser Welt in das Haus eines seiner lieben Unterthanen zu kommen sich würdiget; pflegt er ganz Güte und Freygebigkeit zu seyn; er läßt ihm freye Wahl, eine Gnade von ihm zu begehren, welche er will. Was wird nicht erst geschehen, wenn der unendlich gütige Gottheiland sich würdiget, nicht blos unser Haus durch einen Besuch zu beehren, sondern sogar durch den Mund in unser Herz einzugehen! Wird er nicht auch da ganz Güte, ganz Freygebigkeit seyn? Werden wir nicht von ihm leicht alles, was uns zum Heile ersprießlich ist, erlangen können?

Wir lesen im heutigen Evangelium, daß Jesus als ein sanftmüthiger König seinen Einzug in

die Stadt Jerusalem gehalten hat. Ohne Zweifel ließ er schon während desselben eine Menge der Wohlthaten den ihn begleitenden Schaaren zukommen; allein da der Zug vollendet war, da fieng er erst recht an, sich als den gnädigsten Herrn und König zu erzeigen. Er verfügte sich in den Tempel, um die heiligsten Lehren zu ertheilen; er trieb alles, was sich Unordentliches, und Gott Mißfälliges darin befand, hinaus; er nahm die heilsamsten Wunderkuren vor; die Blinden und Lahmen durften nur zu ihm hintreten, so wurden sie geheilet. Liebste Christen! auch gegen uns wird sich der Heiland als einen sanftmüthigen, wohlthätigen König erzeigen, wenn wir ihn auf die gemeldte Weise aufzunehmen uns bestreben. Er kommt nicht als ein Richter, uns zu verdammen, sondern als ein Sieger und Ueberwinder der Hölle, um in unsrer Seele zu herrschen, das geistliche Reich der Tugend in derselben zu errichten, alle Leidenschaften seinem Gesetze zu unterwerfen. Er kommt als ein Lehrmeister, uns in unsern Pflichten zu unterweisen, unsere Blindheit zu vertreiben, unsere Finsternisse zu zerstreuen, die heilsamsten Wahrheiten uns zu lehren. Er kommt als ein Arzt, unsere geistlichen Krankheiten zu heilen, unsere lahmen Glieder wieder herzustellen, uns Kraft und Stärke mitzutheilen, damit wir auf dem Wege der Gebote hurtig fortwandern, mit heiliger Munterkeit sein süsses Joch, seine leichte Bürde tragen mögen. Er kommt endlich, um uns jetzt das Leben der Gnade, und einst das ewige Leben mitzutheilen. Gleichwie ich durch den Vater lebe, versichert er selbst Joh. 6, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich le-

ben. Nicht so wie diejenigen, welche das Manna assen, wird er sterben; ewig wird er leben, und am jüngsten Tage werde ich ihn auferwecken.

Ich rufe daher zum Beschlusse einem jeden mit den Worten des weisen Sirachs zu: Beraube dich nicht des guten Tages, und laß dir den Theil der guten Gabe nicht entrinnen. Sir. 14, 14. Der Kommunion-Tag ist gewiß ein recht guter Tag für uns; die beste Gabe aus allen ist das allerheiligste Fleisch und Blut Jesu, das uns da mitgetheilet wird. Beraubet euch doch, Gel., dieses guten Tages nicht, und lasset den Nutzen einer so kostbaren Gabe nicht durch eine zu kurz abgebrochene, oder laue, kaltsinnige Danksagung entrinnen. Die Zeit nach der Kommunion ist eine wahre Gnadenzeit; alle Augenblicke sind da ungemein kostbar; gebrauchet sie wohl, um euch in euerm Gott zu erfreuen, ihn mit lebendigem Glauben anzubeten, mit Vertrauen anzurufen, mit zärtlicher Liebe zu umfangen, mit dankbarem Gemüthe zu loben und zu preisen. Dann wird euch kein Theil dieser guten Gabe entrinnen. Ihr werdet an dem Fleische und Blute des Erlösers das Unterpfand des ewigen Lebens besitzen. Nachdem ihr ihn bey seinem Einzuge in euer Herz, mit der Andacht der evangelischen Schaaren, würdig aufgenommen habet, werdet ihr auch ihn alsdann zu begleiten verdienen, wenn er nach vollendetem Gerichte seinen letzten Einzug im herrlichsten Triumphe halten wird in das himmlische Jerusalem, ins Reich der ewigen Freuden. Amen.

XXII.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Selig sind, welche nicht gesehen und doch geglaubet haben. Joh. 20, 29.

Sehr trostreich ist dasjenige, was der Heiland mit den Worten meines Vorspruches versichert: Selig sind, welche nicht gesehen und doch geglaubet haben. Selig sind sie im Leben, wenn sie je ihre Sitten nach der Vorschrift des Glaubens einzurichten sich befleissen; denn sie werden in demselben die vollkommenste Beruhigung bey allen vorfallenden Schwierigkeiten, den süssesten Trost bey den Drangsalen, die mächtigste Stütze bey ihren Schwachheiten, die kräftigste Ermunterung zu allen Tugenden, den Grund der sichersten Hofnung und ruhigsten Aussicht in die Ewigkeit antreffen. Selig sind sie in und nach dem Tode; denn sie werden wohlgemuth die Ankunft des Herrn erwarten, über allen Schrecken des Todes siegen, und desto grössern Lohn im Himmelreiche erhalten, je standhafter sie geglaubet, obschon sie nicht gesehen haben. Wie viele Millionen der Christen haben die Wahrheit dieses Ausspruches seit der Einführung unsrer heiligen Religion an sich selbst erprobet gefunden! Wie sehr ist dadurch die allgemeine und besondere, die zeitliche und ewige Wohlfahrt befördert worden?

Wie gewiß werden auch wir alle der nämlichen Glückseligkeit theilhaftig werden, wenn wir standhaft glauben und nach dem Glauben zu leben uns befleissen!

Unterdessen muß man doch, leider, sehen, daß in unsern Zeiten viele sind, welche im Glauben Schiffbruch leiden, und sich eine Ehre daraus machen, daß sie anders denken und glauben, als bisher die ganze christliche Welt gedacht und geglaubet hat. Mitten im Schooße des Christenthumes stehen neue Heiden auf, welche die von Gott geoffenbarten Wahrheiten schlechterdings wegläugnen, verwerfen und gar nichts mehr glauben wollen, was sie nicht wie der ungläubige Thomas mit Augen sehen, mit Händen greifen oder mit ihrer schwachen Vernunft fassen können. Woher mag wohl dieses kommen? Und wie ist da zu helfen? Hievon will ich gegenwärtig handeln, Gel., und nach der Anleitung des heutigen Evangeliums zuerst den ungläubigen Thomas, hernach den gläubigen vorstellen. Aus dem ersten werden wir leicht die gewöhnlichsten Ursachen des Unglaubens, aus dem zweyten die Art, wie zu helfen ist, abnehmen können. Ach der ungläubige Thomas hat nur gar zu viele Nachfolger heut zu Tage! Möchte doch auch der gläubige Thomas recht viele Nachfolger haben! Mit deinem Beystande, o mein Heiland, kann und wird dieses geschehen. Rede nur mit der Stimme deiner allmächtigen Gnade zu dem Herzen der Ungläubigen, was du zum Thomas gesprochen: Seyd nicht mehr ungläubig, sondern gläubig! So werden sie auch wie dieser Apostel aufrufen: O mein Herr und mein Gott!

Erster

Erster Theil.

Der Unglaube des Apostels ist doch gewiß ein recht unvernünftiger Unglaube gewesen. Er fand sich eben nicht bey den übrigen Aposteln ein, als ihnen Jesus am Ostersonntage Abends in einem Speisesaale erschienen war, wo sie aus Furcht vor den Juden die Thüre verschlossen hatten. Da erzählten ihm denn diese alles redlich, was sich zugetragen, was sie gesehen, was sie gehöret hatten; allein er glaubte ihnen nicht. Sie mochten immer sagen: Wir haben den Herrn ja selbst gesehen und mit ihm gesprochen. Er hat uns zu wiederholten Malen den Frieden gewünscht; sogar gegessen hat er mit uns; sogar seine Wunden und Nägelmale durften wir berühren; sogar angehaucht hat er uns und dabey diese Worte gesprochen: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sollen sie nachgelassen, und welchen ihr sie vorbehaltet, denen sollen sie vorbehalten seyn. Alles dieses war vergebens; Thomas glaubte auf so viele Aussagen, so umständliche Zeugnisse der Apostel nicht. Saget meinetwegen was ihr wollet, erwiederte er; ich bleibe dabey, es ist nicht wahr. Leichtgläubig seyd ihr nur; wer weiß, was ihr geträumt oder euch eingebildet habet! Ich glaube es nicht. So sprach dieser Apostel, und handelte er hiebey nicht höchst unvernünftig? Hatte er nicht Ursachen genug, zu glauben, keine einzige aber, nicht zu glauben? War das Zeugniß der zehn Apostel, der beyden Jünger, welche von Emmaus zurückkehr-

ten und der frommen Frauen, die das Grab besucht hatten; waren Jesu Worte selbst, und alle Umstände der Erscheinungen, welche mit seinen vormaligen Weissagungen so genau übereinkamen, alles dieses war es nicht mehr, als genug, eine vollständige Ueberzeugung zu bewirken! Er konnte doch an der Aufrichtigkeit der Apostel und aller übrigen Zeugen nicht den mindesten Zweifel hegen; denn sie waren ihm als redliche, gottesfürchtige Leute bekannt, und betheuerten alle einhellig und beständig das Nämliche. Er konnte auch gar keinen billigen Verdacht schöpfen, daß sie etwa wären betrogen, oder durch die Einbildungs-Kraft getäuscht worden; denn sie waren alle wachbar und beym völligen Gebrauch ihres Verstandes und ihrer Sinne. Viele Sachen, z, B. die Gewalt, Sünden zu vergeben oder vorzubehalten, die Ertheilung der Gaben des heiligen Geistes beym Anhauchen ꝛc. wären ihnen gewiß nie beygefallen, wenn sie nicht mit der Erscheinung Jesu verbunden gewesen wären. Endlich waren auch die übrigen Apostel anfangs hartgläubig genug, und wollten die Auferstehung ihres Meisters nicht glauben, bis sie alles aufs genaueste untersuchet und geprüft hatten. Unmöglich konnten sie getäuscht worden seyn. Was konnte doch also Thomas für Ursachen haben, ihnen seinen Beyfall zu versagen? War wohl bey allem dem sein Unglaube noch zu entschuldigen?

Allein ist denn auch der Unglaube unsrer heutigen Freydenker zu entschuldigen? Haben sie nicht alle die Zeugnisse, welche Thomas hatte und noch dazu die Zeugnisse der ganzen christlichen Welt? Warum weigern sie sich denn also, dem

süssen Joche des Glaubens sich zu unterwerfen? Warum hören sie nicht auf, immer allerhand Zweifel und Schwierigkeiten vorzubringen? Warum sagen oder denken sie so kühn wie Thomas: Ich glaube nicht? O unsere heilige Religion ist keineswegs, wie jene der Heiden oder der Türken, ein Gewebe von Thorheiten und Fabeln. Sie steht auf festem, unerschütterlichem Grunde. Man wird in der ganzen Weltgeschichte keine Begebenheit antreffen, welche durch deutlichere Beweise, glaubwürdigere und unläugbarere Denkmäler dargethan wäre, als die Beweise und Denkmäler sind, welche die Wahrheit, Heiligkeit und Göttlichkeit der christlichen Religion bestätigen. Sie scheuet darum die genaueste Prüfung nicht; nur die Unwissenheit, nur die Nachlässigkeit, Parteylichkeit, Unredlichkeit in der Untersuchung fürchtet sie. Prüfe man sie recht wohl, aber ohne Vorurtheile, mit aufrichtiger Wahrheitsliebe; untersuche man ihren Ursprung, ihre Stiftung durch Christum Jesum, ihre Ausbreitung durch zwölf arme Fischer, ihre Kämpfe, ihre Siege, ihre Erhaltung. Sehe man die Reinigkeit ihrer Sittenlehre, die Weisheit ihrer Grundsätze, die Herrlichkeit ihrer Belohnungen, die trefliche Uebereinstimmung ihrer ganzen Verfassung an. Man wird gewiß alle Kennzeichen der Wahrheit finden; man wird es eingestehen müssen, daß eine Religion, welche sich auf die Erfüllung der berühmtesten Weissagungen, und auf eine Menge der offenbarsten, unläugbarsten Wunder gründet, daß eine Religion, welche in kurzer Zeit alle Irrthümer des Heidenthumes besieget, an die Stelle der herrschenden ungeheuern Laster die schönsten Tugen-

den gepflanzet, durchs Predigtamt zwölf unstudirter Apostel beynahe die ganze Welt bekehret hat; eine Religion, deren Beweise, Grundsätze, Regeln, Geheimnisse, Einführung und Erhaltung alle Merkmale der Göttlichkeit an sich haben, nothwendig unsern ganzen Beyfall verdient. Man wird gestehen müssen, daß nichts vernünftiger ist, als sich einer Religion zu unterwerfen, welche sich auf eine so wunderbare Weise die ganze Welt unterwürfig gemacht hat. Allein alles dieses achten unsere Ungläubigen wenig. Sie geben sich nicht einmal Mühe, diese unwiderleglichen Beweise, deren Stärke sie fürchten, zu untersuchen; obschon die Wichtigkeit der Sache, wovon die zeitliche und ewige Wohlfahrt abhängt, offenbar die größte Aufmerksamkeit forderte. Nur das, was etwa ein Freygeist in einer elenden Scharteke wider die Religion, die Kirche, die guten Sitten gesammelt, aufgeraft, zusammen gestoppelt hat, nur das lesen dergleichen Leute; bey dieser Quelle trinken sie sich mit Begierde voll; daraus schöpfen sie ihre ganze Wissenschaft; daher holen sie jene Verleumdungen, jene Trugschlüsse, jene Ungerechtigkeiten, welche sie hernach bey jeder Gelegenheit ohne Unterlaß wiederholen. Wenn gleich diese von den Aposteln des Unglaubens verfaßten Schriften meistens nichts, als ein Gewebe von Lügen, Lästerungen, Bosheiten enthalten; wenn gleich die darin zusammengehäuften Unwahrheiten schon längst von gelehrten Männern sind aufgedeckt und siegreichst widerlegt worden; so läßt man sich doch dadurch blindlings irre führen; man hält dafür, zur Partey der Freygeister sich ungehindert schlagen zu dürfen; man waget einen Schritt, wovon die ganze

Ewigkeit abhängt, und setzt auf einmal Seele und Seligkeit aufs Spiel. O welche Unvernunft! Welche Thorheit! Welche Verblendung!

Der Unglaube des Thomas war ferners ein stolzer Unglaube. Wenn ich, sprach er, in den Händen meines Meisters die Zeichen der Nägel nicht sehe; wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel, und meine Hand nicht in seine Seite lege, so werde ich nicht glauben, daß er auferstanden ist. Sehet da, welcher Stolz, welche Vermessenheit! So unterfängt sich ein schwacher Mensch Gott Gesetze vorzuschreiben; so waget ers, selbst zu bestimmen, unter welchen Bedingnissen er sich ergeben, seinen Unglauben fahren lassen wolle. Der Herr soll sich nach seinem Willen, seinem Eigendünkel fügen. Wenn das, was er verlangt, nicht geschieht, dann solls auch nicht geschehen, daß er ihm Glauben beymesse. Sehet aber auch, Gel., was es ist, das sich bey unsern Unglaubigen am öftesten zu äussern pflegt — ein Stolz, ein in der That ganz unerträglicher Stolz. Ihr werdet fast keinen unter ihnen antreffen, welcher nicht mit seinen Großsprechereyen gewaltig aufhebt; obschon er in allem, wovon er redet, oft übel zu Hause, und ein grosser Ignorant — ein Unwissender ist. Ihr werdet finden, daß diese Leute mit einem entscheidenden Tone wider die gewissesten Begebenheiten, die ehrwürdigsten Geheimnisse der Religion losziehen, und dafür die ausschweifendsten Meinungen toller Köpfe geltend zu machen suchen. Ihr werdet finden, daß sie mit zuversichtlicher Miene über alles den Ausspruch wagen, und kühn mit Thomas zu sagen sich ge-

trauen, daß sie durchaus nichts glauben wollen, was ihre Fassungskraft übersteigt, was sie nicht mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen betasten, mit ihrem Verstande begreifen können. Die Elenden, die vom Stolze erbärmlich geblendeten Sterblichen! Dem untrüglichen Worte Gottes weigern sie sich ihre schwache Vernunft zu unterwerfen; da sie doch täglich gezwungen sind, dieselbe den betrüglichen Aussprüchen und Worten der Menschen zu unterwerfen. Bey unzähligen Gelegenheiten halten sie es selbst für nöthig, von andern in irdischen Dingen und Geschäften geleitet zu werden; und bey der Untersuchung der wichtigsten Dinge, der ewigen Wahrheiten wollen sie allein keinen Führer, keine Leitung anerkennen. Sich selbst sind sie ein Räthsel; sich selbst und unzählige Sachen der Natur erkennen und begreifen sie nicht; und Gott, ein unendliches Wesen wollen sie begreifen; seine unerforschlichen Geheimnisse wollen sie fassen, oder auf eine verwegene Weise entscheiden! Starke Geister nennen sie sich hiebey selbst. Wie, dürfte man nicht auch in diesem Sinne den Thomas einen starken Geist nennen, weil auch er zu glauben sich geweigert hat?

Endlich war der Unglaube dieses Apostels noch deßwegen sehr sträflich, weil er allein darin hartnäckig verharrte, ob er schon die schönsten Beyspiele der gläubigen Apostel vor den Augen hatte. Er sah, daß die ehrwürdigsten Personen, gegen deren Tugend und Rechtschaffenheit sich nichts einwenden ließ, die von seinem göttlichen Meister selbst auserwählten Freunde, Maria, seine jungfräuliche Mutter, die andächtigen Frauen insgesammt an der Auferstehung Jesu keinen Zwei-

fel mehr trugen. Er sah, daß eben diejenigen, welche kurz vorher wegen seines schmerzlichen Hinscheidens höchst bestürzt und beunruhiget wurden, nun wegen seiner Auferstehung voll Freude waren. Zugleich hörte er die nachdrücklichsten Ermahnungen, womit sie an ihn drangen, seine Widerspenstigkeit doch einmal fahren zu lassen. Dessen ungeachtet blieb Thomas immer ungläubig. Hartnäckig widersetzte er sich allem, was man ihm sagen und vorstellen mochte. Eine ganze Woche hindurch verharrte er bey seiner vorgefaßten Meinung; bis es dem Herrn gefiel, ihm durch eine eigene Erscheinung seinen Irrthum zu benehmen. Eine grosse, eine strafbare Widerspenstigkeit, werdet ihr da denken, m. w. Z.! Allein was thun unsere Ungläubigen? Ist ihre Hartnäckigkeit nicht eben so groß? Ist ihr Unglaube nicht eben so, ja noch weit mehr verdammlich, da sie demselben nach so vielen Beweisen immer anhangen, obwohl ihnen unzählige Beyspiele der an Tugend und Weisheit berühmtesten Männer und Heiligen vor den Augen schweben? Gedenket an Abraham, Isaak und Jakob, sagten einst die Israeliten zu ihren Kindern. Gedenket, sage auch ich, an alle die grossen Männer, welche zu allen Zeiten des Christenthumes gelebet haben. Erinnert euch der heiligsten Fürsten und Könige, der gottesfürchtigsten Kriegshelden, der ehrwürdigsten Priester, der erleuchtesten Weltweisen, der gelehrtesten Väter und Bischöfe, der edelmüthigsten Martyrer, der bußfertigsten Einsiedler und Mönche, der reinsten Jungfrauen, der größten Geister, der Helden von jeder Gattung der Tugend. Ihr werdet finden, daß sie insgesammt

in unsrer heiligen Religion bis ans Ende als rechtgläubige, katholische Christen verharrten. Sehet noch heut zu Tage auf alle diejenigen, welche sich durch einen recht auferbaulichen Wandel auszeichnen, getreu in Erfüllung aller ihrer Pflichten sich erzeigen, als edle Muster der Tugend und Rechtschaffenheit vor unsern Augen erscheinen. Ihr werdet wahrnehmen, daß ihnen keine Zweifel in Glaubenssachen beyfallen, oder daß sie dieselben gar nicht achten und sogleich wieder ausschlagen, wenn etwa einige durch die Arglistigkeit des Versuchers erreget werden. Eben die heilige Religion, welcher sie mit vollkommener Ueberzeugung beypflichten, eben diese ist es, welche ihnen die süsseste Herzensruhe verschafft, und sie zur Ausübung alles Guten ermuntert. Welche sind aber wohl diejenigen, die man Freygeister, Philosophen, Naturalisten, kurz Unglaubige zu nennen pflegt? Ich will zwar nicht alle insgesammt eines ruchlosen Wandels beschuldigen; doch hat es die Erfahrung schon von ihren Patriarchen, und ihren ersten Anführern gezeigt; sie zeigt es auch noch heut zu Tage von ihren Anhängern und Jüngern, daß sie meistens Leute sind, welche den Eindrücken eines viehischen Triebes folgen; Sklaven der Wollust, der Ehrsucht, des Hasses und Neides; gallsüchtige, verzweiflungsvolle Geister, bey denen man weder Sitten, noch Redlichkeit antreffen kann; welche keine andere Regel und Richtschnur, als ihre Leidenschaften, keinen andern Herrn, als ihre Begierden, keinen andern Gott, als sich selbst erkennen. Diesen Leuten fällt die Religion allzu beschwerlich; sie beunruhiget sie bey ihren schändlichen Ergötzungen zu sehr; sie erreget ihnen zu

viele Gewissensbisse, von denen sie gemartert und im freyen Laufe der Bosheit gestöret werden. Um dann einen so beschwerlichen Sittenrichter einmal auf die Seite zu schaffen, rufen sie den Unglauben zu Hilfe, und bemühen sich, von dem Zwange, den ihnen die Religion auflegt, sich loszureissen. Nein, sie werden nicht ungläubig aus Ueberzeugung, sondern sie suchen nur sich zu überzeugen, oder vielmehr zu betäuben. Lieber wollen sie gar keinen Glauben, als einen solchen haben, der sie beständig straft und verdammet. Sie ersticken daher mit allem Fleisse die guten Eindrücke, welche sie noch im Innersten des Herzens fühlen, um desto ungehinderter jede Schandthat unternehmen zu können. O gehet nur, ihr Unglückseligen! denen die heilige Religion zu lästig wird, weil sie euern schändlichen Lüsten widerstrebt, gehet und nehmet zu euern Gesellen, Führern oder Mustern solche Leute, an welche man nicht anders, als mit Entsetzen denken kann! Was uns betrift, wir wollen uns an Abraham, Isaak und Jakob, an alle die grossen Männer halten, welche unsere h. Religion zu allen Zeiten hervorgebracht hat. Und wenn ihr vielleicht vermuthet, daß wir irren, so sage ich euch mit dem heiligen Hieronymus: Wisset nur, daß wir uns eine Ehre daraus machen, mit so vortreflichen Leuten zu irren.

Doch, nein, wir irren nicht, und können unmöglich in unsrer heiligen Religion irre geführt werden. Sie ist zu sehr gegründet, durch zu viele Beweise bestätiget, als daß eine Gefahr des Betruges oder Irrthumes je zu befürchten seyn sollte. Und wenn auch alles Uebrige nicht wäre, sollte uns nicht schon das, was sich mit

dem h. Apostel Thomas zugetragen hat, beruhigen und sicher stellen? Sollte nicht die Bekehrung und der Glaube dieses vormals so ungläubigen Apostels unsern Glauben erwecken, stärken und beleben? Sollte nicht sein Beyspiel sogar auf die Ungläubigsten einen Eindruck machen und sie zur Nachfolge bewegen?

Zweyter Theil.

Christus Jesus will diesen seinen lieben Jünger nicht länger in den Finsternissen sitzen lassen. Er erscheint, wie die schimmernde Sonne, dieselben zu zerstreuen. Am achten Tage nach seiner Auferstehung, da die Apostel an einem Orte versammelt waren und Thomas sich bey ihnen befand, da geht Jesus bey verschlossenen Thüren zu ihnen hinein; stellt sich in ihre Mitte und spricht: Friede sey mit euch! Hierauf wendet er sich zum Thomas und sagt: Lege deinen Finger hieher und sieh meine Hände an; reich auch deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sey nicht mehr ungläubig, sondern gläubig. Mein Thomas! du wolltest bisher nicht eher glauben, als bis du würdest gesehen und gefühlet haben. Sieh nun, hier bin ich! Beschaue mich wohl mit deinen Augen, und betaste mit deinem Finger meine Nägelmale an Händen und Füssen. Da ist meine Seite; fühle und untersuche genau meine Wunden. Dann wirst du ja doch einmal überzeugt werden und an meiner Auferstehung keinen Zweifel mehr hegen. Ich überlasse es euch da selbst zu bedenken, m. Chr., wie sehr Thomas erstaunte, als er seinen Meister bey verschlossenen Thüren

hereinkommen und sich auf einmal seinen Augen lebendig darstellen sah; ich lasse euch bedenken, was dieser Apostel empfand, da er denselben so liebreich reden, seinen Unglauben bestrafen, ihn zur Anschauung und Betastung seiner Wunden einladen hörte. Ach, von der unaussprechlichen Güte und Sanftmuth Jesu gerührt, von Scham, Schmerz und Liebe durchdrungen wirft er sich zu seinen Füssen hin! Mein Herr! ruft er, o mein Herr und mein Gott! Die Rührung, der Schmerz und das Erstaunen gestatten ihm nicht, mehr zu reden; allein wie deutlich geben nicht diese wenigen Worte seinen lebhaften und vollkommenen Glauben zu erkennen? Er legt nicht nur ohne Verweilung alle Zweifel ab, indem er sich vor den Füssen seines Meisters verdemüthiget; er bekennet auch mit dem Munde, was er im Herzen glaubt, und er bekennet und glaubt nicht allein die Menschheit, sondern auch die Gottheit des Erlösers. Nur einen Menschen sah und berührte Thomas, spricht der heil. Augustin; er bekannte aber einen Gott, welchen er weder sehen, noch berühren konnte. Durch das Wunder seiner Auferstehung überzeugt, daß alle seine Worte das Gepräge der unfehlbaren Wahrheit haben, glaubte er nun fest alles, was Jesus von seiner Gottheit und andern Geheimnissen geoffenbaret hatte. Thomas blieb endlich in diesem Glauben standhaft und unbeweglich bis zu dem Tode. Je hartnäckiger er vormals sich der Wahrheit widersetzte, desto mehr eiferte er hernach, dieselbe kund zu machen, und die Herrlichkeit des erstandenen Heilandes den entferntesten heidnischen Völkern, den Parthern und Medern, den Persern und

Hirkanen, den Armeniern und Brachmannen zu predigen. Er hörte nicht eher auf, stets neue Proben von seinem Glauben abzulegen, als bis er denselben an die äussersten Gränzen des Erdbodens ausgebreitet, durch die herrlichsten Wunder bestätiget, und zuletzt mit der Vergießung seines Blutes versiegelt hatte.

Sehet, l. Chr., so wurde der ungläubige Thomas gläubig gemacht; so ist jener, welcher selbst zuvor in den Finsternissen und im Schatten des Todes saß, ein hellschimmerndes Licht zur Erleuchtung der Heiden geworden. Sage ich daher nicht billig, der Glaube dieses Apostels soll auch den unsrigen erwecken, stärken und beleben? Ja, darf ich nicht sogar die Ungläubigsten auffordern, dem gläubigen Thomas nachzufolgen, wie sie dem ungläubigen gefolget sind? Es ist doch unmöglich, daß dieser Mann sich etwa geirret habe, oder daß er durch irgend einen Betrug hintergangen worden sey; indem er so hartnäckig vorher alles leugnete und sich nicht eher ergab, als bis er die genaueste Prüfung unternommen, den erstandenen Jesus mit eigenen Augen gesehen, seine Reden mit eigenen Ohren gehört, seine Wunden mit eigenen Händen betastet hatte. Es ist ebenfalls unmöglich, daß diese und andere Thatsachen, welche die Auferstehung Jesu beweisen, und welche die Apostel geprediget, die Evangelisten beschrieben haben, nur von ihnen erdichtet worden seyen; denn nebst diesem, daß sich so was von dem bekannten redlichen Charakter dieser Männer gar nicht denken läßt, wie wäre es wohl möglich gewesen, daß sie insgesammt auf den thörichten Entschluß geriethen, ein Fabelwerk zu verbreiten, von

dem sie nicht den mindesten Nutzen hoffen durften; wohl aber die Wuth und Verfolgung der Juden, der ärgsten Feinde ihres Meisters, befürchten mußten? Wie wäre es möglich gewesen, daß sie eine so grosse, so bedeutende Lüge im Judenlande hätten ohne Widerrede ausprengen können, da doch Freunde und Feinde, Gläubige und Ungläubige leicht alles untersuchen, die Aechtheit oder Falschheit der Thatsachen erfahren, und so den Betrug, wenn einer vorhanden gewesen wäre, entdecken konnten? Wie wäre es endlich möglich gewesen, daß die Apostel ein blosses Fabelwerk in der ganzen Welt hätten ausbreiten, durch eine Menge der größten Wunder bestätigen, ganze Völker dadurch bekehren können? Muß da nicht jeder Schein eines Betruges oder Irrthumes wegfallen? Läßt sich da die Wahrheit nicht im hellsten Schimmer sehen?.. Du hast es so angeordnet, göttlicher Erlöser! weil das Geheimniß deiner Auferstehung der Grundpfeiler deiner heiligen Religion seyn sollte; darum hast du die kräftigsten Mittel gebrauchet, um alle Ungewißheit zu entfernen und den Glauben unerschütterlich zu machen. Du liessest es zu, daß die Apostel selbst anfangs zu glauben sich weigerten, um sie hernach desto vollkommener zu überzeugen, und durch sie die Ueberzeugung der ganzen Welt zu bewirken. Thomas mußte deine Wunden selbst sehen und berühren, um hiedurch die Wunden des Unglaubens bey andern zu heilen. Seine Hartnäckigkeit selbst, ob sie schon strafbar war, gereicht uns zum Nutzen; seine Schwachheit stärkt uns; wir haben an ihm einen Zeugen, wie man ihn nur wünschen kann, und wider den sich gar nichts einwenden läßt.

Lasset uns deßwegen den Allerhöchsten preisen, Gel., lasset uns ihm herzlichsten Dank abstatten, weil er uns durch so unumstößliche Beweise zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht und im Glauben gestärket hat. Wären hier einige der Ungläubigen zugegen, so würde ich ihnen zurufen: Liebste Brüder! ihr seyd dem Thomas im Unglauben gefolgt; folget ihm nun auch in der Bekehrung und im Glauben nach. Sein Beyspiel ist sehr lehr- und trostreich für euch. Ihr dürfet, wenn ihr mit seinen Gesinnungen reumüthig euch Jesu zu Füssen werfet, und ihn als euern Herrn und Gott bekennet, die gnädigste Aufnahme, wie Thomas, erwarten. Sein Beyspiel wird aber auch, wenn ihr hartnäckig im Unglauben verharret, euch alle Entschuldigung benehmen und zur grössern Verdammung gereichen. Ihr werdet an Jesu einen gerechten Richter erfahren, der es schon längst angekündiget hat: Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden. Mark. 16, 16. Umsonst bemüht ihr euch, dieses als ein leeres Schreckenbild wegzuspötteln. Die Gründe, auf welchen der christliche Glaube ruht, sind alle zu fest, als daß sie durchs Spotten oder fades Raisonniren könnten umgestossen werden. Ihr selbst fühlet die Stärke dieser Gründe, auch wider euern Willen, nicht selten; indem ihr nie euer Gewissen ganz betäuben, nie die Furcht vor der Hölle ganz verbannen, nie wahre Herzensruhe euch verschaffen könnet. Kehret also zurücke, wie Thomas, und seyd nicht mehr ungläubig, sondern gläubig. Wartet nicht zu, bis der entscheidende Augenblick der Ewigkeit wirklich herannahet; es würde alsdann viel zu spät seyn, eines Bessern belehrt zu werden. Jetzt,

liebste Brüder! kehret zum Glauben unsrer Väter, welcher auch der eurige war, zurücke. So wird der Friede, den Jesus seinen Aposteln gab, mit euch seyn, und eure Seele mit einem Trost, den sie lange nicht geschmecket hat, erfüllen. Was uns betrift, m. w. Z., lasset uns, ich wiederhole es, dem Herrn für die kostbare Gabe des wahren Glaubens danken; lasset uns dieselbe sorgfältigst bis ans Ende bewahren; lasset uns standhaft unsrer h. Religion vom ganzen Herzen beypflichten und ihr durch gute Werke, durch einen tugendhaften Wandel stets Ehre machen. Dieses ist geschrieben, sagt der h. Johannes am Ende des heutigen Evangeliums, daß ihr glaubet, Jesus Christus sey der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben in seinem Namen das Leben habet — jetzt das Leben der Gnade, einst das Leben in der ewigen Seligkeit. Amen.

XXIII.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Ich bin ein guter Hirt und kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich. Joh. 10, 14.

Was Gott einst durch den Propheten Ezechiel verheissen hat: Ich will ihnen einen Hirten erwecken, der sie weiden soll, Ezech. 34, 23. das ist bey der Ankunft Christi Jesu auf Erden in die Erfüllung gekommen. Welch einen vortreflichen Hirten hat nicht der Herr an ihm dem ganzen Menschengeschlechte erwecket? Wer hat mehr, als er, je unternommen, um das Wohl seiner Heerde zu befördern, und sie nicht nur zeitlich, sondern auch ewig glückselig zu machen? Wer konnte darum mit besserm Rechte, als eben er, sagen: Ich bin der gute Hirt, und kenne meine Schafe, und gebe mein Leben für sie?

Möchten sich nur auch die Menschen der Leitung dieses guten Hirten vollkommen überlassen! Möchten alle in seiner Heerde sich als gute Schafe betragen! Wie glücklich wäre dann ihr Loos! Wie ruhig würde dann ihr gegenwärtiges Leben dahin fliessen! Wie gewiß würden sie den Klauen des höllischen Wolfes entrinnen, und im himmlischen Schafstalle mit dem guten Hirten ewig sich erfreuen!

Liebe Christen! lasset uns diesem wichtigen Gegenstande heute unsere Aufmerksamkeit schenken.

Weil

Weil sich Christus Jesus selbst in unserm Evangelium mit einem guten Hirten, die Seinigen mit Schafen vergleicht; so laßt uns auch unter diesem reizenden Bilde ihn sowohl, als uns betrachten; laßt uns sehen, 1) wie er sich als ein guter Hirt gegen seine Schafe verhält; 2) wie wir uns als gute Schafe gegen ihn verhalten sollen. Wir werden hiebey an ihm alle jene Eigenschaften, welche einen guten Hirten auszeichnen, wahrnehmen. Wir werden aber auch die Eigenschaften finden, wodurch wir uns als gute Schafe auszeichnen sollen.

Erster Theil.

Wenn wir das Betragen Jesu als eines guten Hirten gegen seine Schafe recht einsehen wollen; dürfen wir nur bedenken, was er für sie eines Theils gethan und gelitten; was er ihnen andern Theils gegeben hat. Ein guter Hirt, der seine Heerde wahrhaft liebet, hält darauf immer wachbare Augen gerichtet; er sucht die irrenden Schafe sorgfältig auf; er vertheidiget sie gegen die Anfälle der Wölfe, und begiebt sich sogar bisweilen in die Gefahr, das eigene Leben zu verlieren; indem er das ihrige erhalten, und sie dem Raubthiere entreissen will. Nicht so macht es der Miethling, ein im Solde stehender Knecht, dem die Schafe nicht angehören. Sobald dieser ein grimmiges, gefährliches Thier kommen sieht, verläßt er die Heerde und macht sich auf der Flucht davon. Eben darum, weil er nur ein gemietheter Hirt ist, und die Schafe nicht sein Eigenthum sind, nimmt er sich derselben nicht sehr an; er will lieber den Wolf die Heerde zerstreuen, als sein Leben in eine Gefahr kommen lassen.

Nun wie vieles hat nicht auch Jesus gethan und gelitten! Zu welchen Mühseligkeiten, zu welch schmerzhaftem Tode hat er sich hingegeben, um uns Menschen unter seinem Hirtenstabe vereiniget zu halten, uns dem Rachen des höllischen Wolfes zu entreissen! Wie aufrichtig, wie zärtlich, wie großmüthig und standhaft war seine Liebe! Wer verdienet darum mehr, als er, ein guter Hirt genannt zu werden? Ach, wir waren alle wie flüchtige Schafe, irre gegangen! Nach dem Falle Adams, des gemeinschaftlichen Stammvaters, wurden wir alle, wie der Weltapostel sagt, von Natur Kinder des Zorns, der Gnade und Freundschaft Gottes beraubt, vom Himmelreiche ausgeschlossen. Niemand unter blossen Geschöpfen im Himmel und auf Erden konnte uns helfen, Niemand der beleidigten Majestät Gottes sattsame Genugthuung leisten, Niemand vom Untergange uns befreyen. Der Sohn Gottes erbarmet sich unser; er steigt vom Himmel in den Schooß der unbefleckten Jungfrau Maria herab; er nimmt da Fleisch und Blut an, tritt durch die Geburt an das Tageslicht, bringt mehr, als dreyssig Jahre auf Erden zu; er zieht durch Berge und Thäler herum, das verlorne Schäflein aufzusuchen und auf eigenen Schultern in den himmlischen Schafstall zu übertragen. Betrachtet ihn in einem Umstande des Lebens, in welchem ihr wollet, so werdet ihr diesen guten Hirten immer mit solch liebevollem Unternehmen beschäftiget finden. Wenn er betet, wenn er reiset, wenn er arbeitet, wenn er prediget; so sucht er weiter nichts, als das Heil der Seelen zu befördern, die irrenden Schafe wieder in den rechten Schafstall zurückzuführen. Er

sieht zwar wohl vor, daß Viele seine zärtliche Liebe mißkennen, seine Wohlthaten mit Uebelthaten vergelten, sich selbst durch allerhand Laster von einem Abgrunde in den andern stürzen würden. Ich kenne meine Schafe, sagt Christus Jesus selbst im heutigen Evangelium. Ich weiß die Guten und die Bösen genau zu unterscheiden; sie sind meinen Augen alle gegenwärtig; ich kann sie alle bey ihrem Namen nennen; ihre Tugenden und ihre Laster, ihre schlimmen oder löblichen Eigenschaften sind mir vollkommen bekannt. Dessen ungeachtet, was wollte er nicht leiden, um sogar diese räudigen Schafe, die Sünder, zu retten, und von der Erbsünde sowohl, als den wirklichen Sünden zu erlösen! Du weißt dieß, offener Stall zu Bethlehem, der du ihn als ein zartes Kind vor Frost und Kälte auf dem harten Strohe zittern sahest! Du weißt es, arme Werkstätte zu Nazareth, die du ihn unter schweren Arbeiten in der Armuth und Dürftigkeit auferzogen hast! Ihr wisset es, ihr Gegenden von Galiläa, Judäa, Samaria, die ihr durch seine mühsamen Reisen geheiliget, durch seinen häufig vergossenen Schweiß befeuchtet worden seyd! Und du weißt es besonders, du Marterberg Golgatha, wo dieser gute Hirt all sein Blut verspritzet, den Geist für seine Schafe ausgehauchet hat!

Es wäre freilich keineswegs nöthig gewesen, so viel für unsere Erlösung auszustehen. Weil Jesus der Sohn Gottes, und hiemit eine Person von unendlicher Würde war; so hatten auch alle seine Handlungen einen unendlichen Werth. Ein Blutstropfen wäre genug gewesen, alle Menschen zu erlösen; für alle, auch noch so grosse und zahl-

reiche Missethaten Genugthuung zu leisten. Allein was zur Erlösung genug war, das war der Liebe nicht genug, sagt der heil. Chrysostomus. Er maß das Leiden nicht nach unsrer Nothdurft, sondern nach seiner Liebe ab, und weil er uns unermeßlich liebte, so litt er auch für uns ohne Maaß.

Und bilden wir uns nicht ein, Gel., jemand sey von dieser großmüthigen Liebe Jesu ausgeschlossen; bilden wir uns nicht ein, er habe nur für die verlornen Schafe Israels, für seine Landsleute, oder besonders auserwählte Seelen so viel gethan, gelitten, ausgestanden. Für Alle ist Christus gestorben, sagt der Weltapostel. Gleichwie sein himmlischer Vater alle selig haben will; so hat auch er für Alle ohne Ausnahme die Verdienste seines Leidens und Sterbens aufgeopfert. Ich habe noch, betheuert er selbst im heutigen Evangelium, ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeyführen; sie werden meine Stimme hören, und es wird nur ein Schafstall und nur ein Hirt seyn. Durch diese Worte werden die Heiden verstanden, die damals von der Gemeinschaft Israels ausgeschlossen waren und zum Schafstalle des auserwählten Volkes nicht gehörten. Die Lehre des Evangeliums war ihnen auch damals noch nicht geprediget. Allein der Heiland wollte ihnen dieselbe nach seiner Himmelfahrt verkündigen, und ließ sie auch wirklich verkündigen. Diesen dann und uns allen zum Besten, die wir Nachkömmlinge der Heiden sind, sprach er: Ich habe noch andere Schafe, die ich auch herbeyführen muß. Uns gab er hiebey die Ver-

sicherung, daß er zu unserm Heile gekommen sey, und uns in seiner Kirche, als dem allgemeinen für Juden und Heiden bestimmten Schafstalle vereinigen wolle. Jeder aus uns darf jetzt getrost mit gemeldtem Weltapostel sagen: Jesus hat mich geliebet und sich für mich dargegeben. Ich war ein verlornes Schaf; er hat mich aufgesucht. Ich war der Wuth des höllischen Wolfes Preis gegeben; er hat mich von seinen Klauen befreyt. Ich war zum ewigen Tode bestimmt; er hat sich selbst für mich dem schmerzlichsten Tode ausgesetzt, um mir das ewige Leben zu erwerben. O Liebe! O unermessene Liebe meines Erlösers! O wie deutlich zeigest du, daß er ein guter Hirt, ja der beste aus allen ist!

Aber noch nicht genug; Jesus wollte die Liebe zu seinen Schafen nicht nur durch das beweisen, was er für sie gethan und gelitten, sondern auch durch das, was er ihnen gegeben hat. Ein guter Hirt führet seine Schafe auf gute Weiden hin; Jesus läßt die Seinigen die heilsamste Weide seiner Lehre, seines göttlichen Wortes geniessen. Ein guter Hirt trachtet, seine Schafe durch reine Wasserquellen zu erquicken; Jesus läßt den Seinigen das kostbare Wasser seiner Gnaden und himmlischen Tröstungen zufliessen. Ein guter Hirt pflegt seine Schafe fett zu machen, aber nur um seines eigenen Nutzens und Vortheiles willen; damit er sich mit ihrem Fleische desto besser nähern, oder sie theurer verkaufen möge. Jesus sucht nur allein das Wohl seiner Heerde; er nährt sich nicht mit dem Fleische seiner Schafe, sondern giebt ihnen sein eigenes Fleisch und Blut beym heiligsten Abendmahle zur Nahrung dar.

Er verhält sich gegen sie beynahe eben so, wie sich sein himmlischer Vater gegen ihn verhält; denn ich kenne meine Schafe, sagt er, wie mich mein Vater kennt, und ich meinen Vater kenne. Gleichwie ihn nun sein Vater durch diese Kenntniß von Ewigkeit her geboren, ihm seine göttliche Natur mitgetheilt und alles gegeben hat, was er ist; so giebt auch er den Schafen, welche er als die Seinigen erkennt, alles, was er ist, sein Fleisch, sein Blut, seinen Leib, seine Seele, seine Gottheit und Menschheit; indem er sich ihnen ganz bey der heiligen Kommunion unter den Brodsgestalten mittheilet.

L. Chr.! könnte wohl eine Liebe, eine Freygebigkeit grösser, als diese seyn? Hätte er wohl mehr für uns thun und leiden, uns mehr geben und mittheilen können, als er wirklich that? Urtheilet daher selbst, ob er nicht Ursachen genug hatte, im heutigen Evangelium zu sagen: Ich bin der gute Hirt, und kenne meine Schafe, und gebe mein Leben für sie. Urtheilet aber auch, ob wir ihm nicht für alles dieses höchstens verbunden und seine Liebe mit Gegenliebe, seine Freygebigkeit mit Dankbarkeit zu erwiedern schuldig sind. Wenn uns jemand nur tausend Gulden geschenkt, oder in äusserster Lebensgefahr mit seinem eigenen Blute dem nahen Tode entrissen hätte; so könnten wir gewiß diese Liebe und Wohlthätigkeit Zeit des Lebens nicht vergessen; wir könnten diesem großmüthigen Menschenfreunde unser Herz, unsere Dankbarkeit nicht versagen. Und wie würden nicht die Teufel Christum Jesum lieben und preisen, wenn er ihrer wegen noch

einmal auf die Welt kommen und sie durch den Kreuzestod von den höllischen Flammen befreyen wollte! Nun hat sich der Heiland unser erbarmet; ob er sich schon der gefallenen Engel nicht erbarmen wollte. Er hat neun und neunzig Schafe verlassen, um die Menschheit, welche gleichsam das hundertste Schaf ist, aufzusuchen. Für uns hat er all sein Blut am Kreuze vergossen; uns giebt er sich noch immer zur Speise im heiligsten Sakramente des Altars. Ach, soll denn eine so grosse Freygebigkeit nicht unser ganzes Dankgefühl rege machen? Soll eine so unermessene Liebe nicht die feurigste Gegenliebe erwecken? Saget nicht billig der Weltapostel: Wer den Herrn Jesus nicht liebet, der sey verflucht? Fürwahr, sollten wir schon tausend Herzen, tausend Zungen haben; müßten wir billigst jene unserm so liebevollen guten Hirten schenken, diese immer zu seinem Lobe bewegen; und wir würden ihn doch niemals genug lieben, niemals genug loben können; weil ein Gottmensch, der sich für uns dargegeben hat, eine unendliche Liebe, eine unendliche Dankbarkeit verdient. Lasset uns also wenigstens thun, was wir thun können; laßt uns ihm unser einziges Herz schenken, aber ganz und ohne Vorbehalt schenken; laßt uns jetzt schon anfangen, ihn zu lieben, ihn zu loben, um diese Liebe, dieses Lob die ganze Ewigkeit hindurch fortsetzen zu können. Meine lieben Kindlein! ruft uns der h. Liebesjünger Johannes zu, laßt uns Jesum Christum lieben, weil er uns so sehr zuvor geliebet hat. Sprechen wir öfters mit Herz und Mund, besonders wenn wir uns vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute, oder bey der Messe nach der Wandlung

befinden: Ich liebe dich, o Jesu! über alles, weil du mein Gott und alles, das unendlich vollkommenste, beste Gut, mein Erschaffer und Erlöser bist. Würdig bist du, o göttlicher Hirt, der du unter den Brodsgestalten hier zugegen, unsere Speise und Nahrung seyn willst, würdig bist du, die Kraft und die Gottheit, Weisheit und Stärke, Ehre und Dank zu empfangen! Geheim. Offenb. 5, 12. Dir sey Lob, Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Zweyter Theil.

Indessen ist es nicht genug, die Liebe und Dankbarkeit nur im Herzen zu hegen, oder mit dem Munde zu bezeigen; wir müssen dieselbe auch im Werke und in der That beweisen; gleichwie Jesus, der gute Hirt, die Liebe zu uns im Werke gezeiget hat. Wir müssen vorzüglich jene zwey Stücke, welche er im heutigen Evangelium fordert, in die Uebung bringen und ihn zu kennen, ihn zu hören, oder seiner Stimme zu folgen uns befleissen. Ich kenne meine Schafe und meine Schafe kennen mich; sehet da die erste Eigenschaft, wodurch sich gute Schafe von den bösen unterscheiden. Ich habe noch andere Schafe, und muß sie auch herbeyführen, und sie werden meine Stimme hören; sehet da die zweyte Eigenschaft, woran sich die vom höchsten Hirten geliebten, guten Schafe zu erkennen geben.

In der That ein gutes Schaf kennet seinen Hirten, und hält die Augen auf Niemanden mehr, als auf ihn, hingerichtet. Sobald er nur den Stall öffnet und ein Zeichen zum Auszuge giebt,

macht es sich schon auf, um seiner Leitung zu folgen. Wo er immer hingeht, geht es auch hin; wo er stehen bleibt, hält es gleichfalls seinen Lauf zurücke, und kaum schreitet er wieder weiter fort, da zieht es willig nach, wenn es schon bald über Berge, bald über Thäler geht. Nur dort, wo es der Hirt erlaubt, fängt es zu weiden an. Kommt es aber bisweilen auf ungesunde Gegenden, oder zu sumpfichten, schädlichen Wässern hin; dann darf der Hirt nur geschwind fortschreiten, oder das Schaf ein wenig antreiben, so kommt es ihm bald nach, ohne sich bey ungesunder Weide, oder gefährlichen Sümpfen aufzuhalten. Dieses ist, Gel., was man ein gutes Schaf weltlicher Hirten täglich thun sieht; dieses ist, was auch wir im geistlichen Verstande zu thun haben; wenn wir gute Schafe Jesu Christi seyn wollen. Wir haben diesen guten Hirten durch den Glauben schon kennen gelernt; wir sind Christen und schätzen uns glücklich, daß wir uns im einzig wahren Schafstalle der katholischen Kirche befinden. Ein wahrer Christ muß aber nicht nur an Jesum Christum, als seinen Herrn und Gott, glauben, sondern ihm auch, als seinem Muster, nachfolgen. Er muß daher stets seine Augen auf ihn, wie ein gutes Schaf auf seinen Hirten, gerichtet halten, seinen Schritten nachzutreten, seinen Beyspielen zu folgen sich befleissen. Er darf keine andere Weide, als die er ihm anweiset, besuchen; aus keiner andern Quelle, als aus jener, die er ihm erlaubet hat, trinken. Sein ganzes Thun und Lassen muß er nach dem, was Jesus gethan, oder unterlassen hat, einrichten. Da, Gel., berühre ich einen Punkt,

welcher besonders bemerket zu werden verdient. Ihr möchtet gewiß alle gerne in den Himmel kommen; viele wissen aber nicht, wie sie es recht anstellen, und ihren Lebenswandel einrichten sollen, um der himmlischen Freuden theilhaftig zu werden. Manche sind hiebey in desto grösserer Verlegenheit, weil sie nicht lesen können, oder keine tauglichen Bücher haben, welche ihnen den Weg des Heils zeigen, sichere Anleitung zur Vollkommenheit ertheilen könnten. Sehet nun, m. Chr., das Beyspiel Jesu ist der rechte Wegweiser zum Himmelreiche, zur standesmässigen Vollkommenheit, und der dadurch zu erhaltenden ewigen Seligkeit. Es ist ein offenes Buch, in welchem alle, auch sogar die unstudirten, einfältigen Leute lesen und den heilsamsten Unterricht finden können. Stellet euch nur öfters dieses Beyspiel recht lebhaft vor; sehet, wie gute Schafe, immer auf die Schritte und Tritte euers guten Hirten hin, und befleißt euch, getreu seinen Fußstapfen zu folgen, so werdet ihr gewiß den rechten Weg zur Vollkommenheit finden, und schnurgerade dem himmlischen Schafstalle zuwandern. Ihr Kinder, stellet euch Jesum während seiner Kindheit vor! Von ihm werdet ihr am besten lernen, wie ihr recht gute, fromme, gehorsame Kinder werden sollet. Ihr arbeitsamen Leute, stellet euch Jesum während seiner Jugend in der armen Werkstätte zu Nazareth vor; von ihm werdet ihr lernen, wie ihr mit euerm niedrigen, mühsamen Stande zufrieden leben, euer Brod im Schweiße des Angesichtes gewinnen, und dabey recht viele Verdienste fürs künftige Leben sammeln sollet! Ihr Leidenden aller Art, stellet euch Jesum wäh-

rend seines bittern Leidens und Sterbens vor; richtet euern Blick besonders auf sein h. Kreuz hin; da werdet ihr lernen, wie ihr den Leidenskelch willig von der Hand des besten himmlischen Vaters annehmen, das Kreuz mit standhafter Geduld euerm Erlöser nachtragen, und mit ihm durch dasselbe ins Himmelreich eingehen sollet. Wer wir immer seyn mögen, denken wir öfters oder sagen wir zu uns selbst: Wie hat sich mein Heiland in Rücksicht auf Gott, seinen himmlischen Vater verhalten? Wie andächtig sein Gebet zu ihm abgeschickt? Wie vollkommen sich in seinen hh. Willen ergeben? Wie inbrünstig ihn geliebet, und alles ihm zu Liebe gethan und gelitten? Ich will denn eben so andächtig beten, in den Willen Gottes mich ganz ergeben, ihn über alles lieben, und seinetwegen alles thun und leiden. Wie hat sich mein Heiland in Rücksicht auf den Nächsten verhalten? Wie liebreich, sanftmüthig, herablassend, wohlthätig ist er gegen jedermann gewesen! Ich will mich denn eben so gegen meine Nebenmenschen betragen; will Alle so, wie mich selbst vom Herzen lieben; will recht emsig leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit andern erzeigen. Wie hat sich endlich mein Heiland in Rücksicht auf sich selbst verhalten? Wie vollkommen hat er alle seine täglichen Werke verrichtet! Welch schöne Beyspiele der Demuth, der Eingezogenheit, der Geduld, aller liebenswürdigen Tugenden hat er in seinem ganzen Betragen geäussert? Ich will mich denn auch in diesen schönen Tugenden üben, und alle meine täglichen Werke nach seinem Beyspiele recht zu verrichten mich befleissen. Dieß, Gel., dieß heißt, sich als

einen wahren Christen, wahren Nachfolger des Erlösers erzeigen; dieß heißt, ihn als den guten Hirten kennen, auf ihn, wie ein gutes Schaf, die Augen hinrichten, seiner Anleitung folgen. Dieses ist, was er selbst von uns besonders verlangt; indem er uns, wie seinen Aposteln zuruft: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr eben das thuet, was ich gethan habe.

Allein ein gutes Schaf pflegt auch die Stimme seines Hirten zu hören, und auf keine andere, als die seinige, Acht zu haben. Sind schon mehrere, welche ihm zurufen und es zu ihrer Nachfolge einladen; so macht es sich doch nur auf den Ruf seines Hirten auf, um ihm Folge zu leisten. Geschieht es aber bisweilen, daß das Schaf aus Unbesonnenheit von der Heerde sich entfernet, auf Irrwege geräth und in Gefahr läuft, verloren zu gehen; so kehrt es doch auf den Ruf seines Hirten wieder zurücke; es vereiniget sich wieder mit der Heerde, und wird so glücklich den Zähnen des auf seinen Untergang lauernden Wolfes entrissen. Eben so, m. Chr., müssen auch wir die Stimme unsers besten Hirten, Christi Jesu, hören, sein heiligstes Wort öfters vernehmen, seine Lehren, Warnungen, Ermahnungen wohl zu Gemüthe fassen; wir müssen, wenn wir etwa das Unglück haben, in eine Sünde zu fallen und auf Nebenwege zu gerathen, sogleich wieder zurücke kehren, und auf die Einladung des Erlösers, auf den ersten Ruf seiner Gnade durch wahre Busse mit ihm uns wieder vereinigen. O wie oft läßt uns dieser gute Hirt sein heiligstes Wort durch die Prediger und Seelsorger vortragen! Wie oft läßt er seine Stimme im Innersten unsrer Herzen erschal-

len: Kommet her zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und belastet seyd, kommet her, ich will euch erquicken! Wie oft ruft er dem Sünder zu: Unglückseliges Schäflein, wo irrest du herum? Wo läufst du unbesonnen hin? Siehst du nicht die grimmigen Wölfe, welche ihren Rachen aufsperren, dich zu zerreissen! Ach kehre doch zu mir zurücke und rette dich hiedurch vom Untergange! Ich will dich mit Freuden auf meine Schultern nehmen und dem Schafstalle zutragen. Ich will deinetwegen ein Jubelfest mit den Engeln des Himmels halten.

O daß man doch diesen rührenden Einladungen folgte! O daß man der Stimme des guten Hirten allemal Gehör geben möchte! Aber, Himmel, dir sey's geklagt, wie viele sind, welche hiezu beyde Ohren verstopfen! Wie viele eilen mit eben so schnellen Schritten halsstärrig fort, mit welchen der Hirt ihnen nacheilet, um sie einzuholen! Wie viele bleiben zu allen seinen Ermahnungen taub, oder würdigen sich nicht einmal, seine Stimme in den Predigten zu vernehmen! Wie viele werden daher im Verstande nicht erleuchtet, im Herzen nicht gerührt, von den Abwegen der Laster nicht zurücke gehalten, auf dem Wege der Tugend nicht fortgetrieben! Wie viele laufen so schnurgerade dem Verderben zu und gehen ewig zu Grunde!

Beschluß.

Liebe Christen, lasset uns wenigstens aus der Zahl guter und getreuer Schafe Jesu zu seyn trachten! Lasset uns seine Stimme fleissig hören, seinem Beyspiele getreu folgen, seiner Leitung

uns ganz übergeben. Sey es gleichwohl, daß es bisweilen durch Wege voll Disteln und Dörner geht; das Ende des Weges ist desto angenehmer, weil es eine ewige Ruhe ist. Unser guter Hirt wird uns zu den himmlischen Freuden führen, und da im Ueberflusse uns schenken, was wir jetzt nur im Vorgeschmacke geniessen. Er wird uns am jüngsten Tage mit den auserwählten Schafen zur rechten Seite stellen, uns für die Seinigen öffentlich erklären, uns in das Reich der ewigen Seligkeit aufnehmen, das ich allen vom Herzen wünsche. Amen.

XXIV.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Ihr werdet traurig seyn, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Joh. 16, 20.

Da Jesus wußte, seine Stunde sey gekommen, daß er aus der Welt zum Vater gehe; da wollte er die Seinigen, welche er lieb hatte, bis ans Ende lieben, das ist, ihnen noch zuletzt Beweise von seiner Liebe ertheilen. So fängt der h. Johannes das 13. Hauptstück seines Evangeliums an, in welchem er das, was sich beym letzten Abendmahle zutrug, beschreibt. Was für offenbare Beweise der zärtlichsten Liebe gab nicht auch Jesus bey diesem Abendmahle, indem er seinen Aposteln zuerst demüthig die Füsse wusch; hernach ihnen sein eigenes Fleisch und Blut unter den Brods- und Weins-Gestalten testamentsweise hinterließ; endlich jene rührende Abschieds-Predigt hielt, aus welcher die eben vorgelesene Stelle entnommen ist! Wie ein innigst liebender Vater von seinen Kindern auf dem Sterbebette den rührendsten Abschied nimmt, sie wegen seines Hinscheidens zu trösten sucht, ihnen zuletzt noch heilsame Lehren und seinen väterlichen Segen ertheilt; so macht es auch Jesus hier. Jedes seiner Worte aus der sanftesten Seele im sanftesten Tone gesprochen, ist ein Hauch der Liebe. Er verschweigt

es ihnen zwar nicht, daß er bald von ihnen scheiden würde, und daß auf sie selbst schwere Trübsale warteten; weil es sehr gut und heilsam war, sie zum voraus hievon zu unterrichten. Allein er füget sogleich die wichtigsten Trostgründe bey, um seine Geliebten so viel, als möglich, zu beruhigen und aufzurichten. Alles wendet dieser zärtlichst gesinnte Vater an, was die bestürzten Gemüther der Seinigen zu ermuntern, und ihnen das Leiden erträglicher zu machen fähig war.

Dieses ist der Hauptinhalt des heutigen Evangeliums, und dieses wird auch der Gegenstand meiner heutigen Anrede seyn. Zuerst werde ich von der Verkündigung des Leidens: Ihr werdet traurig seyn; hernach von den Tröstungen wegen des Leidens handeln: Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Das Erste wird mir Anlaß geben, auf das auch uns allen bevorstehende Leiden aufmerksam zu machen. Beym zweyten Punkte werde ich die wichtigsten Trostgründe in Erinnerung bringen, welche uns beym Leiden ermuntern sollen.

Erster Theil.

Noch eine kleine Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr sehen. Wieder eine kleine Zeit und ihr werdet mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Mit diesen Worten deutete Jesus den Aposteln sein nahes Leiden und Sterben an, auf welches nach drey Tagen seine Auferstehung, und dann die Himmelfahrt folgen würde. Er wollte sagen, wie der h. Chrysostomus und andere Schriftausleger anmerken: Meine

lieben

lieben Jünger, es ist nur noch eine kurze Zeit, so werdet ihr mich, euern Freund und Meister, nicht mehr bey euch haben! Die Stunde nahet bereits heran, in welcher der Sohn des Menschen in die Hände der Sünder wird überliefert werden. Schon ist der treulose Judas fort, um mich zu verrathen. Bald werde ich am Kreuze getödtet, euern Augen entzogen und ins Grab gelegt werden. Am dritten Tage werdet ihr mich zwar wieder lebendig und mit grosser Herrlichkeit umgeben sehen. Allein nach vierzig Tagen werde ich euch und die ganze Welt verlassen, um zu meinem Vater zurücke zu kehren, in den Himmel aufzufahren, von meinem Reiche Besitz zu nehmen. Indessen verstanden die Apostel von allem diesen nichts. Sie hatten ihren göttlichen Meister seit einem dreyjährigen vertrauten Umgange so lieb gewonnen, daß sie an eine Trennung von ihm nicht ohne äusserste Beklemmung denken konnten. Sein Hinscheiden, sein Weggehen zum Vater wollte ihnen daher durchaus nicht gefallen. Zudem bildeten sie sich immer, nach dem allgemeinen Vorurtheile der Juden, ein, der Messias, wenn er einmal da ist, würde ewig leben, und das Reich Israel wieder aufrichten, das auserwählte Volk vom lästigen Joche der Römer befreyen. Da sie nun Jesum für den Messias hielten, so konnten sie es nicht begreifen, wie er sie verlassen, wie er, ohne ein irdisches Reich hergestellt zu haben, zum Vater heimkehren sollte. Seine Worte mochten noch so klar und deutlich seyn; sie konnten doch weder sein Hingehen, noch sein Wiederkommen und Wiedersehen begreifen. Ihre Vorurtheile, die Tod und

Leiden mit dem Messias unvereinbarlich hielten, ließen sie den Sinn der klarsten Worte nicht einsehen. Darum sagten sie einander: Was will er doch mit dieser Redensart sagen: Eine kleine Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr sehen. Wieder eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen? Und dann: Ich gehe zum Vater. Was ist das für eine kleine Zeit? Wir wissen nicht, was er damit meint.

Der Heiland sah diese ihre Verlegenheit gar wohl ein; er sprach daher zu ihnen: Ihr fraget einander, was ich mit diesen Worten sagen wollte: Eine kleine Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr sehen. Wieder eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen. Dennoch hielt er es nicht für gut, ihnen hierüber eine nähere Erklärung zu geben; damit er sie nicht noch mehr durch die Erinnerung an sein schmerzliches Leiden und Sterben entrüsten und die bereits geschlagenen Wunde nicht vergrössern möchte. Dafür machte er sie aber auf einen andern Gegenstand, auf das eigene, ihnen selbst bevorstehende Leiden aufmerksam; um sie hiezu geziemend vorzubereiten, und ihnen desselben halber bald hernach kräftigen Trost einzuflössen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Ihr werdet weinen und seufzen. Die Welt wird sich erfreuen, ihr aber werdet traurig seyn. O meine Geliebten! grosse Trübsale stehen euch bevor. Die Welt, die irdisch gesinnten Menschen werden frohlocken, und gleichsam triumphiren, wenn es euch übel geht. Nachdem sie ihre Wuth an mir ausgelassen haben, werden sie dieselbe an euch kehren; sie wer-

den Hand an euch anlegen, aus den Synagogen euch verstossen, von einer Stadt in die andere verfolgen, mit Feuer und Schwert zu vertilgen sich bemühen. Wie sie mir es gemacht haben, so werden sie es auch euch machen. Allen Pfeilen des Neides und Hasses werdet ihr ausgesetzet bleiben; schwere Kämpfe werdet ihr aushalten, harte Drangsale dulden müssen, welche euch mehr, als einmal, bittere Thränen aus den Augen pressen werden. Sehet, dieses habe ich euch nun vorgesagt, damit ihr, wenn es geschieht, daran denket und nicht verwirret werdet, den Muth dabey nicht sinken lasset. Diesen Sinn haben den Worten des Erlösers schon die ältesten Lehrer beygelegt, und man kann sagen, daß er durch den Erfolg selbst gerechtfertiget worden ist; indem alle Apostel sehr viele und schwere Widerwärtigkeiten und Verfolgungen ausstehen mußten.

Was nun hier der Erlöser seinen Aposteln angedeutet hat, das können wir billig auch auf uns anwenden, m. w. Z.! Ueber eine kleine Zeit werden wir, wie er, dieses Zeitliche verlassen und durch den Tod in die andere Welt hinüber wandern müssen. In der kurzen Lebensfrist, welche uns hienieden vergönnet ist, werden wir, wie die Apostel, vieles zu leiden haben. Es ist allen Menschen festgesetzt, daß sie einmal sterben, sagt der Weltapostel Hebr. 9, 27. Alle, die fromm leben wollen, sagt er an einem andern Orte, werden Verfolgung leiden müssen. Es wollen sich zwar viele auf eben dieses gar nicht verstehen. Wie es die Apostel in unserm Evangelium nicht begriffen, als ihr Meister mit ihnen von seinem

bevorstehenden Leiden und Sterben redete; so schaudert vielen die Haut, wenn man sie ans Leiden und Sterben erinnert; sie mögen hievon gar nicht einmal reden hören. Allein es hilft doch nichts dafür; alle sind wir gebrechliche, sterbliche Menschen, die nur auf dem Wege des Kreuzes durch die Thüre des Todes den Eingang ins ewige Leben erhalten können. Fangen wir an, was wir wollen; dem Leiden und Sterben werden wir doch nie zu entrinnen vermögen. Die Grossen und Reichen sind hievon nicht mehr ausgenommen, als die Armen und Geringsten im Volke. Sorgen, Herzens-Kümmernisse, Erwartung der Zukunft und der Tag des Todes treffen denjenigen sowohl, der auf einem herrlichen Throne sitzt, als den Niedrigsten, welcher auf der Erde und Asche liegt. Sirach 40, 2. 3.

Hätte denn aber, wird man hier fragen, Christus der Herr uns nicht vom Leiden und Sterben befreyen können? Und wenn er das konnte, warum hat ers nicht gethan? Warum läßt er so viele, so schwere Trübsale und endlich den Tod selbst über uns kommen? Ohne Zweifel, m. Chr., hätte er dieses thun und uns nicht minder, als seine Apostel, von allem dem, was uns schwer fällt, befreyen können; allein er hat es nicht gewollt, und aus den heiligsten Absichten, des allgemeinen Bestens halber, zum Nutzen der Sünder sowohl, als der Gerechten, nicht gewollt. Wie viele Sünder würden stets in ihrem elenden Stande verharren, an keine Beicht und Busse gedenken, nur Sünden auf Sünden häufen, wenn es ihnen immer gut ergienge; wenn sie kein widriges Schick-

sal je zu erfahren, keinen Tod zu befürchten hätten! Wie der verlorne Sohn im Evangelium, lassen sie sich, so lange sie im Wohlstande leben, vom Strome der Leidenschaften hinreissen; taumeln, vom Reize irdischer Güter geblendet, dahin; verlieren Gott, ihren besten Vater, die Seele, die Ewigkeit aus dem Gesichte. Der Herr läßt sie denn in Noth, in Trübsal, in Lebens-Gefahr gerathen. Er beraubt diesen der Gesundheit, und schickt ihm eine Krankheit zu; er nimmt jenem seine Güter, und versetzt ihn in Dürftigkeit; er entreißt einem andern seine Gönner, Freunde, Gutthäter, und läßt ihn recht lebhaft alles Ungemach der menschlichen Armseligkeit fühlen. Da gehen nun diesen verblendeten Sündern, wie jenem ungerathenen Sohne, die Augen auf; sie kehren bußfertig zu Gott ihrem Vater, den sie verlassen haben, zurücke; sie finden in den Trübsalen selbst, welche sie dulden, die schönste Gelegenheit, ihre Missethaten abzubüssen, die schuldige Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit zu leisten, und so den Peinen des Fegfeuers oder der Hölle zu entrinnen. Wie viele Gerechte würden von Gott und dem Wege der Gerechtigkeit abweichen, wie die muthwilligen Kinder Israels, wenn sie im Ueberflusse stets fortleben könnten! Wie viele würden sich der reichen Einkünfte zur Eitelkeit und Ausgelassenheit, der Ehrenstellen zur Hoffart und Pracht, eines langen Lebens, einer dauerhaften Gesundheit zur Wollust und Schwelgerey bedienen! Der Herr erkennet dieß; er sieht die Neigungen des menschlichen Herzens ein; der Hang zum Bösen ist ihm bekannt. Er entfernt darum von den Gerechten diese verführerischen

Gegenstände, und nimmt ihnen die irdischen Güter hinweg; er läßt sie die Ungnade eines Grossen, die Untreue eines Freundes, die Verfolgung ihrer Widersacher, die Gebrechlichkeit eines sterblichen Körpers empfinden; er träufelt auf ihre Freuden heilsame Bitterkeiten herab, verkürzet die Lebenstage, und bewegt sie hiedurch, die Sünden zu fliehen, den Versuchungen tapfern Widerstand zu leisten, immer mehr in der Vollkommenheit zuzunehmen. Unter den Trübsalen werden die schönsten Tugenden, die Demuth, Sanftmuth, Liebe, Geduld erzeuget, gestärket und dauerhaft gemacht. Wie man das Gold im Schmelztiegel prüft, und durchs Feuer reiniget; so werden fromme Seelen im Ofen der Trübsale geprüft und gereiniget.

Sehet, liebe Christen, so gut meint es Gott mit den Sündern sowohl, als den Gerechten, da er über sie allerhand Kreuze, Widerwärtigkeiten, und endlich den Tod selbst verhängt. Er macht es, wie ein weiser Vater mit seinem Kinde, der es züchtiget, obschon er es zärtlich liebt; wie ein Arzt mit dem Kranken, welcher ihm bittere Arzneyen giebt, daß er genese. Sollen wir daher wohl noch über die vielfältigen Trübsale dieses sterblichen Lebens uns betrüben? Sollen wir derselben halber den Muth sinken lassen, und vor Schrecken zaghaft zurücke zittern? Sollen wir nicht vielmehr dieselben willig von der Hand des Herrn annehmen und dabey seinen heiligsten Anordnungen vollkommen uns überlassen? Christus Jesus, unser göttliches Muster, unser Herr und Heiland mußte leiden und sterben, ob er schon frey von aller Sünde war; wie können denn wir Men-

schen, die wir doch alle Sünder sind, zu leiden und zu sterben uns weigern! Seine liebsten Jünger, seine Apostel mußten gleichfalls die schwersten Drangsale und Verfolgungen dulden; alle Heilige insgesammt mußten den Weg des Kreuzes, der Widerwärtigkeiten wandern; wie sollen denn wir allein einen andern Weg einschlagen zu dürfen verlangen? Warum sollen wir den Kelch, welchen uns der beste Vater aus den weisesten Absichten darreicht, mit Widerwillen von uns stossen? Warum jenes, das zu unserm größten Nutzen gereicht, unvernünftiger Weise entfernen wollen? O ihr alle, die ihr euch weigert, nach dem Beyspiele Jesu und seiner Apostel zu leiden und zu sterben, gehet nur und überlasset euch der Ungeduld, der Raserey, der Verzweiflung; sträubet euch, so lang ihr wollet, gegen die Widerwärtigkeiten, welche euch von Zeit zu Zeit aufstossen! Wisset aber auch, daß ihr durch alle diese ungestümen Bemühungen denselben doch nicht zu entkommen vermöget; wisset, daß ihr dadurch den Leidenskelch nur desto bitterer, das Kreuz nur desto schwerer machet; wisset, daß ihr hiebey ohne Verdienst, und folglich auch ohne Trost auf dieser Welt leidet, in der andern aber noch weit schwerere Peinen euch durch eure Ungeduld zuziehet. Was uns betrift, Gel., wir wollen als Christen, als wahre Nachfolger Jesu handeln; wir wollen das, was der Herr Widerwärtiges uns zuzuschicken beliebt, willig von seiner Hand annehmen, seinen heiligsten Anordnungen uns überlassen, alles ihm zu Liebe dulden, alles zu seiner Ehre mit guter Meinung aufopfern. Dann werden wir auch jener Tröstungen, welche der Hei-

land im heutigen Evangelium ertheilet hat, theilhaftig zu werden verdienen.

Zweyter Theil.

Zum ersten stellte Jesus sein Leiden und Sterben den Aposteln von der tröstlichsten Seite vor, als einen Hingang zum Vater: Ich gehe zum Vater. Er wußte es zwar wohl, daß bey seiner ganzen Passionsgeschichte unzählige Umstände von der ungerechtesten Verfolgung der Feinde, vom schwärzesten Undanke, von den empfindlichsten Leibes- und Seelenschmerzen zusammentreffen würden. Allein von allem dem meldet Jesus nichts; nur das Heimgehen zum Vater stellt er vor; oder vielmehr er sieht all jenes nur als ein Mittel an, sein Heimgehen zum Vater zu befördern. Auch wir, wenn wir anders wahre Jünger Jesu sind, können uns das Leiden und Sterben von dieser Seite vorstellen. Ich gehe, kann ein leidender und sterbender Christ sagen, ich gehe zum Vater; ich werde meinem Gott hiedurch näher gebracht; ich werde als sein wahres, treues Kind befunden, mit Verdiensten bereichert, von meinen Sünden gereiniget; ich werde meinem leidenden und sterbenden Erlöser gleichförmig gemacht. O wie beruhigend, wie trostreich ist dieses! Wie sehr wird hiedurch jene traurige Gestalt gemildert, welche das Leiden und Sterben in den Augen der Welt zu haben pflegt! Mögen die Krankheits- und Todesschmerzen auch noch so durchdringend seyn; ein wahrer Christ darf davor nicht erschrecken, weil er sie als ein Mittel ansieht, seine Seele frey von diesem Körper, von dieser Erde zu machen, und sie näher an Gott, seinen besten Vater

anzuschliessen. Es fürchtet sich ja ein gutes Kind nicht, wenn es heimgehen, und zum lieben Vater kommen soll. Vielmehr freut es sich darauf, und eilet mit zärtlicher Sehnsucht den Umarmungen desselben entgegen. So darf, so kann ein guter Christ sich vor dem Tode, vor den Trübsalen nicht fürchten; er kann, er darf sich vielmehr freuen, weil er dadurch zu seinem Vater, zu seinem Erlöser näher kommt. Sie sind der Bothe, der ihn abruft; sie sind der Begleiter und Führer zu demselben.

Zum zweyten dauert alles Leiden nicht lange. Nur noch eine kurze Zeit, sagte der Heiland zu den Aposteln; eure Traurigkeit wird dann in Freude verwandelt werden. Und das geschah nach drey Tagen, wo ihnen der erstandene Jesus wieder erschien; wo sie desto gröfseres Vergnügen empfanden, je gröfser vormals ihr Leidwesen war. Eben das ist es auch, was noch heut zu Tage bey unserm Leiden sich ereignet. Es währet nur eine kurze Zeit; dann folget Freude, Trost, Heiterkeit darauf. Es zieht zwar manche Trübsal, wie ein Sturm im Frühlinge, schnell herauf. Alles wird dadurch mit Dunkel umhüllet; aber eben so schnell läßt sich auch die Sonne wieder sehen, die Freude im hellern Lichte herabstrahlet, und selbst in der Gewitterwolke den schönen Regenbogen im siebenfachen Farbenspiele bildet. Wahr ist es auch, daß das Leiden allemal unsrer schwachen Natur beschwerlich zu fallen pflegt. Es geht uns, nach der Gleichnißrede des Erlösers, wie einer gebährenden Frau, welcher bange wird, da

ihre Stunde gekommen ist, und welche oft während der Entbindung schwer leiden, grosse Schmerzen ausstehen muß. Allein gleichwie ihre Angst und Noth nur eine kurze Zeit dauert, und bald durch die grosse Freude wegen des ihm gebornen Kindes verdrängt wird; so wirds auch mit uns geschehen. Unsere Traurigkeit wird bald vorüber gehen und der Freude wieder Platz einräumen. Wir werden durch die Salbung des heiligen Geistes, das Zeugniß des guten Gewissens, den Frieden des Herzens für alles Ungemach, das wir dulden, überflüssig schadlos gehalten werden. Ja unsere Freude wird desto gröſser und schmackhafter seyn, je gröſser und bitterer vormals das Leiden war; gleichwie die Ruhe desto süsser und erquickender zu seyn pflegt, je mehr Arbeiten und Beschwerlichkeiten man vorher ausgestanden hat.

Endlich tröstete der Erlöser seine Jünger noch mit dem, daß sie ihn wieder sehen, und dann nimmermehr verlieren würden. Das Hinscheiden von geliebten Personen pflegt besonders dann schwer zu fallen, wenn keine Hofnung der Wiedervereinigung vorhanden ist. Allein darf man sicher erwarten, nach einiger Zeit wieder zusammen zu kommen; dann wird die Trennung leichter ertragen, der Schmerz, welchen sie verursachet, wird durch die Hofnung des Wiedersehens gar sehr gemildert. Jesus wollte nun diesen besondern Trost den Seinigen auch verschaffen. Ihr seyd zwar jetzt traurig, sprach er; aber ich werde euch wieder sehen. Freudenvoll wird dann euer Herz seyn, und Niemand

mehr wird diese Freude von euch nehmen können. Liebste Christen! dieser wichtige Trostgrund ist es ebenfalls, mit dem wir uns bey vorkommenden Mühseligkeiten des Lebens, und selbst beym Hinscheiden von dieser Welt in die andere ermuntern können; denn wir dürfen billig hoffen, dann zur Anschauung Gottes zu gelangen, für alles erduldete Ungemach mit himmlischer Freude erfüllet, die ganze Ewigkeit hindurch erfüllet zu werden. Jesus unser Heiland, hat im Hause seines Vaters, im schönen Himmetreiche, viele Wohnungen. Auch für jeden aus uns steht eine offen. Da werden wir mit ihm, wie der Weltapostel versichert, desto mehr verherrlichet werden, je mehr wir jetzt mit ihm gelitten haben. Da werden wir ihn, unsern Herrn und Gott, so sehen, wie er ist; nicht mehr, wie hier auf Erden, nur durch den Glauben, wie in einem Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht werden wir ihn anschauen, ihn aufs inbrünstigste lieben, ihn besitzen, und mit ihm, als dem höchsten und besten Gute, Alles besitzen. Da werden wir der seligen Gesellschaft aller Engel und Heiligen geniessen; gute Aeltern werden wieder mit ihren guten Kindern, Freunde mit Freunden, alle Gerechte mit den Gerechten aller Jahrhunderte vereiniget werden. Wer will die Grösse des Vergnügens schildern, welches aus dieser seligen Vereinigung entspringt! Wer wird es sagen oder fassen können, welcher Bach himmlischer Wollüste eine Seele überschwemme, wenn sie sich auf einmal von diesem Thale der Thränen ins Reich der Seligkeit zur klaren Anschauung Gottes, zur Gesellschaft aller Engel und Heiligen über-

setzet sieht! O da muß alle Beredsamkeit erstummen; da weiß selbst ein, bis in den dritten Himmel entzückter Paulus nur dieses Wenige zu stammeln: Kein Aug hats gesehen, kein Ohr hats gehöret, und in keines Menschen Herz ists gekommen, was Gott denen zubereitet hat, welche ihn lieben. 1 Kor. 2, 9. Ihr Freuden der Welt, was seyd ihr insgesammt anders, als ein eitler Tand, ein leeres Nichts, wenn man euch mit den Freuden des Himmels vergleicht? Alle Ergötzungen, welche man hienieden geniessen kann, sind schwache, unvollkommene, mit verschiedenen Bitterkeiten vermischte Ergötzungen, welche den weiten Raum des menschlichen Herzens nie ganz zu erfüllen vermögen. Allein die Freude der Auserwählten ist die reinste, die vollkommenste, den ganzen Menschen befriedigendste Freude. Alles, was das Herz immer wünschen und begehren kann, ist da vereiniget; nichts von irgend einem Eckel, einer Angst, einem Verdrusse kann sie stören. Und diese so grosse, unaussprechlich grosse Freude wird noch dazu ewig währen. Nicht so, wie die eitlen Freuden der Welt, wird sie nur einige Tage oder Jahre lang fortgesetzt werden, und dann ihr Ende erreichen. Allezeit, ohne Ende, ohne eine Unterbrechung, ohne Vermischung der mindesten Traurigkeit wird sie bestehen. So lange Gott — Gott seyn wird, so lange wird auch die Glückseligkeit des Himmels fortdauern. Euer Herz wird sich erfreuen, und Niemand mehr wird diese Freude von euch nehmen können.

O meine Brüder, welche Wahrheit! Wie süß ist die Erinnerung an dieselbe! Wie fähig ist sie, alle Qualen des gegenwärtigen Lebens,

und endlich auch den Tod selbst zu versüssen, unter den heftigsten Stürmen uns immer aufrecht zu erhalten!.. Für geringe Trübsale eine unermessene Herrlichkeit!.. Für kurzes Leiden ewige Freuden!.. Tröstet euch doch damit, Gel., wenn euch allerhand Widerwärtigkeiten zustossen; tröstet euch besonders damit, wenn der wichtige Augenblick herannahet, in dem ihr von dieser Welt in die andere scheiden sollet. Die fromme Mutter der sieben Brüder, von denen im zweyten Buche der Makkabäer Meldung geschieht, hat auf solche Weise sich und ihre Kinder aufgemuntert, da sie der grausamsten Marter Preis gegeben wurden. 2 Makk. 7. Der letzte und Jüngste ihrer Söhne allein war noch übrig, welchen der gottlose König Antiochus durch Liebkosungen zum Abfalle zu verleiten suchte; da sprach die tapfere Heldin zu ihm: Ich bitte dich, mein Sohn! sieh den Himmel an; bedenke, daß Gott alles aus nichts erschaffen hat; sey deiner Brüder würdig, damit ich dich sammt ihnen in jener Gnadenzeit wieder bekomme. So wirst du diesen Tyrannen verachten; so die Marter geduldig ertragen, und mit mir und deinen seligen Brüdern vereiniget zu werden verdienen. Ich sage zum Beschlusse das Nämliche zu euch, m. Chr.! Erhebet eure Augen bey vorfallenden Trübsalen, und sehet den schönen Himmel an, für welchen ihr alle erschaffen seyd. Betrachtet den Thron der Glorie, der euch dort zubereitet ist; sehet hier das Ziel eurer Arbeiten, das Ende euers Leidens. Nur noch eine kurze Zeit, so werdet ihr euch ewig erfreuen. Je schmerzlicher jetzt das Leiden ist, desto grösser wird dort eure Glückseligkeit seyn. So wird geschehen, daß ihr die Schmerzen, die

Trübsale, den Tod selbst geduldig ertraget, aller jener Heiligen, welche standhaft vor euch gelitten haben, würdig befunden werdet, und zu ihrer seligen Gesellschaft in den Schooß Gottes glücklich gelanget. Amen.

XXV.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Wenn er (der Tröster) kommen wird, so wird er die Welt überweisen der Sünde wegen, und der Gerechtigkeit wegen, und des Gerichtes wegen. Joh. 16, 8.

Die Stelle des abgelesenen Evangeliums ist, wie jene des vorigen Sonntags, aus der herrlichen Abschiedsrede entnommen, welche der Heiland beym letzten Abendmahle gehalten hat. Wir sehen da wieder ein Merkmal seiner zärtlichen Liebe, womit er seine bestürzten Jünger zu ermuntern, und ihnen Trost einzuflössen bemühet war. Er erkannte es wohl, daß ihnen die Trennung von ihm überaus schwer fiel, welche nothwendig mit seinem Hingehen zu dem, der ihn gesandt hatte, verbunden war. Um denn dieses ihr Leidwesen möglichst zu mildern, verspricht er ihnen, anstatt seiner einen andern Tröster, den heiligen Geist zu senden; er versichert sie zugleich, daß ihnen dieses zum größten Vortheile gereichen würde. Ich sage euch die Wahrheit; es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn, wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Wenn ich aber hingehe, so schicke ich ihn zu euch. Die Apostel konnten dieses zwar anfangs nicht wohl fassen. Traurigkeit erfüllte immer ihr Herz; weil sie nur

auf die bevorstehende Trennung sahen, nicht aber auch die seligen Folgen beherzigten, welche dieselbe in die Zukunft für sie haben würde. Allein die Erfahrung zeigte bald, daß Jesus die Wahrheit geredet und sein Hingehen zum Vater den Aposteln den größten Nutzen verschaffet habe; indem nicht lange darnach der göttliche Tröster, der heilige Geist, wirklich kam, und alle jene heilsamen Wirkungen hervorbrachte, welche der Heiland mit den Worten meines Vorspruches verheissen hat. Hievon will ich nun gegenwärtig handeln, Gel., und zuerst das in jenen Worten enthaltene Versprechen Jesu erklären, dann auch die Erfüllung dieses Versprechens vor die Augen legen. Je tiefer der Sinn der evangelischen Stelle liegt, von welcher ich da handle, und je weniger die Meisten bisher dieselbe recht verstanden haben; desto aufmerksamer hoffe ich heute vernommen zu werden.

Erster Theil.

Wenn er (der Tröster) kommen wird, so wird er die Welt überweisen der Sünde wegen, und der Gerechtigkeit wegen, und des Gerichtes wegen. Der Sünde wegen zwar, weil sie an mich nicht geglaubt haben; der Gerechtigkeit wegen aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nun nicht mehr sehen werdet; des Gerichtes wegen aber, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Um diese ziemlich dunkle Redensart besser zu verstehen, müssen wir uns zuvörderst erinnern, wie die Welt damals beschaffen war, da Jesus dieses

beym

beym letzten Abendmahle redete. Der Höllenfürst, der Satan, war in der That damals der Fürst der Welt; indem er gleich einem unüberwindlichen Beherrscher seine Macht auf dem ganzen Erdenkreise ausgebreitet hatte. Der größte Theil der Menschen, die heidnischen Völker statteten ihm in den Götzenbildern göttliche Ehren ab, und waren dabey den schändlichsten Lastern, der Schwelgerey, der Mißgunst, der Ungerechtigkeit, besonders der widernatürlichen Unlauterkeit und unmenschlichen Grausamkeit ergeben. Wenn sie nur mit einigen guten Eigenschaften, welche in den Augen der Welt ein eitles Gepränge machten, gezieret waren, da hielten sie sich schon für gerecht. Selbst die Weisesten aus ihnen, die Philosophen, welche sich für Lehrer der Vollkommenheit ausgaben, hatten nur den Schein der Tugend; indem sie alles Gute, das sie thaten, durch einen geheimen Stolz, welcher die Triebfeder davon war, befleckten. Auf die Reinigkeit des Herzens, auf gute, edle Gesinnungen wurde gar nicht Bedacht genommen; wenn man nur äusserlich wohl sich betrug, als ein treuer Staats-Bürger im Frieden, als ein tapferer Krieger im Felde erschien; glaubte man schon alle Pflichten eines Gerechten erfüllt zu haben.

Was die Juden betrifft, so erkannten und verehrten sie zwar den allein wahren Gott, welcher Himmel und Erde erschaffen hat; allein sie beteten ihn doch nicht auf eine ihm wohlgefällige Art im Geiste und in der Wahrheit an. Bloß mit den Lippen ehrten ihn die Meisten, ihr Herz aber war weit von ihm, und blieb immer voll der Ungerechtigkeit. Auch sie wähnten schon gut und vollkommen zu seyn, wenn sie nur das Aeus-

ferliche, die Ceremonien des mosaischen Gesetzes und allerhand Gebräuche der Vorfahren beobachteten; obschon dabey ihr Inneres, wie die übertünchten Gräber, voll der Fäulniß, des Moders und Gestankes war. Um denn die Juden sowohl, als die Heiden eines bessern zu belehren; um ihnen das Wesen der wahren, Gott gefälligen Tugend und Gerechtigkeit zu zeigen, und das Reich des Satans einmal auf Erden zu zerstören, war Jesus in die Welt gekommen. Er führte ein so heiliges Leben, er verkündigte ein so heiliges Gesetz; er drang so sehr auf die Herzens-Reinigkeit, die Unterdrückung aller unordentlichen Leidenschaften, die herzliche Liebe Gottes und des Nächsten, daß alle Menschen den Weg des Heils leicht finden, durch genaue Befolgung seiner Lehren die wahre Gerechtigkeit, und mit dieser auch die wahre Glückseligkeit erwerben konnten. Allein eben dieses war es, wozu sich die Welt gar nicht verstehen wollte. Nur sehr wenige gaben dieser neuen Lehre Gehör, und beflissen sich, den vom Erlöser vorgezeichneten Weg einzuschlagen. Die Uebrigen wurden dagegen aufgebracht. Man beschuldigte ihn als einen Betrüger, der sich fälschlich für einen göttlichen Gesetzgeber erklärte. Die hartnäckigen Juden faßten sogar den Entschluß, ihn als einen Erzbösewicht zum Tode verdammen und am Kreuze zwischen zwey Mördern tödten zu lassen. Nun von dieser schrecklichen Sünde, wodurch von den Ungläubigen ein Gottesmord begangen wurde, sollten die Apostel die Welt überzeugen; sie sollten die Unschuld, die Gerechtigkeit ihres Meisters nach seinem Hingange zum Vater, das ist, nach seiner Himmelfahrt kundbar ma-

chen, die falsche Gerechtigkeit aber der Juden und Heiden beschämen; sie sollten sie belehren, daß der verherrlichte Jesus der Gerechte, der Heilige vorzugsweise war, und daß nur durch den Glauben an ihn, nur durch die Befolgung seiner Lehre die wahre, Gott gefällige Gerechtigkeit erhalten werden könne; sie sollten endlich den Satan, welcher durch den Tod Jesu schon besieget war, vollends aus den Götzen-Tempeln vertreiben, und dafür ein neues Reich durch die Stiftung der christlichen Kirche auf Erden errichten. Ein gewiß höchst wichtiges, aber auch alle menschlichen Kräfte weit übersteigendes Unternehmen! Wie sollten wohl etliche arme, schwache, furchtsame, unwissende Männer es wagen, die ganze Welt umzukehren, wenn sie nicht mit besonderer Kraft von oben herab angethan würden! Wir wissen es theils aus dem heutigen Evangelium, theils aus andern Stellen desselben, daß die Apostel zur Ausführung eines so grossen Werkes gar nicht fähig zu seyn schienen; wir wissen es, daß sie oft die deutlichsten Lehren ihres göttlichen Meisters nicht fassen, und vieles, was er ihnen noch zu sagen hatte, nicht ertragen konnten; wir wissen es, wie traurig, wie niedergeschlagen sie wurden, da er ihnen sein Hinscheiden nur angekündiget hatte; wie sollten sie denn, wenn sie ihr Meister wirklich verlassen hatte, ohne ihm etwas Grosses zu Stande bringen, wie Juden und Heiden bekehren, das Reich des Satans stürzen, und dafür das Reich der Tugend, der christlichen Gerechtigkeit allenthalben ausbreiten können? Jedermann sieht es, und die Apostel selbst fühlten es wohl, daß so etwas ohne ausserordentlichen Bey-

stand Gottes unmöglich geschehen konnte. Eben diesen Beystand verheißt ihnen nun Jesus in unserm Evangelium, indem er ihnen den Tröster, den heiligen Geist, verheißt, welcher sie alle Wahrheit lehren, sie erleuchten, stärken, mit der Gabe der Weissagung und Wunderkraft ausrüsten, und so in den Stand setzen würde, die Welt wegen der Sünde und wegen der Gerechtigkeit und wegen des Gerichtes zu überzeugen. Der Heiland wollte mit diesen Worten so viel sagen: Wenn die Ungläubigen, wenn vorzüglich die Juden jene Zeichen und Wunder mit Augen sehen werden, welche ihr durch die Kraft des heiligen Geistes wirken werdet; dann werden sie ihr Unrecht erkennen, daß sie, statt mir und meiner Lehre zu glauben, so undankbar und grausam sich an mir vergriffen, mich gelästert, verfolgt und gekreuziget haben. Dann, da sie mich durch mein Hinscheiden zum Vater, durch die Himmelfahrt, verherrlichet sehen, werden sie es begreifen, daß ich der wahre Lehrer der Gerechtigkeit war, und daß auch sie nur durch mich, durch den Glauben an meine Lehre, und die Befolgung derselben die wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit erlangen können. Dann wird es ihnen endlich einleuchten, daß ich den Fürsten der Welt, den Satan, überwunden habe, und daß nun sein Reich, das er hienieden unter den Boshaften errichtet hatte, das Reich der Abgötterey und Ruchlosigkeit, des Aberglaubens und der Unwissenheit zerstöret werden soll.

Dieses scheint der ächte Sinn jener schwer zu begreifenden Worte unsers heutigen Evangeliums zu seyn, welche ich mir zu erklären vorgenommen habe. Und wie genau gieng nicht alles, was hier der Herr vorgesagt hat, in die Erfüllung? Wie

deutlich sehen wir jenes grosse Unternehmen durch die Wirkung des heiligen Geistes so glücklich zu Stande gebracht, daß billig darüber die ganze Welt noch heut zu Tage staunen muß?

Zweyter Theil.

Kaum war dieser göttliche Tröster am Pfingstfeste in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herabgekommen, um ihren Verstand zu erleuchten, ihr Herz zu entzünden, ihre Zungen zur Verkündigung des Evangeliums beredsam zu machen; da wurden gleich viele Tausende aus den Juden, und Unzählige aus den Heiden bewogen, ihren Unglauben zu bereuen, und Jesum für den wahren Messias, ihren Herrn und Heiland zu erkennen. Petrus, der Oberste der Apostel, welcher sich vormals am schwächsten bewiesen, und seinen Meister drey Male verläugnet hatte, Petrus tritt jetzt mit unerschrockenem Muthe hervor und ruft öffentlich in der Stadt Jerusalem vor dem versammelten Volke: Ihr Männer von Israel, höret! Jesum von Nazareth habt ihr auf die grausamste und ungerechteste Weise gekreuziget. Den Urheber des Lebens habt ihr getödtet; eure ruchlosen Hände mit dem Blute des Sohnes Gottes beflecket. Thut also Busse, und lasset euch im Namen Jesu taufen zur Vergebung der Sünden. Durch diese einzige Predigt wurden gleich die Zuhörer dergestalt gerührt, und von der Grösse ihrer Sünde überzeugt, daß noch am nämlichen Tage drey Tausende mit zerknirschtem Herzen die h. Taufe empfiengen. Gleiche Bekehrungen haben die Apostel in allen Theilen der Welt durch ihr Predigtamt bewirkt. Von dieser Zeit an bis

auf den heutigen Tag ist die Sünde, die greuliche Bosheit der ungläubigen Juden wegen des verübten Gottesmordes so deutlich bewiesen worden, daß sie sich deßwegen bisher niemals rechtfertigen konnten, und sich auch künftighin nie werden rechtfertigen können. Sehet, so hat der heilige Geist die Welt wegen der Sünde überzeugt, weil sie an Jesum nicht geglaubt haben!

Je mehr vorher die Unschuld dieses göttlichen Erlösers mißkannt, je mehr er als ein Betrüger und Verführer ausgeschrieen worden war; desto mehr leuchtete jetzt, da er sich in den Himmel erhoben, und den heiligen Geist herabgesandt hatte, die Gerechtigkeit seiner Sache und die Wahrheit seiner göttlichen Lehre, allen Völkern in die Augen; desto mehr erkannte man, daß er der Gerechte im ausnehmenden Verstande, die Quelle aller Gerechtigkeit, und derjenige sey, durch dessen Verdienste und Gnade man allein gerecht werden kann; desto mehr wurden die Völker bewogen, sein heiliges Gesetz anzunehmen, die Sitten nach demselben zu bilden, an die Stelle der jüdischen Heucheley und heidnischen Ungerechtigkeit eine ächte, christliche Tugend zu setzen. Alle Städte und Länder, wohin der Schall des apostolischen Predigtamtes drang, sahen sich bald ganz verändert, in eine andere, weit bessere Gestalt umgeschaffen, und die neue Welt, die mit Heiligen erfüllet war, glich der alten, welche fast lauter Sünder enthielt, jetzt nimmermehr. Sehet, so hat der heilige Geist die Welt von der Gerechtigkeit überzeugt, nachdem Jesus den Augen derselben durch seinen Hingang zum Vater entzogen war.

Endlich fiel auch das Reich des Satans, das sich durch die Abgötterey und den Aberglauben allenthalben ausgebreitet hatte, nach und nach gänzlich zu Boden. Das Evangelium erhielt vom Pfingsttage an einen Sieg um den andern unter Juden und Heiden. Die Gözenpriester und abgöttischen Fürsten mochten gleichwohl alle Kräfte aufbiethen, um die neue Religion mit Feuer und Schwert zu vertilgen; sie breitete sich doch immer mehr bis an die äussersten Gränzen der Welt aus, und die Macht der Finsterniſſe mußte verschwinden. Hatte Jesus vormals die Teufel aus dem jüdischen Lande vertrieben; so vertrieben sie jetzt seine Apostel vom ganzen Erdboden. Hatte er sie durch seinen Kreuztod überwunden; so zerstörten jetzt die Apostel ihr Reich und pflanzten die Fahne des Kreuzes auf den Trümmern der niedergestürzten Gözentempel auf. Diese armen zwölf Männer, die bisher nichts, als Fische zu fangen wußten, diese sind jetzt Menschenfischer, welche ganze Völkerschaften in ihre Netze ziehen; diese richten allenthalben die Altäre der falschen Götter zu Grunde, vertreiben die Irrthümer, und lassen dafür die Wahrheit, die Gerechtigkeit, alle Tugenden herrschen. Der heilige Geist, welcher sie belebt, leget ihren Worten einen Nachdruck, eine Salbung, eine ganz göttliche Kraft bey, welche die Herzen ändert, neue Menschen schaffet, über alle Mächte, ja über die ganze Hölle triumphiret. Sehet, so hat der heilige Geist die Welt auch vom Gerichte überzeugt, weil der Fürst der Welt schon gerichtet ist; er hat es durch die Apostel öffentlich dargethan, daß Jesus Christus der göttliche Richter ist, durch den der Satan besieget,

seine Werke, die Abgötterey, der Unglaube, die Ungerechtigkeit und Ruchlosigkeit zerstöret worden sind.

O welche erstaunenswürdige Wirkungen! Ein so grosses, alle menschlichen Kräfte weit übersteigendes Unternehmen durch so schwache Werkzeuge zu Stande gebracht!.. Wer muß nicht da den Finger Gottes erkennen? Wie deutlich leuchtet hier die allmächtige Kraft des heiligen Geistes, und die Wahrheit der dadurch vermittelst der Apostel gestifteten christkatholischen Kirche in die Augen? Du hast nicht umsonst von diesem göttlichen Tröster gesprochen, liebevoller Erlöser: Er wird mich verherrlichen; denn er wird es von dem Meinigen empfangen, was er euch verkündigen wird. Dieser heilige Geist hat dich in der That verherrlichet, weil er die Wahrheit der von dir gestifteten Religion durch die Apostel dargethan, dich als den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters der ganzen Welt zur Anbetung vorgestellet hat. Allein er hat es auch hiebey deutlich genug bewiesen, daß er selbst eine wahre, göttliche Person sey, daß er von dem Deinigen empfangen, die göttliche Natur, welche du vom Vater erhieltst, auch von dir erhalten habe; weil gewiß nur ein Gott so grosse Dinge wirken kann, als der heilige Geist in den Aposteln gewirket hat.

So sehr mich aber dieses alles tröstet und erfreuet, Gel.; so sehr treibt es mich an, inständigst zu wünschen und zu flehen: Möchten doch durch die Kraft des heiligen Geistes noch heut zu Tage die nämlichen heilsamen Wirkungen erfolgen! Möchten die Sünder jetzt eben so, wie vormals die Juden und Heiden bekehrt und zur

wahren Busse, zur Erkenntniß und Bereuung ihrer Missethaten bewogen werden! Möchte man sich so, wie dieselben, bequemen, mit Verwerfung aller bloß äusserlichen Halb- oder Scheintugend, Jesu, dem Gerechten, auf dem Wege der christlichen Gerechtigkeit zu folgen! Möchte das Reich des Satans, das auf eine so wunderbare Weise durchs Predigtamt der Apostel zerstöret worden ist, nimmermehr sich auf dem Erdboden ausbreiten! Allein hat es nicht das Ansehen, daß viele heut zu Tage weit unbeweglicher, weit schwerer, als vormals die Juden und Heiden zu bekehren sind? Scheint es nicht, daß mitten im Christenthume, viele weit hartnäckiger, als jene dem heiligen Geiste und seinen Eingebungen widerstreben? Wie oft hat er schon den Verstand manches Sünders und mancher Sünderin mit seinem Lichte erleuchtet? Wie oft hat er sie recht deutlich von der Bosheit ihrer Schandthaten überzeugt? Wie oft zur Busse, zur Lebens-Besserung, zu einem wahrhaft tugendhaften, gerechten, christlichen Wandel eingeladen! Und sind sie hiebey nicht dennoch immer verstockt, immer den alten bösen Gewohnheiten ergeben geblieben, ohne sich je zur ernstlichen Bekehrung zu bequemen? Was der heilige Geist vormals durch die Apostel gewirket hat, das will er noch immer durch die Diener unsrer heiligen Religion, durch die Priester und Seelsorger, Beichtväter und Prediger wirken. Durch sie läßt er das nämliche göttliche Wort verkündigen, welches er durch jene verkünden ließ. Durch sie will er die Unwissenden beym öffentlichen Religions-Unterrichte belehren, die Boshaften bekehren, die Lauen ermuntern, die

Herzen rühren und zerknirschen. Durch sie will er bey der Ausspendung der hh. Sakramente die Sünder vom Unrathe ihrer Missethaten reinigen, die Gerechten mit Gnaden erfüllen, und zur Ausübung der christlichen Vollkommenheit stärken. Das Reich des Satans soll auf solche Weise zerstöret, das Reich der Tugend und Gerechtigkeit immer mehr ausgebreitet werden. Allein wie wenig pflegt man sich alles dieses zu Nutzen zu machen! Wie wenig achtet man es mehr, dem öffentlichen Unterrichte beyzuwohnen, die heiligen Sakramente zu empfangen! Wie gering ist daher der Nutzen, den man bey so vielen Heilsmitteln, bey so vortreflichen Religions-Anstalten wahrnehmen kann! Wie selten geschieht es mehr, daß merkliche Verbesserung der Sitten, ernstliche Bekehrung der Boshaften erfolgt? Petrus, der Apostelfürst, durfte am Pfingstfeste nur eine Predigt halten; da wurden gleich bey drey Tausende zur Busse bewogen. Heut zu Tage darf man wohl hundert Predigten halten; es werden doch kaum einige dabey bekehrt. Alle Einsprechungen des heiligen Geistes, alle Bemühungen eifriger Seelsorger, selbst die harten Zeiten und schweren Drangsale, mit welchen wir schon lange heimgesucht werden, können die Meisten nicht aus dem Schlafe ihrer Sünden, nicht aus dem Schlummer ihrer Lauigkeit erwecken. Man muß vielmehr mit betrübten Augen sehen, daß das Verderbniß der Sitten, die schändlichsten Laster und Aergernisse immer zunehmen; daß sogar der Unglaube wieder sein Haupt an vielen Orten erhebt und die christliche Religion zu verdrängen, ein neues Heidenthum, sammt allen damit verbundenen Greueln, einzuführen droht.

Ach Himmel, in welche Zeiten sind wir gekommen! Was für ein schreckliches Gericht steht uns bevor! Was werden wir einst antworten, wenn der Herr uns zu richten kommen, und unsrer Halsstärrigkeit die Bekehrung der ganzen Welt entgegen setzen wird? Göttlicher Geist, der du durch die Apostel vormals so grosse Wunder gewirket hast, komm doch wieder, um ähnliche Wirkungen dermalen hervorzubringen! Du bist und bleibst zwar immer bey unsrer heiligen katholischen Kirche, um sie dem Versprechen Jesu gemäß, alle Wahrheit zu lehren, und unerschütterlich auf dem Felsen, worauf sie gebauet ist, zu erhalten. Allein komm doch auch zu uns, um unsern Verstand zu erleuchten, unser Herz zu rühren, den Ungläubigen das Licht des Glaubens anzuzünden, die Sünder zu bekehren, die Gerechten zu erhalten, die Schwachen zu stärken, alle insgesammt vom Bösen zu bewahren, zu allem Guten zu ermuntern. Komm, heiliger Geist, und erneuere wieder die Gestalt der gegenwärtigen, verkehrten Welt, wie du ehemals die Gestalt der heidnischen Welt erneuert hast!

Liebste Christen! Lasset uns beten, recht inständig um dieses beten; lasset uns aber auch der Stimme des Herrn Gehör geben, den Einsprechungen des heiligen Geistes folgen, und ihn eben das in uns wirken lassen, was er einst in den ersten Christen gewirket hat. Die Früchte dieses göttlichen Geistes werden jetzt schon, wie der Apostel sagt, Gal. 5, 22. Liebe, Freude, Friede seyn; ewige Liebe, ewige Freude, ewiger Friede werden darauf folgen. Amen.

XXVI.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Bittet, und ihr werdet empfangen. Joh. 16, 24.

Die Woche, welche wir heute anfangen, wird Kreuz- oder Betwoche genannt; weil man da mit dem Kreuze zu gehen, Prozessionen um die Felder, oder in die benachbarten Kirchen zu halten, öffentliche Gebete dabey zu entrichten pflegt. Der h. Mamert, Bischof zu Wien in Frankreich, ordnete es schon vor mehr, als 1300 Jahren, in seinem Kirchensprengl an, daß solche Processionen nebst den Fasttägen, gehalten wurden, um den strafenden Arm des Allmächtigen zu entwaffnen, und die schrecklichen Uebel abzuwenden, womit damals die Länder heimgesucht oder bedrohet waren. Man wählte hiezu die drey Tage, welche dem Feste der Himmelfahrt unsers Erlösers vorangehen; und so entstanden die Bitt-Tage oder die Kreuzwoche im gemeldeten Bisthume, wovon sie sich in die übrigen Provinzen Frankreichs verbreiteten, und bald in der ganzen katholischen Kirche angenommen wurden. Diese heilige Mutter will durch solche Bittgänge den Heiland bewegen, daß er die verdienten Strafen und alle Uebel gnädig von uns abwenden, seinen Segen aber über uns und

die Feldfrüchte ertheilen wolle; wie er denselben vor der Himmelfahrt seinen lieben Jüngern ertheilet hat. Sie läßt die Fahnen und das Bild des Gekreuzigten hiebey mittragen; damit wir uns als geistliche Kämpfer unter der Standarte unsers Feldherrn, unter der Kreuzfahne Jesu versammeln, um den Himmel gleichsam mit gesammter Hand zu bestürmen. Sie läßt heute und die folgenden Tage solche Stellen des Evangeliums, welche vom Gebete handeln, vorlesen; damit wir theils zum Gebete angetrieben, theils dasselbe recht zu entrichten belehret werden. Heilige Absicht der Kirche! Möchte sie von uns allen erreichet werden! Möchten wir einmal recht zu beten anfangen! Wir würden dann bald bessere Christen werden, und durch dieses Mittel leicht alles Uebrige erhalten. Wir wollen zu diesem Ziele das abgelesene Evangelium aufmerksam durchgehen, und besonders die Worte meines Vorspruches: Bittet, so werdet ihr empfangen, wohl in Erwägung ziehen. Bittet, dieses deutet uns an, was wir zu thun haben. So werdet ihr empfangen; dieses zeigt uns, was wir dann zu erwarten haben.

Erster Theil.

Das Erste, was in unserm Evangelium vorkommt, ist die Ermahnung des Erlösers, in seinem Namen zu beten: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was ihr immer in meinem Namen vom Vater begehren werdet, das wird er euch geben. Bisher habt ihr nichts in meinem Namen begehrt; bittet doch, so werdet ihr empfangen.

Nun was heißt das: Im Namen Jesu beten? Es heißt, nach der Vorschrift, nach dem Beyspiele Jesu beten; es heißt, um gute Gaben bitten; es heißt, mit festem Vertrauen auf ihn beten. Jesus wollte, wir sollten nicht, wie die Heiden, viel mit dem Munde daher schwätzen; oder wie die Pharisäer, nur äusserlich uns andächtig stellen; sondern Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, mit Inbrunst, mit versammeltem Gemüthe, demüthig, wie der Publikan im Tempel, um Gnade flehen und standhaft im Gebete ausharren. Was er mit Worten befahl, das lehrte er auch durch Beyspiele; das that er Zeit seines Lebens und kurz vor seinem Tode selbst. Dort auf dem Oelberge warf er sich auf die Erde nieder, verdemüthigte sich vor seinem himmlischen Vater, und hörte nicht auf, mit größter Inbrunst diese Worte zu wiederholen: Vater! alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch hin von mir; aber nicht mein Wille, sondern der Deinige soll geschehen. Sehet, so müssen auch wir mit Aufmerksamkeit, Demuth und Standhaftigkeit beten. Das Herz muß mit dem, was der Mund ausspricht, übereinstimmen. Geist und Leib sollen dabey vor Gott verdemüthiget, und anhaltend das Gebet fortgesetzt werden. Ein Bettler weiß wohl, sich vor dem zu verdemüthigen, von welchem er das Almosen erwartet; und je grösser eines Theils der Herr, der Wohlthäter, andern Theils seine Noth, seine Armseligkeit ist, desto eifriger, demüthiger, anhaltender pflegt er zu flehen. Nun sind wir alle, wenn wir beten, arme Bettler, die vor der Thüre des grossen himmlischen Hausvaters stehen; wie der h. Lehrer Au-

gustinus anmerket. Wir sind voll der Noth, können aus uns selbst nichts, und haben alles nur von ihm zu erwarten. Wie sehr sollen wir uns denn vor ihm verdemüthigen? Wie eifrig, wie beständig unsere Seufzer zu ihm abschicken?

Im Namen Jesu beten, heißt ferners, um wahrhaft Gutes, um das, was Gott gefällig ist, vorzüglich um geistliche Güter, um die Beförderung des Seelenheils bitten. Denn, wie der genannte h. Lehrer sagt, man bittet nicht im Namen des Heilandes, wenn man um etwas, das dem Seelenheile zuwider ist, bittet. Wie Jesus in allen Dingen nur auf die Ehre des himmlischen Vaters, und das Heil der Seelen abzielte; so müssen auch wir bey unsern Bitten stets das nämliche Ziel vor Augen haben, und nur das, was damit übereinstimmt, begehren; wir müssen z. B. bitten um die Beförderung der christlichen Lehre, der heilsamen Erkenntniß, der tugendhaften Gesinnungen bey uns und andern Menschen; bitten um die Besserung unsers Herzens, Vergebung unsrer Sünden und Bewahrung vom fernern Sündenfalle; bitten um genaue Erfüllung unsrer Pflichten, besonders um vollkommene Liebe Gottes und des Nächsten. Solche Gebete gefallen dem Herrn; solche ist er allemal zu erhören bereit, und es ist da keine Fehlbitte zu befürchten. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn wir um zeitliche Güter, Nahrung, Kleidung, Gesundheit, Erhaltung der Feldfrüchte, guten Fortgang des Hauswesens ꝛc. bitten, weil die Erhörung dieser Bitten uns oft mehr schädlich, als nützlich seyn könnte. Mancher ist arm, und bittet inständig,

der Herr wolle ihm reiches Einkommen zuschicken; allein er würde dann wegen des Stolzes, der Eitelkeit, Unlauterkeit, und anderer Sünden, wovon ihn jetzt die Armuth bewahrt, ewig verdammt werden. Ein anderer sehnet sich begierigst nach einem gewissen Stand und Amte. Da meint er, da wäre ihm recht geholfen; allein wenn er das Amt wirklich erhielte, so würde ers übel verwalten, und dabey den Himmel verscherzen. Wieder andere werden untröstlich wegen einer schweren Krankheit, eines Todfalles, eines erlittenen Verlustes; sie schreien, sie seufzen zum Himmel, und wissen doch nicht, daß eben dieses ihr größter Nutzen sey, weil sie dadurch von grössern Uebeln befreyt, mit kostbarern Gütern bereichert werden. Man muß daher um die Erlangung zeitlicher Wohlthaten, oder um die Anwendung zeitlicher Uebel allemal bedingnißweise anhalten; wenn es uns gut, zum Seelenheile ersprießlich, Gott dem Herrn gefällig ist. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, ermahnet das Evangelium; dann wird euch alles Uebrige beygelegt werden.

Im Namen Jesu beten, heißt drittens im Vertrauen auf ihn und seine Verdienste beten. Die Apostel waren bisher vom Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht genugsam unterrichtet; sie wußten nicht, daß ihr göttlicher Meister der einzige Kanal sey, durch welchen alle Gnaden des Himmels den Menschen zufliessen sollten. Sie hatten darum ihre Gebete an den himmlischen Vater gerichtet, ohne der Vermittlung seines Menschgewordenen Sohnes dabey ausdrücklich zu gedenken. Nun macht Jesus dieses

ses Geheimniß seinen Aposteln bekannt, und befiehlt ihnen, künftighin in seinem Namen, im Vertrauen auf seine Verdienste, seine Vermittlung zu beten. Bisher habt ihr nichts in meinem Namen begehrt; bittet, so werdet ihr empfangen. Wie wichtig sind nicht auch die Gründe, welche uns in diesem Vertrauen stärken und unbeweglich machen sollen! Jesus weiß uns zu helfen, er kann und will uns helfen; er hat es noch dazu versprochen, daß uns gewiß geholfen werden soll, wenn wir in seinem Namen bitten werden; was könnte fähiger seyn, als eben das, alle Zaghaftigkeit zu verbannen, das standhafteste Vertrauen auf ihn uns einzuflössen? Jesus weiß uns zu helfen. Wir glauben, sagten ihm billig die Apostel, daß du alles weißt, und nicht nöthig hast, erst Jemandes Fragen abzuwarten. Alles ohne Ausnahme, sogar die verborgensten Gedanken der Seele, das geheimste Anliegen, Sehnen und Verlangen des Herzens ist ihm bekannt. Sehet da die erste Ursache des Vertrauens. Wie wohl muß nicht einem Bedrängten werden, wenn er bedenkt: Mein Heiland erkennt die Noth, Kümmerniß, Unruhe, die mich beklemmt! Wie er die Ursache der Traurigkeit bey seinen Aposteln am letzten Abendmahle genau wußte, so weiß er auch jetzt, was mich drückt, kümmert, betrübt und traurig macht! Jesus kann ferners helfen; durch ihn, durch seinen Namen, durch seine Vermittlung kann man alles, was nöthig oder ersprießlich ist, erhalten. Weil er nicht nur Mensch, sondern auch Gott ist; weil er, wie er selbst betheuert, von seinem Vater ausgieng, um in die Welt zu kom-

men, und Mensch zu werden; weil er nach vollbrachtem Werke unsrer Erlösung wieder die Welt verlassen hat und zu seinem Vater zurückgekehrt ist; darum sind seine Verdienste von unendlichem Werthe; seine Vermittlung im Himmel ist allvermögend; der Vater kann ihm nichts abschlagen, nichts versagen. Sehet da den zweyten Grund unsers Vertrauens. Ich kann alles in Christo Jesu, der mich stärkt, darf jetzt ein jeder mit dem Weltapostel sagen. Hat uns Gott seinen Sohn geschenkt; wie soll er uns denn nicht mit ihm alles geschenkt haben? Der Erlöser will uns aber auch helfen, und um seiner wegen ist auch sein Vater bereit, allemal uns zu erhören. Denn er, der Vater liebet euch, versichert er, weil ihr mich geliebt und geglaubet habet, daß ich von Gott ausgegangen bin. O trostreiche Worte! Gott, der Vater Jesu, ist auch mein Vater; er liebet mich, er will mich selig machen; er verlangt mein zeitliches und ewiges Heil. Sicher und gewiß werde ich's erhalten, wenn ich es nur auch ernstlich verlange; wenn ich an meinen Heiland glaube, ihn vom Herzen liebe, und seine Gebote beobachte. Endlich hat es noch Jesus ausdrücklich versprochen, daß er uns helfen, unser Gebet nicht unerhört lassen wolle. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr vom Vater etwas in meinem Namen begehret, so wird ers euch geben. Er nimmt da nichts aus; er steht uns Bürge, und giebt uns sein theures, untrügliches Wort für die gewisse Erhörung aller Bitten, die um gute Gaben vorgetragen werden; er setzet sogar einen Eidschwur hin-

zu, um sein Versprechen zu bekräftigen. Sehet da die letzte und allerwichtigste Ursache, auf den Erlöser beym Gebete eine unerschütterlich Zuversicht zu setzen. Wir pflegen uns doch schon auf einen liebevollen Menschenfreund zu verlassen, wenn uns derselbe in der Noth beyzuspringen versprochen hat. Und wenn er uns etwa auch zu einem seiner mächtigen Freunde, oder zu seinem eigenen Vater schickte, wenn er uns sagte: Geh hin und bitte ihn in meinem Namen, so wird ers dir geben. Ich weiß es schon, daß er Niemand, der von mir hingesandt dieses thut, etwas abschlagen kann; da würden wir getrost seyn, wir würden unsrer Bitte gewähret zu werden sicher hoffen. Urtheilet also selbst, Gel., ob wir uns nicht mit ganzer Seele beym Gebete auf den uns so sehr liebenden, allmächtigen und in seinem Versprechen unendlich getreuen Jesus verlassen sollen? Urtheilet, ob wir nicht mit kindlicher Zuversicht zu seinem himmlischen Vater hintreten, und durch seinen geliebten Sohn, in seinem Namen, kraft seiner unermeßlichen Verdienste getrost um alles, was wir brauchen, anhalten dürfen; da uns dieser selbst zu ihm geschickt, und wegen eines gnädigen Jawortes die Versicherung gegeben hat? Urtheilet, wie billig unsere h. Mutter, die katholische Kirche alle ihre Gebete mit diesen Worten zu beschliessen pflegt: Wir bitten dich, Herr himmlischer Vater, um diese Gnade durch deinen Sohn, Jesus Christus unsern Herrn, welcher mit dir und dem heiligen Geiste lebt und regieret in Ewigkeit!

Schliesset aber auch hieraus, m. w. Z., woher es komme, daß unsere Gebete so oft nicht

erhöret werden, und uns keinen Nutzen verschaffen. Wir haben es vernommen, daß im Namen Jesu beten heißt, nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu mit Demuth, mit Aufmerksamkeit, mit anhaltendem Eifer beten. Und wie viele lassen nichts von allem dem bey ihrem Gebethe sehen! Wie viele würdigen sich kaum, ein Kniee vor dem Altare zu beugen, schweifen mit den Augen und Gedanken allenthalben herum, plappern mit dem Munde etwas daher, wovon das Herz nichts weiß, oder lassen den Eifer sogleich wieder erkalten, und hören, da sie kaum angefangen haben, schon wieder auf, ihre Seufzer vorzutragen! Wir haben es vernommen, daß im Namen Jesu beten heißt, um gute, heilsame Dinge, vorzüglich um geistliche Güter anhalten, die mit den Absichten Jesu übereinstimmen. Und wie viele beten mehr um die Strohhalme der Erde, als um die Gnade der Seele und Schätze des Himmels! Wie viele bestürmen für den kranken Körper die Tempel, die Altäre, während sie für die kranke Seele ganz stumm bleiben! Wie viele hängen nur immer demjenigen nach, was nach ihrem Geschmacke, was ihren Leidenschaften angenehm, nicht aber auch dem Willen Gottes gemäß ist! Wie ein kleines Kind weinen sie um das Messer, welches sie verwunden würde, wenn man es ihnen entzieht: wie unvernünftige Kranke wollen sie sich vom Arzte tödtliche Freyheiten erzwingen; wie rasende Thoren fordern sie Waffen, womit sie sich und andere verletzen. Wir haben es endlich vernommen, daß im Namen Jesu beten heißt, mit vollkommenem Vertrauen auf seine unendlichen Verdienste beten. Wie oft aber pflegt es am mei-

sten eben da zu fehlen? Wie bald läßt man den Muth sinken? Wie bald läßt man sich durch ein vorkommendes Hinderniß, oder wenn das, was man will, nicht gleich erhalten wird, zurückschrecken? Man betet leider, nur mit einem Wankelmuth, welcher beunruhiget, mit Zweifeln, welche das Gemüth foltern, mit Aengstigkeiten, welche alle Hofnung ersticken. Ist es daher ein Wunder, wenn wir nicht erhöret werden? Ist es ein Wunder, wenn wir immer so arm an Gnaden, immer so vielen Uebeln unterworfen bleiben müssen? Ach, ihr betet und empfanget nichts, weil ihr übel betet, darf man uns billig mit dem heiligen Apostel Jakobus zurufen. Ja der Erlöser hat Ursache, zu uns eben das zu sagen, was er im heutigen Evangelium zu seinen Aposteln gesprochen hat: Bisher habt ihr nichts in meinem Namen begehrt; bittet einmal, so werdet ihr empfangen. Bisher habt ihr nicht auf die gehörige Weise, nicht mit Andacht, mit Aufmerksamkeit, mit Beständigkeit gebetet; bisher habt ihr nicht ums Reich Gottes und seine Gerechtigkeit euch beworben, sondern meistens nur um zeitliche, euch oft schädliche Güter gebetet; bisher habt ihr ohne standhaftes Vertrauen auf das Versprechen, und die unendlichen Verdienste Jesu gebetet; darum habt ihr so wenig oder gar nichts erhalten. Wohlan, bittet nun, und bittet recht; wie bald werdet ihr dann empfangen! Wie viele Güter werden euch durchs Gebet verschaffet werden!

Zweyter Theil.

Zum Ersten Trost des Gemüthes. **Bittet, damit eure Freude vollkommen werde.**

Vergebens wird man bey den vielfältigen Drangsalen und Beklemmungen des Herzens anderswo Labung und Ermunterung suchen. Alle Ergötzungen und Zerstreuungen der Welt sind nicht im Stande, den innerlichen Gram zu verbannen, der Seele ein wahres, dauerhaftes Vergnügen zu verschaffen. Gott allein, weil er der Mittelpunkt aller Glückseligkeit, und die Quelle alles Trostes ist, kann die schwarzen Wolken, womit unser Gemüth verfinstert wird, zerstreuen, und dafür eine freudenvolle Heiterkeit zurücke bringen. Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen, bekennt der Psalmist; als ich mich aber zu Gott durchs Gebet wandte, o wie geschwind wurde ich gewahr, daß Freude mein Herz überschwemmte! Ich habe an Gott gedacht, und darin meine Lust gefunden. Psal. 76, 4.

Zum Zweyten: Licht und Einsichten des Verstandes. Der Heiland sagte zu seinen Aposteln, welche bisher seine Reden wenig verstanden, seine Gleichnisse nicht begriffen haben: Ich habe dieses in Gleichnissen zu euch geredet. Es kommt die Stunde, daß ich nicht mehr in Gleichnissen mit euch reden werde, sondern offenbar werde ich euch vom Vater verkünden. Diese Verheissung wurde bald erfüllt; da er nach seiner Auferstehung vierzig Tage lang deutlich vom Reiche Gottes sich mit ihnen unterhielt, und am darauf folgenden Pfingstfeste den heiligen Geist herabsandte, welcher sie alle Wahrheit lehrte, und in den verborgensten Geheimnissen unterwies. Allein durch welches Mittel wurden die Apostel fähig gemacht, so viel Licht und Weisheit zu erhalten? Durch das Gebet, in welchem sie, dem Befehle ihres göttlichen

Meisters gemäß, bis zum Pfingstfeste einhellig verharrten. Apostelg. 1, 14. O wie viel Licht können auch wir noch heut zu Tage durch das Gebet erlangen! Wie leicht können es durch dieses Mittel die einfältigsten Seelen so weit bringen, daß sie vom heiligen Geiste in den wichtigsten Heilswahrheiten belehret werden, daß, wie der Erlöser anderswo sagt, diesen Kleinen, diesen Demüthigen jenes der himmlische Vater offenbaret, was den stolzen Weisen der Welt immer verborgen bleibt. Ein irdischer Vater läßt ja schon seinen Sohn nicht um Brod, um einen Fisch, oder um ein Ey bitten, und giebt ihm einen Stein, eine Schlange, oder einen Skorpion dafür; wie weit mehr wird denn der himmlische Vater seinen guten Geist denen geben, die darum flehen! Luk. 11, 13. Bitte man nur also, ruft der heil. Apostel Jakobus; meine Brüder! wenn Jemand aus euch Weisheit nöthig hat, so bitte er sie sich von Gott aus — und sie wird ihm verliehen werden. Nur muß er sie im Glauben und ohne Bedenklichkeit — ohne im Vertrauen zu wanken — begehren. Jak. 1, 5. 6.

Endlich ist kein Gut, das nicht durchs Gebet erworben, kein Uebel, das nicht abgewendet werden kann. Der Heiland nimmt nichts aus, wie ich schon oben bey jenen Worten anmerkte: Was ihr immer in meinem Namen vom Vater begehret, das wird er euch geben. Er setzt noch hinzu: Ihr werdet in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater eurer wegen bitten werde; denn der Vater liebet euch selbst, weil ihr mich geliebet habt. Mit diesen Worten wollte Jesus nicht sagen, daß er nun aufhören wolle,

zu bitten; denn der h. Paulus stellt ihn uns zur Rechten Gottes, als einen Sachwalter oder Mittler vor, der ohne Unterlaß für uns bittet. Röm. 8, 34. Nur wollte er sie von der überaus grossen Liebe Gottes und der gewissen Erhörung des Gebetes recht nachdrücklich versichern, ihre Bangigkeit aber, ihre Furcht verbannen, und ein großmüthiges Vertrauen in ihnen anfachen. Ich mag dessen nicht einmal gedenken, wollte er sagen, daß auch ich noch für euch bitten werde; der Vater hat euch ja selbst schon so lieb, daß er euch gewiß nichts abschlagen wird. Weil ihr an mich geglaubt und mich geliebet habt, so ist der Vater schon so geneigt, euch mit Wohlthaten zu überhäufen, daß es eigentlich nicht nöthig wäre, für euch noch ein gutes Wort einzulegen.

O trostreiche Verheissungen! O untrügliche Versicherungen! Warum, m. Chr., lassen wir uns dadurch nicht zum Gebete ermuntern? Warum zaudern wir noch lange, ein so leichtes, so kräftiges Mittel des Heils zu gebrauchen? Stehen wir durch diese Fahrlässigkeit nicht selbst unsrer eigenen Wohlfahrt im Wege? Sind wir uns nicht selbst Feind, wenn wir Mund und Herz zum Gebete nicht aufthun? Müssen wir uns nicht selbst die Schuld beylegen, wenn wir immer unter so vielen Mühseligkeiten schmachten, der wichtigsten Güter und Gaben beraubt leben müssen? Wenn ein irdischer Fürst uns erlaubte, alles von ihm zu begehren, was uns nöthig wäre; wenn er uns das Verlangte nicht nur geben könnte, und geben wollte, sondern es auch noch mit einem Eidschwure bekräftigte, daß er jede billige und vernünftige Bitte gewiß erhören wolle; würden

wir dann nicht mit vollem Vertrauen zum Throne dieses gnädigen Fürsten hingehen? Würde wohl noch Jemand zaudern, seiner Noth durch flehentliche Vorstellung zu steuern? Würde man nicht den Thron beständig von einer Menge der Bittenden umgeben sehen? Laßt uns also auch, wie der Weltapostel ermahnet, mit Vertrauen vor den Thron der Gnaden zu unserm unendlich liebevollen, mächtigen, barmherzigen Gottheilande hintreten, der uns so oft, besonders im heutigen Evangelium, zum Gebete ermuntert und dasselbe zu erhören verheissen, sogar mit einem Eidschwure sein Versprechen bestätiget hat. Wir wissen es, wie nöthig uns seine Gnaden zur Erlangung des Seelenheils sind; wir wissen es auch, wie viel an seinem Segen gelegen ist, daß unsere Feldfrüchte erhalten, Ungewitter und andere Uebel abgewendet, an die Stelle der bisherigen harten Zeiten einmal bessere gesetzt werden. Laßt uns also unsere Seufzer in diesen Tagen verdoppeln; laßt uns fleissig bey den Kreuzgängen erscheinen, Stimmen und Gebete bis ans Ende derselben vereinigen, mit geziemender Ordnung, Zucht, Erbauung diese gottseligen Züge mitmachen. Wir können, wir wollen, wir müssen durchdringen. Ein recht beschaffenes Gebet ist allemal ein Schlüssel des Himmels gewesen, mit dem fromme Christen aus dem Schatzkasten der Gnaden alles herausholen konnten. Auch wir werden dadurch das Nämliche erlangen, und alles das uns verschaffen können, was zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ersprießlich ist. Amen.

XXVII.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Er wird von mir Zeugniß geben, und auch ihr werdet Zeugniß geben. Joh. 15. 26.

Wer will die Grösse jener Ehre erklären, welche der Erlöser seinen Aposteln dadurch erwies, daß er sie zu Zeugen, zu öffentlichen Bekennern seiner Lehre, seines Lebens und Leidens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt machte? Es war eben das jenes rühmliche Amt, welches nach der im heutigen Evangelium enthaltenen Verheissung der heilige Geist selbst zu verwalten übernahm. Dieser göttliche Tröster, dieser Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, ließ bald nach der Himmelfahrt des Erlösers am Pfingstfeste seine Stimme im ungläubigen Jerusalem hören. Er donnerte; er erschütterte durch seinen göttlichen Hauch den Speisesaal; er ruhte in sichtbarer Gestalt feuriger Zungen über den Aposteln, und breitete sich hernach auch über alle diejenigen aus, welche von ihrer Hand die h. Taufe empfiengen; er machte die Wahrheit der Lehre Jesu offenbar, erklärte ihn für den wahren Messias, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, und fieng auf solche Weise an, von ihm zu zeugen, und seine Braut, die Kirche, zu bilden. Welch hohe Ehre war es daher für die Apostel, daß sie gewürdiget wurden, das Nämliche, was die dritte Per-

son in der Gottheit that, ebenfalls zu thun und Zeugen Jesu zu seyn, Verfechter des Sohnes Gottes zu werden, seine Lehre, seinen Namen, seine heilige Religion öffentlich zu vertheidigen! Es sahen auch die Apostel die Grösse dieser Ehre sehr wohl ein; sie waren darum stets beflissen, derselben sich würdig zu erweisen, und ihrer hohen Bestimmung bis ans Ende des Lebens vollkommen zu entsprechen. Unzählige Christen rechneten sichs nach ihrem Beyspiele zur höchsten Ehre, Jesum freymüthig vor der Welt zu bekennen. Viele tausend Martyrer verspritzten sogar für ihn ihr Blut, um durch dasselbe das Zeugniß, welches sie mündlich ablegten, zu bestätigen. Ein fürwahr höchst rühmliches, heldenmüthiges Zeugniß, wegen dessen sie verdienet haben, von der Kirche mit den schönen Namen der Blutzeugen, der Bekenner Jesu vorzugsweise beehrt zu werden!

Doch mit diesen hat das Amt, ein Zeuge Jesu zu seyn, noch keineswegs sein Ende erreicht. So lange die Welt stehen wird, so lange wird auch dasselbe fortdauern. Gleichwie der heilige Geist bis ans Ende der Welt bey unsrer Mutter, der katholischen Kirche, bleibt, und niemals aufhört, die Wahrheit zu lehren, den Irrthum zu verbannen, Jesu Christo Zeugniß zu geben, und ihm durch diese seine Braut immer neue Kinder zu bilden; eben so müssen alle folgsamen Kinder der Kirche demselben Zeugniß geben, und, wie die Apostel, Bekenner Jesu seyn. Die Reihe ist nun an uns, Gel., und ich bin eben Willens, in gegenwärtiger Rede darzuthun, wie man dieses Zeugniß dem Erlöser ertheilen soll. Ich sage: Es muß erstens geschehen mit dem Munde;

es muß auch zweytens geschehen mit den Werken. Die Erklärung des heutigen Evangeliums wird mir Anlaß geben, das Eine, wie das Andere ins gehörige Licht zu setzen.

Erster Theil.

Derjenige würde sich sehr betrügen, welcher dafür hielte, daß es schon genug sey, an den Erlöser zu glauben, und ihn für den eingebornen Sohn Gottes in Geheim zu halten. Der Mund muß auch das, was das Herz glaubt, bekennen; denn das Herz glaubet zwar, sagt der Weltapostel, und das macht gerecht; allein der Mund bekennet auch, und das macht selig. Röm 10, 10. Nicht umsonst ist uns die Sprache von Gott gegeben; sie muß vorzüglich zu seiner Ehre dadurch sich verwenden, daß sie ihm und seinem Sohne Jesus öffentliches Zeugniß ertheilet. Wer mich vor den Menschen bekennen wird, versichert dieser selbst, den wird auch des Menschen Sohn vor den Engeln Gottes bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, der wird auch vor den Engeln Gottes verläugnet werden. Luk. 12, 8. 9. Aus diesen merkwürdigen Worten des Erlösers erhellet, daß uns in Ansehung des mündlichen Zeugnisses, oder Glaubens-Bekenntnisses eine doppelte Pflicht, sowohl eine verneinende, als eine bejahende obliegt. Die verneinende verbindet jedermann zu allen Zeiten, und an allen Orten so strenge, daß es niemals in was immer für einem Falle erlaubt werden kann, den Heiland zu verläugnen, seiner heiligen Religion zu entsagen, oder zu einer andern, die man als falsch erkennt, auch nur bloß auf den Schein hinüber zu treten. Sollte es uns schon

Gut und Blut, Leib und Leben kosten; sollten wir entweder die grausamsten Marter leiden, oder unsern Glauben mit einem einzigen Worte verläugnen müssen; so dürften wir uns gar nicht bedenken, was aus beyden zu erwählen wäre. Nach dem Beyspiele vieler tausend heiliger Martyrer müßten wir bereit seyn, lieber Schwert und Feuer, Kerker und Folterbänke, sammt allen erdenklichen Peinen, zu dulden, als von unserm Glauben abtrünnig zu werden; denn Gott, seinen Schöpfer und Erlöser, und die von ihm geoffenbarte Wahrheit verläugnen ist alle Male eine so vernunft- und religionswidrige Handlung, daß sie wegen ihrer wesentlichen Bosheit in keinem Falle von einer schweren Sünde entschuldiget werden kann. Was aber die zweyte, bejahende Pflicht betrift, kraft welcher wir unsern Heiland, und seine heilige Religion, als treue Jünger, großmüthig bekennen sollen; so sind wir zwar nicht verbunden, diese Pflicht zu allen Zeiten, und an allen Orten zu erfüllen. Genug ist es, wenn wir im Geiste der Andacht dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, die hh. Sakramente empfangen, das Kreuzzeichen machen, die Sonn- und Festtage mit Andern feyern; indem alles dieses als ein öffentliches Religionsbekenntniß billig angesehen werden kann. Allein ereignet sich etwa der Fall, daß von der Obrigkeit eine Amtsfrage des Glaubens halber an uns gestellet wird; oder gerathen wir in solche Umstände, wo eine zaghafte Zurückhaltung für die Ehre Gottes und der Religion nachtheilig, oder für den Nebenmenschen schädlich seyn könnte; z. B. wenn durch unsere Feigheit die Ungläubigen in ihrem Irrthume gestärket, oder die Gläubigen in ihrem Bekennt-

nisse wankend gemacht würden; da, Gel., müssen wir ein deutliches, freymüthiges, unerschrockenes Glaubensbekenntniß ablegen; da sind wir verbunden, wenn es nöthig ist, dasselbe sogar mit Aufopferung unsrer Güter, Ehrenstellen, und des Lebens selbst zu versiegeln. Dieß fordert die Liebe zu Gott, die Dankbarkeit gegen den Erlöser von uns; dieß fordert der Taufbund, wo wir unter die Fahne Jesu geschworen haben; dieß fordert das Heil unsrer unsterblichen Seele; indem uns nur dann der Heiland für die Seinigen erkennen und vor seinem Vater im Himmel bekennen wird, wenn wir auch ihn auf Erden zu bekennen uns nicht schämen.

Lasset uns jetzt sehen, Gel., wie genau die Apostel diese Pflicht erfüllet haben; lasset uns sehen, wie wohl sie demjenigen, was ihr göttlicher Meister von ihnen erwartete, entsprachen. Im heutigen Evangelium hatte er ihnen gesagt: Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir Zeugniß geben; und auch ihr werdet es geben, weil ihr vom Anfange her bey mir seyd. Das heißt, ihr werdet von dem heiligen Geiste in den Stand gesetzt werden, getrost und freudig alles das zu verkünden, was ihr vom Anfange meines Lehramtes an, bis auf diese Zeit bey mir gesehen und gehöret habt. Dieses gieng nun bald nach der Himmelfahrt Jesu in die Erfüllung. Am Pfingstfeste, wo sie den heiligen Geist empfiengen, erheben sie laut zu Jerusalem vor einer unzählbaren Menge ihre Stimme, um den am Kreuze Getödteten, aber vom Tode wieder Auferstandenen zu verkündigen. Eben diese vormals so furcht-

samen Menschen, welche ihren Meister in der Zeit seines Leidens schändlich verliessen, die treten jetzt aus den Winkeln, worin sie sich verborgen hielten, herzhaft hervor, und zeigen sich öffentlich mit einer Freymüthigkeit, welche nichts irre zu machen vermag. Eben der Petrus, welcher der zaghafteste aus allen, und seinen Meister drey Male zu verläugnen schwach genug war, der ist nun der Erste, welcher sich öffentlich für ihn erklärt, seine Partey ergreift, und vor der versammelten ungeheuern Menge betheuert, daß Jesus der Messias, der Heiland der Welt, der vom Tode zum Leben Auferstandene sey. Das ganze Haus Israel soll es wissen, daß Gott diesen Jesus zum Herrn und Christus gemacht hat. Apostelg. 2, 36. Sogar vor dem gesammten hohen Rathe der Juden, den Lehrern des Gesetzes und Richtern des ganzen Volkes tragen die Apostel kein Bedenken, ihren göttlichen Meister frey zu bekennen, und ihnen die größte Uebelthat, den entsetzlichsten Frevel, den verübten Mord des Sohnes Gottes ins Angesicht vorzuwerfen. Der Gott unsrer Väter, rufen sie, hat Jesum wieder auferwecket, welchen ihr getödtet und ans Kreuz gebracht habet. Diesen hat Gott als höchsten Gewalthaber und Heiland zu seiner Rechten erhöhet, um für Israel Busse und Nachlaß der Sünden zu geben. Und wir sind Zeugen dieser Verkündigung, und der heilige Geist ist Zeuge, den Gott allen gegeben hat, die ihm gehorsam sind. Apostel. 5, 30. ꝛc. Welche Unerschrockenheit! Welche bewundernswürdige Freymüthigkeit auf Seite dieser vormals so schüchternen, so schwachen Jünger! Wie schön sehen wir da die im heutigen Evangelium ent-

haltene Verheissung Jesu dem Buchstaben nach erfüllt! Allein die Apostel begnügten sich nicht, ihrem göttlichen Meister nur vor seinen und ihren Landsleuten, den Juden, öffentliches Zeugniß ertheilet zu haben; eben so freymüthig eiferten sie auch dasselbe vor andern Völkern abzulegen. Der Schall davon sollte der Weissagung des Propheten gemäß, bis an die Gränzen des Weltalls ertönen. Sie wenden sich darum zu den Heiden, zu den weit entfernten ungläubigen Nationen hin, um auch diesen den Namen Jesu und seine heilige Lehre bekannt zu machen. Mit der Fackel der evangelischen Wahrheit in der Hand eilen sie in alle Theile der Welt, um die Finsternisse einmal zu zerstreuen, in welche das menschliche Geschlecht seit so vielen Jahrhunderten versenket war. Weder die weiten Meere, noch die tiefen Flüsse; weder der brennende Sand Arabiens und Indiens, noch die ewigen Eise Scythiens und des Caucasus können ihren schnellen Lauf aufhalten. Allenthalben predigen sie Jesum den Gekreuzigten; allenthalben stürzen sie die Altäre der Götzen nieder, und richten dafür die anbetenswürdige Fahne des Kreuzes auf. Die Gränzen der römischen Herrschaft, so weitschichtig sie auch immer sind, können ihrem Eifer keine Gränzen setzen. Sie dringen zu den barbarischen Völkern ein, wohin die römischen Adler ihren Flug nicht gerichtet haben. Auch da geben sie Jesu Christo Zeugniß; auch an den Orten gewinnen sie ihm Anbeter und Diener, wo man nicht einmal weiß, daß ein Rom, ein Senat, ein Kaiser ist.

Was uns betrift, Gel., so ist es nicht nöthig, daß wir, wie die Apostel, zu den Heiden hin-

hinziehen, um unsern Erlöser ein offenherziges Zeugniß zu ertheilen. Es sind auch dermalen keine Tyrannen, keine ungläubigen Richter zu befürchten, welche uns, wie den ersten Glaubenspredigern und ihren Anhängern, mit dem Schwerte in der Hand den Tod, die grausamsten Marter drohen, wenn wir es wagen, den Namen Jesu frey zu bekennen, sein Evangelium zu vertheidigen. Wir leben, Gott Lob! in einem Lande, in dem es uns frey steht, öffentlich die katholische Religion auszuüben. Die Fürsten Deutschlands tragen das Schwert nicht, um das Christenthum zu bestreiten, sondern um es zu beschützen. Je ungehinderter wir nun die heilige katholische Religion ausüben dürfen; desto eifriger sollen wir uns hierinfalls erzeigen, desto emsiger dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, die hh. Sakramente empfangen, durch ungeheuchelte Frömmigkeit uns als ächte Katholiken zu erzeigen, und andere zu erbauen uns bestreben. Je mehr es uns frey steht, Zeugniß unserm Erlöser zu ertheilen; desto freymüthiger sollen wir dasselbe ablegen; desto eifrigere Bekenner seines heiligen Namens sollen wir mitten im Christenthume seyn; desto herzhafter sollen wir besonders seine Partey ergreifen, und seiner Ehre uns annehmen, wenn dieselbe etwa von den Boshaften frech angetastet, sein Name öffentlich gelästert wird. Es war dieses vor einigen Jahren in unserm Vaterlande noch ein sehr seltener Fall. Heut zu Tage aber pflegt es so oft vorzukommen, daß ich davon eine besondere Erinnerung und alle Gegenwärtigen aufmerksam darauf machen zu müssen glaube. Leider, sind bereits auch unter uns Leute anzutreffen, welche sich nicht scheuen, die Religion anzutasten, herabzuwürdigen, dem Gespötte Preis zu geben. Man kommt bald da, bald dort in eine Gesellschaft, wo freche Stutzer den Samen des Unglaubens auszustreuen wagen. Anfangs machen meistens die Diener des Altars, oder die Ceremonien der Kirche den Gegenstand ihrer beissenden Spöttereyen aus; dann werfen sie über die Glaubenssätze selbst allerhand Zweifel auf, führen dagegen blendende Scheingründe an, und suchen so die Denkungsart guter Christen mit ihrem Gifte zu verderben. Endlich treiben sie manchmal die Un-

verschämtheit so weit, daß sie kein Bedenken tragen, alles, was in unsrer Religion am ehrwürdigsten ist, zu lästern, wider Jesum Christum los zu ziehen, seine Person, seine Apostel, sein Evangelium zu verhöhnen. Hier nun, Gel., hier ist die Stunde des Zeugnisses, das wir unserm Erlöser, und seiner heiligen Religion schuldig sind; hier ist es Zeit, das mit dem Munde zu bekennen, was wir mit dem Herzen glauben, die Ehre unsers Herrn und Gottes zu vertheidigen, die gegen ihn ausgestossenen Schmähungen nach unsern Kräften zu verhindern, die Ruchlosigkeit zu Schanden zu machen. Sollte Jemand in unsrer Gegenwart allerhand ehrenrührische Reden, Spöttereyen, Lästerungen gegen unsere geliebten Freunde oder Aeltern auf die Bahn bringen; sollte er sich erkühnen, gegen unsern großmächtigsten König selbst loszuziehen, unsere Reichsconstitution, unsere Landesverfassung, anzutasten; da würden wir gewiß keine gleichgiltigen Zuhörer oder Zuschauer bleiben; wir würden uns durch den Patriotismus, durch die Liebe und Ehrerbietung, welche wir den Aeltern und Freunden, dem Vaterlande und seinem Regenten schuldig sind, verbunden zu seyn erachten, die gekränkte Ehre derselben nach unserm Vermögen zu retten, den Lästerern Widerstand zu leisten, ihren Verleumdungen auf alle mögliche Weise Einhalt zu thun. Wie, soll nicht das Nämliche geschehen, wenn von boshaften Zungen die Ehre des höchsten Monarchen des Himmels und der Erde, die Ehre Jesu unsers Erlösers, die Ehre seiner auserwählten Braut, unsrer heiligen Mutter der Kirche angetastet wird? Soll da nicht billig unser Eifer, unser christlicher Patriotismus erwachen? Sollen wir es nicht freymüthig zeigen, daß wir unter der Fahne Jesu Christi kämpfen, die gegen ihn gewagten Angriffe zurückzuschlagen, seinem Namen Zeugniß zu geben wissen? O ferne sey es von uns, daß wir in solchem Falle ruhig und gleichgiltig bleiben! Ferne sey es besonders von uns, daß wir den Frevlern aus einer strafbaren Gefälligkeit mit Worten oder Zeichen Beyfall ertheilen, oder ihre Frechheit wohl gar durch Lächeln und Bezeigen des Wohlgefallens noch mehr ermuntern! Wir würden hiedurch fremder Sün-

den theilhaftig, und beynahe einer Apostasie, eines schändlichen Verraths der Religion, schuldig werden. Der Unglaube soll vielmehr gehöriger Massen bestraft, die Frechheit beschämet, die Lästerzunge zum Schweigen gebracht werden. Und wenn vielleicht wegen des Ansehens der Personen oder anderer Ursachen halber der Mund nicht reden darf, so sollen wenigstens die Gesichtszüge und Geberden des Leibes reden, sollen ein Mißfallen, einen Abscheu vor der Gotteslästerung, vor der öffentlich auftretenden Bosheit zu erkennen geben. Wer nichts anders zu thun vermag, der suche durch Abwendung der Ohren, durch eine schleunige Flucht, oder wo diese nicht Statt hat, durch die Blicke der Augen, und unfreundliche Gesichtszüge den gerechten Unwillen, Verdruß und Abscheu an den Tag zu legen.

Ich trage hiebey kein Bedenken, folgende Aufforderung an euch, m. Chr., zu machen! Sind euch einige jener Leute bekannt, welche gerne wider unsre heilige Religion loszuziehen, Jesum Christum und seine Heiligen dem Gespötte Preis zu geben pflegen; so gehet hin, und klaget sie bey der rechtmässigen Obrigkeit an; besonders wenn sie ihre Bosheit immer fortsetzen und Aergerniß zu verbreiten nicht aufhören wollen; damit sie zur Warnung Anderer mit gebührenden Strafen gezüchtiget werden. Ich hege das Zutrauen zur Weisheit und Gerechtigkeitsliebe unsrer Vorgesetzten, daß sie es nicht ungeahndet, nicht ungerächet werden hingehen lassen, wenn unverschämte Zungen sich erfrechen, den Gott des Himmels zu lästern, die Religion, die Stütze des Staats und der allgemeinen Ruhe zu untergraben. Alle Richter halten sich ja schon ihres Amtes halber für verpflichtet, die einzelnen Personen zugefügten Unbilden zu bestrafen, die ungerechter Weise angetastete Ehre der Unschuld zu retten. Wie weit mehr werden sie sich verbunden zu seyn erachten, die von ausgeschämten Lästerern dem grossen Gott zugefügten Unbilden zu rächen, die ruchloser Weise angegriffene Ehre Jesu und seiner heiligen Kirche zu vertheidigen? Erst unlängst haben die Fürsten Europens und unter diesen auch unser großmächtigster König zu einem heiligen Bunde sich vereiniget, und das Chri-

stenthum mit aller ihrer Macht aufrecht zu erhalten versprochen. Unmöglich können sie, unmöglich können es ihre treuen Beamten, gestatten, daß eben das Christenthum, welches zu erhalten sie feyerlich versprachen, von gewissen Leuten herabgewürdiget, verspottet, gelästert werde, die, wenn es möglich wäre, gerne den Stuhl des Unglaubens, und den Thron der Ruchlosigkeit auf den Trümmern unsrer Altäre, auf den Ruinen der Religion aufrichten möchten.

Zweyter Theil.

Allein das beste Zeugniß, welches wir dem Erlöser ablegen können, ist doch immer jenes der Werke. Das mündliche Zeugniß ist oft der Gefahr einer Betrügerey oder Zweydeutigkeit ausgesetzt. Ein Heuchler, ein lasterhafter Mensch kann auf diese Weise den Schein eines Bekenners Jesu annehmen. Thaten aber, edle Handlungen, Ausübung evangelischer Tugenden, besonders der Liebe, diese sind ein untrüglicher Beweis, gegen welchen sich nichts einwenden läßt. Der Erlöser forderte darum von den Seinigen vorzüglich diesen Beweis. Aus dem wird man erkennen, sprach er in jener rührenden Abschiedsrede, aus welcher das heutige Evangelium entnommen ist, aus dem werden alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet. Joh. 13, 35. Und wenn ihr thut, was ich euch befehle, dann seyd ihr meine Freunde. Joh. 15, 14. Dann werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wenn ihr meine Gebote halten werdet. Joh. 15, 10. Die Apostel erkannten dieß wohl; sie beflissen sich daher, vorzüglich durch edle Thaten und Handlungen ihrem göttlichen Meister Zeugniß abzulegen. So schwach, so unvollkommen sie immer in manchen Stücken vor der Ankunft des heiligen Geistes waren; so vollkommen, so felsenfest in jeder Tugend zeigten sie sich jetzt, da sie die Kraft desselben erfüllet hatte. Von dieser Zeit an sind sie ganz andere, ganz göttliche Menschen geworden, welche die Liebe Gottes und des Nächsten allein entzündete, und in denen man nichts, als Demuth, Sanftmuth, Friede, Geduld, alle Gattungen der vortreflichsten Tugenden

wahrnehmen konnte. Sie waren so zu sagen ein lebendiges Evangelium, und ihr Meister Jesus, dem sie vor Juden und Heiden Zeugniß gaben, war schon sichtbar in ihrem Wandel, ehe er hörbar in ihrem Munde wurde. Es erhob sich zwar bald ein fürchterlicher Sturm wider die Apostel. Dem Buchstaben nach traf jenes zu, was ihnen der Heiland im heutigen Evangelium vorgesagt hatte, damit sie, wenn es geschähe, sich nicht darüber ärgern, oder befremden, sondern seiner Worte und Weissagung sich erinnern möchten. Sie wurden von den Synagogen, dem Gottesdienste, der Gemeinschaft der Juden ausgeschlossen; man belegte sie mit dem Bann; man hielt es so wenig für ungerecht, wenn die grausamste Verfolgung wider sie angezettelt, und sie selbst nach heftigen Martern ums Leben gebracht wurden, daß man sogar glaubte, Gott ein besonders wohlgefälliges Werk dadurch zu entrichten, der Sache Gottes einen Dienst zu leisten. Weil die Juden sowohl, als Heiden weder Jesum noch seinen himmlischen Vater erkennen, und jene nur immer dem mosaischen Gesetze, diese den falschen Göttern anhangen wollten; darum ließen sie sich durch eine blinde Wuth verleiten, die Herolden des Evangeliums mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Je mehr sie ihnen Böses thaten, desto mehr glaubten sie aus irrigem Gewissen Gutes zu thun. Allein eben hier war es, wo die Apostel am besten ihrem göttlichen Meister Zeugniß gaben, und die Wahrheit seiner Lehre am nachdrücklichsten bewiesen; indem sie dafür zu leiden und zu sterben kein Bedenken trugen. Diese Prediger des Kreuzes machten nie grössern Eindruck auf die Gemüther, als da sie selbst am Kreuze hangend ihren an demselben gestorbenen Meister verkündigten. Ihre unerschütterliche Standhaftigkeit, Sanftmuth und Geduld, ihr ausserordentlich getroster, duldender, froher Muth siegte über alle Grausamkeit der Tyrannen, und trug das Meiste zur Ausbreitung des Evangeliums, zur Bekehrung Unzähliger bey. Jedermann konnte es leicht einsehen, daß nur die Ausbreitung der Wahrheit das Ziel ihres Predigtamtes war; weil sie so freudig dafür Ehre und Vergnügen, Hab und Gut, Leib und Leben aufopferten. Jedermann mußte aber auch die

göttliche Kraft einer Religion einleuchten, welche solche Helden der Tugend, im Leben so heilige, im Leiden so gelassene, im Tode so getroste Menschen zu bilden fähig war.

Sehet da, Gel., wie die Apostel durch Werke und herrliche Thaten dem Erlöser Zeugniß gaben; sehet, wie auch wir ihm eben hiedurch Zeugniß zu ertheilen uns bestreben sollen. Leider, ist es nur gar zu wahr, daß heut zu Tage, wie zur Zeit der Apostel, gar viele sind, die weder Jesum Christum, noch seinen himmlischen Vater erkennen, weder Religion noch Gewissen mehr haben. Wahr ist es auch, daß das Verderbniß der Sitten an vielen Orten gar sehr überhand genommen hat. Unerachtet des unabläßlichen Rühmens und Vielschreibens von Moralität, Tugend, Sittlichkeit muß man doch sehen, daß diese im nämlichen Grade von Tag zu Tag mehr herabsinkt, in welchem die Religion gesunken ist. Alle Gutdenkenden seufzen darüber. Man kann auch unter uns oft genug klagen und jammern hören, daß die Leute jetzt gar so böse sind; daß wenig Religion, wenig Liebe, Zucht, Treue und Redlichkeit mehr zu finden sind; daß des Bösen fast immer mehr, des Guten immer weniger zu werden scheint. Allein was kann dieses Jammern und Seufzen über die stets wachsende Bosheit, oder den zunehmenden Unglauben nützen? Trachten wir vielmehr, nach dem Beyspiele der Apostel, rechtschaffene Christen, wahre Jünger unsers Erlösers, treue Befolger seines Evangeliums zu seyn. Je mehr die Unordnungen, Sünden und Laster überhand nehmen; desto mehr zeichnen wir uns durch christliche Tugenden und getreue Erfüllung unsrer Standespflichten aus. Je mehr durch allerhand Aergernisse ein ansteckender Todtengeruch verbreitet wird; desto mehr befleissen wir uns durch ein sittliches Betragen andere zu erbauen, und, wie Paulus sagt, ein guter Geruch Christi sowohl bey denen zu seyn, welche das Heil finden, als bey denen, welche zu Grunde gehen. 2 Kor. 2, 15. Je mehr die Liebe heut zu Tage erkaltet, desto mehr trachten wir dieselbe wieder anzufachen, und uns eben dadurch als wahre Jünger unsers göttlichen Meisters zu erzeigen, daß wir herzlich einander lieben. Kurz, die Demuth Christi, die Sanftmuth Christi, der Gehorsam Christi gegen sei-

nen himmlischen Vater, die sich für die Menschheit aufopfernde Liebe Christi — alle Tugenden, die im Leben Christi sichtbar geworden sind, sollen auch in unserm Leben sichtbar werden. Dieses wird das beste Zeugniß seyn, das wir unserm Erlöser ertheilen können; so werden wir seiner heiligen Religion Ehre machen; so zur Aufnahme derselben und Beförderung der Sittlichkeit redlich beyhelfen; so dem Schwalle der Bosheit kräftig Einhalt thun.

Hätten die Apostel das Evangelium nur geprediget, aber es nicht auch ausgeübet, ihrem Glauben gemäß nicht gehandelt; so würden sie wenig durch ihr Predigtamt ausgewirket haben; die Völker würden dann durch sie nicht bekehret worden seyn. Höchstens hätten sie einiges Aufsehen und etwas Lärmen durch das Verkünden einer neuen Lehre erreget. Wer unter den Heiden würde sich aber zur Befolgung derselben entschlossen haben, wenn die Glaubensprediger selbst sie nicht befolget hätten? Würden sie nicht vielmehr als Thoren und Phantasten ausgerufen worden seyn? Ihr Beyspiel, das Beyspiel der heldenmässigsten Tugenden, der erhabensten Heiligkeit, trug besonders zur Bekehrung der Welt bey. Dadurch haben sie der Wahrheit des Evangeliums ein Zeugniß, wider das selbst die Ungläubigsten nichts einwenden konnten, ertheilet. So wird es auch wenig nützen, wenn wir immer mit dem Munde bekennen, daß wir rechtgläubige Christen sind, so ferne wir mit den Thaten widersprechen. Unser Klagen und Jammern über den Verfall der Religion und Sittlichkeit wird umsonst seyn, wenn wir selbst keine Religion und Sitlichkeit im Werke zeigen. Thaten werden da erfordert, wenn Nutzen geschafft werden soll. Ein wahrer Christ, ein Bothe und Zeuge Christi hat, wie die Apostel, den Beruf, Christum nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Leben zu bekennen. Dieses Zeugniß des Lebens drücket eigentlich das Siegel auf das Bekenntniß des Mundes auf.

Freylich kostet eben das viele Mühe und Ueberwindung. Wenn man als ein rechtschaffener Christ handeln, durch ein tugendhaftes Leben dem Erlöser Zeugniß geben will, muß man streiten, sich Gewalt

anthun, die Sinnlichkeit, Selbstsucht, unordentlichen Neigungen bekämpfen; denn ohne Kampf kann die Tugend unmöglich errungen werden. An Verfolgungen, am Kreuz und Leiden wird es dabey auch nicht fehlen. Ein wahrer Zeuge Jesu hat immer das Schicksal der Apostel zu erwarten. Die Finsterniß bekämpft in ihm das Licht, wie in den Aposteln. Die Jesum Christum hassen, weil sie ihn nicht kennen; die seinen himmlischen Vater hassen, weil sie ihn nicht kennen, die werden auch jeden rechtschaffenen Christen, als Zeugen Jesu zur Ehre seines Vaters, hassen, und was ihnen der Haß immer eingeben kann, lästern, verdrängen, verfolgen; sie werden sich noch obendrein rühmen, etwas Gutes dadurch gestiftet zu haben. Allein lassen wir darum den Muth nicht sinken, Gel., der heilige Geist wird uns, wie die Apostel, mit seiner Gnade stärken, und mit dieser Gnade vermag man alles. Gerade da werden wir uns so, wie sie, am besten als wahre Jünger des Gekreuzigten beweisen, und ihm das rühmlichste Zeugniß durch unsre Standhaftigkeit, Sanftmuth, Geduld, Liebe der Feinde, Gebet für die Verfolger ablegen. Das Leiden wird endlich nicht lange dauern. Bald wird die Zeit kommen, wo Christus Jesus seine Bekenner auch bekennen, seinen Zeugen auch ein Zeugniß ablegen, sie als die Seinigen vor dem himmlischen Vater und allen Engeln öffentlich anerkennen, und zu sich in das Reich der ewigen Seligkeit aufnehmen wird. Amen.

131

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zenger, Cassiodor Franz Joseph,

Homilien der höhern Gattung über die sonntägigen Evangelien des ganzen Jahres

Bd.: 1

Sulzbach 1821

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1312(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113363-1